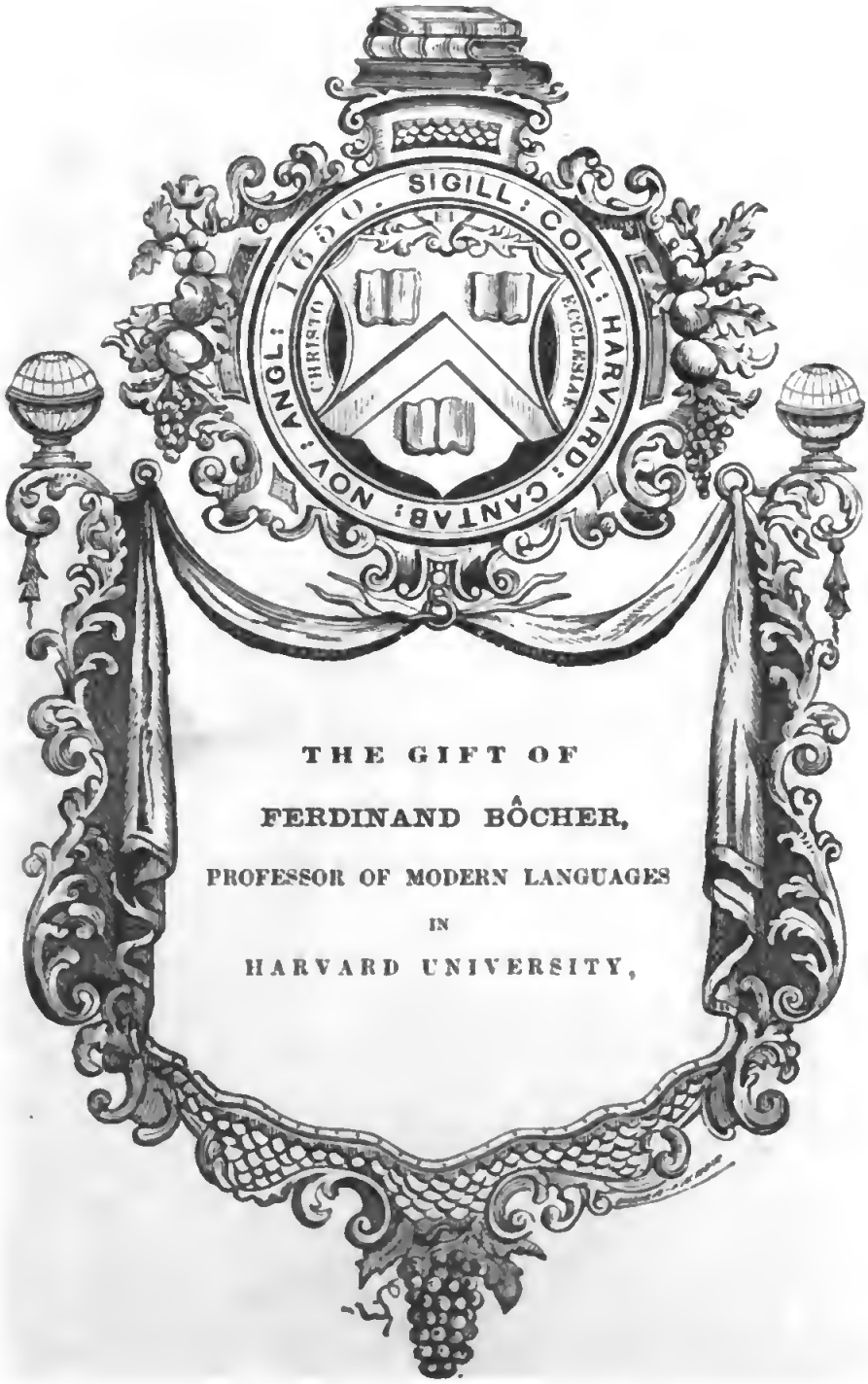
HD WIDENER
HW R94X -

8237.26



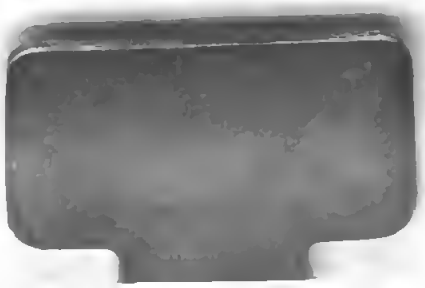
THE GIFT OF

FERDINAND BÔCHER,

PROFESSOR OF MODERN LANGUAGES

IN

HARVARD UNIVERSITY,



POLYGLOT READER,

AND

GUIDE FOR TRANSLATION:

CONSISTING OF A SERIES OF

ENGLISH EXTRACTS,

WITH THEIR TRANSLATION INTO

FRENCH, GERMAN, SPANISH, AND ITALIAN;

THE SEVERAL PARTS DESIGNED TO SERVE AS

MUTUAL KEYS.

Jean

BY J. ROEMER, A. M.,

PROFESSOR OF THE FRENCH LANGUAGE AND LITERATURE IN THE NEW YORK FREE ACADEMY.

GERMAN TRANSLATION.

BY REINHOLD SOLGER,

DOCTOR LEGENS OF THE UNIVERSITY OF GREIFSWALD.

N.Y

NEW YORK:

D. APPLETON AND COMPANY

346 & 348 BROADWAY.

MDCCCLV.

5417.26
3.
HARVARD COLLEGE LIBRARY
Gift of
Prof. Ferdinand Böcher,
of Cambridge Mass.
14 Feb., 1888.

Entered according to Act of Congress, in the year 1855, by
D. APPLETON & COMPANY,
in the Clerk's Office of the District Court of the United States, for the Southern District of New York.

1514
43-178
45

Vorrede.

Es iſt, beſonders auf deutſchen Schulen, Gebrauch, das Erlernen einer Sprache bei der Grammatik anzufangen; und dieſe Methode wird für ganz beſonders gründlich gehalten, weil ſie ſoweit als möglich von der wirklichen Ausübung entfernt iſt. Es iſt, als wollte man Einen dadurch zum gründlichen Schwimmer machen, daß man ihn die Regeln der Schwerkraft auswendig lernen ließe; oder zum gründlichen Tänzer durch die mathematiſche Berechnung des Gleichgewichts der Körper. Wäre es überhaupt möglich eine Kunſt auf dieſe Art zu erlernen, ſo würde dieſelbe eine ſolche Menge Vor- und Nebenkenntniſſe erfordern, daß ein ganzes Leben zu deren Aneignung nicht hinreichen würde. So, um bei der Sprache zu bleiben, geben die Regeln der Grammatik nur einen kleinen Theil aller, beim Gebrauch einer Sprache in Anwendung kommender Regeln. Denn die Grammatik lehrt weder die Bedeutung und Ortographie der Wörter, — das gehört in das Gebiet der Lexikographie —; noch gibt ſie die Ableitung und Bildung derſelben an, — was der Etymologie zufällt; — noch weniger macht ſie die Ausſprache begreiflich, — was ganz beſonders Sache der Praxis iſt. Dann wäre auch noch die Proſodie zu lernen, wegen des Akzentes und der Länge und Kürze der Silben; die Synonymik, um die verſchiedenen Schattirungen in dem Sinne ſcheinbar gleichbedeutender Wörter auszufinden; die Rhetorik, welche die bildlichen Redeweiſen und die Grundſätze des Ausdrucks behandelt; endlich die Logik, um dem Schüler den Zuſammenhang und die Wechſelbeziehungen zwiſchen den Gedanken beizubringen. Aber wer ſieht nicht, daß, wenn es auch in der Macht eines Menſchen ſtände, ſich der Regeln aller dieſer Wiſſenſchaften, welche zum großen Theil noch erſt zu ergründen ſind, auf's Allervollkommenſte zu bemächtigen, er doch am Ende, wenn es zum Sprechen oder Schreiben käme, nicht im Stande ſein würde, einen einzigen Satz hervorzubringen, dem man es nicht anſähe, daß ihn ein Fremder, ein Ungeübter, ein Pedant zurecht gezimmert hat.

Dennoch iſt dies die in den Schulen beliebte Methode; obgleich, wie ſich von ſelbſt verſteht, nicht ein Schüler unter Hunderten auch nur einmal der Schulgrammatik ganz Herr wird. Man entſchuldigt ſich dann damit, daß dieſe Uebung in der Anwendung abſtrakter Regeln doch den Geiſt im Allgemeinen gründlich bilde. Man irrt ſich. Sie bringt nothwendiger Weiſe bei allen das tiefe Bewußtſein der Stümperhaftigkeit in der Sache ſelbſt, gepaart mit der Eitelkeit des Scheines in der Theorie, hervor. Jeder, der auf dieſe Weiſe erzogen iſt, fühlt, daß er in dem Fache, wozu er ſich bekennt, ganz und gar nicht zu Hauſe iſt, und muß nun durch eine anmaßende Kritik ſeinen Mangel an wiſſenſchaftlicher Thatkraft, um mich ſo auszudrücken, zu verbergen ſuchen. Dies gibt dann dem ganzen Leben ſeine Farbe. Der Mangel an Thatkraft bei dem Ueberfluß an kritiſcher Weisheit, an welchem das deutſche Volk ſchon ſo lange krank daniederliegt, iſt zum großen Theil dieſer gründlichen Schulbildung zuzuſchreiben.

Die Natur ſchlägt den umgekehrten Weg ein. Wenn der Menſch geboren wird, ſo fängt er damit an, ſeine Lebensfunktionen herzhaft auszuüben. Das Bewußtſein darüber, die Regel, die Wiſſenſchaft, kommt erſt nachher. Aber wenn man warten wollte, dem Kinde zu eſſen zu geben, bis es die Theorie der Ernährung verſtände, ſo würde es eben ſo elend verkümmern, als es der Schüler unter der Zucht der Grammatik geiſtig thut. Führt man den Letztern dagegen von vornherein in die Praxis der Sprache ein, wie man, um reiten zu lernen, zuerſt auf's Pferd ſteigt, ſo wird er ſie zunächſt als eine Art Lebensfunktion ausüben; ſobald er ſich aber darin ſicher und zu Hauſe fühlt, ſo kommt das Intereſſe an ihren innern Geſetzen von ſelbſt. Dann iſt es Zeit, den Geiſt der Forſchung anzuregen und zu befriedigen und ihn in die Anatomie der Sprache, die Grammatik, einzuführen, damit ſich zu der Sicherheit der Ausübung auch das Bewußtſein über ihr Weſen geſelle.

Dieſe Vorſchriften über die Erlernung einer fremden Sprache ſind allerdings cum grano salis zu verſtehen; denn gewöhnlich fangen wir mit fremden Sprachſtudien erſt an, nachdem unſere Abſtraktionsfähigkeit ſchon lange erweckt und vielfach geübt iſt; ſo daß wir von Anbeginn uns nicht gänzlich aller theoretiſchen Wißbegierde entſchlagen und thun könnten, als wären wir noch ſo unbefangen, wie die neugebornen Kinder. Man wird alſo vernünftiger Weiſe der Grammatik, je nach dem Alter und der Vorbildung des Schülers, meiſt von vornherein ihre Stelle als Beihülfe einzuräumen haben. Die Hauptübung aber ſollte für lange Zeit in fleißigem Sprechen, Leſen, Ueberſetzen und Zurücküberſetzen beſtehn, damit der Schüler nicht nur mit den einzelnen Wörtern, ſondern mit dem Sinne und der ganzen Ausdrucksweiſe, kurz, dem Geiſte der Sprache, gewiſſermaßen zuſammenwachſe. Dies läßt ſich offenbar nur durch den Gebrauch von Ueberſetzungen erreichen, die zugleich wort- und ſinngetreu ſind, und ebenſowenig dem Geiſt der Sprache des Originals als der Ueberſetzung zu nahe treten.

Der Schwierigkeit dieſer Aufgabe hat Herr Profeſſor Römer, welchem der Ruhm der Urheberſchaft, Sammlung und Anordnung der Polyglotte gebührt, dadurch zu begegnen geſucht, daß er für den Anfang ſolche einfachen Sätze hingeſtellt hat, welche ſich ohne Zwang, Wort für Wort aus einer Sprache in die andre übertragen laſſen. Iſt auf dieſe Art erſt ein gewiſſes Kapital an Wörtern und Ausdrücken gewonnen, ſo kann man dann zu zuſammengeſetzteren Konſtruktionen und freierer Ueberſetzung fortſchreiten, ohne fürchten zu müſſen, das Verſtändniß des Einzelnen zu beeinträchtigen.

In dieſen wenigen Worten iſt die einfache Richtſchnur, welcher der deutſche Ueberſetzer bei ſeiner Aufgabe gefolgt iſt, angegeben. Er iſt niemals unnöthiger Weiſe von der Wörtlichkeit abgewichen; wo das aber geſchehn mußte, um den Sinn oder Humor des Originals wiederzugeben, iſt es immer ſo geſchehn, daß dem Lernenden, nachdem er ſchon die vorhergehenden Stücke durchgemacht hat, wohl ſchwerlich die Bedeutung irgend eines einzelnen Wortes entſchlüpfen kann; außer in den beſonders vorgeſehenen Fällen, wo man den wörtlichen Ausdruck in einer Anmerkung beigegeben findet.

Die deutſche Sprache hat bekanntlich durch Reichthum und Biegſamkeit im Ueberſetzen den Vortheil vor jeder andern voraus. Keine andere Literatur hat ſolche Werke, wie Schlegels Shakespeare, Gries Calderon, Rückerts orientaliſche Poeſien und ſo viele andre aufzuweiſen, welche, zu gleicherzeit, faſt wörtliche Ueberſetzungen und klaſſiſche Meiſterwerke der deutſchen Sprache ſind. So daß ſich bei der Methode der doppelten Ueberſetzung der Deutſche, oder der, welcher deutſch lernen will, ganz beſonders begünſtigt findet.

Um ſich nämlich den ganzen Vortheil, welcher aus dem Vergleich der Ueberſetzung mit dem Originale gezogen werden kann, zu ſichern, iſt es nöthig, die Ueberſetzung doppelt zu machen, einmal aus der fremden Sprache in die eigene, und dann wieder zurück, aus der Mutterſprache in's Original.

Schon die Abſicht, wieder zurücküberſetzen zu wollen, regt natürlich die Aufmerkſamkeit auf die einzelnen Wörter und Wendungen viel lebhafter an, als es beim bloßen Ueberleſen oder einmaliger Ueberſetzung der Fall iſt. Man prägt ſich jeden Ausdruck viel ſorgſamer in's Gedächtniß ein, weil man weiß, daß man gleich wieder in den Fall kommen wird, ihn ſelbſt anwenden zu ſollen. So gelangt man zu einer ſichern Kenntniß der Bedeutung der einzelnen Wörter, und zwar aus ihrem Zuſammenhang, mit allen ihren Nüancen; was natürlich der ſo gewonnenen Wortkenntniß einen ganz andern Werth und eine viel größere Sicherheit in der Anwendung verleiht, als wenn man ſie aus dem Wörterbuch auswendig gelernt hätte. Es iſt bekannt, zu welchen lächerlichen Fehlern die bloße Gedächtnißkenntniß der Wörter führt.

Man hüte ſich aber von vornherein, aus Furcht die einzelnen Wörter zu vergeſſen, ſich eines dunklen, ſteifen, barbariſchen Styles ſchuldig zu machen, ſonſt kommt man in Gefahr, durch Ueberſetzen mehr in der Mutterſprache zu verlieren, als man in der fremden gewinnt. Man verliere niemals den Geiſt der Mutterſprache aus den Augen, man befleißige ſich ſtets, trotz der genauſten Wägung der einzelnen Wörter und ihrer Bedeutung, den Sinn des Ganzen in gefälliger Form wiederzugeben und

ſchreibe niemals einen Satz nieder, der nicht zugleich ebenſo treu gegen das Original als den Regeln des Styls und guten Geſchmacks entſprechend wäre. Dann wird man, bei einiger Uebung gewahr werden, daß nichts ſo ſehr geeignet iſt, Styl und Geſchmack zu bilden und vollkommene Gewalt über die Mutterſprache, d. h. ſowohl Präziſion als Freiheit des Ausdrucks zu gewinnen, als die Gewohnheit den Sinn, die Beſonderheit, ſo zu ſagen: den geiſtigen Akzent eines fremden Schriftſtellers durch entſprechende Wendungen in ſeiner eigenen Sprache wiederzugeben. Dieſe Uebung möchte ſogar im Ganzen den Originalſtylübungen vorzuziehen ſein; wenigſtens bei jüngeren Schülern, die aus Mangel an Kenntniſſen und Erfahrung gewöhnlich genöthigt ſind, Fremdes und Unverdautes, was ſie eben nur gehört oder ſich heimlich zuſammengeſtohlen haben, als ihre eigene Weisheit anzubringen, oder auch in leere Deklamation und Phraſengedrechſel zu verfallen. Beim Ueberſetzen dagegen iſt der Inhalt gegeben, ein Inhalt, an dem ſich der jugendliche Geiſt ſchon an ſich bereichert, während die Nöthigung dem fremden Original eine Form in der Mutterſprache abzugewinnen, denſelben auf immer neue Wendungen führt.

Was nun das Rücküberſetzen betrifft, ſo beſteht einer ſeiner großen Vortheile darin, daß man ſich die Schwierigkeiten dabei ſo groß oder ſo klein machen kann, wie man will; ſo daß der erſte Anfänger dabei ebenſoviel gewinnen kann, wie der faſt vollendete Kenner der Sprache. Im Anfange überſetze man ſo viel als möglich Wort für Wort, wozu es allerdings nöthig iſt, in der Art unſerer Sammlung, beſondere, einfach konſtruirte Stücke auszuwählen, damit man nicht in unerträgliche Barbarei verfalle und ſich das Ohr verderbe. Die Rücküberſetzung muß dann bald vor ſich gehn, während die Ausdrücke des Originals noch friſch im Gedächtniſſe ſind. Sollten aber doch einige Wörter vergeſſen ſein, ſo kann man ihnen aus dem Lexikon nachhelfen, oder, was vielleicht noch beſſer iſt, ſich den Text noch einmal aufmerkſam überleſen, eher man ſeine Rücküberſetzung beginnt.

Wie der Lernende allmählig fortſchreitet, ſo ſollte er ſich allmählig mehr und mehr auf ſeine Kenntniß der Sprache ſelbſt, ſtatt auf ſein bloßes Wort- und Phraſengedächtniß verlaſſen. Dieſe größere Freiheit im Rücküberſetzen entſpricht natürlich der vorhergegangenen größern Freiheit im Ueberſetzen aus dem Original. Wie weit das bloße Wortgedächtniß, wie weit das fortgeſchrittene Gefühl für den Geiſt der Sprache und ihre Analogien den Maßſtab geben muß, läßt ſich natürlich ebenſowenig im Allgemeinen beſtimmen, als wo die Grenzen zwiſchen einer wort- und geiſtgetreuen Ueberſetzung zu ziehen ſein. Achtung vor den Eigenthümlichkeiten des Autors und ſeiner Sprache, natürlicher Geſchmack und fortſchreitende Kenntniß müſſen ſich hier vereinigen, um jedesmal die rechte Mitte zu treffen.

Mit der geſchriebenen Ueberſetzung und Rücküberſetzung ſollte zugleich die mündliche ſtets Hand in Hand gehen, entweder vorher oder nachher oder beides. Denn bei der ſchriftlichen Ueberſetzung erlaubt man ſich nachzuſchlagen, zu vergleichen, bei Einzelnheiten ſtehen zu bleiben und ſich auf Bücher und Hülfsmittel zu verlaſſen. Alles dies iſt nothwendig, um Genauigkeit zu gewinnen, aber es thut der Freiheit im praktiſchen Gebrauch der Sprache Eintrag. Dieſe läßt ſich nur durch Uebung im Sprechen ſelbſt erlangen. Das Ohr, die Ausſprache, der Akzent helfen ſogar mehr in den Geiſt einer Sprache einführen, als man gewöhnlich glaubt. Endlich aber bleibt man ohne jene Geiſtesgegenwart, welche ſtets mit dem paſſenden Wort und Ausdruck bereit iſt, kurz ohne die praktiſche Fertigkeit, doch immer nur ein Stümper.

Um dieſe Fertigkeit zu gewinnen, iſt natürlich die Konverſation ſelbſt das beſte Mittel; aber erſtens fordert die Konverſation noch andere literariſche Beihülfe, nicht nur im Anfang, ſondern ſo lange man ſich nur immer mit einer Sprache überhaupt beſaßt. Selbſt in der Mutterſprache bereichert und veredelt der Umgang mit den beſten Geiſtern, den man in der Lektüre ihrer Werke genießt, den Ausdruck. Zweitens aber reicht die Konverſation mit einem einzigen Lehrer oder einigen wenigen, welche die fremde Sprache ſprechen, bei weitem nicht hin, um ſich mehr als die allerdürftigſte Phraſeologie einer fremden Sprache anzueignen. Wenn man daher nicht in dem fremden Lande ſelbſt die Sprache lernt, ſo muß man ſich noch aus andern Quellen bereichern und ſelbſt in dem Lande ſind dieſe andern Quellen unerläßlich, aus demſelben Grunde, aus welchem, wie eben angeführt, man aus den Meiſterwerken ſeiner

Mutterſprache ſchöpft. Es iſt nun offenbar, daß Vokabeln und Geſpräche den Zweck nicht erfüllen; obgleich ſie nicht ganz außer Acht zu laſſen ſind. Könnte man den Lehrer oder ſonſt Jemand, der die fremde Sprache korrekt ſpricht, fortwährend um ſich haben, ſo würden ſie freilich ganz überflüſſig ſein; denn ſie geben nur abgeriſſene, im vollſten Sinne des Wortes todte Phraſen, die einem wohl für beſondere Fälle einen augenblicklichen Nutzen gewähren, aber worauf hin man nicht einmal die trivialſte Unterhaltung verſtehn, noch weniger ſie führen kann.

Bei der doppelten Ueberſetzung dagegen, beſonders wenn man Stücke aus Schriftſtellern von dem verſchiedenſten Charakter dazu auswählt, kann man ſich den vollſtändigſten Schatz an Wörtern, Ausdrücken, Wendungen und ſprachlichen Eigenthümlichkeiten zuſammenleſen, den es überhaupt zu gewinnen möglich iſt. Jeder Autor hat ſeinen eigenen Wortſchatz, ſeine eigenen Wendungen, ſein eigenes Weſen und dieſe lernt man durch die doppelte Ueberſetzung ungetrennt von ihrer lebendigen Quelle kennen. Bei der erſten Ueberſetzung übt ſich das Gedächtniß ſie feſtzuhalten, bei der zweiten ruft es ſich ihre Anwendung zurück, ihren wahrhaften Sinn, ihren klaſſiſchen Gebrauch; und, ſtatt bloß fremde Phraſen herzuplappern, bringt es der Lernende bald dahin, die fremde Sprache zum Organ nicht nur ſeiner eigenen Gedanken, ſondern ſeiner geiſtigen Eigenthümlichkeiten zu machen, d. h. ſeinen eigenen Styl in der fremden Sprache zu ſchreiben.

Um jedoch von dieſem Ideale, (deſſen Verwirklichung aber keineswegs ſo ſelten iſt, wie man glauben möchte,) zu der beſcheidenern Arbeit es zu erreichen, zurückzukommen, ſo bietet die Korrektur der Rücküberſetzung noch einen weitern Vortheil dar. Es bedarf hierzu keines Lehrers. Im Gegentheil, der Lernende, welcher ſelbſt ſeine Rücküberſetzung mit dem Original, Wort für Wort, Satz für Satz, vergleicht, empfängt natürlich einen viel ſchärfern Eindruck von ſeinen Fehlern und forſcht dem Grunde derſelben viel ſorgfältiger nach, als wenn das Korrigiren Sache des Lehrers iſt, und eben deshalb mehr oder weniger aufhört, Sache des Lernenden zu ſein. Dabei iſt der Letztere den Irrthümern des Lehrers ſelbſt nicht ausgeſetzt, ſondern er nimmt gradezu eine Stunde bei dem Schriftſteller ſelbſt und gewinnt auf dieſe Weiſe eine wirkliche kritiſche und grammatiſche Kenntniß der Sprache, die vielleicht noch nicht ſyſtematiſch in ſeinem Kopfe geordnet, aber ſchon vollkommen ſicher, leicht und in ihrer Anwendung allgemeingültig iſt.

Und nun rufe er getroſt die Theorie herbei, um der Praxis beizuſtehn und ſeine Kenntniß der Sprache zur Vollkommenheit zu bringen. Um in drei Worten den Geiſt der Methode, welcher wir durch unſer vereintes Werk Vorſchub zu leiſten wünſchen, zuſammenzufaſſen: die Nachahmung iſt der erſte Schritt, um eine Sprache zu erlernen; die Praxis gewinnt die ſichere Grundlage und die Grammatik legt die letzte Hand zu ihrer vollendeten Kenntniß an.

Inhalt.

Seite

Vorrede 3

Erſter Theil.

Anekdoten, Erzählungen ꝛc.

1. Maximen, Sprüchwörter und moraliſche Betrachtungen . 13
2. Wahre Höflichkeit 16
3. Die gute Entſchuldigung 16
4. Der theure Spaß 16
5. Die fürchterliche Drohung 16
6. Sonderbares Gleichniß 17
7. Der übertroffene Gelehrte 17
8. Gut gegeben 17
9. Die traurige Genugthuung 18
10. Der ſchwierige Prozeß 18
11. Patriotismus 18
12. Das Veteranenkorps 19
13. Seemänniſche Beredſamkeit 19
14. Matroſenantwort 19
15. Die Liſt 20
16. Das Geſetz der Wiedervergeltung 20
17. Der tödliche Zweikampf 20
18. Das hölzerne Schwerdt 21
19. Die gefährliche Wunde 21
20. Wie die Arbeit, ſo der Lohn 21
21. Die herrſchende Leidenſchaft 22
22. Ein gutes Beiſpiel 22
23. Ehrlichkeit 22
24. Wohlthätigkeit 23

		Seite
25.	Zerſtreuung	23
26.	Unwiſſenheit	24
27.	Die Lektion	24
28.	Beißende Antwort	24
29.	Wie man ſich einen Platz am Kamin verſchafft	25
30.	Der freundliche Wink	25
31.	Der aufrichtige Verbrecher	26
32.	Der unerſchrockene Quäker	26
33.	Der gute Sohn	27
34.	Große Folgen aus kleinen Urſachen	27
35.	Der Unterſchied zwiſchen Sparſamkeit und Geiz	28
36.	Die unvollzogenen Aufträge	28
37.	Der ſchlaue Aſtrolog	29
38.	Die Gefahren der Chemie	29
39.	Der hellſehende Blinde	30
40.	Der überzeugende Beweis	31
41.	Der ſtille Kompagnon	31
42.	Der Zeuge vor Gericht	33
43.	Wie man den Kalender gebrauchen muß	34
44.	Das Verſehn des Fremden	35
45.	Der Nutzen fremder Sprachen — Smollett.	35
46.	Franklin's Bericht über ſeine Sprachſtudien — Franklin.	36
47.	Unbilliges Verfahren — Washington Irving.	37
48.	Auszug aus dem Tagebuche eines unbeſchäftigten Herrn. Steele.	37
49.	Die Grundſätze und Thätigkeiten der Tagediebe — Parnell.	38
50.	Die Jugend, die Zeit zum Lernen — Blair.	38
51.	Die Dampfmaſchine — Arnott.	39
52.	Der Derwiſch und der König — Addison.	40
53.	Verſprechen ſoll man nicht brechen — Gibbon.	41
54.	Die Duldſamkeit, eine Parabel gegen die Verfolgungsſucht. Paley.	42
55.	Die Einführung der Geſellſchaften in Rußland. Goldsmith.	43
56.	Zu Tode erſchrocken	44
57.	Der Zauberer des 18. Jahrhunderts	46
58.	Das Abentheuer des Maurers — Washington Irving.	48
59.	Der Verſchämte	51
60.	Affodilchen — N. Hawthorne.	56

Zweiter Theil.

Geſchichte und Roman.

			Seite
61.	Die Entdeckung von Amerika	Robertson.	65
62.	Kolumbus triumphirender Einzug in Barcelona	W. Irving.	71
63.	Die alte Stadt Meriko und der Hof Montezumas.	Prescott.	74
64.	Indianiſche Gaſtfreundſchaft	Theod. Irving.	81
65.	Indianiſche Gottesverehrung		84
66.	Indianiſche Standhaftigkeit		86
67.	Das Schickſal der indianiſchen Raçe	Story.	88
68.	Die Vereinigten Staaten von Amerika	Bancroft.	89
69.	Die erſten Anſiedler von Neu-England	Grahame.	91
70.	Der Jahrestag der Plymouther Anſiedlung	Webster.	96
71.	Nationale Erinnerungen	Edw. Everett.	98
72.	Uebergabe von Lord Cornwallis	Marshall.	100
73.	Die Schlacht auf dem Champlainſee	J. T. Headley.	105
74.	Der amerikaniſche Kaper „General Armſtrong.“	H. K. F.	110
75.	Das Weltmeer	N. P. Willis.	113
76.	Ein Mann über Bord	Mitchell.	115
77.	Die Wallfiſchjagd	Cooper.	117
78.	Eine Nacht unter den Kannibalen	Melville.	122
79.	Der Nukuheviſche Edelmann	Wyse.	125
80.	New-York zur Zeit der Holländer	Washington Irving.	128
81.	Ein kurzer Abſtecher nach Paris	Geo. W. Curtis.	130
82.	Das Turnier	Walter Scott.	134
83.	Der Landjunker des 17. Jahrhunderts	Macaulay.	141
84.	Der Parvenü von 1712	Addison.	146
85.	Anſicht eines Chineſen von England	Goldsmith.	149
86.	Der Landprediger von Wakefield und ſeine Familie.	Goldsmith.	153
87.	Die Landpartie	Dickens.	156
88.	Die Straßenräuber	Bulwer.	161
89.	Timotheus Abentheuer, als er Japhet ſuchte	Marryat.	168
90.	Martha, die Zigeunerin, oder die Macht der Phantaſie.	Theo. Hook.	176
91.	Das neue Jahr	Dickens.	192

Dritter Theil.

Schauspiele und Gedichte.

			Seite
92.	Die beiden Thompsons . .	Caroline Boaden.	199
93.	Der Gespenster-Bräutigam .	W. J. Moncrieff.	217
94.	Der Nervenschwache und der Nervige .	W. B. Bernard	243
95.	Scene aus dem Kaufmann von Venedig .	Shakspeare.	281
96.	Hymne zu Christi Geburtsfeier . . .	Milton.	284
97.	Die Wahrheit der heil. Schrift . .	Dryden.	285
98.	Weltgebet	Pope.	285
99.	Die Dame aus alten Zeiten . .	Swift.	287
100.	Die Dronen der Gesellschaft . . .	Shelley.	288
101.	Das Mädchen vom Krug . . .	Southey.	289
102.	Der erschlagene Wanderer . .	W. C. Bryant.	292
103.	Das Gefängniß	Coleridge.	293
104.	Der Schiffbruch	Byron.	294
105.	Die Welt ist Trug	Moore.	296
106.	Wir sind sieben	Wordsworth.	296
107.	Andre's Bitte an Washington . .	N. P. Willis.	298
108.	Marco Bozzaris . . .	Fitz-Greene Halleck.	299
109.	Lebenspsalm	H. W. Longfellow.	300
110.	Abendlied	Anne C. Lynch.	301

Die Polyglotte.

Ein Leſebuch und Leitfaden zum Ueberſetzen.

Erſter Theil.

Anekdoten, Erzählungen u.ſ.w.

Die Polyglotte.

Ein Leſebuch und Leitfaden zum Ueberſetzen.

Erſter Theil.

Anekdoten, Erzählungen u. ſ. w.

I.—Maximen, Sprüchwörter und moraliſche Betrachtungen.

1. Dem Entſchloſſenen iſt nichts unmöglich.

2. Mit Zeit und Geduld wird das Blatt des Maulbeerbaums zu Atlas.

3. Das geduldige Maulthier, welches Tag und Nacht fortgeht, legt am Ende einen weitern Weg zurück, als der arabiſche Renner.

4. Und wäreſt du auch noch ſo klug, ſo ſei doch beſcheiden.

5. Brauche deine Gelehrſamkeit wie deine Uhr; wenn dich jemand fragt, was die Uhr iſt, ſo zieh' ſie aus der Taſche und ſag' es ihm; niemals aber zieh' ſie blos heraus, um zu zeigen, daß du eine haſt.

6. Wer das Nützliche weiß, nicht wer viel weiß, der iſt ein Weiſer.

7. Wähle dir zum Beruf den allernützlichſten aus. Die Gewohnheit wird ihn dir ſchon zum allerangenehmſten machen.

8. Lerne früh die Kunſt Geld zu verdienen.

9. Die Geldabhängigkeit iſt am allerdemüthigendſten von allen; ſie erniedrigt den Geiſt, und verdirbt das Herz.

10. Entſchließe dich, nicht arm zu ſein. Wie gering auch immer dein Einkommen ſei, ſo laß doch deine Ausgaben noch geringer ſein.

11. Mit der Rückſicht, die man der Sparſamkeit ſchenkt, iſt es wie mit derjenigen, welche man einer alten Tante bezeigt, die einem zuletzt einmal etwas hinterlaſſen ſoll.

12. Der iſt reich, deſſen Einnahmen ſeine Ausgaben überſteigen; der aber iſt arm, deſſen Ausgaben ſeine Einnahmen überſteigen.

13. Sei genau gegen dich ſelbſt, damit du gegen andre freigiebig ſein kannſt.

14. Ohne einen Freund iſt die Welt eine bloße Wüſte.

15. Willſt du dir deinen Freund erhalten, ſo ehre ihn in ſeiner Gegenwart, lob' ihn in der Abweſenheit und hilf ihm in der Noth.

16. Wem es je gelang ſeinem Freund zu ſchmeicheln, der muß ſich doch ſelbſt für einen Buben und ſeinen Freund für einen Narren halten.

17. Die Schmeichelei verdirbt den Geber ebenſowohl, als den Empfänger; Weihrauch aber iſt dem Volk eben ſo wenig als den Fürſten nutz.

18. Wer lügt, um einem Andern zu ſchaden, der iſt ein böſer Bube; wer aber lügt, um ſich ſelbſt aus der Noth zu helfen, der iſt eine ſchuldige Memme.

19. Der Lügner fängt damit an, daß er der Falſchheit den Schein der Wahrheit gibt und endigt damit, daß er der Wahrheit ſelber den Schein der Falſchheit gibt.

20. Stets halte ſtreng an der Wahrheit feſt; aber ob du zwar das Wahre ſagſt, ſo ſag' es doch auf eine angenehme Art und Weiſe. Die Wahrheit iſt das Bild; die Art und Weiſe iſt der Rahmen, der das Bild zu ſeinem Vortheil zeigt.

21. Niemand hat eher das Recht eine Unhöflichkeit zu ſagen, als zu thun, eher das Recht, ſich ehrenrühriger Ausdrücke gegen jemand zu bedienen, als ihn niederzuſchlagen.

22. Der wahrhaft Höfliche verſteht es ehrerbietig zu widerſprechen und zu gefallen ohne Schmeichelkunſt. Er iſt ebenſoweit von fader Dienſtbefliſſenheit, als von niedriger Vertraulichkeit entfernt.

23. Was dir auch immer an Andern mißfallen mag, ſei wohlbedacht, es an dir ſelber zu verbeſſern.

24. Uns ſelbſt die Albernheiten zu verzeihn, die wir an Andern nicht leiden können, heißt lieber ſelber ein Narr ſein, als es Andre ſein laſſen wollen.

25. Beobachte ſorgfältig das Benehmen und Weſen derjenigen, die ſich durch Bildung auszeichnen und ſuche dir die wahrhaften Vorzüge der guten Geſellſchaft, wo du zugelaſſen wirſt, anzueignen.

26. Die Verſchiedenheit zwiſchen dem Gebildeten und Ungebildeten iſt die, daß man ſich zu jenem auf der Stelle hingezogen, von dieſem aber abgeſtoßen fühlt. Jenen liebt man, bis man eine Urſache findet, ihn zu haſſen, dieſen haßt man, bis man eine Urſache findet ihn zu lieben.

27. Was für nützliche oder einnehmende Gaben auch Einer beſitzen mag, die Tugend iſt doch nöthig, um ihnen den rechten Glanz zu verleihen.

28. Die Liebe zur Tugend iſt die Liebe zu uns ſelbſt.

29. Keine Handlung verdient tugendhaft zu heißen, die nicht von dem Gefühl der Selbſtbilligung begleitet iſt.

30. Begehe keine Schändlichkeit, weder in andrer Gegenwart noch allein; achte dich ſelbſt, ſo werden die Andern dich auch achten.

31. Bedenke, daß, ob du zwar das Leben auf Koſten der Tugend retteteſt, ſo wäreſt du doch niemals ſicher, dein Daſein auch nur um einen Augenblick verlängert, ſicher aber wäreſt du, den noch übrigen Theil deſſelben verächtlich gemacht zu haben.

32. Fülle dir den Geiſt früh mit Lehren der Alltagsklugheit und Grundſätzen der religiöſen Pflichttreue an: Vollkommenheit im Wandel kommt von der Reinheit und Weisheit in den gewöhnlichen Gedanken.

33. Sei tugendhaft um deiner ſelbſt willen, wenn auch niemand es wüßte, wie du um deiner ſelbſt willen reinlich ſein würdeſt, wenn auch niemand dich ſähe.

34. Nichts iſt ſo empfindlich, als Jemandes guter Ruf und nichts ſo ſehr in ſeinem Intereſſe, rein zu bewahren.

35. Thue recht, rede wahr, ſei was du ſcheinſt, und ſcheine, was du biſt.

36. Wenn jemand ſchlecht von dir ſpricht, ſo flüchte dich in dein eignes Gewiſſen und prüfe dein Herz: biſt du ſchuldig, ſo iſt es eine gerechte Strafe, biſt du nicht ſchuldig, ſo iſt es eine gute Lehre; nutze beide, ſo wirſt du Honig aus der Galle ziehn und dir aus einem off'nen Feinde einen heimlichen Freund machen.

II.—Wahre Höflichkeit.

Als einmal der Präſident Jefferſon auf der Straße ging, ſo erwiderte er mit dem Ausdruck der Freundlichkeit den Gruß eines Negers, welcher vorüberkam. „Wie, ſagte der Kaufmann, Ew. Excellenz laſſen ſich herab einen Sklaven zu grüßen?“ „Es ſollte mir wirklich leid thun,“ antwortete der Präſident, „mich von einem Sklaven an Höflichkeit übertreffen zu laſſen.“

III.—Die gute Entſchuldigung.

Als Sheridan einmal bei einem Freund auf dem Lande zum Beſuch war, ſo hatte eine alte Jungfer ſich es in den Kopf geſetzt,* ihn auf einem Spaziergang zu begleiten. Erſt ſchützte er das ſchlechte Wetter vor. Bald darauf aber ertappte ihn die Dame auf dem Verſuch, ohne ſie zu entwiſchen. „Aha!“ ſagte ſie, „ich ſehe ſchon, es hat ſich aufgeklärt.“ „Ja freilich,“ erwiderte er, „es hat ſich genug für einen aufgeklärt, aber nicht genug für zwei.“

IV.—Der theure Spaß.

Als der Leibnarr Ludwig des Vierzehnten, Dominico, eines Abends zur königlichen Tafel zugezogen war,† ſo ſagte er kein Wort oder machte auch nur die geringſte Bemerkung, ſondern ſchien ganz und gar in die Betrachtung einer Rebhühnerſchüſſel von köſtlichem Ausſehn verſunken. Der König, welcher ſah, was ſeine Aufmerkſamkeit ſo dringend in Anſpruch nahm, und ihn zum Sprechen bringen wollte, ſagte: „Gib die Schüſſel Dominico'n.“ „Und die Rebhühner auch, Sire?“—„Und die Rebhühner auch,“ erwiderte der prächtige Monarch, dem der Witz gefiel. Die Schüſſel war von Gold.

V.—Die fürchterliche Drohung.

Ein Student der Medizin, welcher einen bedeutenden Prozeß verloren hatte, brach in die heftigſte Sprache gegen ſeine Richter aus und ſagte, es könnte wohl noch über tauſend Menſchen das Leben koſten. Er wurde, dieſer fürchterlichen Drohung halber, ſogleich feſtgenommen und um Erklärung gefragt. „Nichts iſt klarer,“ ſagte er, „da man mich um mein ganzes Vermögen gebracht hat, ſo läßt man mir keine andre Auskunft mehr übrig, als Arzt zu werden.“

---

* Wörtlich: Ihr Herz darauf verſetzt.

† Wörtlich: „eines Abends zur Gegenwart des Königs beim Abendeſſen zugelaſſen war.“

VI.—Sonderbares Gleichniß.

Die Aerzte, sagt der Spektator, sind ein fürchterliches Korps. Dieses Korps, läßt sich wie die britische Armee, zu Cäsars Zeiten beschreiben. Welche davon schlachten zu Wagen und welche zu Fuß. Wenn die Infanterie weniger Gemetzel anrichtet, als die Wagenkämpfer, so kommt es daher, daß sie sich nicht eben so rasch in alle Stadttheile verführen läßt und nicht ebensoviel Geschäfte in ebenso kurzer Zeit abmachen kann. Außer diesem Korps von regelmäßigen Truppen, gibt es auch noch Marodörs, die zwar nicht auf der ordentlichen Rangliste stehn, aber doch unter denen, die so unglücklich sind, ihnen in die Hände zu fallen, unendliches Unheil anrichten.

VII.—Der übertroffene Gelehrte.

Zu einem Gelehrten, der in seinem Studirzimmer ganz beschäftigt war, kam ein kleines Mädchen, ihn um Feuer zu bitten. „Du hast ja aber nichts," sagte der Doktor, „um es darin zu nehmen," und während er hinging um etwas zu diesem Zwecke zu suchen, so huckte das kleine Mädchen am Kamin nieder, nahm etwas kalte Asche in die eine Hand und legte mit der andern die glühenden Kohlen darauf. Als der Doktor das sah, so warf er voller Erstaunen seine Bücher hin und rief aus: „Bei aller meiner Gelehrsamkeit hätte ich das Experiment doch nicht ausfindig gemacht."

VIII.—Gut gegeben.*

Es ist allgemein bekannt, daß Pope ganz klein und mißgestaltet war. Eines Abends, wo er mit Swift, Arbuthnot und noch ein paar andern Freunden in Burton's Kaffeehaus über einem Manuskript des Griechen Aristophanes grübelte, fanden sie einen Satz, den sie nicht verstehen konnten.

Da sie ziemlich laut sprachen, so hörte ein junger Offizier, der am Kaminfeuer stand, ihre Berathung, und bat um Erlaubniß, sich die Stelle zu besehen. „O," sagte Pope spöttisch, „unter jeder Bedingung: lassen Sie sie sich den jungen Herrn besehn." Worauf der junge Offizier das Buch nahm, und, nach einigem Nachdenken, sagte, es brauchte blos ein Fragezeichen, um das Ganze verständlich zu machen. „Und was, bitte schön, Herr Lieutenant," sagte Pope, den es ärgerte, von einem Militär ausgestochen zu sein, „was ist denn ein Fragezeichen?" „Ein Fragezeichen," erwiderte der junge Mann, mit einem Blick der äußersten Verachtung, „ist ein kleines höckrichtes Ding, das Fragen stellt."

* Wörtlich: Höfliche Entgegnung.

IX.—Die traurige Genugthuung.

Der König von England, Heinrich der Achte, hatte einen Streit mit dem Könige von Frankreich, Franz I., und beschloß, einen Gesandten mit einer, in hochfahrenden und drohenden Ausdrücken gefaßten Botschaft an diesen Fürsten abzusenden, zu welchem Zwecke er Sir Thomas More bestimmte. Da der Kanzler gegen Heinrich bemerkt hatte, daß seine Sendung ihm bei der Gelegenheit den Kopf kosten könnte, so sagte der König: „Fürchten Sie nichts, Freund! Wenn Franz Ihnen das Leben nimmt, so mache ich jeden Franzosen in meinen Staaten um einen Kopf kürzer.“ „Das wäre schon keine üble Genugthuung,* erwiderte der spaßhafte Kanzler; „ich zweifle jedoch sehr, Sire, ob von all' den Köpfen ein einziger so gut auf meine Schultern passen würde, als mein eigner.“

X.—Der schwierige Prozeß.

Ein junger Student der Rechte ward durch's Loos gezwungen, seinen Namen bei einer neuen Aushebung † der kaiserlich österreichischen Armee einzuschreiben. Er schickte eine Bittschrift an den Kaiser, worin er auseinandersetzte, daß, auf dem Punkte die gerichtliche Praxis anzutreten,‡ er sich schmeichelte, seinem Vaterlande als Jurist von größerm Nutzen, wie als Soldat sein zu können. „Mein lieber Freund,“ sagte der Kaiser, „es ist Ihnen nicht unbekannt, daß ich in einem höchst schwierigen Prozeß mit dem französischen Konvent verwickelt, und des Beistands von so talentvollen Leuten, wie Sie zu sein scheinen, bedürftig bin. Haben Sie die Güte diese zwölf Dukaten anzunehmen. Thun Sie Ihre Pflicht, und ich verspreche Ihnen Beförderung.“

XI.—Patriotismus.

Während die Engländer im Beginn des Revolutionskriegs Boston besetzt hielten, holte Washington in der Absicht den Feind herauszutreiben, den Rath des Kongresses, über die Zulässigkeit, die Stadt zu bombardiren, ein. Um die Zeit präsidirte John Hancock. Ein Mitglied schlug vor, daß der Präsident, weil er im höchsten Grade dabei betheiligt sei, zuerst seine Meinung abgeben sollte. „Meine Herren,“ sagte er, „alles, was ich an Vermögen besitze, ist in Boston; aber dennoch würd' ich gern die Stadt in einen Schutthaufen verwandelt sehn, wenn wir die Engländer damit aus dem Lande treiben könnten.“

---

* Wörtlich: „Es gäbe schon einige Genugthuung darin.“
† Wörtlich: „Unter gewissen neuen Aushebungen.“
‡ Wörtlich: „Zur Advokatur berufen zu werden.“

XII.—Das Veteranenkorps.

Während des Freiheitskrieges bildeten achtzig alte deutſche Soldaten, welche, nachdem ſie lange Zeit unter verſchiedenen Monarchen in Europa gedient, ſich nach Amerika zurückgezogen und das Schwerdt mit der Pflugſchaar vertauſcht hatten, freiwillig eine Kompagnie und zeichneten ſich in verſchiedenen Gefechten für die Sache der Unabhängigkeit aus. Der Hauptmann war faſt hundert Jahr alt, hatte vierzig Jahr bei der Armee geſtanden und ſiebenzehn Schlachten mitgemacht. Der Trommler war vierundneunzig und der Jüngſte im ganzen Korps beinahe ſiebenzig. Statt der Kokarde trug jeder einen ſchwarzen Flor zum Trauerzeichen, daß ſie in ſo vorgerücktem Alter noch die Waffen führen müßten. „Aber," ſagten die Veteranen, „wir müßten aller Dankbarkeit baar und ledig ſein, wenn wir nicht zur Vertheidigung eines Landes, das uns eine großmüthige Zufluchtsſtätte geboten und uns vor Tyrannei und Unterdrückung geſchützt hat, mitwirken wollten." Ein ſolches Korps Soldaten war wohl nie vorher auf dem Schlachtfelde erſchienen.

XIII.—Seemänniſche Beredſamkeit.

Als Admiral Blake noch Kapitän war, wurde er mit einem kleinen Geſchwader auf einer geheimen Expedition gegen die ſpaniſchen Anſiedlungen nach Weſtindien geſchickt. Es geſchah in einem Treffen, daß eins von den Schiffen aufflog, was der Mannſchaft den Muth herunterſtimmte; aber Blake, der ſich von einem unglücklichen Zufall nicht niederſchlagen ließ, rief ſeinen Leuten zu: „Schön, Jungens, Ihr habt jetzt ein engliſches Schiff in die Luft fliegen ſehn; nun wollen wir auch 'mal ſehn, wie ſich ein ſpaniſches in derſelben Lage ausnimmt." Dieſe rechtzeitigen Worte gaben ihnen auf der Stelle den Muth zurück und in noch nicht einer Stunde ſteckte er den Feind in Brand. „Da ſeht Ihr, Jungens," ſagte er, „ich wußt' es wohl, wir würden bald Revenge bekommen."

XIV.—Matroſenantwort.

Zu einem Matroſen, der ſich eben auf eine lange Fahrt einſchiffte, ſagte einer von ſeinen Freunden: „Ich wundre mich, daß Du Dich noch auf die See wagſt, da doch Dein Vater, Großvater und Urgroßvater alle im Schiffbruch umgekommen ſind!" „Liebſter Freund," fragte der Matroſe, „wo ſtarb denn Dein Vater?" „Im Bett, wie alle ſeine Vorfahren vorher." „Denn, wie kannſt

Du Dich noch in's Bette wagen, da doch Dein Vater, Großvater und Urgroßvater darin geſtorben ſind?"

XV.—Die Liſt.

Lafontaine hatte die Gewohnheit, jeden Abend einen Bratapfel zu eſſen. Eines Tages wurde er herausgerufen und legte den Apfel auf das Kamingeſims. Während ſeiner Abweſenheit kam einer von ſeinen Freunden in's Zimmer, ſah den Apfel und aß ihn. Lafontaine kam zurück, fand den Apfel nicht, errieth wie es zuſammenhing, und rief in erdichteter großer Aufregung, „wo, um Alles in der Welt, iſt der Apfel hingekommen, den ich hier gelaſſen habe?" „Ich weiß nicht, ſagte der Andre." „Das freut mich zu hören, denn ich hatte Arſenik hineingethan, um die Ratten zu vergiften." „Herr Gott! ich bin vergiftet," ſagte der Gaſt im äußerſten Schrecken; „geſchwind,—ſchicken Sie zum Doktor!" „Lieber Freund," ſagte Lafontaine, „beruhigen Sie ſich; ich erinnere mich eben, daß ich diesmal gerade vergeſſen habe, welches hineinzuthun; aber es thut mir doch leid, daß es einer Lüge bedurfte, um die Wahrheit zu entdecken.

XVI.—Das Geſetz der Wiedervergeltung.

Ein Ziegeldecker, ein Türke, fiel bei der Arbeit auf dem Dache eines Hauſes auf die Straße, auf einen reichen Alten herunter, den er, ohne ſich ſelbſt ernſtlich zu beſchädigen, todtſchlug. Der Sohn des Verſtorbenen ließ ihn feſtnehmen und vor den Kadi führen, wo er ſeinen ganzen Einfluß aufwandte, um den armen Mann verurtheilen zu laſſen; und obwohl des Letztern Unſchuld klar bewieſen war, ſo wollte er ſich doch mit nichts als dem Geſetz der Wiedervergeltung zufrieden geben. Der Kadi verurtheilte folglich den Ziegeldecker, ſich auf ganz genau denſelben Fleck zu ſtellen, wo ſich der Greis in dem Augenblick des Unglücksfalls befand,—„und Du," ſagte er zum Sohn, „ſteigſt auf das Dach des Hauſes, fällſt auf den Ziegeldecker nieder und ſchlägſt ihn todt, wenn Du kannſt."

XVII.—Der tödliche Zweikampf.

Ein Apotheker, der in ſeinem Leben keine Piſtole abgefeuert oder einen Degen gezogen hatte, wurde einmal von einem Offizier zum Duell gefordert. Er erſchien auf dem zum Rendezvous beſtimmten Platze und bemerkte zu ſeinem Gegner, er könne zwar nicht fechten; ſagte aber, er wolle ihm einen andern Weg vorſchlagen, die Sache in's Reine zu bringen. Darauf zog er eine Pil-

lenschachtel aus der Tasche, nahm zwei davon heraus und sagte zum Offizier, „da Sie ein Mann von Ehre sind, so weiß ich, daß Sie keinen Vortheil vor mir voraus haben möchten. Hier sind zwei Pillen; eine davon ist aus dem tödlichsten Gift gemacht, die andre unschädlich. Wenn jeder von uns eine verschluckt, so ist der Kampf gleich. Haben Sie die Güte zu wählen." Es ist unnöthig hinzuzufügen, daß die ganze Sache unter schallendem Gelächter beigelegt wurde.

XVIII.—Das hölzerne Schwerdt.

Ein Renommist, der junge Menschen in Furcht zu setzen pflegte, und, in der Gewißheit, daß niemand mit ihm anbinden würde, ihnen Duelle anzuhängen suchte, beleidigte einmal unversehens Einen, der ihn forderte. Da er sich seinem Gegner stellen mußte, so war er zuerst in großer Angst; nachdem er sich aber jeden erdenklichen Plan hin und her überlegt hatte, um von dem Rendezvous loszukommen, so entschied er sich zuletzt für folgendes Verfahren. Er steckte eine hölzerne Klinge in die Scheide seines Schwerdtes, und, auf dem bestimmten Platze angelangt, kniete er auf die Erde nieder und rief in seines Gegners Gegenwart: „Großer Gott! gib daß die Scheide meines Schwerdtes sich in Holz verwandle; sonst bin ich gezwungen, diesen Mann umzubringen." Hierauf zog er sein hölzernes Schwerdt und sagte zu seinem Gegner, der über das augenscheinliche Wunder erstaunt schien, „danken Sie dem Himmel, Herr, daß mein Gebet erhört ist, denn sonst hätten Sie heut' Abend mit Pluto zu Nacht gespeis't."

XIX.—Die gefährliche Wunde.

Ein Wundarzt ward zu einem Herrn geholt, der eine leichte Wunde im Duell erhalten hatte. Er befahl seinem Bedienten in aller erdenklichen Eile nach Hause zu gehn, um ein gewisses Pflaster zu holen. Der Patient erbleichte etwas und sagte: „Mein Gott, Herr Doktor, ich hoffe, es ist keine Gefahr vorhanden?" „Ja wohl, allerdings ist welche vorhanden," sagte der Wundarzt, „denn wenn der Bursche nicht schnell macht, so ist die Wunde heil, ehe er noch wieder hier ist."

XX.—Wie die Arbeit, so der Lohn.*

Die Frau eines armen Mannes war gefährlich erkrankt. Er ging daher zu einem Arzte, der eben so sehr seiner Geschicklichkeit als seines schmutzigen Geizes halber bekannt war. Da er glaubte, der Doktor besorgte, für seine Mühe leer auszugehn, so zog der

* Wörtlich: Keine Kur, keine Bezahlung.

gute Mann eine alte Börse heraus und sagte zu ihm: „Hier hab' ich zwanzig Thaler, die sind alles, was ich in der Welt besitze; ob Sie nun meine Frau umbringen oder kuriren, ich will sie Ihnen geben." Der Doktor nahm das Anerbieten an und besuchte die Frau,* aber vergebens: sie starb in ein paar Tagen. Hierauf forderte er die zwanzig Thaler von ihrem Manne, der ihn fragte, ob er seine Frau umgebracht hätte? „Gewiß doch nicht," antwortete der Doktor. „Haben Sie sie denn kurirt?" „Nein." „Dann haben Sie auch kein Recht zu dem Gelde und ich bin wirklich erstaunt, wie Sie sich unterfangen können, zu kommen und es zu fordern."

XXI.—Die herrschende Leidenschaft.

Ein Spieler, welcher im Sterben lag und schon allen Ernstes von seinem Arzt, der ihm sagte, er habe nicht länger, als bis morgen früh um acht Uhr mehr zu leben, Abschied genommen hatte, wandte das bischen Kraft, das ihm noch übrig blieb, auf, um den Doktor zurückzurufen. Als ihm das mit Mühe gelungen war,— denn er konnte kaum mehr ein leises Geflüster herausbringen, so sagte er: „ich will zwanzig Thaler wetten, daß ich noch bis um Neun lebe.

XXII.—Ein gutes Beispiel.

Hume beklagte sich einmal gegen einige von seinen Freunden, daß ihm von der Welt mit ihrem ungerechten und unvernünftigen Kritteln denn doch zu arg mitgespielt werde,† und fügte hinzu: er habe viele Bände geschrieben, worin überhaupt nur einige wenige Seiten wären, von denen sich sagen ließe, daß sie das geringste Tadelnswerthe enthielten; und doch schelte und risse man ihn um dieser wenigen Seiten willen in Stücke. Die Gesellschaft blieb eine Weile lang still; am Ende aber bemerkte ein Herr trocken, daß er ihn an einen alten Bekannten, einen Notar, erinnere, der wegen Verfälschung zum Hängen verurtheilt worden sei und über die ungeheure Ungerechtigkeit und Härte seines Falles jammerte, da er doch viele tausend unschuldige Bogen geschrieben und jetzt sollte er um einer einzigen Zeile willen hängen.

XXIII.—Ehrlichkeit.

Der Marschall Turenne wurde eines Nachts, als er an den Festungswällen hinging, von einer Räuberbande angefallen, die ihm

* Wörtlich: „und ging die Frau zu sehn."
† Wörtlich: „daß er sich von der Welt mit ihrem ꝛc. übel behandelt erachte."

Alles, ausgenommen einen koſtbaren Diamanten abnahm, den ſie ihm auf ſein Verſprechen ließen, daß er ihnen am nächſten Tage hundert Louisd'or geben wollte. Im Laufe des Tages hatte einer der Räuber die Frechheit, zu ihm in ſeine Wohnung zu kommen und ihn, mitten in einer großen Geſellſchaft, leiſe um die Erfüllung ſeines Verſprechens anzuhalten. Turenne ließ ihm das Geld auszahlen, und gab ihm Zeit ſich aus dem Staube zu machen, ehe er das Abentheuer erzählte. Jedermann ſchien erſtaunt über ſolches Verfahren. „Ein ehrlicher Mann," ſagte er, „ſollte niemals ſein Wort verſcherzen, wenn er es auch Schurken gegeben."

XXIV.—Wohlthätigkeit.

Ein Quäker wurde von einem armen Mann um Geld gebeten, ſei es als Almoſen oder gegen Arbeit. Der Quäker bemerkte: „Freund, ich weiß nicht, was ich Dir zu thun geben kann. Laß einmal ſehen; Du kannſt mein Holz, welches im Hofe iſt, in den zweiten Stock tragen und ich will Dir einen halben Thaler geben." Der arme Mann that es gern und die Arbeit dauerte ihm bis gegen Mittag, wo er kam, ihm ſagte, die Arbeit ſei fertig, und ihn fragte, ob er weiter nichts zu thun hätte. „Mein Freund, laß mich überlegen," ſagte der menſchenfreundliche Quäker: „Ja! Du kannſt das Holz wieder herunter tragen und ich will Dir noch einen halben Thaler geben.

XXV.—Zerſtreuung.

Newton rückte eines Winterabends, wo es ihm außerordentlich kalt war, ſeinen Stuhl ganz nahe an's Kamin, worin man ſo eben ein großes Feuer angezündet hatte. Nachdem das Feuer allmählig vollſtändig in Gang gekommen war,* ſo fühlte Newton die Hitze unerträglich ſtark und zog die Klingel mit ungewöhnlicher Heftigkeit. Der Bediente war in dem Augenblick nicht in Bereitſchaft, erſchien jedoch bald. Um dieſe Zeit war Newton buchſtäblich faſt gebraten. „Nimm den Roſt weg, du fauler Strick!" ſchrie er in gereiztem Tone, der an dem liebenswürdigen, ſanften Gelehrten etwas ganz Ungewöhnliches war; nimm den Roſt weg, eher ich noch ganz und gar verbrenne!" „Aber bitte, Herr," ſagte der Bediente, „könnten Sie nicht lieber Ihren Stuhl weiter fort rücken?" „Wahrhaftig!" ſagte Newton lächelnd, „das war mir nicht eingefallen."

* Wörtlich: Gezündet hatte.

XXVI.—Unwiſſenheit.

Korſakof, ein Günſtling der Kaiſerin Katharina, hatte ein hübſches Geſicht und eine höchſt wohlgebildete Geſtalt, war aber übrigens gänzlich ohne Kenntniſſe. Sobald er an den Hof berufen war, ſo begriff er, daß ein Mann, wie er, natürlich auch eine Bibliothek haben müſſe. Folglich ſchickte er ohne Verzug zu dem berühmteſten Buchhändler in St. Petersburg und that ihm kund, er brauche Bücher für ſein Haus in Vaſiltchiloff, was ihm die Kaiſerin ſo eben zum Geſchenk gemacht hatte. Der Buchhändler fragte ihn, was für Bücher er haben wollte. „Das verſtehen Sie beſſer, als ich," antwortete er, „das iſt ja Ihr Geſchäft; aber es müſſen große Bücher unten, und kleine oben ſein, wie ſie bei der Kaiſerin ſind."

XXVII.—Die Lektion.

Ein Freund vom Dechanten Swift ſchickte ihm einmal durch einen Bedienten, der oft in ähnlichen Aufträgen da geweſen war, aber noch nie das allerunbedeutendſte Zeichen von des Dechanten Liberalität empfangen hatte, einen Stör zum Geſchenk. Nachdem er vorgelaſſen war, ſo machte er die Thür des Studirzimmers auf, warf den Fiſch plötzlich hin und ſchrie recht grob: „Der Herr ſchickt Ihnen einen Stör!" „Junger Menſch," ſagte der Dechant, und ſtand von ſeinem Lehnſeſſel auf, iſt das die Manier, wie Du Deinen Auftrag ausrichteſt? Ich will Dich beſſere Sitten lehren; ſitz' auf den Lehnſtuhl nieder; wir wollen den Platz wechſeln und ich will Dir zeigen, wie Du Dich in Zukunft aufzuführen haſt." Der Burſche ſetzte ſich alſo nieder und der Dechant ging an die Thür, trat mit ehrerbietigem Schritte auf den Tiſch zu und ſagte mit einem tiefen Diener: „Herr Dechant, viele Empfehlungen von meinem Herrn, und er hofft, Sie befinden ſich wohl, und erſucht Sie ergebenſt ein kleines Geſchenk anzunehmen." „Wirklich?" antwortete der Burſche, „ſo ſag' ihm meinen ſchönſten Dank und hier haſt Du auch eine halbe Krone Trinkgeld. Der Dechant, ſo in einen Akt der Liberalität hineingezogen, lachte herzlich und gab dem Burſchen eine Krone für ſeinen Witz.

XXVIII.—Beißende Antwort.

Ganz kurz nach Abſchluß der amerikaniſchen Revolution wurde eine Deputation von indianiſchen Häuptlingen, welche mit dem Gouverneur Geſchäfte zu verhandeln hatte, mit einigen von den Beamten in Philadelphia zuſammen zum Eſſen eingeladen. Während des Eſſens zog eine mit dem Löffel darin zum Zulangen bereite

Moſtrichflaſche die Augen eines jungen Häuptlings auf ſich. Von der heilen Farbe in Verſuchung geführt, zog er ſie leiſe an ſich heran und hatte bald einen tüchtigen Löffel voll im Munde. Augenblicklich ward er ſeines Irrthums gewahr, hatte aber doch ſo viel Gewalt über ſich ihn herunterzuſchlucken, obgleich er ihm die Thränen in die Augen preßte. Ein Häuptling, am Tiſche gegenüber, welcher die Folge aber nicht die Urſache bemerkt hatte, fragte ihn, „warum er weinte?" Er ſagte, er dächte an ſeinen Vater, der in der Schlacht erſchlagen worden. Bald darauf machte der Frager ſelbſt, von Neugierde getrieben, daſſelbe Experiment mit demſelben Erfolg, und ward nun ſeinerſeits von dem jungen Sachem befragt, warum er weine?" „Weil Du nicht auch erſchlagen worden biſt, als Dein Vater es wurde," war die unverzügliche Antwort.

XXIX.—Wie man ſich einen Platz am Kamin verſchafft.*

Ein reiſender Yankee, welcher, durch und durch vom Regen durchnäßt, in ein Wirthshaus auf dem Lande kam, fand das Feuer ſo dicht von den Gäſten beſetzt, daß er keinen Platz mehr daran bekommen konnte. Es fiel ihm ein Mittel ein, ſie zu vertreiben. Er rief den Stallknecht und befahl ihm mit lauter Stimme, ſeinem Pferde unverzüglich ſechs Dutzend Auſtern zu geben. „Ein Pferd ißt ja aber keine Auſtern," antwortete der Knecht. „Thu', was ich Dich heiße," ſagte der Reiſende, und Du wirſt ſchon ſehen." Solch' ein Futter für ein Pferd erregte großes Erſtaunen, und ſobald es fertig war, erhob ſich die ganze Geſellſchaft und begab ſich in den Stall, um ein Pferd Auſtern eſſen zu ſehen. Der Reiſende nahm hierauf den beſten Platz am Kamin ein. Wie zu erwarten ſtand, ſo kam der Knecht ſogleich zurück, ihm zu vermelden, daß das Pferd die Auſtern nicht eſſen wollte. „Hat nichts zu ſagen," rief der Reiſende, bring' ſie nur hierher, ich will ſie ſchon eſſen."

XXX.—Der freundſchaftliche Wink.

Ein Geiſtlicher, der auf dem Lande herum† zu predigen pflegte, war eines Tages in einem Wirthshaus, wo er einen Pferdehändler dabei fand, einen Herrn hinter's Licht zu führen und ihm ein dampfkrankes für ein geſundes Pferd anzuſchmieren. Der Paſtor, der den ſchlechten Ruf des Roßkamms kannte, nahm den Herrn bei Seite und ſagte ihm, er ſollte ſich ja vor dem Manne, mit dem

* Wörtlich: „Der Weg, einen Sitz nahe am Feuer zu bekommen.
† Wörtlich: in verſchiedenen Theilen des Landes.

er da in Handel stünde, in Acht nehmen. Der Herr lehnte zuletzt den Handel ab, und der Roßkamm bemerkte ganz empfindlich: „Herr Pastor, ich wollte Sie lieber predigen hören, als daß Sie sich privatim in anderer Leute Handel einmischten. „Ja!" erwiderte der Pastor, „wären Sie nur vorigen Sonntag gewesen, wo Sie hätten sein sollen, so hätten Sie mich predigen hören können." „Und wo denn?" fragte der Roßkamm. „Im Gefängniß," erwiderte der Geistliche.

XXXI.—Der aufrichtige Verbrecher.

Der Vizekönig von Neapel, Herzog von Genua, besuchte einmal auf einer Reise durch Barcelona die Galeerensklaven und fragte nach, was für Verbrechen jeder begangen hätte. Alle suchten sich weiß zu brennen. Einer sagte, er wäre aus Versehen hergeschickt. Ein andrer, sein Richter wäre bestochen gewesen, ihn zu verurtheilen; ein Dritter war durch Verrath dahingekommen, kurz sie waren alle vollkommen unschuldig und, ihrer eigenen Angabe zufolge, Opfer der Ungerechtigkeit.* Zuletzt kam der Herzog an einen armen Kerl von demuthsvollerem Wesen, als die andern, den er gleichfalls fragte, warum er hier sei: „Leider Gottes," erwiderte er, „kann ich nicht verhehlen, daß ich verdiene hier zu sein; denn da ich in großer Geldnoth war, so stahl ich, um dem Verhungern zu entgehen, auf dem Weg nach Tarragona einem Mönche seine Börse. Der Herzog fuhr ihn streng an und rief: Schurke, der Du bist! was machst Du hier unter solchen ehrlichen Leuten! Auf der Stelle fort aus ihrer Gesellschaft, damit Du sie nicht noch alle verdirbst!" So kam er frei, während die Andern auf den Galeeren blieben.

XXXII.—Der unerschrockene Quäker.

In dem Krieg von 1812 wurde von einem englischen Kaperschiff auf ein New-Yorker Kauffahrteischiff Jagd gemacht, und da das letztere vier Kanonen, nebst einer Masse kleiner Schußwaffen hatte, so wurde beschlossen, lieber den Strauß mit dem Feinde zu bestehen, als sich gefangen nehmen zu lassen. Unter den Passagieren war auch ein athletischer Quäker, der zwar jede Aufforderung mit Hand anzulegen, als seinen religiösen Grundsätzen zuwider, zurückwies, aber fortwährend, ohne das geringste† Zeichen von Furcht auf dem Deck auf und nieder ging, während die ganze Zeit über der Feind seine Kugeln regnen ließ. Als am Ende die

* übelbehandelte Menschen.
† Wörtlich: Ohne irgend anscheinende Furcht.

Schiffe dicht aneinander gefahren waren, so bezeigten die Engländer Lust zu entern, was auch sehr bald in Ausführung gesetzt wurde, als der Quäker, der auf der Lauer stand, unerwartet auf den ersten Mann der an Bord sprang, losfuhr, und ihm, mit einem gewaltigen Griff beim Kragen, kaltblütig sagte: „Freund, Du hast hier nichts zu thun," womit er ihn über's Schiff hißte.

XXXIII.—Der gute Sohn.

Während die französischen Truppen das Lager bei Boulogne hielten, wurde die öffentliche Aufmerksamkeit von dem kühnen Fluchtversuch eines englischen Matrosen erregt. Dieser Mensch entwischte aus dem Depot, gewann die Seeküste, wo das Gehölz ihm zum Versteck diente, und baute, ohne jedes andere Werkzeug, als ein Messer, ein Boot ganz und gar aus Baumrinde. Wenn das Wetter gut war, so stieg er auf einen Baum und spähte nach der englischen Flagge, und da er endlich einen brittischen Kreuzer gewahr wurde, so rannte er an's Ufer mit seinem Boot auf dem Rücken und stand im Begriff, sich in seinem zerbrechlichen Fahrzeug den Wellen anzuvertrauen, als er verfolgt, festgenommen und mit Ketten beladen ward. Jedermann in der Armee war begierig das Boot zu sehn, und als zuletzt (auch) Napoleon von der Sache vernommen hatte, so ließ er den Matrosen holen und fragte ihn aus. „Du mußt," sagte Napoleon, „ein großes Verlangen gehabt haben, Dein Vaterland wiederzusehn, daß Du Dich entschließen konntest, dich in einer so zerbrechlichen Barke der offenen See anzuvertrauen. Du hast wohl* (D)einen Schatz dagelassen?" „Nein," sagte der Matrose, „aber eine arme, gebrechliche Mutter, die es mich zu sehn verlangte."† „Und du sollst sie auch sehn," sagte Napoleon, indem er ihn in Freiheit setzen und ihm eine bedeutende Geldsumme für seine Mutter verabfolgen ließ, mit der Bemerkung, daß das eine gute Mutter sein müsse, die einen so guten Sohn habe.

XXXIV.—Große Folgen aus kleinen Ursachen.

Ein Vezir, der seinen Herrn beleidigt hatte, ward zur ewigen Gefangenschaft in einem hohen Thurme verurtheilt. Bei der Nacht kam sein Weib, unter seinem Fenster zu weinen. „Laß deinen Kummer sein," sagte der Weise; „geh' für jetzt nach Hause und komm hierher zurück, wenn Du einen lebendigen Käfer, ein wenig Honig und drei Knäuel besorgt hast,—den einen von der

* Wohl: I suppose. Wörtlich: ich vermuthe.
† Gern wollte: I was anxious to, &c. Wörtlich: ich besorgt war, zu (sehn).

feinſten Seide, den zweiten von ſtarkem Packfaden, und den dritten von Bindfaden und endlich eine Rolle ſtarkes Tau." Als ſie, mit dieſen Sachen verſehen, wieder unten am Thurm angekommen war, ſo wies er ſie an, den Kopf des Inſekts mit einem Bischen von dem Honig zu tüpfen, das eine Ende von dem ſeidenen Faden daran anzubinden und das Inſekt auf die Wand des Thurmes zu ſetzen. Von dem Geruch des Honigs verführt, den er wo in dem Stock über ſich vermuthete, kroch der Käfer ſo lange fort in die Höhe,* bis er oben angekommen war, und ſetzte ſo den Vezier in den Beſitz des Endes von dem Seidenfaden, den Packfaden zog er vermittelſt der Seide herauf, den Bindfaden vermittelſt des Packfadens, und vermittelſt des Bindfadens ein dickes Seil, ſtark genug, ſein Gewicht auszuhalten; und entkam ſo zuletzt dem Orte ſeiner Gefangenſchaft.

XXXV.—Der Unterſchied zwiſchen Sparſamkeit und Geiz.

Bei Gelegenheit einer zum Bau eines Armenſpitals veranſtalteten Sammlung, kamen die mit dem Unterſchriftenſammeln Beauftragten an ein kleines Haus, deſſen Thür halb offen war. Vom Hausflur hörten ſie einen alten Mann ſein Dienſtmädchen ausſchelten, weil ſie ein Packet geöffnet und dann das Umſchlagpapier davon in's Feuer geworfen hatte, ohne daran zu denken, daß es vielleicht noch von weiterem Nutzen ſein könnte. Nachdem ſie ſich eine Zeitlang damit amüſirt hatten, dem Geſchelte zuzuhören, klopften ſie an und ſtellten ſich dem alten Herrn vor. Sobald ſie ihm den Zweck ihres Beſuches geſagt hatten, ſo bat er ſie Platz zu nehmen, während er einen Wechſel auf fünfhundert Thaler ausſtellte. Die Subſkribentenſammler, erſtaunt über dieſe Großmuth, deren ſie ſich gar nicht verſehn hatten, konnten nicht umhin, ihre Ueberraſchung zu bezeigen und erzählten dem alten Herrn, was ſie gehört hatten. „(Lieben) Freunde," ſagte er, „Ihre Ueberraſchung kommt von einer unbedeutenden Sache her. Ich habe meine eigene Manier, hauszuhalten und zu ſparen oder Geld auszugeben; jenes verſchafft mir die Mittel dieſes zu thun und Beides befriedigt gleicherweiſe meine Neigungen.—Was Wohlthaten und Schenkungen anbetrifft, ſo erwarten Sie nur immer das Meiſte von haushälteriſchen Leuten, die ihre eigene Rechnung führen."

XXXVI.—Die unvollzogenen Aufträge.

Ein Herr, welcher auf ein paar Monat nach Europa ging, wurde von allen Seiten mit Bitten beſtürmt, eine Anzahl von Ge-

* Wörtlich: „fuhr der Käfer fort hinaufzuſteigen."

genständen, die nur in Paris zu haben sind, zu kaufen. „Setzen Sie nur eben von dem, was Sie haben wollen, ein kleines Verzeichniß auf," sagte er, „und ich werde Ihnen mit dem größten Vergnügen aufwarten." Jeder machte demgemäß seine Liste aus; nur Einer aber fügte das zur Bezahlung für die verlangten Gegenstände nöthige Geld hinzu. Dies verwandte denn auch der Reisende der Anweisung gemäß; für die Andern aber kaufte er Nichts. Bei seiner Rückkehr kamen sie alle zu ihm, ihre Sachen zu empfangen, fühlten sich aber sehr enttäuscht, das Unglück zu vernehmen, welches ihn um das Vergnügen gebracht hätte, ihre Aufträge zu vollziehn. „Eines schönen Morgens," sagte er, „als ich auf dem Verdeck war, nahm ich mein Taschenbuch heraus um Ihre Zettel nachzusehn und sie in Ordnung zu legen, als plötzlich ein Windstoß sie alle zusammen aufhub und in's Meer blies." „Ich dachte doch," bemerkte Einer, „Sie hätten für So-und-so alles mitgebracht, warum er Sie ersuchte." „Wohl wahr," erwieder Reisende, „aber es war aus reinem Zufall und kam daher, daß er etwas Geld in seinen Zettel eingelegt hatte, dessen Schwere es nicht über Bord blasen ließ.

XXXVII.—Der schlaue Astrolog.

Unter der Regierung Ludwig XI. hatte ein Astrolog etwas dem König Unangenehmes prophezeit, wofür Seine Majestät aus Rache ihn mit dem Tode zu bestrafen beschloß. Den nächsten Tag ließ er den Astrologen holen und befahl seinen Dienern, ihn, auf ein gegebenes Zeichen, zum Fenster heraus zu werfen. Sobald der Astrolog hereintrat, redete ihn der König folgendermaßen an: „Ihr, der so weise zu sein und das Schicksal Andrer so vollkommen zu wissen, vorgebt, Ihr könnt mir vielleicht berichten, was Euer eignes sein wird und wie lange Ihr noch zu leben habt?" Der Astrolog, der Gefahr zu wittern anfing, erwiederte mit großer Geistesgegenwart: „Ich weiß mein Schicksal und werde gerade drei Tage vor Ew. Majestät sterben." Hiernach behandelte der König, weit entfernt ihn aus dem Fenster herauswerfen zu lassen, ihn mit der größten Sorgfalt und that Alles in seiner Macht, um den Tod eines Menschen zu verhindern, dem er sobald nachzufolgen bestimmt war.

XXXVIII.—Die Gefahren der Chemie.

Ein Professor der Chemie wiederholte einmal vor seiner Klasse ein Experiment mit entzündlichen Stoffen, als die Mischung plötzlich explodirte und die Phiole, die er in der Hand hielt, in tausend

Stücke ſprengte. „Meine Herren," ſagte der Doktor zu ſeinen Schülern, mit dem naivſten Ernſt, „ich habe dies Experiment ſchon oft mit dieſer ſelben Phiole gemacht, aber es iſt mir noch niemals vorher vorgekommen, daß ſie mir in den Händen zerſprungen wäre." Das Einfältige dieſer etwas überflüſſigen Bemerkung erregte ein allgemeines Gelächter, worin der Gelehrte, der auf der Stelle die Urſache ſah, auf's herzlichſte mit einſtimmte.

Etwas Schlimmeres wiederfuhr Herrn Rölle, einem ausgezeichneten franzöſiſchen Chemiker, der aber eben kein ſehr vorſichtiger Experimentaliſt war. Eines Tages, wo er Experimente zeigte, bemerkte er zu ſeinen Zuhörern: „Meine Herren, Sie ſehn dieſen Keſſel auf dieſem Ofen; nun ſehn Sie, wenn ich einen einzigen Augenblick mit dem Umrühren innehielte, ſo würde eine Exploſion erfolgen, die uns Alle in die Luft ſprengen würde." Die Geſellſchaft hatte kaum Zeit, über dieſe tröſtliche Zeitung nachzudenken, als er auch ſchon umzurühren vergaß und ſeine Vorherſagung in Erfüllung ging. Die Exploſion erfolgte mit einem fürchterlichen Gekrach; alle Fenſter des Laboratoriums ſchmetterten in Stücke und zweihundert Zuhörer wirbelten in den Garten hinein. Glücklicherweiſe erlitt keiner ernſtlichen Schaden, da die größte Heftigkeit der Exploſion nach der Richtung des Kamins zu geweſen war. Der Demonſtrator entkam ohne weitern Schaden als den Verluſt ſeiner Perrücke.

XXXIX.—Der hellſehende Blinde.

Ein Blinder, welcher eine bedeutende Geldſumme geſpart hatte, vergrub ſie in einem kleinen Garten hinter ſeinem Hauſe, wo er ſie von Zeit zu Zeit zu beſuchen pflegte, um ſich von ihrer Sicherheit zu überzeugen und ſeine kleinen Erſparniſſe hinzuzufügen. Ein Nachbar entdeckte den Schatz und eignete ſich ihn zu. Der Blinde, welcher fand, daß ſein Schatz geſtohlen war und ſeinen Nachbar in Verdacht hatte, daß er der Dieb ſei, beſchloß ſich deſſen zu vergewiſſern und ihn wo möglich zu übertölpeln. Er ging deshalb in ſeine Wohnung und ſagte ihm, er ſei gekommen, um ihn in einer wichtigen Sache um Rath zu fragen. „Schön," ſagte der Andre, „was gibts?" „Ja," antwortete der Blinde, „ich habe eine Geldſumme, die habe ich an einen ſichern Ort verſteckt — aber ſie bringt mir nichts: nun habe ich kürzlich eine Erbſchaft gemacht, und bin in Zweifel, ob ich die lieber mit dem übrigen zuſammen vergraben, oder das Ganze in Staatspapieren anlegen ſoll, wo es mir Zinſen bringt." Sein Nachbar rieth ihm, ſein Geld nicht in den Staatspapieren zu riskiren, die ſchwankend

und unſicher wären; ſondern wie er mit dem übrigen gethan hätte, es an einen, ſichern Ort zu hinterlegen. Sobald der Blinde ihn verlaſſen hatte, ſo legte der Dieb das Geld, welches er genommen hatte, ſorgfältig wieder hin, indem er dachte, auf dieſe Weiſe beide Summen zu bekommen. Der Andre, der erwartet hatte, daß es ſo kommen würde, nahm ſein Geld und, als er kurz darauf ſeinem Nachbar einen Beſuch machte, ſo ſagte er ihm, daß er ſich plötzlich anders beſonnen und jetzt einen Ort für ſein Geld gefunden habe, den er für noch ſicherer hielte, und fragte ihn, ob er nicht dächte, daß Blinde doch zuweilen am allerhellſehendſten wären?

XL.—Der überzeugende Beweis.

Ein Spanier, welcher auf einem magern abgetriebenen Pferde durch einen wüſten Theil von Mexico paſſirte, begegnete einem Indianer, welcher außerordentlich gut auf einem jungen kräftigen Hengſt beritten war. Der Spanier forderte den Indianer auf, ſein Pferd mit ihm auszutauſchen, und als dies verweigert wurde, ſo ſchritt er zu Thätlichkeiten und nahm ihm das Thier mit Gewalt fort. Da der Indianer merkwürdig gut zu Fuß war, ſo folgte er hart auf ſeines Unterdrückers Fußtapfen, bis ſie im nächſten Dorfe anlangten, wo er dem Alkalde das Unrecht, welches ihm angethan war, klagte. Der Spanier hatte jedoch die Unverſchämtheit, das Thier als ſein eignes in Anſpruch zu nehmen, und da es keinen Beweis des Gegentheils, als des Indianers bloßes Wort gab, welches dem eines Spaniers gegenüber natürlich nicht weit reichte, ſo ſtand der Beamte im Begriff ihn zu entlaſſen, als er ganz plötzlich, als beſönne er ſich, ſeinen Mantel abwarf und ausrief: „das Pferd iſt mein und ich will es beweiſen.“ In demſelben Augenblick hüllte er des Thieres Kopf ein, wandte ſich zum Spanier und ſagte: „da Sie behaupten, daß das Pferd Ihnen gehört, ſo ſagen Sie doch dem Beamten, ob es auf dem rechten oder linken Auge blind iſt?“ „Auf dem rechten,“ ſagte der Spanier. „Falſch:“ erwiderte der Indianer, es iſt auf keinem blind;“ und, indem er auf der Stelle den Mantel herunterzog, ſo überzeugte er den Beamten, daß er der wirkliche Eigenthümer war.

XLI.—Der ſtille Kompagnon.

Ein italieniſcher Marquis hatte den Landadel ſeiner Nachbarſchaft zu einem großen Feſt eingeladen und alle Delikateſſen, welche die Jahreszeit mit ſich brachte, hatte man folglich herbeigeſchafft. Welche von der Geſellſchaft waren ſchon angekommen,

um Sr. Excellenz mit dem früheſten ihre Hochachtung zu bezeigen, als der Haushofmeiſter in Haſt in's Zimmer trat.

„Gnädiger Herr," ſagte er, „unten iſt ein ganz wunderlicher Fiſcher, der, nach meinem Dafürhalten, einen der ſchönſten Fiſche in ganz Italien gebracht hat; aber er fordert auch einen ſolchen Preis dafür."

„Kümmere Dich nicht um den Preis," rief der Marquis, „zahl' ihm auf dem Brett."

„Das thät' ich ſchon, Ew. Gnaden zu dienen, aber er weigert ſich Geld anzunehmen."

„Aber was will der Kerl denn haben?"

„Hundert Streiche mit dem Strappado auf ſeine nackten Schultern, gnädiger Herr. Er ſagt, er will auch nicht einen einzigen Streich davon ablaſſen."

Hiermit liefen alle herunter, um dieſes ſeltene Exemplar von einem Fiſcher in Augenſchein zu nehmen.

„Ein ſchöner Fiſch!" rief der Marquis.

„Was forderſt du dafür, Freund?—Du ſollſt auf der Stelle bezahlt werden."

„Nicht einen Heller, gnädiger Herr; ich will kein Geld nehmen. Wenn Sie meinen Fiſch haben wollen, ſo müſſen Sie mir hundert Hiebe mit dem Strappado auf den bloßen Rücken zudiktiren; wo nicht, ſo geh' ich und frage wo anders an."

„Lieber, als daß wir unſern Fiſch verlieren," ſagte Sr. Gnaden, „laß den Kerl ſeinen Kopf haben." „Hier," rief er einem ſeiner Reitknechte zu, „bezahle dieſem braven Manne ſeine Forderung; aber ſei gelinde mit deinen Streichen."

Der Fiſcher legte ſich alſo bloß und der Reitknecht machte ſich fertig ſeines Herrn Befehl in Vollzug zu bringen.

„Jetzt, Freund," rief der Fiſcher, „rechne gut, ich bitte Dich recht ſehr, denn mich lüſtet nicht nach einem einzigen Streich mehr, als mir zukommt."

Alle ſtanden von Erſtaunen gefeſſelt, während dieſe Operation vor ſich ging. Endlich, in dem Augenblick, wo der Prügler den fünfzigſten Hieb gegeben hatte, ſchrie der Fiſcher: „Halt! ich habe jetzt ſchon mein volles Theil am Preiſe erhalten."

„Dein Theil!" fragte der Marquis, „was willſt Du damit ſagen?"

„Ja, gnädiger Herr, Sie müſſen wiſſen, daß ich in dieſem Geſchäft einen Kompagnon habe. Meine Ehre iſt verpfändet, ihn die Hälfte von allem, was ich auch bekommen mag, haben zu laſſen; und ich bilde mir ein, Ew. Gnaden werden bald zugeben, daß es

jammer und ſchade wäre, ihn um einen einzigen Schlag zu betrügen."

„Und bitte, lieber Freund, wer iſt denn dieſer Dein ſelbiger Kompagnon?"

„Es iſt der Pförtner, gnädiger Herr, der das Außenthor von Ew. Gnaden Schloß bewacht. Er weigerte ſich, mich unter jeder andern Bedingung zuzulaſſen, als daß ich ihm die Hälfte von dem, was ich für meinen Fiſch bekommen würde, verſpräche."

„O ho!" rief der Marquis, indem er in Gelächter ausbrach, „ſo wahr mir der Himmel gnädig iſt, er ſoll ſeine Forderung doppelt haben, vollgezählt!"

Hierauf wurde der Pförtner herbeigeholt und bis auf die Haut entblößt, wo denn zwei Knechte es ihm auflegten, bis ſie ihn ſo zugerichtet, daß ſie ihn zum heiligen Bartholomäus den Zweiten qualificirt hatten. Der Marquis ließ dem Fiſcher von ſeinem Haushofmeiſter zwanzig Louisd'or* auszahlen und forderte ihn auf, zur Belohnung für den Freundſchaftsdienſt, den er ihm erwieſen hatte, alle Jahr um dieſelbe Summe vorzuſprechen.

XLII.—Der Zeuge vor Gericht.

Es gibt einen Punkt, wo menſchliche Langmuth nicht drüber hinaus kann und auch der ruhigſte Gleichmuth läßt ſich zuweilen aus der Faſſung bringen. Bei den Aſſiſen, welche in einer Saiſon zu Lincoln, (in England), abgehalten wurden, hatten Richter ſowohl als Anwalt große Mühe gehabt, die blöden Zeugen bei einem Prozeß dahin zu vermögen, daß ſie laut genug ſprächen, um von der Jury verſtanden zu werden, und es kann ſein, daß die Laune des Anwalts dadurch von dem ebnen Gleiſe ihrer (gewohnten) Art abgelenkt worden war. Nachdem dieſer Herr durch die verſchiedenen Stadien des Plaidoyer gegangen war und den Zeugen zugeredet, ihnen gedroht und ſie ſogar angeranzt hatte, ſo wurde ein junger Stallknecht, welcher die perſonifizirte Einfalt zu ſein ſchien, in die Zeugenloge berufen. „Nun, Herr!" ſagte der Anwalt in einem Tone, den man zu jeder andern Zeit unanſtändig laut geſcholten hätte, „ich hoffe, wir werden keine Schwierigkeit haben, Sie mit der Sprache 'raus zu bringen?" „Ich hoffe auch, mein Herr!" ſchrie oder brüllte vielmehr der Zeuge, in Tönen, welche faſt das Gebäude erſchütterten. „Wie können Sie ſich unterfangen, auf dieſe Art und Weiſe zu ſprechen?" ſagte der Anwalt. „Halten zu Gnaden mein Herr, ich kann nicht lauter ſprechen," ſagte der erſtaunte Zeuge, und verſuchte lauter als

* Wörtlich: zwanzig Pfund.

vorher zu ſprechen, offenbar in dem Glauben, der Fehler läge daran, daß er zu leiſe ſpräche. „Haben Sie dieſen Morgen 'was getrunken?" ſchrie der Anwalt, der jetzt den letzten Reſt von Geduld verloren hatte. „Ja, Harr," war die Antwort. „Und was haben Sie getrunken?" „Koffe, Harr!" „Und was hatten Sie in Ihrem Kaffee, Herr?" ſchrie der aufgebrachte Anwalt. „Einen Löffel, Harr!" ſchrie in ſeiner Unſchuld der Zeuge im höchſten Ton, unter dem ſchallenden Gelächter des ganzen Gerichts, mit der einzigen Ausnahme des jetzt ganz und gar wild gewordenen Anwalts, der ſein Patent niederſchleuderte und zum Gericht herausſtürzte.

XLIII.—Wie man den Kalender gebrauchen muß.

Vor ungefähr hundert Jahren lebte in England ein berühmter Kalendermacher, mit Namen Partridge. Eines Tags, wo er zu Pferde reiſte, hielt er zum Mittageſſen bei einem Wirthshaus auf dem Lande an und forderte nachher ſein Pferd, damit er die nächſte Stadt erreichen könnte, wo er ſich vorgenommen hatte zu ſchlafen.

„Wenn Sie meinen Rath hören wollen," ſagte der Stallknecht, wie er im Begriff war, auf's Pferd zu ſteigen, ſo bleiben Sie die Nacht über, wo Sie ſind, da Sie ſicher und gewiß von einem Platzregen überholt werden."

„Unſinn, Unſinn," rief der Kalendermacher; da ſind Sixpence für Dich, guter Freund, und damit guten Tag."

Er ſetzte ſeine Reiſe fort und richtig wurde er in einem ſchweren Regenſchauer tüchtig durchnäßt. Partridge war von der Prophezeihung des Mannes betroffen, und da ihm das Intereſſe ſeines Kalenders ſtets am Herzen lag, ſo ritt er auf der Stelle zurück und wurde von dem Stallknecht mit einem Grinſen über's ganze Geſicht empfangen.

„Sehn Sie wohl, Herr, ich hatte doch recht."

„Ja wohl, mein Junge, allerdings, und hier haſt du eine Krone; aber ich gebe ſie Dir unter der Bedingung, daß Du mir ſagſt, woher Du dieſen Regen vorher wußteſt."

„Gut und gern, Herr," erwiederte der Mann; „ſehn Sie, die Wahrheit iſt, wir haben einen Kalender in unſerm Hauſe, der heißt „Partridge's Kalender," und der Kerl iſt ein ſo ausgemachter Lügner, daß ſo oft er uns einen ſchönen Tag verſpricht, ſo wiſſen wir ſchon, daß es gerade das Gegentheil ſein wird. Nun ſehn Ew. Geſtrengen, dieſer Tag, der 21. Juni iſt in unſerm Kalender angegeben als: beſtändiges ſchönes Wetter, kein Regen. Ich ſah nach, eher ich Ew. Geſtrengen Pferd herausbrachte, und ſo war ich im Stande, Sie zu warnen."

XLIV.—Das Versehn des Fremden.

Friedrich der Große hatte die Gewohnheit, sobald er bei seinen Paraden einen Soldaten von gutem Aussehn bemerkte, den er noch nicht gesehn hatte, ihm die folgenden drei Fragen zu stellen: „Wie alt ist Er?" „Wie lange ist Er schon in meinem Dienst?" „Bekommt Er regelmäßig seinen Sold und Montur?" Ein junger Franzose, welcher um Zulassung bei der Garde eingekommen war, wurde wegen seiner besonders schönen Gestalt angenommen, obgleich er nicht ein Wort Deutsch verstand. Ein Jahr verging, während dessen er sich in jeder Beziehung als braven Kerl bewies; aber, was die Sprache betraf, so konnte er sie niemals lernen. Da um die Zeit eine allgemeine Revue befohlen worden war, so rieth ihm sein Hauptmann, welcher wußte, daß er vom König gefragt werden würde, doch wenigstens die drei Antworten, die er zu geben hatte, auswendig zu lernen. Der Tag kam, und wie erwartet, blieb Friedrich grade vor unserm Franzosen stehn und trat, nachdem er ihn eine Zeitlang angesehn, auf ihn zu; da er aber zufällig mit der zweiten Frage anfing — „Wie lange ist er schon in meinem Dienst?" so antwortete der Soldat: „Ein und zwanzig Jahr." Der König, der sich nicht vorstellen konnte, daß er die Muskete schon so lange getragen hätte, fragte mit einer Miene voller Ueberraschung: „Wie alt ist Er denn?" „Ein Jahr, Ew. Majestät." Noch erstaunter rief Friedrich aus: „Einer von uns beiden hat den Verstand verloren." Der Soldat, welcher die Bemerkung für die dritte Frage hielt, sagte mit der äußersten Ernsthaftigkeit: „Alle beide." „Schön!" sagte Friedrich, „dies ist noch das erste Mal, daß mich Einer an der Spitze meiner Armee einen Narren geheißen hat." Der Soldat, der mit seinem Kapitel Deutsch zu Ende war, schwieg still; und als der König ihn weiter fragte, um in das Geheimniß einzudringen, so sagte er dem König auf Französisch, daß er nicht Deutsch könnte. Friedrich lachte, rieth ihm, die Sprache, die in seinen Staaten gesprochen würde, zu lernen und ermahnte ihn mit großer Freundlichkeit, sich auf diesem Gebiet ebensowohl als im Felde auszuzeichnen zu suchen.

XLV.—Der Nutzen fremder Sprachen.

Folgender merkwürdige Umstand trug sich bei der englischen Expedition auf Quebec, beim Landen der Truppen am Abrahamsberge zu. Die Franzosen hatten Schildwachen am Ufer hin aufgestellt, um Boote und Schiffe anzurufen und gelegentlich Allarm zu geben. Als das erste Boot, welches die englischen Truppen

enthielt, demgemäß angerufen wurde, so antwortete ein Hauptmann von Fraser's Regiment, welcher in Holland gedient hatte und vollkommen gut französisch konnte, auf das *qui vive*, womit sie anrufen: "*La France;*" auch wußte er gleich die zweite Frage, die mehr besonderer Art und schwieriger war, zu beantworten. Als (nämlich) die Schildwache fragte: *quel régiment?* so antwortete der Hauptmann: *de la Reine*, da er zufälliger Weise wußte, daß dies eins von denen war, welches das von Bougainville kommandirte Korps bildeten. Der Soldat hielt es für ausgemacht, dies sei das erwartete Convoie, sagte "*passe*" und erlaubte allen Booten ohne weiteres Fragen weiter zu fahren. Auf dieselbe Art wurden die andern Schildwachen getäuscht, obgleich eine, behutsamer als die übrigen, an den Rand des Wassers herunter gelaufen kam und rief: "*Pourquoi ne parlez-vous pas plus haut?*" Auf diese Frage, welche Zweifel verrieth, antwortete der Hauptmann mit bewundernswürdiger Geistesgegenwart mit leiser Stimme: "*Tais-toi, nous serons entendus!*" So, zur Vorsicht ermahnt, zog sich die Schildwache zurück, ohne weitere Schwierigkeiten zu machen. Smollett.

XLVI.—Franklin's Bericht über seine Sprachstudien.

„Ich hatte im Jahre 1733," sagt er, „angefangen, Sprachen zu studiren. Ich machte mich bald so weit zum Meister des Französischen, daß ich im Stande war, Bücher in jener Sprache mit Leichtigkeit zu lesen. Hierauf machte ich mich an's Italienische. Ein Bekannter, der es auch lernte, pflegte mich oft zu versuchen, Schach mit ihm zu spielen. Da ich fand, daß dies zu viel von der Zeit, die ich zum Studiren übrig hatte, wegnahm, so schlug ich ab, unter jeder andern Bedingung wieder zu spielen, als daß derjenige, welcher die Partie gewönne,* das Recht haben sollte, ein Pensum, nämlich: bald Theile aus der Grammatik zum Auswendiglernen, bald Uebersetzungen, u. s. w. aufzugeben, welche Aufgabe der Verlierer vor unserer nächsten Zusammenkunft auf Ehrenwort zu lösen hatte. Da wir ziemlich gleich gut spielten, so schlugen wir uns einander in jene Sprache hinein. Später erlangte ich mit ein wenig Mühegeben so viel Spanisch, als nöthig war, um Bücher darin ebenfalls zu lesen. Ich habe schon bemerkt, daß ich nur Ein Jahr Unterricht in einer lateinischen Schule genoß, und das dazu, als ich noch sehr jung war; worauf ich die Sprache ganz und gar vernachlässigte. Als ich mir jedoch mit dem Französischen, Italienischen und Spanischen Bekanntschaft

* Wörtlich: der Sieger in jeder Partie.

erworben hatte, ſo war ich, bei einem Blick auf's lateiniſche Teſtament, erſtaunt zu finden, daß ich mehr von jener Sprache verſtand, als ich mir eingebildet hatte, was mich ermuthigte, mich wieder auf das Studium derſelben zu verlegen; und ich hatte um ſo mehr Erfolg, als jene vorhergehenden Sprachen mir bedeutend den Weg gebahnt hatten." Franklin.

XLVII.—Unbilliges Verfahren.

„Ich nehme mir die Freiheit, mein Herr, mich in einer Sache, die zwar für einen ſehr guten Spaß gilt, mir aber ſchon großen Verdruß und Koſten verurſacht hat, an Sie zu wenden; nämlich, das Vertauſchen von Hüten, welches bei Bällen und Abendgeſellſchaften ſtattfindet. Es ſcheint mir, als gäbe es gewiſſe junge Leute, welche anſtändige Geſellſchaften rein für Märkte zum Tauſchhandel in alten Hüten anſehn. Noch ganz kürzlich ging ich auf einen Privatball mit einem neuen Hut, und als ich ihn beim Fortgehn haben wollte, ſo ſagte mir der Bediente mit einem Grinſen über's ganze Geſicht, daß die neuen Hüte ſchon vor einer halben Stunde ausgegeben wären und gegenwärtig ſei man bei der dritten Qualität. So war ich gezwungen, mich mit dem zufrieden zu geben, was ich finden konnte. Meinem Ermeſſen nach, Herr Redakteur, dürften die Damen doch auf der Einladungskarte vermerken: „Das Vertauſchen von Hüten und Shawls wird unter jeder Bedingung verbeten."

An den Herausgeber des
Knickerbocker Magazins.

„Ihr u.ſ.w.
„W. Irving."

XLVIII.—Auszug aus dem Tagebuche eines unbeſchäftigten Herrn.

Montag, 8 Uhr. Zog mich an und ging in's Wohnzimmer.

9 Uhr. Band mir die Strumpfbänder um und wuſch mir die Hände. 10, 11 und 12 Uhr. Rauchte drei Cigarren. Las die Times und Morning Chroniele. Geht ſchlimm im Norden. Mr. Nisby's Anſicht darüber.

Nachmittag um Eins. Schalt Frank, weil er mein Cigarren-Etui verlegt hatte.

2 Uhr. Setzte mich zu Tiſch, zu viel Pflaumen und kein Fett. Wein ausgezeichnet.

Von zwei bis drei. Hielt mein Nachmittagsſchläfchen.

Von vier bis ſechs. Ging im St. James Park ſpazieren. Wind von Süd-Südoſten.

Von sechs bis zehn. Auf dem Kaffeehaus. Mr. Nisby's Ansicht über den Frieden.

Zehn Uhr. Ging zu Bett. Schlief fest. Steele.

XLIX.—Die Grundsätze und Thätigkeiten der Tagediebe.

Die Grundlehre, worauf ihr ganzes System beruht, ist die, daß die Zeit, sintemalen sie die unerbittliche Feindin und Zerstörerin aller Dinge sei, in ihrer eignen Münze bezahlt und auf jede erdenkliche Weise ohne Gnade vernichtet und todtgeschlagen werden müsse. Ein zweiter Lieblingssatz von ihnen ist, daß die Geschäfte nur für Lumpen und das Studiren nur für Dummköpfe erdacht seien. Ein dritter scheint lächerlich, hat aber doch einen großen Einfluß auf ihr Leben; es ist nämlich der: „In Haus ist der Teufel." Und nun noch ein Paar von ihren vornehmsten Thätigkeiten. Die ältern Sachverständigen beschäftigen sich damit die Lebensweise einer großen Menge Menschen zu beaufsichtigen; auch sich mit allen Schildern und Fenstern in der Stadt bekannt zu machen. Welche haben es zu einer so großen Wissenschaft gebracht, daß sie es jedesmal sagen können, wenn ein Fleischer ein Kalb absticht; jedesmal wenn die Katze von einem alten Weibe Junge kriegt, und tausend andre ebenso wichtige Dinge. Jüngere Schüler jedoch begnügen sich für's erste noch, ihre philosophischen Betrachtungen nicht über die Gränzen von Kegelbahnen, Billards u. dgl. Orten hinausschweifen zu lassen. Von ihnen Allen aber kann man sagen, daß sie ihre Zeit vielmehr vergehn lassen als verschwenden, ohne Rücksicht auf die Vergangenheit und ohne Aussicht für die Zukunft. Parnell.

L.—Die Jugend, die Zeit zum Lernen.

Vergebens ist die Jugend mit den besten Fähigkeiten begabt, wenn es ihr an Thätigkeit mangelt, sie auszuüben. Unnütz ist in dem Falle jede Anleitung, welche man ihr für ihr Zeitliches sowohl, als ihr Seelenheil geben kann. In der Jugend erlangt man am leichtesten die Gewohnheit der Arbeitsamkeit. In der Jugend ist der Sporn dazu am stärksten, aus Ehrgeiz und aus Pflicht, aus dem Wunsch sich auszuzeichnen und aus Hoffnung, aus all' den Aussichten, welche der Anfang des Lebens bietet. Wenn Du gegen diese Aufforderungen abgestorben, schon in fauler Unthätigkeit hinsiechst, was kann da noch im Stande sein, den trägen Strom vorrückender Jahre zu beschleunigen?

Arbeitsamkeit ist nicht nur das Mittel zur Vervollkommnung, sondern auch die Grundlage des Vergnügens. Nichts steht dem

wahren Lebensgenuß so entgegen, als der abgespannte, schwächliche Zustand einer trägen Seele. Wer der Arbeitsamkeit ein Fremdling ist, kann zwar besitzen, aber nicht genießen. Denn es ist die Arbeit allein, welche dem Vergnügen Reiz verleiht. Sie ist dem Menschen zum Bringer alles Guten bestimmt. Sie ist die unerläßliche Bedingung für uns, um eine gesunde Seele in einem gesunden Körper zu besitzen. Faulheit ist so unvereinbar mit beiden, daß es schwer zu bestimmen ist, ob sie ein größerer Feind der Tugend oder der Gesundheit und des Glückes sei. Ob zwar unthätig an sich, so sind ihre Wirkungen doch von tödtlicher Macht. Obgleich sie ein langsam fließender Strom scheint, so untergräbt sie doch Alles, was fest und blühend ist. Sie unterwühlt nicht nur die Grundlage jeder Tugend, sondern gießt auch eine Sündfluth von Verbrechen und Uebeln auf Dich aus. Sie ist wie ein Wasser, welches erst durch Stillstand in Fäulniß geräth und dann schädliche Dünste aussendet und die Luft mit Tod erfüllt.

Fliehe darum die Trägheit als die gewisse Erzeugerin von Schuld sowohl, als Untergang. Und unter Trägheit miteinbegriffen steht nicht blos das Nichtsthun, sondern jener ganze Kreis spielender Beschäftigungen, worin nur zu Viele ihre Jugend verscherzen, ewig in seichter Gesellschaft oder öffentlichen Vergnügungen, mit der Arbeit des Putzes oder der Ausstellung ihrer lieben Person beschäftigt. Legst Du so den Grund zukünftiger Gemeinnützigkeit und Achtung? Hoffst Du durch solche Vollkommenheiten Dich dem denkenden Theile der Welt zu empfehlen und den Erwartungen Deiner Freunde und Deines Vaterlandes zu entsprechen? Vergnügungen sind der Jugend nöthig. Es wäre eitel, es wäre grausam, sie zu verbieten; aber, ob zwar erlaubt zur Erholung, so sind sie doch, als Geschäft der Jugend im höchsten Grade schuldvoll. Denn dann werden sie zum (verschlingenden) Abgrund der Zeit und zum Gift der Seele. Sie bringen die schlechten Leidenschaften in Gährung. Sie schwächen die männlichen Kräfte. Sie versenken die angeborne Kraft der Jugend in verächtliche Weichlichkeit.

Blair.

LI.—Die Dampfmaschine.

Bei dem gegenwärtigen vollkommenen Zustande der Dampfmaschine, worin Watt's fruchtbares Genie Wunder von Einfachheit und Nützlichkeit angebracht hat, scheint sie fast wie ein geistbegabtes Wesen. Sie regelt mit vollkommener Genauigkeit und Gleichförmigkeit die Zahl ihrer Schläge in der bestimmten Zeit und zählt

und zeichnet sie noch obendrein auf, um zu berichten, wie viel Arbeit sie gethan, wie eine Uhr die Schläge des Pendels aufzeichnet; sie regelt die Dampfmasse, welche man zum Arbeiten zuläßt, die Lebhaftigkeit des Feuers, die nöthige Menge des Wassers zum Kessel, die nöthige Menge der Kohlen zum Feuer: sie öffnet und schließt ihre Sicherheitsventile mit vollkommenster Genauigkeit, sowohl was die Zeit, als was die Art und Weise betrifft; sie ölt ihre Gelenke; sie schöpft jede Luft, die etwa zufällig in Theile, welche leer sein sollten, eintritt, aus, und wenn irgend etwas unrecht geht, was sie nicht selbst berichtigen kann, so warnt sie ihre Wärter durch Klingeln: und doch, trotz aller dieser Talente und Eigenschaften, und wenn sie auch die Kraft von sechshundert Pferden besäße, so ist sie doch der Hand eines Kindes gehorsam; ihre Nahrung sind Kohlen, Holz, Holzkohlen und andre brennbare Stoffe; sie verzehrt keine, wenn sie müßig ist; sie ist niemals müde und braucht keinen Schlaf; sie ist nicht der Krankheit unterworfen, wenn sie ursprünglich gut gebaut war, und weigert sich nur zu arbeiten, wenn sie von Alter erschöpft ist; sie ist gleich thätig in allen Himmelsstrichen, und thut Arbeit jeder beliebigen Art; sie ist Wasserpumper, Bergmann, Matrose, Baumwollenspinner, Weber, Grobschmidt, Müller u. s. w., und man kann eine kleine Maschine, in der Eigenschaft eines Dampf-Pony's auf einer Eisenbahn hundert Tonnen Waaren, oder ein Regiment Soldaten, mit größerer Schnelligkeit, als unsere schnellsten Kutschen, hinter sich herziehn sehn. Sie ist die Königin der Maschinen und die fortwährende Verwirklichung der Genien des östlichen Mährchens, deren übernatürliche Kräfte dem Menschen gelegentlich zu Gebote standen.

LII.—Der Derwisch und der König.

Ein Derwisch kam auf einer Reise durch die Tartarei in die Stadt Balk, wo er aus Versehn in das Schloß des Königs ging, da er es für ein öffentliches Gasthaus oder Karavanserei hielt. Nachdem er sich eine Zeitlang umgesehn, so gerieth er in eine lange Gallerie, wo er sein Felleisen niederlegte und seinen Teppich ausbreitete, um sich, nach der Sitte bei den östlichen Völkern, darauf auszuruhn. Er war noch nicht lange in dieser Stellung gewesen, als er von einigen Soldaten der Leibwache entdeckt wurde, die ihn fragten, was er an diesem Orte zu thun habe? Der Derwisch sagte ihnen, er beabsichtige sein Nachtquartier in dieser Karavanserei zu nehmen. Die Garden thaten ihm in sehr zorniger Weise zu wissen, daß das Haus, worin er sich befände, nicht

eine Karavanſerei, ſondern des Königs Schloß ſei. Zufällig kam der König ſelbſt grade während dieſer Verhandlung durch die Gallerie und fragte, lächelnd über ſeinen Irrthum, den Derwiſch, wie er nur ſo dumm ſein könnte, einen Palaſt nicht von einer Karavanſerei zu unterſcheiden? „Sire," ſagte der Derwiſch, erlauben mir Ew. Majeſtät Ihnen ein paar Fragen vorzulegen. „Wer waren diejenigen, welche in dieſem Hauſe wohnten, als es zuerſt gebaut worden war?" Der König erwiderte: „Meine Vorfahren." „Und wer," ſagte der Derwiſch, „war der letzte, welcher hier wohnte?" Der König erwiderte: „Mein Vater." „Und wer," ſagte der Derwiſch, „wohnt gegenwärtig hier?" Der König ſagte ihm, das ſei er ſelber. „Und wer, ſagte der Derwiſch, wird nach Ihnen hier ſein?" Der König antwortete: „Der junge Prinz, mein Sohn." „Ach Sire," ſagte der Derwiſch, „ein Haus, welches ſo oft ſeine Bewohner wechſelt und eine ſo immerwährende Reihenfolge von Gäſten aufnimmt, iſt nicht ein Schloß, ſondern eine Karavanſerei." Addiſon.

LIII.—Verſprechen ſoll man nicht brechen.

Ein ſpaniſcher Ritter, welcher einen vornehmen Mauren erſchlagen hatte flüchtete ſogleich vor (dem Arm) der Gerechtigkeit. Er ward hart verfolgt, ſprang aber, den Vortheil einer plötzlichen Biegung des Weges wahrnehmend, unbemerkt über eine Gartenmauer. Der Eigenthümer, der ebenfalls ein Maure war, ging zu der Zeit gerade im Garten ſpazieren und der Spanier fiel auf die Knie vor ihm nieder, machte ihn mit ſeinem Falle bekannt und beſchwor ihn auf's rührendſte, ihn zu verbergen. Der Maure hörte ihm mit Theilnahme zu und verſprach großmüthig ſeinen Beiſtand. Darauf ſchloß er ihn in einem Gartenhaus ein und verließ ihn mit der Verſicherung, daß, ſobald die Nacht herankäme, er für ſein Entkommen Sorge tragen wolle. Einige Stunden ſpäter wurde der Leichnam ſeines Sohnes zu ihm gebracht und die Beſchreibung des Mörders ſtimmte genau mit dem Ausſehn des Spaniers überein, den er eben in Gewahrſam hatte. Er verbarg das Entſetzen und den Verdacht, den er fühlte, zog ſich in ſein Zimmer zurück und blieb daſelbſt bis Mitternacht. Dann begab er ſich heimlich in den Garten, öffnete die Thür des Gartenhauſes und redete den Ritter folgendermaßen an: „Chriſt, der Jüngling, den du erſchlugſt, war mein einziger Sohn. Dein Verbrechen verdient die ſtrengſte Strafe. Aber ich habe feierlich mein Wort verpfändet, Dich nicht zu verrathen, und ich verſchmähe ſelbſt gegen einen grauſamen Feind ein unüberlegtes Verſprechen

zu verletzen." Darauf führte er den Spanier zu den Ställen, verſah ihn mit einem ſeiner ſchnellſten Maulthiere und ſagte: „Flieh', während die Dunkelheit der Nacht Dich verbirgt. Deine Hände ſind mit Blut befleckt; aber Gott iſt gerecht, und ich danke ihm demuthsvoll, daß mein Glaube unbefleckt iſt und daß ich das Gericht ihm anheim geſtellt habe. Gibbon.

LIV.—Die Duldſamkeit, eine Parabel gegen die Verfolgungsſucht.

(Nachahmung der Bibelſprache.)

1. Und danach geſchah es, daß Abraham in der Thür ſeines Zeltes ſaß, um Sonnenuntergang.

2. Und ſiehe ein Mann, von Alter gebückt, kam den Weg von der Wüſte her, auf ſeinen Stab gelehnt.

3. Und Abraham erhob ſich und ging ihm entgegen und ſprach zu ihm: „Komm hinein, ich bitte Dich, und waſche Deine Füße und weile die ganze Nacht über, und Du ſollſt früh am Morgen aufſtehn und Deines Weges weiter gehn.

4. Der Mann aber ſagte: „Nein, denn ich will unter dieſem Baume bleiben."

5. Und Abraham bedrängte ihn ſehr; alſo wandte er ſich um, und ſie gingen in das Zelt; und Abraham buck ungeſäuertes Brod und ſie aßen.

6. Und als Abraham ſahe, daß der Mann nicht Gott ſegnete, ſo ſprach er zu ihm: „Warum beteſt Du nicht den allerhöchſten Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erden an?

7. Und der Mann antwortete und ſprach: „ich bete den Gott nicht an, von dem Du redeſt, auch rufe ich ſeinen Namen nicht an; denn ich habe mir ſelbſt einen Gott gemacht, welcher immer in meinem Hauſe bleibet und mich mit allen Dingen verſorgt.

8. Und Abrahams Eifer entbrannte gegen den Mann und er erhob ſich und trieb ihn fort mit Schlägen in die Wüſte.

9. Und um Mitternacht rief Gott Abraham und ſprach: „Abraham, Abraham, wo iſt der Fremde?"

10. Und Abraham antwortete und ſprach: „Herr, er wollte Dich nicht anbeten, auch wollte er Deinen Namen nicht anrufen, darum habe ich ihn fortgetrieben von meinem Angeſicht in die Wüſte."

11. Und Gott ſprach: „Habe ich Geduld mit ihm gehabt hundert und acht und neunzig Jahre lang und ihn gekleidet, trotz ſeiner Widerſpenſtigkeit, und konnteſt nicht Du, der Du doch ſelber ein Sünder biſt, Geduld mit ihm haben eine einzige Nacht lang?"

12. Und Abraham ſagte: „Laß nicht den Zorn des Herrn ent-

brennen gegen seinen Diener; siehe, ich habe gesündigt; vergib mir, ich bitte Dich."

13. Und Abraham stand auf und ging hin in die Wüste und suchte mit Fleiß nach dem Manne und fand ihn, und kehrte mit ihm in das Zelt zurück, und, als er ihn freundlich bewirthet hatte, so entließ er ihn am Morgen mit Geschenken. Paley.

LV.—Die Einführung der Gesellschaften in Rußland.

Als Katharine I. zur Kaiserin von Rußland gemacht wurde, so befanden sich die Frauen im wirklichen Zustand der Leibeigenschaft; allein sie unternahm es, gemischte Versammlungen, wie in andern Theilen von Europa, einzuführen; sie veränderte die Frauenkleidung, indem sie die Moden von England an die Stelle setzte; statt der Pelze, führte sie das Tragen von Taffet und Damast ein; und Hauben und Kopfaufsätze, statt Pelzmützen. Die Frauen sahen sich jetzt nicht länger in besondern Zimmern abgeschlossen, sondern sahen Gesellschaft, besuchten einander und waren bei jeder Fête zugegen. Da jedoch die darauf abzweckenden Gesetze sich an ein wildes Volk richteten, so ist es wirklich spaßhaft zu sehn, in welcher Art und Weise die Verordnungen lauteten. Gesellschaften waren bei ihnen ganz unbekannt; die Czarin begnügte sich, sie einzuführen, da sie es unmöglich fand, sie gebildet zu machen. Eine Verordnung wurde demgemäß, in Uebereinstimmung mit ihren Begriffen von Anstand, publizirt, welche wir unsern Lesern als Merkwürdigkeit mittheilen.

I. Derjenige, in dessen Haus die Gesellschaft stattfinden soll, hat selbige durch Aushängung eines Zettels oder durch Mittheilung irgend einer andern öffentlichen Bekanntmachung zur Anzeige für Personen beiderlei Geschlechts bekannt zu machen.

II. Die Gesellschaft darf nicht eher als um vier oder fünf Uhr Nachmittags eröffnet werden und nicht länger als bis zehn Uhr Abends dauern.

III. Der Herr des Hauses ist nicht verpflichtet seinen Gästen entgegen zu gehn, oder sie heraus zu begleiten, oder ihnen Gesellschaft zu leisten; aber, obgleich er von dem allen entbunden ist, so hat er ihnen doch Stühle, Lichter, Getränke und alle andern Bedürfnisse, welche die Gesellschaft fordern mag, zu besorgen: auch hat er sie mit Karten, Würfeln und jedem Erforderniß zum Spielen zu versehn.

IV. Keine bestimmte Stunde soll zum Kommen oder Gehen angesetzt werden; es ist schon genug, wenn jemand überhaupt in der Gesellschaft erscheint.

V. Jedermann ſoll frei ſein, zu ſitzen, gehn oder ſpielen, wie es ihm beliebt; auch darf niemand herumgehn, um ihn daran zu verhindern, oder ſich über das, was er thut, aufhalten, bei Strafe den großen Adler auszutrinken (eine halbe Quart-Bowle voll Branntewein); gleichfalls ſoll es hinlänglich ſein, die Geſellſchaft beim Hereinkommen oder Weggehen zu grüßen.

VI. Perſonen von Stande, Adlige, Oberoffiziere, größere Kauf- und Handelsleute, Arbeitsaufſeher, beſonders Zimmerleute und Kanzleibeamte, dürfen, ebenſo wie ihre Frauen und Kinder, in die Geſellſchaft kommen.

VII. Ein beſonderer Platz iſt für die Bedienten anzuweiſen, ausgenommen die vom Hauſe, damit in den für die Geſellſchaft angewieſenen Zimmern Platz genug ſei.

VIII. Keine Damen dürfen ſich unter irgend welcher Bedingung betrinken; auch dürfen die Herrn nicht vor neun Uhr betrunken ſein.

IX. Die Damen, welche Pfänderſpiele, Fragen oder Aufträge u. ſ. w. ſpielen, dürfen keinen unanſtändigen Lärmen machen; und niemand darf ſich, bei Strafe künftiger Ausſchließung, einfallen laſſen, eine Frau zu ſchlagen. Goldſmith.

LVI.—Zu Tode erſchrocken.

Ein ſehr reicher Fremde, mit Namen Sunderland, früher Banquier in Rußland, ſtand bei der Königin hoch in Gunſt. Eines Morgens früh ward er benachrichtigt, daß ſein Haus von einer Wache umgeben ſei und der Polizeihauptmann ihn zu ſprechen wünſche. Dieſer Offizier, Namens Relieu, trat mit betrübter Miene ein. „Mein Herr," ſagte er, „ich bedaure von meiner Allergnädigſten Herrin mit der Ausführung eines ausnehmend ſtrengen Befehls beauftragt zu ſein und ich weiß nicht wodurch Sie Ihro Majeſtät Ungnade in ſolchem Grade auf ſich gezogen haben." „Ich weiß es ebenſowenig, als Sie. Mein Erſtaunen übertrifft Ihres. Aber was ſind Ihre Befehle?" „Mein Herr, ich habe kaum den Muth es Ihnen zu ſagen." „Wie, habe ich das Vertrauen der Kaiſerin verloren?" „Wenn das alles wäre, ſo würde es mir nicht ſo ſchwer werden, es Ihnen zu ſagen." „Gut! beabſichtigt ſie mich in mein Vaterland zurückzuſchicken?" „Das wäre eben keine ſo ſchwere Strafe, da Sie bei Ihrem Reichthum überall gut leben können." „Ach! hat ſie mich denn nach Sibirien verbannt?" „Nein! ſogar noch ſchlimmer als das." „Guter Gott! ſoll ich denn geknutet werden?" „Das wäre ſchrecklich, würde aber doch nicht das Leben zerſtören." „Iſt es mög-

lich," ſagte der Banquier ſtöhnend, „daß man mir an's Leben will? Die ſanfte, gnädige Kaiſerin, welche mich erſt noch vor zwei Tagen ſo freundlich anredete, kann ſie? — aber ich will es nicht glauben. Um Himmels willen, ſagen Sie es grade heraus, wenn Sie mich nicht verrückt machen wollen." „Gut," ſagte traurig der Offizier: „Meine Herrin hat mir befohlen, Ihnen die Haut abzuziehn und ſie in Stroh auszuſtopfen." „Gnädiger Gott! Sie haben den Verſtand verloren, oder die Königin hat ihren verloren. Sie können doch ſicherlich nicht ſolch' einen Befehl erhalten haben, ohne gegen die Barbarei zu proteſtiren." „Ach, mein armer Freund, ich habe Alles gethan, was ich wagen durfte: ich drückte Erſtaunen und Schrecken aus; ich wagte ſelbſt demüthige Vorſtellungen; aber die Kaiſerin warf mir gereizt mein Zaudern vor und befahl mir auf der Stelle zu gehn, indem ſie folgende Worte hinzufügte, die mir noch in den Ohren klingen: „Gehn Sie auf der Stelle, und vergeſſen Sie nicht, daß es Ihre Pflicht iſt, unvorzüglich jeden Auftrag zu vollführen, womit ich Sie zu beehren* würdige. Es iſt unmöglich, das Erſtaunen, die Wuth und Verzweiflung des armen Banquiers zu ſchildern. Nachdem er ſich auf ein paar Augenblicke dem äußerſten Schmerz überlaſſen hatte, ſo wurde ihm von dem Offizier bedeutet, daß ihm nur eine halbe Stunde vergönnt ſei, um ſeine Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Dann erſuchte Sunderland dringend um Erlaubniß, an die Königin zu ſchreiben, und Relieu verſtand ſich auch endlich, nach vielem Dringen dazu, ein Billet zu überbringen. Nachdem er es in Empfang genommen, ging er fort; da er aber nicht wagte, vor ſeiner Herrin zu erſcheinen, ohne ihre Befehle vollzogen zu haben, ſo begab er ſich eilig zu ſeinem Freund, Grafen Bruce. Letzterer war über die ganze Erzählung ganz erſtaunt, verſprach jedoch auf der Stelle zur Kaiſerin zu gehn. Katharine empfing den Brief, las ihn und rief aus: „Gerechter Himmel! Relieu hat wirklich den Verſtand verloren! Laufen Sie Graf und befehlen Sie dem Wahnſinnigen, ſofort meinen Banquier von ſeinem Schrecken zu erlöſen und ihn in Freiheit zu ſetzen." Der Graf eilte den Befehl zu vollziehn, kehrte zurück, und fand Katharinen außer ſich vor Lachen. „Ich bin," ſagte ſie, „endlich hinter die Urſache einer Scene, die ebenſo lächerlich als außerordentlich iſt, gekommen. Ich habe ſeit vielen Jahren einen kleinen Hund gehabt, der ein großer Liebling von mir war und den ich Sunderland nannte, weil mein Banquier ihn mir geſchenkt hat. Dieſer Hund iſt vorige Woche geſtorben. Ich habe eben Relieu

* Wörtlich: beauftragen.

befohlen, ihn in Stroh auszustopfen; und da er zögerte, so wurde ich ärgerlich, weil ich glaubte, daß er, aus thörichtem Stolze, so etwas unter seiner Würde hielte. Er hat mich mißverstanden, der dumme Mensch. Meinen armen Banquier ausstopfen! Ist es nicht zu lächerlich?"

LVII.—Der Zauberer des achtzehnten Jahrhunderts.

Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts stieg ein Reisender, von bescheidenem Aussehn und Gepäck, im vornehmsten Gasthof von Würzburg, einer kleinen Stadt in Deutschland, ab, und verlangte ein Zimmer in einem entlegenen Theil des Gebäudes, wo niemand ihn stören könnte. Dies allein hätte hingereicht, Neugierde zu erregen, allein Alles an diesem Manne war so sonderbar und so geheimnißvoll, daß jedermann von dem Augenblick, wo er in's Haus trat, davon betroffen war. Erstens konnte man, trotz der Einfachheit seines Anzugs, ein gewisses Etwas entdecken, was den Mann von Stande verrieth. Obgleich kein Jüngling (mehr), so trug er doch das Haar lang, wie die Studenten der Universität, und sein bleiches, melancholisches Antlitz, trug, selbst wenn es lächelte, einen düstern Anstrich. Den nächsten Tag nach seiner Ankunft war er, statt wie alle andern Reisenden pflegten, seine Wirthin entweder nach der Wohnung eines Einwohners zu fragen, um ihm seine Briefe zu präsentiren, oder wo man die Merkwürdigkeiten und Alterthümer der Stadt sehn könnte, ausgegangen, ohne ein Wort zu sagen, und als er zum Abendbrod zurückkam, so bezeugten seine staubigen Kleider, daß er den ganzen Tag gegangen war. Den folgenden Tag that er dasselbe. Ein Schäferjunge sagte, daß er ihn habe schnell am Mainufer* hingehn, darauf plötzlich stillstehn und gestikuliren und die Arme wie besessen um sich herum werfen sehn; auch gingen die jungen Mädchen dicht an ihm vorbei, ohne daß er ihnen die geringste Aufmerksamkeit schenkte.

Alles dies, man muß gestehn, war sogar mehr als genug, um Muthmaßungen über den Fremden rege zu machen. Alles, was die Wirthin von ihm sagen konnte, war, daß er ein sehr nüchterner, stiller Mensch, und stets mit dem, was man ihm vorsetzte, zufrieden sei. Die Neugierde war jedoch fortwährend im Steigen. Es ward bemerkt, daß der Unbekannte unmittelbar nach dem Abendessen auf sein Zimmer, aber nicht zu Bette ging; und welche von der Familie sahen, als sie einmal noch um Mitternacht auf waren, Licht in seinem Zimmer. Eine von den jüngsten Dienst-

* Im Orlginal: Rheinufer, ein Irrthum.

boten kam eines Abends furchtbar erschrocken die Treppe herunter gerannt und stürzte in den Hausflur, wo ihre Herrin mit ein paar Nachbarn stand. Sie versicherte hoch und theuer, daß der Fremde eifrig mit jemand in seinem Zimmer spräche, „obgleich niemand als er selber hineingegangen war — durch die Thür zum wenigsten," fügte sie hinzu. Dies gab den Zuhörern das Zittern. Das kleine Weibstück wurde von ihrer Herrin tüchtig ausgescholten, daß sie an des Gastes Thüre gehorcht hätte; aber den nächsten Abend ging die gute Frau selber, um sich desto besser zu vergewissern und, nachdem sie das Ohr an das Schlüsselloch gelegt, hörte sie deutlich — ja was? das wird kein Mensch jemals erfahren. Die Wahrheit ist, daß sie in einer so verstörten * Gemüthsverfassung die Treppe herunter kam, wie man sie seit dem Tode ihres Mannes noch nicht wieder an ihr bemerkt hatte. Sie warf sich den Mantel um und ging zum Bürgermeister.

Den nächsten Morgen ging der Reisende aus, wie gewöhnlich und begab sich, nachdem er am Abend zurückgekehrt, ruhig auf sein Zimmer. Aber diesmal hatte man Vorsichtsmaßregeln getroffen: zu jeder Seite der Thür standen zwei Polizeidiener, ein Paar von den handfesten Würzburger Bürgern, und auf der Treppe, auf dem Flur und auf der Straße waren alle, ihrer Neugierigkeit halber berühmten Frauen der Stadt. Die Zahl war sehr groß.

Plötzlich ließ sich die Stimme des Fremden vernehmen, sich abwechselnd hebend und senkend, als ob er sich mit jemand unterhielte. Diejenigen, welche dicht an der Thüre standen, hörten folgende schreckliche Beschwörung: „Hier — Du, den ich so lange gesucht — du sollst mir länger nicht entrinnen. — Antworte mir, du Höllenmacht! — Böser Geist, zeige dich, und stehe Rede deinem Meister."

Auf diesen Ruf antwortete eine scharfe schrillende Stimme, welche aus den untern Regionen heraufzusteigen schien, mit ironischer Demüthigkeit: „Meister, was begehrst du von deinem Knecht?"

Auf der Stelle entflohen alle Frauen, welche die schauervolle Stimme gehört hatten, mit Schreckensgekreisch. Die Männer brachen die Thür auf, obgleich sie gar nicht zugeschlossen war, und ergriffen den Reisenden, den sie in einiger Entfernung vom Tische auf einem Lehnstuhl sitzen fanden. Was den bösen Geist betrifft, so war er verschwunden; aber ein deutlicher starker Schwefelgeruch blieb zurück, wie viele Zeugen bestätigten.

Der Fremde ward vor die Obrigkeit geschleppt und verklagt, schwarze Kunst und Zauberei zu treiben und Umgang mit dem Teufel zu pflegen: Folgendes war seine einzige Entgegnung:

* Wörtlich: „in einer mehr verstörten Gemüthsverfassung, als —"

„Ich hatte ein Trauerſpiel angefangen, aber da mich meine Freunde in Weimar, wo ich wohne, fortwährend ſtörten, ſo bin ich hierhergekommen, um zu ſchreiben. Der Held meines Trauerſpiels iſt ein Mann, der den Teufel anruft und welchem der Teufel erſcheint. Ich geſtehe, daß ich die unglückliche Gewohnheit habe, (wofür ich die Einwohner von Würzburg um Verzeihung bitte,) was ich dichte, laut zu leſen, wie ich es niederſchreibe. Was meine perſönliche Beſchwörung des Teufels betrifft, ſo bin ich ein zu guter Chriſt, um das zu thun, und Sie, Herr Bürgermeiſter zu aufgeklärt, um es zu glauben."

Der Zauberer hieß Göthe, der Verfaſſer von Werther u. ſ. w. und war damals mit der Dichtung des Fauſt beſchäftigt.

LVIII.—Das Abentheuer des Maurers.

Es war einmal ein armer Maurer oder Ziegeldecker in Granada, welcher alle Feſttage der Heiligen und Feiertage und den blauen Montag obendrein beobachtete, und doch trotz aller ſeiner Frömmigkeit immer ärmer und ärmer wurde und für ſeine zahlreiche Familie kaum das liebe Brod verdienen konnte. Einmal in der Nacht wurde er durch ein Klopfen an der Thür aus dem erſten Schlaf geweckt. Er öffnete ſie und ſah vor ſich einen großen, magern, leichenhaften Prieſter.

„Hör' einmal, mein braver Freund!" ſagte der Fremde, „ich habe bemerkt, daß Du ein guter Chriſt biſt und einer auf den man ſich verlaſſen kann; willſt Du ein Stück Arbeit thun, noch dieſe Nacht?"

„Von ganzem Herzen, Sennor Padre, unter der Bedingung, daß ich auch danach bezahlt kriege."

„Das ſollſt Du ſchon; aber Du mußt Dir die Augen verbinden laſſen."

Dagegen machte der Maurer keine Einwendung; er ließ ſich alſo mit verbundenen Augen von dem Prieſter durch verſchiedene holprige Gaſſen und gewundene Gänge führen, bis ſie vor dem Portal eines Hauſes ſtillſtanden. Der Prieſter ſteckte darauf einen Schlüſſel hinein, drehte ein knarrendes Schloß auf und öffnete etwas, was wie eine ſchwere Thür klang. Sie traten ein. Die Thür ward geſchloſſen und verriegelt und der Maurer durch einen hallenden Gang und weiten Flur in einen innern Theil des Gebäudes geführt. Hier ward ihm die Binde von den Augen genommen und er fand ſich in einem, ſchwach von einer einzigen Lampe erleuchteten Hofe wieder. In der Mitte war das trockene Becken eines alten mauriſchen Springbrunnens, worunter der

Prieſter ihn erſuchte, ein kleines Gewölbe zu errichten, da Ziegelſteine und Kalk zu dem Zwecke zur Hand waren. Er arbeitete demgemäß die ganze Nacht, aber ohne die Arbeit zu vollenden. Eben vor Tagesanbruch drückte ihm der Prieſter ein Goldſtück in die Hand und nachdem er ihm wieder die Augen verbunden, ſo führte er ihn in ſeine Wohnung zurück.

„Biſt Du willens," ſagte er, „zurück zu kommen und Deine Arbeit zu Ende zu bringen?"

„Gern, Sennor Padro, ſofern ich auch ſo gut bezahlt werde."

„Gut alſo, morgen um Mitternacht komm' ich wieder heran." Dies that er und die Arbeit wurde fertig.

„Jetzt aber," ſagte der Prieſter, „mußt Du mir helfen, die Körper herbeizuſchleppen, welche in dieſem Gewölbe begraben werden ſollen."

Des armen Maurers Haar ſträubte ſich bei dieſen Worten auf dem Kopfe: er folgte dem Prieſter mit zitternden Schritten in ein abgelegenes Zimmer des Schloſſes, in der Erwartung, eine grauſenhafte Todtenſcene zu erblicken, erholte ſich aber, als er drei bis vier ſtattliche Krüge in einem Winkel ſtehn ſah. Sie waren offenbar voller Geld und nur mit großer Mühe konnten er und der Prieſter ſie fortſchleppen und ſie ihrem Grabe überantworten. Das Gewölbe ward darauf zugemacht, die Quaderſteine wieder darauf gelegt und alle Spuren der Arbeit vertilgt. Dem Maurer wurden wieder die Augen verbunden und er auf einem, von dem, worauf er gekommen war, verſchiedenen Wege fortgeführt. Nachdem ſie lange durch ein verwirrtes Labyrinth von Gaſſen und Gängen gewandert waren, ſo hielten ſie ſtill. Der Prieſter drückte ihm darauf zwei Goldſtücke in die Hand. „Warte hier," ſagte er, „bis Du die Domglocke zur Frühmeſſe läuten hörſt. Wenn Du Dir einfallen läßt, Dir die Augen vorher aufzubinden, ſo geht es Dir ſchlimm." Alſo ſprechend ging er fort. Der Maurer wartete getreulich, indem er ſich die Zeit damit vertrieb, die Goldſtücke in der Hand zu wiegen und ſie gegen einander klingen zu laſſen. Den Augenblick, wo die Domglocke ihr Frühgeläut' ertönen ließ, band er ſich die Augen los und fand ſich am Ufer des Xenil wieder, von wo er ſich auf dem kürzeſten Wege nach Hauſe machte und mit ſeiner Familie, von dem Erlös zweier Nächte Arbeit, ganzer vierzehn Tage lang luſtig lebte; worauf er wieder ſo arm war, als vorher.

So fuhr er fort, ein bischen zu arbeiten und viel zu beten, und die Feſttage der Heiligen und Feiertage zu beobachten, während ſeine Familie ſo dürr und zerlumpt aufwuchs, wie eine Zigeunerbande. — Als er eines Abends an der Thür ſeines Kovens ſaß,

ſo ward er von einem reichen alten Geizhals angeſprochen, der dafür bekannt war, viele Häuſer zu beſitzen und ein unbarmherziger Miethsherr zu ſein. Der Geldmenſch äugelte ihn einen Augenblick lang aus ein Paar unruhig buſchigen Augenbraunen hervor.

„Man ſagt, guter Freund, daß Du ſehr arm biſt.“

„Die Thatſache läßt ſich nicht leugnen, Sennor — ſie ſpricht für ſich ſelbſt.“

„Ich denke mir alſo, Du wirſt gern ein Stück Arbeit haben und wohlfeil arbeiten.“

„So wohlfeil, als jeder beliebige Maurer in Granada.“

„Das brauch' ich grade. Ich habe ein altes, in Verfall gerathenes Haus, was mich mehr Geld, als es werth iſt in Stand zu halten, koſtet, denn kein Menſch will darin wohnen; ich muß es alſo, mit ſo geringen Koſten als möglich, auszubeſſern und zuſammenzuhalten ſuchen.“

Der Maurer ward alſo in ein großes verlaſſenes Haus geführt, welches in Trümmern zu fallen ſchien. Nachdem er durch verſchiedene leere Hallen und Zimmer gegangen war, kam er in einen innern Hof, wo ein alter, mauriſcher Springbrunnen ſein Auge auf ſich zog. Er hielt einen Augenblick inne, denn eine träumeriſche Erinnerung des Ortes kam über ihn.

„Sagen Sie mal,“ rief er, „wer wohnte früher in dieſem Hauſe?“

„Daß ihn die Peſt!“ rief der Hausbeſitzer, „es war ein alter, geiziger Prieſter, der an niemand, als ſich ſelber dachte. Er ſoll ungeheuer reich geweſen ſein und da er keine Verwandten hatte, ſo glaubte man, er würde alle ſeine Schätze der Kirche hinterlaſſen. Er ſtarb plötzlich und die Prieſter und Mönche kamen in Haufen, um von ſeinem Reichthum Beſitz zu nehmen; aber ſie konnten nichts finden, als ein paar Dukaten in einer ledernen Börſe. Das größte Unglück hab' ich dabei, denn ſeit ſeinem Tode fährt der alte Kerl fort, in meinem Hauſe zu wohnen, ohne Miethe zu bezahlen und von Todten kann man kein Recht bekommen. Das Volk behauptet, in dem Zimmer, wo der alte Prieſter ſchlief, die ganze Nacht Gold klingeln zu hören, als ob er ſein Geld zählte und manchmal Geſtöhn und Geächz auf dem Hofe. Ob nun wahr oder falſch, die Geſchichten haben mein Haus in ſchlechten Ruf gebracht und kein Miethsmann will darin bleiben.“

„Schon gut,“ ſagte der Maurer keck: „laſſen Sie mich in Ihrem alten Hauſe miethsfrei wohnen, bis ſich ein beſſerer Miethsmann ſtellt und ich verpflichte mich, es in Stand zu halten und den unruhigen Geiſt, der es ſtört, zu beruhigen. Ich bin ein guter Chriſt und armer Mann und laſſe mich von dem Teufel ſelbſt

nicht in Furcht jagen, käm' er auch in Gestalt eines großen Geldsacks!"

Das Anerbieten des wackern Maurers ward gern angenommen; er zog mit seiner Familie in das Haus und erfüllte alle seine Verpflichtungen. Nach und nach stellte er es in seinen frühern Stand wieder her, das Goldgeklingel ließ sich Nachts nicht länger in dem Zimmer des abgeschiedenen Priesters, sondern fing an, sich Tags, in der Tasche des lebendigen Maurers hören zu lassen. Mit einem Worte, er nahm, zur Verwunderung seiner Nachbarn, schnell an Wohlhabenheit zu und wurde einer der reichsten Leute in Granada: er gab der Kirche große Summen, zweifelsohne zur Beruhigung seines Gewissens, und offenbarte niemals das Geheimniß des Gewölbes, bis auf seinem Todtenbette seinem Sohn und Erben. Washington Irving.

LIX.—Der Verschämte.

(Ein Brief an einen Freund, von ihm selbst geschrieben.)

Ich leide an einer Art Krankheit, welche, wie ich befürchte, mich zuletzt noch gänzlich aus der Gesellschaft, worin mich zu zeigen, mein größter Ehrgeiz ist, vertreiben wird. Aber ich will Ihnen einen kurzen Abriß von meiner Herkunft und gegenwärtigen Lage geben, wodurch Sie im Stande sein werden, meine Noth zu ermessen.

Mein Vater war ein Meier, auf einem eben nicht großen Gute und ohne alle andern Kenntnisse, als die er sich in einer Armenschule erworben hatte; da aber meine Mutter gestorben und ich das einzige Kind war, so nahm er sich vor, mir einen Vortheil, von dem er sich einbildete, daß er ihn beglücken würde, zu verschaffen, nämlich: eine gelehrte Erziehung. Ich wurde auf eine gelehrte Schule in der Provinz und von dort auf die Universität in der Absicht geschickt, mich zum Predigeramt zu befähigen. Da ich von meinem Vater nur einen kleinen Wechsel erhielt und von Natur eine Anlage zur Blödigkeit hatte,* so fand ich dort keine Gelegenheit, jene Unbeholfenheit abzuschleifen, welche die verhängnißvolle Ursache alles meines Unglücks ist, und, wie ich jetzt zu fürchten beginne, sich nie mehr bessern läßt. Sie müssen wissen, daß ich groß und schlank von Figur bin und einen hellen Teint und Flachshaare habe, aber dabei ein so empfindliches Schamgefühl,† daß, bei der geringsten Veranlassung zur Verlegenheit, mir

* Wörtlich: und von Natur von einer blöden und schamhaften Gemüthsart war.

† Eine solche Empfänglichkeit der Scham.

das ganze Blut in die Wangen steigt und ich als eine wahre Rose in voller Blüthe erscheine. Das Bewußtsein dieser unglückseligen Schwachheit ließ mich die Gesellschaft vermeiden und ich faßte eine Vorliebe für das Universitätsleben, besonders wenn ich bedachte, daß die bäurischen Manieren in meines Vaters Familie nicht eben berechnet wären, meinen äußerlichen Anstand zu verbessern. Ich hatte deshalb beschlossen, an der Universität zu leben und Schüler zu nehmen, als zwei unerwartete Ereignisse die Lage meiner Umstände bedeutend veränderten, nämlich: der Tod meines Vaters und die Ankunft eines Onkels aus Indien.

Dieses Onkels hatte ich selten von meinem Vater erwähnen hören und man glaubte allgemein, daß er schon lange todt sei, als er, nur eine Woche zu spät, um seinem Bruder die Augen zu schließen, in England ankam. Ich schäme mich zu gestehn, was, wie ich glaube, schon oft von Leuten, deren Erziehung besser als diejenige ihrer Eltern war, gefühlt worden ist, daß nämlich meines armen Vaters Unwissenheit und gemeine Sprache mich oft bei dem Gedanken erröthen machten, daß ich sein Sohn sei; und bei seinem Tode war ich nicht untröstlich über den Verlust desjenigen, was ich mich nicht selten zu besitzen schämte. Mein Onkel war nur wenig (davon) ergriffen, denn er war von seinem Bruder mehr als dreißig Jahre getrennt gewesen und hatte sich in der Zeit ein Vermögen erworben, das, wie er zu prahlen pflegte, einen Nabob glücklich gemacht hätte; kurz, er hatte die ungeheure Summe von dreißigtausend Pfund mit sich herübergebracht und darauf baute er seine Hoffnung unendlicher Glückseligkeit. Während er noch so Pläne der Größe und des Glücks schmiedete, so ward er, sei es, daß die Veränderung des Klimas ihm schlecht bekam, oder aus irgend welcher andern Ursache, allen seinen Freudenträumen durch eine kurze Krankheit, woran er starb, entrissen und hinterließ mir sein ganzes Vermögen. Und nun, mein Herr, sehen sie mich, in einem Alter von 25 Jahren, gehörig vollgepfropft mit Latein, Griechisch und Mathematik, im Besitz eines reichlichen Vermögens, aber so unbeholfen und fremd in jeder weltmännischen Vollkommenheit, daß alle, die mich sehn, als auf den reichen, gelehrten Tölpel mit den Fingern auf mich weisen.

Ich habe kürzlich ein Landgut gekauft, welches einen Ueberfluß an dem, was man eine vornehme Nachbarschaft nennt, hat; und wenn Sie meine Herkunft und bäurischen Manieren bedenken, so können Sie sich kaum vorstellen, wie sehr meine Gesellschaft von den umliegenden Familien, besonders von denen, welche heirathsfähige Töchter haben, gesucht wird. Von diesen Herren habe ich

freundschaftliche Visiten und die dringendsten Einladungen erhalten, und obgleich ich ihre angebotene Freundschaft gern angenommen hätte, so habe ich mich doch wiederholt unter dem Vorwand entschuldigt, noch nicht ganz eingerichtet zu sein; die Wahrheit ist nämlich, daß, wenn ich mit der vollen Absicht ihre verschiedenen Visiten zu erwiedern, ausgefahren oder gegangen bin, so ist mir, sobald ich mich der Gartenthür näherte, das Herz ausgegangen und oft bin ich mit dem Vorsatz, es morgen noch einmal zu versuchen, nach Hause zurückgekehrt.

Am Ende jedoch entschloß ich mich, meine Blödigkeit zu überwinden und nahm, vor drei Tagen, bei jemand, dessen offenes und ungezwungenes Benehmen mir keinen Raum ließ, an einem herzlichen Willkommen zu zweifeln, eine Einladung zum Essen an. Sir Thomas Freundlich, welcher ungefähr zwei Meilen weit wohnt, ist ein Baronet, mit einem Gut von ungefähr zweitausend Pfund Renten, welches an das von mir gekaufte stößt. Er hat zwei Söhne und fünf Töchter, alle erwachsen und zu Haus bei ihrer Mutter, und eine alte Jungfer, eine Schwester von Sir Thomas zu Freundlichs-Hall, welche von ihm * abhängt. In dem Bewußtsein meiner Ungeschliffenheit, habe ich seit einiger Zeit Privatstunden bei einem Lehrer genommen, welcher erwachsene Herren tanzen lehrt; und obgleich ich zwar Anfangs in der von ihm gelehrten Kunst wunderbare Schwierigkeit fand, so war doch meine Kenntniß der Mathematik von ungeheurem Nutzen, mir das Gleichgewicht meines Körpers und die wahre Uebereinstimmung des Schwerpunktes mit den fünf Positionen beizubringen. Da ich mir nun die Kunst, zu gehn ohne zu wanken, erworben, und einen Diener zu machen gelernt hatte, so wagte ich kühn, des Baronets Einladung zu einem Familienessen anzunehmen, indem ich nicht zweifelte, daß meine neuen Errungenschaften mich in Stand setzen würden, mit ziemlicher Unerschrockenheit die Damen zu sehn. Aber ach! wie eitel sind alle Hoffnungen der Theorie, wenn keine gewohnte Praxis sie unterstützt. Als ich mich dem Hause näherte, so erregte die Eßglocke mir die Besorgniß, ich möchte das Essen aus Mangel an Pünktlichkeit verdorben haben. Unter dem Eindruck dieses Gedankens, erröthete ich im tiefsten Scharlach, als mein Name wiederholt von den verschiedenen Livreebedienten, welche mich in die Bibliothek einführten, ausgerufen wurde, und ich wußte kaum, was und wen ich sah. Beim ersten Eintreten nahm ich meine ganze Tapferkeit zusam-

* Wörtlich: von ihrem Vater, was hier eine Zweideutigkeit verursachen würde, da nicht der Vater der alten Jungfer, sondern der fünf Mädchen gemeint ist.

men und machte meinen neugelernten Bückling vor Lady Freundlich; als ich jedoch unglücklicherweise meinen linken Fuß in die dritte Position zurückbrachte, traf ich dem armen Sir Thomas, welcher mir dicht auf dem Fuße gefolgt war, um den Nomenklator der Familie zu machen, auf seinen gichtkranken Zehen. Die Verwirrung, die mir dies verursachte, ist kaum zu begreifen, da nur Verschämte mein Elend würdigen können, und das ist eine Gattung, deren Zahl, wie ich glaube, sehr gering ist. Des Baronets Höflichkeit zerstreute allmählig meine Unruhe; und ich war erstaunt zu sehn, wie weit die Weltbildung ihn befähigen konnte, seine Gefühle zu unterdrücken und nach einem so schmerzhaften Unfall mit vollkommener Ungezwungenheit zu erscheinen.

Ihro Ladyschaft Heiterkeit und das trauliche Geschwätz der jungen Damen riß mich unversehens hin, meine Zurückhaltung und Schafsmäßigkeit abzuwerfen, bis ich zuletzt an der Unterhaltung Theil zu nehmen und sogar neue Gegenstände auf's Tapet zu bringen wagte. Da die Bibliothek mit Büchern in elegantem Einband reich versehen war, so faßte ich den Gedanken, daß Sir Thomas ein Freund der Literatur* sei, und wagte meine Meinung über verschiedene Ausgaben der griechischen Klassiker abzugeben, worin des Baronets Ideen genau mit den meinigen übereinstimmten. Ich wurde dadurch auf diesen Gegenstand geführt, daß ich eine Ausgabe von Xenophon in 16 Bänden bemerkte, welche (da ich nie vorher so 'was gehört hatte,) höchlich meine Neugierde erregte und ich stand auf, um zu untersuchen, was es sein könnte. Sir Thomas sah, was ich vor hatte und stand, in der Absicht, (wie ich glaubte,) mir die Mühe zu ersparen, auf, um das Buch herunterzunehmen, was mich noch mehr anfeuerte, ihm zuvorzukommen und, indem ich hastig meine Hand auf den ersten Band legte, zog ich gewaltsam daran; aber siehe da! statt der Bücher kam ein Brett, welchem man durch Leder und Vergoldung das Aussehn von sechszehn Bänden gegeben hatte, heruntergestürzt und traf unglücklicherweise auf ein porzellanenes Dintenfaß auf dem Tische darunter. Vergebens versicherte mich Sir Thomas, es habe nichts auf sich. Ich sah die Dinte von einem eingelegten Tisch auf den türkischen Teppich fließen und, fast ohne zu wissen, was ich that, versuchte ich ihr Weiterfließen mit meinem Taschentuch von Kambrik aufzuhalten. Auf dem Gipfel dieser Verwirrung wurden wir benachrichtigt, daß das Essen aufgetragen sei, und mit Freuden begriff ich nun, daß die Glocke, welche mir Anfangs solche Besorgniß erregt hatte, nur die halbstündliche Vorglocke zum Essen gewesen war.

* Wörtlich: Ein Mann von Literatur.

Während des Ganges durch den Flur und die Zimmerreihe zum Eßzimmer hatte ich Zeit, meine zerstreuten Sinne zu sammeln und wurde ersucht, zwischen Lady Freundlich und ihrer ältesten Tochter am Tische Platz zu nehmen. Seit dem Fall des hölzernen Xenophon hatte mein Gesicht fortwährend wie ein Feuerbrand geglüht und ich war eben im Begriff, mich zu erholen und behaglich kühl zu fühlen, als ein unerwarteter Zufall alle meine Hitze und Erröthen wieder entzündete. Ich hatte meinen Suppenteller zu nahe an den Tischrand gestellt und bei einem Diener gegen Miß Dinah, welche mir höflichst über das Muster meiner Weste ein Kompliment machte, stürzte ich den ganzen brühheißen Inhalt in meinen Schooß. Trotz eines unmittelbaren Zuflusses von Servietten, um meine Kleider auswendig abzuwischen, waren doch meine schwarzseidenen Hosen nicht stark genug, um mich vor den schmerzlichen Wirkungen dieser plötzlichen Verbrühung zu schützen und ein paar Minuten lang schienen mir die Beine und Lenden in einem kochenden Kessel zu schmoren; da ich mich aber erinnerte, wie Sir Thomas seine Qual verborgen hatte, als ich ihm auf die Zehen trat, so ertrug ich standhaft meinen Schmerz in Schweigen und saß, mit meinen untern Extremitäten gargekocht, unter dem unterdrückten Gekicher der Damen und der Dienerschaft.

Ich will die verschiedenen Böcke, die ich während des ersten Ganges schoß, nicht herzählen, noch auch die Noth, welche man mir, durch die Aufforderung, ein Huhn vorzuschneiden oder die verschiedenen Gerichte, welche dicht bei mir standen, zu verabreichen, verursachte; wobei ich eine Sauciere umgoß und ein Salzfaß umwarf; lassen Sie mich vielmehr dem zweiten Gange zueilen, wo neue Unglücksfälle mich ganz überwältigten.

Ich hatte ein Stück fetten süßen Pudding auf meiner Gabel, als Miß Louise Freundlich mich gefälligst um eine Taube bemühte, welche dicht bei mir stand. In der Hast, fast ohne zu wissen, was ich that, jagte ich mir den Pudding, heiß wie eine glühende Kohle, in den Mund; es war unmöglich, meinen Schmerz zu verbergen; die Augen traten mir aus den Höhlen. Zuletzt, trotz Scham und Entschluß, war ich gezwungen, die Ursache meiner Qual auf den Teller fallen zu lassen. Sir Thomas und die Damen bezeigten die größte Theilnahme an meinem Unglück und Jeder rieth ein verschiedenes Mittel an. Einer empfahl Oel, der zweite Wasser, alle aber stimmten darin überein, daß Wein am besten sei, um die Hitze herauszuziehn, und ein Glas Xeres, wonach ich mit Eifer griff, wurde mir vom Buffet gebracht. Aber ach! wie soll ich die Folge erzählen! Ob nun der Kellner zufällig

ſich irrte oder abſichtlich vor hatte, mich zum Wahnſinn zu treiben, er gab mir den ſtärkſten Cognac, womit er meinen ſchon geſchundenen und mit Blaſen bedeckten Mund füllte. Völlig ungewöhnt an jede Art geiſtiger Getränke und Zunge, Kehle und Gaumen ſo roh, wie ein Stück Rindfleiſch, was konnte ich thun? Ich konnte nicht ſchlucken; und da ich mir den Mund mit den Händen zuklappte, ſo ſpritzte der verfluchte Trank mir durch Naſe und Finger, wie ein Springbrunnen über alle Schüſſeln und von allen Seiten her zermalmten mich die Ausbrüche des Gelächters. Vergebens verwies es Sir Thomas den Bedienten und ſchalt Lady Freundlich ihre Töchter, denn das Maaß meiner Schmach und ihrer Ergötzung war noch nicht voll. Um mir von dem unerträglichen Zuſtande des Schwitzens, welchen dieſer Zufall mir verurſacht hatte, Erleichterung zu verſchaffen, wiſchte ich mir, ohne zu bedenken, was ich that, das Geſicht mit dem unglückſeligen Taſchentuch ab, welches noch von dem Fall des Xenophon naß war, und bedeckte mein ganzes Geſicht* mit Dintenſtreifen nach allen Dimenſionen. Der Baronet ſelbſt konnte den Schlag nicht überſtehn, ſondern ſtimmte mit ſeiner Frau Gemahlin in das allgemeine Gelächter ein, während ich in Verzweiflung vom Tiſche aufſprang, aus dem Hauſe heraus ſtürzte und in einer Qual von Verwirrung und Beſchämung, welche das brennendſte Schuldgefühl nicht hätte erregen können, nach Hauſe lief.

LX.—Affodilchen.

Affodilchen ward ſo geheißen, weil er in ſeinem Weſen einer Blume glich und nur gern that, was ſchön und angenehm war, und kein Vergnügen an irgend einer Art Arbeit fand. Als jedoch Affodilchen noch ein kleiner Junge war, ſo ſchickte ihn ſeine Mutter aus ſeinem angenehmen Hauſe fort und ſtellte ihn der Obhut eines ſehr ſtrengen Schulmeiſters, der unter dem Namen Herr Mühſal bekannt war, anheim. Diejenigen, welche ihn am beſten kannten, verſicherten, daß dieſer Herr Mühſal ein ſehr würdiger Mann ſei, und ſowohl an Kindern, als Erwachſenen mehr Gutes gethan habe, als irgend jemand anders in der Welt. Freilich hatte er auch lange genug gelebt, um ein gut Theil Gutes zu thun; denn, wenn ſonſt die Geſchichte nicht lügt, ſo hatte er auf Erden gelebt, ſeit der Zeit her, daß Adam aus dem Garten Eden vertrieben wurde.

Nichtsdeſtoweniger hatte Herr Mühſal ein ſtrenges und häßliches Geſicht, beſonders für ſolche kleine Jungen und große Männer, welche geneigt waren, müſſig zu gehn; ſeine Stimme war

* Wörtlich: alle meine Züge.

ebenfalls rauh; und seine ganze Art und Weise erschien unserm Freund Affodilchen sehr unangenehm. Den ganzen Tag über saß dieser schreckliche, alte Schulmeister an seinem Pult und überwachte seine Schüler oder schritt, mit einer gewissen furchtbaren Birkenruthe in der Hand, die Schulstube auf und nieder. Bald gab es einen Streich auf die Schultern eines Knaben, den Herr Mühsal beim Spielen abgefaßt hatte; bald bestrafte er eine ganze Klasse, welche mit ihrer Aufgabe in Rückstand geblieben war, und kurz, wo ein Junge sich nicht ruhig und beständig auf sein Buch verlegte, da hatte er keine Aussicht, in Herrn Mühsals Schulstube einen ruhigen Augenblick zu genießen.

„Das thut's halt nimmermehr für mich," dachte Affodilchen.

Nämlich Affodilchen's ganzes Leben war bis dahin bei der lieben Mutter, die ein viel lieblicheres Gesicht hatte, als der alte Herr Mühsal und gegen ihren kleinen Jungen immer sehr nachsichtig gewesen war, hingegangen. Kein Wunder daher, daß das arme Affodilchen es für eine traurige Veränderung hielt, von der guten Frau fortgeschickt und unter die Obhut dieses fratzengesichtigen Schulmeisters gestellt zu werden, der ihm niemals Aepfel oder Kuchen gab, und zu glauben schien, daß kleine Jungens blos geschaffen wären, um Stunden zu bekommen.

„Ich kann's nicht länger aushalten," sagte Affodilchen bei sich selber, als er ungefähr eine Woche in der Schule gewesen war. „Ich will fortlaufen und meine liebe Mutter zu finden suchen und auf jeden Fall, werde ich nie wieder Jemand halb so unangenehm finden, als diesen alten Herrn Mühsal."

Also machte sich das arme Affodilchen sogleich nächsten Morgen auf (und davon) und begann seine Streifzüge in der Welt umher mit blos ein Bischen Brod und Käse zum Frühstück und sehr wenig Taschengeld, um seine Ausgaben zu bestreiten. Er war aber nur erst eine kurze Strecke gegangen, als er einen Mann von würdigem und gesetzten Aussehn einholte, welcher mit mäßigem Schritte auf der Straße hinschlenderte.

„Guten Morgen, mein hübscher Junge," sagte der Fremde; und seine Stimme schien hart und streng, hatte aber doch eine Art Freundlichkeit an sich, „woher kommst Du schon so früh und wohin gehst Du?"

Affodilchen war ein Knabe von sehr offener Gemüthsart und man hatte ihn nie in seinem ganzen Leben eine Lüge sagen hören. Auch sagte er jetzt keine. Er zögerte einen oder zwei Augenblicke und gestand zuletzt, er sei wegen seines großen Widerwillens gegen Herrn Mühsal aus der Schule fortgelaufen und entschlossen, einen Ort in der Welt zu finden, wo er niemals wieder

etwas von dem alten Schulmeiſter zu hören oder zu ſehen kriegte.

„Sehr ſchön, mein kleiner Freund!“ antwortete der Fremde.— „Dann wollen wir zuſammen gehn; denn ich habe ebenfalls ſehr viel mit Herrn Mühſal zu thun gehabt und möchte gern einen Ort finden, wo man niemals von ihm gehört hat.

Unſer Freund Affodilchen hätte lieber einen Gefährten von ſeinem eignen Alter gehabt, mit dem er hätte Blumen am Wege pflücken oder nach Schmetterlingen laufen oder vieles Andre thun können, um dieſe Reiſe angenehm zu machen. Allein er beſaß Klugheit genug, um einzuſehn, daß er viel leichter durch die Welt kommen würde, wenn er einen Mann von Erfahrung hätte, ihm den Weg zu zeigen. Er nahm alſo den Vorſchlag des Fremden an und ſie gingen ganz geſellig miteinander fort.

Sie waren noch nicht weit gegangen, als die Straße bei einem Felde vorbei lief, wo einige Heumacher bei der Arbeit waren, das hohe Gras niederzumähen und es in der Sonne zum Trocknen auszuſtreuen. Affodilchen war entzückt über den ſüßen Geruch des friſchgemäh'ten Graſes, und dachte, wie viel angenehmer es ſein müßte, Heu zu machen bei'm Sonnenſchein, während die Vögel in den benachbarten Bäumen und Büſchen lieblich ſängen, als in eine traurige Schulſtube eingeſchloſſen zu ſein, den ganzen Tag über Aufgaben zu lernen und ſich vom alten Mühſal ſchelten zu laſſen. Aber, als er mitten in dieſen Gedanken ſtille ſtand, um über die ſteinerne Mauer zu gucken, fuhr er plötzlich zurück und faßte ſeinen Gefährten bei der Hand.

„Geſchwind, geſchwind!“ rief er: „Laß uns davon laufen oder er kriegt uns!“

„Wer kriegt uns?“ fragte der Fremde.

„Herr Mühſal, der alte Schulmeiſter!“ antwortete Affodilchen. „Siehſt Du ihn nicht unter den Heumachern?“

Und Affodilchen wies auf einen ältlichen Mann, welcher der Eigenthümer des Feldes und Lohnherr der dort arbeitenden Leute zu ſein ſchien. Er hatte Rock und Weſte abgezogen und war in Hemdsärmeln emſig bei der Arbeit. Die Schweißtropfen ſtanden ihm auf der Stirn, aber er gab ſich keinen Augenblick Ruhe und ſchrie fortwährend den Heumachern zu, Heu zu machen ſo lange noch die Sonne ſchiene. Und merkwürdiger Weiſe, die Geſtalt und Züge dieſes alten Bauern waren genau dieſelben, wie die des alten Herrn Mühſal, welcher doch in eben demſelben Augenblick gerade in ſein Schulzimmer hereintreten mußte.

„Fürchte Dich nicht,“ ſagte der Fremde, „dies iſt nicht der Schulmeiſter Mühſal, ſondern einer von ſeinen Brüdern, welcher

zum Bauern aufgebracht worden ist; und man sagt, daß er der Unangenehmste von Beiden sei. Jedoch, er thut Dir nichts, es sei denn Du würdest Arbeiter auf seinem Gut."

Affodilchen glaubte, was sein Gefährte sagte, war aber nichtsdestoweniger sehr froh, als sie dem alten Bauern, welcher solch' merkwürdige Aehnlichkeit mit Herrn Mühsal hatte, aus dem Gesicht waren. Die zwei Reisenden waren nur ein wenig weitergegangen, als sie an einen Ort kamen, wo Zimmerleute ein Haus aufrichteten. Affodilchen bat seinen Gefährten, einen Augenblick stillzustehn; denn es war ein sehr hübscher Anblick zu sehn, wie niedlich die Zimmerleute ihre Arbeit thaten, wie sie mit ihren Aexten und Sägen, und Hobeln und Hämmern, die Thüren herausarbeiteten, die Schiebfenster einsetzten und die Schindeln annagelten, und er konnte nicht umhin zu denken, daß er auch gern zu Axt, Säge, Hobel und Hammer greifen und sich ein kleines Haus bauen möchte — und dann, wenn er sein eignes Haus hätte, so würde der alte Mühsal nimmermehr wagen ihn zu belästigen.

Aber, wie er sich noch gerade mit diesem Gedanken ergötzte, so gewahrte Affodilchen etwas, was ihn, ganz in Schrecken, seinen Gefährten bei der Hand ergreifen ließ.

„Mach' rasch! Geschwind, geschwind!" schrie er. „Da ist er wieder!"

„Wer?" fragte der Fremde ganz ruhig.

„Der alte Mühsal," sagte Affodilchen zitternd. „Da! der da, der die Zimmerleute beaufsichtigt, das ist mein alter Schulmeister, so wahr ich lebe!"

Der Fremde warf seine Blicke dahin, wo Affodilchen mit dem Finger hinzeigte, und sah einen ältlichen Mann mit Winkelmaaß und Zirkel in der Hand. Diese Person ging an dem unvollendeten Haus umher, auf und ab, Balken messend und die vorzunehmende Arbeit anweisend und die Zimmerleute fortwährend ermahnend, fleißig zu sein. Und wo er nur immer sein hartes runzlichtes Gesicht hinwandte, da schienen die Leute zu fühlen, daß sie einen Frohnmeister über sich hätten und sägten und hämmerten und hobelten, als wie um's liebe Leben.

„O nein! das ist nicht der Schulmeister Mühsal," sagte der Fremde. „Es ist ein anderer von seinen Brüdern, welcher das Zimmerhandwerk treibt."

„Freut mich sehr zu hören," sprach Affodilchen; aber, wenn's gefällig ist, mein Herr, so möchte ich ihm gern sobald als möglich aus dem Wege kommen."

Darauf zogen sie ein bischen weiter fort und hörten bald den Ton von Trommeln und Pfeifen. Affodilchen spitzte die Ohren

dazu und ersuchte seinen Gefährten, vorwärts zu eilen, damit sie nicht verfehlten, die Soldaten zu sehn. Demgemäß eilten sie sich, so sehr sie konnten und begegneten bald einer Kompagnie Soldaten, bunt angezogen, mit schönen Federn auf der Mütze und glänzendem Gewehr auf der Schulter. An der Spitze marschirten zwei Trommler und zwei Pfeifer, die aus ganzen Kräften auf ihre Trommeln schlugen und ihre Pfeifen bliesen und solche muntere Musik machten, daß Affodilchen ihnen mit Freuden bis an's Ende der Welt gefolgt wäre. Und wenn er nur Soldat wäre, sagte er bei sich selbst, so würde der alte Mühsal nimmermehr wagen, ihm in's Gesicht zu sehn.

„Geschwind Schritt! Vorwärts Marsch!" schrie eine bärbeißige Stimme.

Affodilchen fuhr im größten Entsetzen auf; denn diese Stimme, welche die Soldaten angerufen hatte, tönte genau ebenso, wie die, welche er alle Tage in Herrn Mühsal's Schulstube aus Herrn Mühsal's eignem Munde gehört hatte. Und, wie er seine Augen nach dem Hauptmann der Kompagnie hinwendete, wen mußte er sehn, als das leibhaftige Ebenbild des alten Mühsal selber, mit einer fixen Mütz' und Feder auf dem Kopf, ein paar goldenen Epaulletts auf den Schultern, einem Tressenrock auf dem Rücken, einer Purpurschärpe um den Leib und einem langen Degen, statt der Birkenruthe in der Hand. Und obgleich er zwar den Kopf so hoch trug und wie ein Truthahn einherstolzierte, so sah er doch ganz eben so häßlich und unangenehm aus, als wie er in der Schulstube die Aufgaben abhörte.

„Dies ist doch gewiß der alte Mühsal," sagte Affodilchen, mit zitternder Stimme. „Laß uns laufen, damit er uns nicht in seine Kompagnie einrangiren läßt."

„Du irrst wiederum, mein kleiner Freund," erwiederte der Fremde ganz gefaßt. „Dies ist nicht der Schulmeister Mühsal, sondern einer von seinen Brüdern, der sein ganzes Leben lang beim Militair gedient hat. Man sagt, er soll ein furchtbar strenger Geselle sein; aber Du und ich brauchen uns nicht vor ihm zu fürchten.

„Schön, schön," sagte Affodilchen, aber wenn's gefällig ist, mein Herr, so will ich die Soldaten nicht weiter sehn."

So setzten das Kind und der Fremde ihre Reise wieder fort und kamen allmählig an ein Haus an der Straße, wo eine Anzahl Leute sich vergnügten. Jünglinge und rosenwangige Mädchen tanzten, mit Lächeln auf dem Gesicht, beim Klang einer Geige. Es war der angenehmste Anblick, der Affodilchen noch

aufgestoßen war, und er tröstete ihn für alle seine getäuschten Erwartungen.

„O, laß uns hier anhalten," rief er seinem Gefährten zu, „denn Herr Mühsal wird niemals wagen, sein Gesicht hier zu zeigen, wo ein Fiedler ist und wo die Leute tanzen und sich vergnügen. Hier werden wir ganz sicher sein."

Aber diese letzten Worte starben Affodilchen auf der Zunge hin; denn wie er zufällig die Augen auf den Fiedler warf, wen mußte er wieder erblicken, als das Ebenbild von Herrn Mühsal! der statt der Birkenruthe einen Fiedelbogen hielt und ihn mit solcher Leichtigkeit und Geschicklichkeit schwang, als wäre er sein Lebelang ein Fiedler gewesen. Er hatte etwas das Aussehn eines Franzosen, sah jedoch genau wie der alte Schulmeister aus; und Affodilchen bildete sich sogar ein, er nicke und winke ihm zu und mache ihm Zeichen sich am Tanze zu betheiligen.

„O Himmel!" flüsterte er erbleichend. „Es scheint als wäre niemand als Herr Mühsal in der Welt. Wer hätte sich so 'was denken können, daß er die Violine spielte!"

„Dies ist nicht Dein alter Schulmeister," bemerkte der Fremde, „sondern ein anderer Bruder von ihm, der in Frankreich erzogen ist, wo er das Fiedlerhandwerk lernte. Er schämt sich seiner Familie und nennt sich gewöhnlich Monsieur Le Plaisir, aber sein wahrer Name ist Mühsal und die, welche ihn am besten gekannt haben, halten ihn für selbst noch unangenehmer, als seine Brüder."

„Bitte, laß uns ein Bischen weiter gehn, sagte Affodilchen. „Das Aussehn dieses Fiedlers gefällt mir ganz und gar nicht."

Gut also, der Fremde und Affodilchen wanderten auf diese Art die große Straße fort und auf schattigen Gängen und durch freundliche Dörfer; und wohin sie auch gingen, siehe da! da war das Ebenbild des alten Mühsal. Er stand wie eine Vogelscheuche in den Kornfeldern. Wo sie in ein Haus traten, da saß er im Familienzimmer; wenn sie in die Küche guckten, so war er da. Er machte sich in jeder Hütte zu Hause und stahl sich, in dieser oder jener Verkleidung, in die prächtigsten Schlösser. Ueberall war unfehlbar jemand, der Herrn Mühsal's Ebenbild trug und, wie der Fremde versicherte, einer von des alten Schulmeisters unzähligen Brüdern war.

Affodilchen war fast zu Tode ermüdet, als er an einer schattigen Stelle an der Straße einige Personen träg hingestreckt sah. Das arme Kind bat seinen Gefährten, sie möchten sich doch da niederlassen und etwas Rast halten.

Aber, wie er eben noch ſprach, ſo fielen Affodilchen's Augen auf einen Menſchen, welcher der allerfaulſte, ſchwerfälligſte und abgeſpannteſte von allen dieſen faulen, ſchwerfälligen und abgeſpannten Leuten, die ſich niedergelegt hatten, um im Schatten zu ſchlafen, zu ſein ſchien. Wer ſollt' es wieder ſein, als das leibhaftige Ebenbild von Herrn Mühſal!

„Es iſt eine große Familie, dieſe Mühſale," bemerkte der Fremde. „Dies iſt ein anderer von des alten Schulmeiſters Brüdern, welcher in Italien aufwuchs, wo er ſehr träge Gewohnheiten annahm und unter dem Namen Signor Far Niente bekannt war. Er behauptet, er führe ein ſorgloſes Leben, aber er iſt in der Wirklichkeit der elendeſte Kerl in der ganzen Familie."

„O, bring' mich zurück! — bring' mich zurück!" rief das arme kleine Affodilchen und brach in Thränen aus. „Wenn es nichts, als Mühſal in der ganzen Welt gibt, ſo kann ich ja eben ſo gut wieder in's Schulhaus zurückkehren!"

„Dort iſt es, — da iſt das Schulhaus!" ſagte der Fremde; denn obgleich er und Affodilchen eine große Menge Schritte gethan hatten, ſo waren ſie doch im Zirkel ſtatt in einer geraden Linie fortgewandert. „Komm', wir wollen zuſammen in die Schule zurückgehn."

Es lag Etwas in ſeines Gefährten Stimme, deſſen Affodilchen ſich jetzt erinnerte, und es iſt ſonderbar, daß er ſich deſſen nicht eher erinnert hatte. Wie er aufſah und ihm in's Geſicht blickte, ſiehe da! ſo war es wiederum das Ebenbild des alten Mühſal, ſo daß das arme Kind den ganzen Tag mit Mühſal in Geſellſchaft geweſen war, ſogar während er ſein Aeußerſtes that, ihm zu entlaufen. Manche, denen ich Affodilchen's Geſchichte erzählt habe, waren der Meinung, daß der alte Mühſal ein Zauberer war und die Macht beſaß, ſich in ſo viele Geſtalten zu vervielfältigen, als ihm gut dünkte.

Sei dem wie ihm wolle, Affodilchen hatte eine gute Lehre gelernt und war von der Zeit ab fleißig bei ſeiner Arbeit, weil er wußte, daß Fleiß nicht einen Deut mehr mühſam iſt, als Spiel oder Faulheit. Und wie er mit Herrn Mühſal beſſer bekannt wurde, ſo fing er an zu glauben, ſeine Art und Weiſe ſei doch nicht ganz ſo unangenehm, und daß des alten Schulmeiſters Beifallslächeln ſein Geſicht faſt ſo angenehm machte, als ſelbſt das von Affodilchen's Mutter. N. Hawthorne.

Die Polyglotte.

Ein Leſebuch und Leitfaden zum Ueberſetzen.

Zweiter Theil.

Geſchichte und Roman.

Zweiter Theil.

Geſchichte und Roman.

LXI.—Die Entdeckung von Amerika.

Am nächſten Morgen, es war Freitag den dritten Auguſt im Jahre 1492, ſtach Kolumbus, in Gegenwart einer ungeheuren Zuſchauermenge, welche ihre Gebete für den glücklichen Ausgang der Reiſe, den ſie vielmehr wünſchten, als hofften, zum Himmel aufſchickten, etwas vor Sonnenaufgang in die See. Kolumbus ſteuerte geradeswegs auf die Kanariſchen Inſeln zu und langte ohne irgend ein Ereigniß, welches bei jeder andern Gelegenheit der Bemerkung werth geweſen wäre, dort an. Aber auf einer Reiſe, ſo voller Erwartungen und von ſolcher Wichtigkeit, war jeder Umſtand Gegenſtand der Aufmerkſamkeit.

Am erſten Oktober waren ſie, der Berechnung des Admirals zufolge, ſieben hundert und ſiebenzig Seemeilen weſtlich von den kanariſchen Inſeln; aber aus Beſorgniß, daß ſeine Leute vor der ungeheuren Länge der Fahrt erſchrecken möchten, machte er bekannt, daß er nur fünfhundert und vier und achtzig Seemeilen weit gekommen ſei; und zum Glück für Columbus hatte weder ſein eigner Lootſe, noch diejenigen der andern Schiffe genug Kenntniſſe, um dieſen Irrthum zu verbeſſern und die Täuſchung zu entdecken. Sie waren jetzt über drei Wochen zur See geweſen; ſie waren weit über (die Gränze) hinausgefahren, wohin frühere Schiffahrer ſich verſucht oder es für möglich gehalten; alle Prophezeiungen, die ſie aus dem Fluge der Vögel oder andern Umſtänden der Entdeckung geſtellt, hatten ſich trügeriſch erwieſen; das Erſcheinen von Land, womit ihre eigne Leichtgläubigkeit oder die Liſt ihres Befehlshabers ihnen von Zeit zu Zeit geſchmeichelt oder die Zeit vertrieben hatte, war eine vollkommene Täuſchung geweſen und ihre Ausſicht auf Erfolg ſchien jetzt noch eben ſo weit

entfernt, wie je zu ſein. Dieſe Betrachtungen boten ſich öfters Menſchen dar, welche kein anderes Ziel oder Geſchäft, als über den Zweck und die Umſtände ihrer Expedition zu räſonniren und ſich zu unterhalten hatten. Sie machten zuerſt auf die Unwiſſenden und Furchtſamen Eindruck und, indem ſie ſich allmählig auch auf diejenigen, welche beſſer unterrichtet oder entſchloſſener waren, erſtreckten, verbreitete ſich die Anſteckung zuletzt von Schiff zu Schiff. Von geheimem Geflüſter oder Gemurr ſchritten ſie zu unverholenen Kabalen und öffentlichen Klagen. Sie beſchuldigten ihre Fürſtin unüberlegter Leichtgläubigkeit, daß ſie den eitlen Verſprechungen und tollkühnen Muthmaßungen eines brodloſen Fremdlings ſolche Beachtung gezollt, um das Leben von ſo vielen ihrer eigenen Unterthanen in der Verfolgung eines chimäriſchen Projektes auf's Spiel zu ſetzen. Sie erklärten, ſie haben ihre Pflicht vollſtändig dadurch erfüllt, daß ſie ſich auf einer unbekannten und hoffnungsloſen Fahrt ſo weit gewagt und könnten darum keinem Tadel unterliegen, daß ſie ſich weigerten, einem verzweifelten Abentheurer noch weiter in gewiſſe Vernichtung zu folgen. Sie behaupteten, es ſei nothwendig auf die Rückkehr nach Spanien zu denken, ſo lange ihre kranken Schiffe noch in der Verfaſſung wären, drückten jedoch ihre Befürchtungen aus, daß der Verſuch ſich als vergeblich erweiſen möchte, da der Wind, welcher bisher ihrem Laufe ſo günſtig geweſen, es unmöglich machen müſſe, in der entgegengeſetzten Richtung zu ſegeln. Alle ſtimmten darin überein, daß Kolumbus mit Gewalt gezwungen werden müßte, eine Maßregel zu ergreifen, wovon ihre gemeinſchaftliche Sicherheit abhinge. Welche von den Verwegenſten ſchlugen, als die kürzeſte und ſicherſte Verfahrungsweiſe, um ein für allemal ſeine Gegenvorſtellungen los zu werden, vor, ihn in's Meer zu werfen; da ſie überzeugt waren, daß bei ihrer Rückkehr nach Spanien der Tod eines unglücklichen Projektenmachers wenig Theilnahme erregen und ohne großen Eifer unterſucht werden würde.

Kolumbus hatte das volle Bewußtſein ſeiner gefahrvollen Lage. Er hatte mit großer Beunruhigung die verhängnißvolle Wirkung der Unwiſſenheit und Furcht zur Hervorbringung des Mißvergnügens unter ſeiner Mannſchaft beobachtet und ſah, daß dieſelbe jetzt auf dem Punkte ſtand, in offene Meuterei auszubrechen. Deſſenungeachtet bewahrte er vollkommene Geiſtesgegenwart. Er ſtellte ſich, als ſchiene er von ihren Ränken nichts zu wiſſen. Ungeachtet der Aufregung und Sorge in ſeinem eignen Innern, erſchien er doch mit heiterem Geſicht, wie Jemand, der mit dem von ihm gemachten Fortſchritt zufrieden und des Erfolges zuverläſſig iſt. Bald wandte er alle Künſte der Schmeichelei auf, um ſeine Leute

zu beſänftigen. Bald beſtrebte er ſich durch prachtvolle Beſchreibungen des Ruhmes und Reichthums, den ſie zu erlangen im Begriff ſtänden, auf ihren Ehrgeiz und ihre Habſucht zu wirken. Bei andern Gelegenheiten nahm er den Ton der Autorität an und drohte ihnen mit der Rache ihrer Fürſtin, wenn ſie dieſen großartigen Verſuch, den Ruhm Gottes zu befördern und den ſpaniſchen Namen über den jeder andern Nation zu erhöhn, durch ihr feiges Benehmen vereitelten. Selbſt gegen aufrühreriſche Matroſen waren die Worte eines Mannes, welchen ſie zu verehren gewohnt geweſen waren, gewichtig und überredend und hielten ſie nicht nur von den gewaltſamen Exzeſſen, welche ſie im Sinne hatten, zurück, ſondern bewogen ſie auch, ihren Admiral noch etwas länger zu begleiten.

Wie ſie weiter fuhren, ſchienen die Anzeichen nahenden Landes ſicherer, und erweckten verhältnißmäßige Hoffnung. Die Vögel fingen an, in Schwärmen zu erſcheinen und flogen gegen Südweſten; Kolumbus veränderte, nach dem Beiſpiel portugieſiſcher Seefahrer, welche ſich in mehreren ihrer Entdeckungen von dem Zuge der Vögel hatten leiten laſſen, ſeinen Lauf von der geraden Richtung gegen Weſten, nach der Gegend zu, wohin ſie ihren Flug richteten. Da ſie ſich jedoch verſchiedene Tage, ohne den geringſten beſſern Erfolg als vorher, zu dieſer neuen Richtung gehalten hatten, nachdem ſie dreißig Tage lang nichts geſehn als Meer und Himmel, ſo fiel die Hoffnung ſeiner Gefährten ſchneller, als ſie geſtiegen war; ihre Befürchtungen erwachten wieder mit verdoppelter Kraft; Ungeduld, Wuth und Verzweiflung malten ſich auf jedem Geſichte — jedes Gefühl der Subordination war verloren. Die Offiziere, welche ſich bisher zu Kolumbus Meinung gehalten und ſeine Autorität unterſtützt hatten, nahmen jetzt mit den Gemeinen Partei; ſie verſammelten ſich tumultuariſch auf dem Verdeck, ſtellten ihren Befehlshaber zur Rede, miſchten Drohungen in ihr Geſchrei um Rechenſchaft und verlangten, er ſolle augenblicklich umlegen und nach Europa zurückkehren. Kolumbus ſah ein, daß es zu nichts führen würde, zu irgend einer von ſeinen frühern Liſten, welche ſo oft verſucht waren, daß ſie ihre Wirkung verloren hatten, Zuflucht zu nehmen und daß es unmöglich wäre, bei Menſchen, in deren Bruſt die Furcht jedes großherzige Gefühl erſtickt hatte, den geringſten Eifer für den Erfolg der Expedition wieder anzufachen. Er ſah, daß es nicht weniger vergeblich wäre, an die Anwendung milder oder ſtrenger Maßregeln zu denken, um eine ſo allgemeine und ſo heftige Meuterei zu unterdrücken. Aus allen dieſen Gründen war es nothwendig, Leidenſchaften, denen er nicht länger gebieten konnte, zu beſchwichtigen, und

mit einem Strome zu ſchwimmen, der zu reißend war, um ſich dämmen zu laſſen. Er verſprach ſeinen Leuten feierlichſt, daß er ihrer Forderung unter der Bedingung Folge leiſten wolle, daß ſie ihn noch auf drei Tage begleiten und ſeinen Befehlen gehorchen wollten, und würde während der Zeit kein Land entdeckt, ſo wolle er das Unternehmen aufgeben und ſeinen Lauf nach Spanien zu richten.

So wüthend und ungeduldig, ihr Antlitz wieder dem Vaterlande zuzukehren, die Matroſen auch waren, ſo ſchien ihnen dieſer Vorſchlag doch nicht unvernünftig; auch ſetzte Columbus, als er ſich auf einen ſo kurzen Termin beſchränkte, nicht viel auf's Spiel — die Vorzeichen der Entdeckung von Land waren jetzt ſo zahlreich und vielverſprechend, daß er ſie für unfehlbar hielt. Seit einigen Tagen erreichte das Senkblei den Grund und die Erde, welche es heraufbrachte, deutete auf Land in nicht großer Entfernung. Die Vögelſchwärme nahmen zu und beſtanden nicht nur aus Seevögeln, ſondern auch aus ſolchen Landvögeln, wovon ſich nicht annehmen ließ, daß ſie weit von der Küſte flögen. Die Mannſchaft der Pinta ſah ein Rohr, welches friſch geſchnitten zu ſein ſchien, und ebenfalls ein künſtlich geſchnitztes Stück Holz ſchwimmen. Die Matroſen an Bord der Stigna fiſchten einen Baumzweig mit vollkommen friſchen, rothen Beeren auf. Die Wolken um die untergehende Sonne gewannen ein neues Ausſehn; die Luft war milder und wärmer und während der Nacht wurde der Wind ungleich und veränderlich. Von allen dieſen Anzeichen war Kolumbus ſo überzeugt dem Lande nahe zu ſein, daß er am Abend des 11. Oktober, nach öffentlichem Gebete um glücklichen Erfolg, die Segel aufrollen und die Schiffe beilegen ließ und ſtreng Wache hielt, damit ſie nicht während der Nacht an den Strand getrieben würden. Während dieſer Zwiſchenperiode voller Ungewißheit und Erwartung ſchloß Keiner die Augen, Alle hielten ſich auf dem Deck und ſtarrten unverwandt nach der Gegend hin, wo ſie das Land, welches ſo lange der Gegenſtand ihrer Wünſche geweſen war, zu entdecken hofften.

Ungefähr zwei Stunden vor Mitternacht entdeckte Kolumbus, der auf dem Vorderkaſtell ſtand, in der Entfernung ein Licht und zeigte es heimlich einem Pagen von der Garderobe der Königin, Pedro Guttierez. Guttierez bemerkte es, rief den Flotten-Zahlmeiſter Salcedo herbei, und alle drei ſahen es in Bewegung, als ob es von Ort zu Ort getragen würde. Etwas nach Mitternacht ward der freudige Ruf: Land! Land! von der Pinta, welche ſtets vor den andern Schiffen vorausfuhr, vernommen. Da ſie jedoch ſchon ſo oft durch trügeriſche Anzeichen irre geführt worden

waren, so war jetzt jedermann schwergläubig geworden und man wartete in der ganzen Qual der Ungewißheit und Ungeduld auf die Rückkehr des Tages. Sobald der Morgen dämmerte waren alle Zweifel und Befürchtungen zerstreut. Von jedem Schiffe sah man, ungefähr zwei Seemeilen nach Norden, eine Insel, deren flache und grünende Gefilde, mit Gehölz wohl versehen und von vielen Bächen bewässert, den Anblick eines reizenden Landes gewährten. Die Mannschaft der Pinta began auf der Stelle das Te Deum zum Danklied gegen Gott und die von den andern Schiffen fielen mit Freudenthränen und entzückten Beglückwünschungen ein. Auf diesen Akt der Dankbarkeit gegen den Himmel folgte ein Akt der Gerechtigkeit gegen ihren Befehlshaber. Sie warfen sich, mit Gefühlen der Selbstverdammung, worin sich Ehrfurcht mischte, Kolumbus zu Füßen. Sie beschworen ihn, ihre Unwissenheit, Ungläubigkeit und Unverschämtheit, welche ihm so viel unnöthige Unruhe verursacht und die Verfolgung seines wohlüberlegten Plans so oft erschwert hatte, zu verzeihn; und indem sie, in der Wärme ihrer Bewunderung, von einem Aeußersten zum andern übergingen, so erklärten sie jetzt den Mann, den sie erst so kürzlich geschmäht und bedroht hatten, für ein vom Himmel zur Vollführung eines, die Ideen und Begriffe aller frühern Zeitalter so weit überragenden Planes, mit übermenschlicher Scharfsicht und Standhaftigkeit begeistertes Wesen.

Sobald die Soune aufging wurden alle Boote bemannt und bewaffnet. Mit aufgerollten Fahnen, kriegerischer Musik und anderm martialischem Pomp ruderten sie auf das Eiland zu. Wie sie sich der Küste näherten, so sahen sie dieselbe mit einer Volksmenge bedeckt, welche die Neuheit des Schauspiels zusammengebracht hatte, und deren Haltung und Geberden Verwunderung und Erstaunen über die merkwürdigen Gegenstände, welche sich ihrem Blicke darboten, ausdrückten. Kolumbus war der erste Europäer, welcher auf die neue Welt, die er entdeckt hatte, den Fuß setzte. Er landete in reicher Kleidung und mit dem bloßen Schwerdt in der Hand. Seine Leute folgten und küßten, niederknieend, alle den Boden, den sie so lange zu sehn gewünscht hatten. Nächstdem richteten sie ein Kruzifix auf, warfen sich davor nieder und statteten Gott dafür, daß er ihre Reise zu solchem glücklichen Ausgang geführt, ihren Dank ab. Darauf nahmen sie mit all den Förmlichkeiten, welche die Portugiesen bei ihren neuen Entdeckungen bei derartigen Akten zu beobachten pflegten, für die Krone von Kastilien und Leon von dem Lande Besitz.

Während die Spanier so beschäftigt waren, wurden sie von vielen der Eingebornen umgeben, welche in schweigender Bewunde-

rung Handlungen zuschauten, die sie nicht verstanden und deren Folgen sie nicht vorhersahn. Die Kleidung der Spanier, die Weiße ihrer Haut, ihre Bärte, ihre Waffen, erschienen seltsam und erstaunlich. Die gewaltigen Maschinen, worin sie über den Ocean gekommen waren, welche sich mit Flügeln auf dem Wasser zu bewegen schienen und einen fürchterlichen, donnerähnlichen Ton, von Blitz und Rauch begleitet, von sich gaben, flößten ihnen solchen Schrecken ein, daß sie anfingen, ihre neuen Gäste als eine höhere Klasse von Wesen zu verehren, und schlossen, daß es die Kinder der Sonne seien, welche herabgestiegen wären, die Erde zu besuchen.

Die Europäer waren kaum weniger über das Schauspiel, das jetzt vor ihnen lag, erstaunt. Jeder Halm, jeder Strauch, jeder Baum war von denen, welche in Europa blühten, verschieden. Der Boden schien reich zu sein, trug aber wenig Spuren des Anbaues. Das Klima fühlte sich selbst für die Spanier zwar warm, aber doch außerordentlich angenehm. Die Einwohner erschienen in der einfachen Unschuld der Natur, vollkommen nackt. Ihr schwarzes Haar floß lang und ungelockt auf die Schultern nieder oder war in Flechten auf dem Kopf aufgebunden. Sie hatten keinen Bart und jeder Theil des Körpers war vollkommen glatt. Ihr Teint war von dunkler Kupferfarbe, die Züge vielmehr eigenthümlich als unangenehm, das Aussehn sanft und blöde. Sie waren zwar nicht groß, aber wohlgestalt und rüstig. Das Gesicht und verschiedene Theile des Körpers waren phantastisch mit schreienden Farben bemalt. Sie waren anfangs scheu aus Furcht, wurden aber bald mit den Spaniern vertraut und empfingen von ihnen mit freudigem Entzücken Falkenschellen, Glasperlen und anderes Spielzeug; wofür sie Vorräthe, wie sie sie hatten und etwas Baumwollengarn, die einzige Waare von Werth, die sie erzeugen konnten, zurückgaben. Gegen Abend kehrte Kolumbus in sein Schiff zurück, begleitet von vielen der Insulaner in ihren Booten, die sie Kanoes nannten, und obgleich nur roh aus einem einzigen Baumstamm gezimmert, mit erstaunlicher Geschicklichkeit ruderten. So ging, bei der ersten Begegnung zwischen den Einwohnern der alten und neuen Welt, alles freundschaftlich und zu gegenseitiger Zufriedenheit von Statten. Die Ersteren, aufgeklärt und ehrgeizig, faßten schon großartige Ideen von den Vortheilen, welche sie aus den Regionen, die sich ihrem Blicke zu erschließen begannen, ziehen könnten. Die Letztern, einfach und urtheilslos, hatten keine Ahnung von dem Jammer und Elend, welche sich ihrem Vaterlande nahten!

Robertson.

LXII.—Kolumbus triumphirender Einzug in Barcelona.

Kolumbus Brief an die ſpaniſchen Monarchen, worin er ſeine Entdeckung anzeigte, hatte bei Hofe die größte Aufregung hervorgebracht. Das Ereigniß, welches darin mitgetheilt war, wurde als das außerordentlichſte ihrer glücklichen Regierung betrachtet; und, da es ſo nah auf die Eroberung von Granada folgte, als ein augenfälliges Zeichen der göttlichen Huld für den in der Sache des wahren Glaubens vollbrachten Triumph angeſehn. Die Fürſten ſelbſt waren eine Zeitlang über dieſe plötzliche und leichte Erwerbung eines neuen Reiches von unbeſtimmbarer Ausdehnung und anſcheinend ſchrankenloſem Reichthum geblendet und betroffen, und ihr erſter Gedanke war, es außer den Bereich und über alle Frage der Mitbewerbung zu ſtellen. Kurz nach ſeiner Ankunft in Sevilla erhielt Kolumbus einen Brief von ihnen, worin ſie ihre große Freude ausdrückten und ihn erſuchten, ſich unmittelbar an den Hof zu begeben, um zuſammen Pläne für eine zweite und ausgedehntere Expedition zu entwerfen. Da die zum Reiſen günſtige Zeit, der Sommer, ſchon im Vorrücken war, ſo ſollte er in Sevilla oder irgendwo anders jede beliebige Anordnung, welche die Expedition beſchleunigen könnte, treffen und ſie mit umgehendem Kourier wiſſen laſſen, was ihrerſeits gethan werden müßte. Dieſer Brief war unter dem Titel, „an Chriſtoph Kolumbus, unſern Admiral des Ozeaniſchen Meeres und Vizekönig und Statthalter der in Indien entdeckten Inſeln," an ihn addreſſirt; zu gleicher Zeit wurden ihm noch weitere Belohnungen verſprochen. Kolumbus verlor keine Zeit, den Befehlen ſeiner Fürſten nachzukommen. Er ſchickte ein Verzeichniß von den benöthigten Schiffen, Leuten und Ammunition ein und, nachdem er in Sevilla diejenigen Anordnungen, welche die Umſtände zuließen, getroffen hatte, trat er ſeine Reiſe nach Barcelona an, wozu er ſechs Indianer und die verſchiedenen Merkwürdigkeiten und Erzeugniſſe, die er von der neuen Welt herübergebracht hatte, mit ſich nahm.

Der Ruhm ſeiner Entdeckung war durch die ganze Nation erſchollen, und da manche der ſchönſten und volkreichſten Provinzen von Spanien auf ſeinem Wege lagen, ſo glich ſeine Reiſe dem Zuge eines Fürſten. Ueberall, wo er durchkam, ſchüttete das umliegende Land ſeine Bewohner, welche an der Straße entlang ſtanden und die Dörfer mit Gedränge füllten, aus. In den großen Städten waren die Straßen, Fenſter und Balkons mit ſchauluſtigen Zuſchauern, welche die Luft mit ihrem Beifallsruf erſchütterten,* be-

* Wörtlich: zerriſſen.

deckt. Seine Reise ward fortwährend durch die Menge aufgehalten, welche sich drängte, seinen und der Indianer, auf die man mit eben so großer Verwunderung sah, als wären sie die Eingebornen eines andern Planeten gewesen, Anblick zu gewinnen. Es war unmöglich die heißhungrige Neugier, welche ihn und seine Begleiter bei jeder Station mit unzähligen Fragen anfiel, zu befriedigen; das gemeine Gerücht hatte wie gewöhnlich die Wahrheit übertrieben und das neugefundene Land mit allen Arten von Wundern angefüllt.

Es war ungefähr um die Mitte April, als Kolumbus in Barcelona anlangte, wo man alle Anstalten getroffen hatte, ihm einen feierlichen, prächtigen Empfang zu bereiten. Die Schönheit und Heiterkeit des Wetters in jener freundlichen Jahreszeit und vom Himmel begünstigten Klima, trug dazu bei, dieser denkwürdigen Zeremonie Glanz zu verleihn. Als er sich dem Schloß näherte, kamen viele von den jüngern Hofleuten und Hidalgos von ritterlichem Anstand, nebst einem ungeheuren Volkszulauf, herbei, ihn zu empfangen und zu begrüßen. Man hat seinen Einzug in diese herrliche Stadt mit einem jener Triumphe verglichen, welche die Römer ihren Erobern zuzuerkennen pflegten. Zuerst wurden die Indianer aufgeführt, ihrem wilden Gebrauche gemäß bemalt und mit tropischen Federn geputzt und in ihrem goldenen Nationalschmuck; hierauf trug man verschiedene Abarten von lebendigen Papageien, nebst ausgestopften Vögeln und Thieren von unbekannter Gattung und seltenen Pflanzen von, wie man glaubte, kostbaren Eigenschaften vorbei, wobei man sich besonders angelegen sein ließ, mit den indischen Kronen, Armbändern und andern goldenen Zierrathen, die eine Vorstellung von dem Reichthum der neuentdeckten Gegenden geben könnten, recht auffällig Parade zu machen. Auf diese folgte Kolumbus zu Pferde, von einer glänzenden Kavalkade der spanischen Ritterschaft umgeben. Die Straßen waren vor der zahllosen Menge fast nicht zum Durchkommen; die Fenster und Balkons waren mit Schönen überfüllt; selbst die Dächer waren mit Zuschauern bedeckt. Es schien, als ob das öffentliche Auge sich an dem Anblick dieser Trophäen einer unbekannten Welt oder des merkwürdigen Mannes, von dem sie entdeckt worden war, nicht sättigen könnte. Es lag in diesem Ereigniß eine Erhabenheit, welche der öffentlichen Freude ein feierliches Gefühl beimischte. Man sah es als eine große, augenfällige Fügung der Vorsehung zur Belohnung für die Frömmigkeit der Monarchen an; und die majestätische, ehrwürdige Erscheinung des Entdeckers, so verschieden von der Jugend und dem Feuer, deren man sich gemeiniglich vom abentheuernden Unternehmungsgeist versieht, schienen mit der Größe und Würde seines Vollbringens in Uebereinstimmung.

Um ihn mit angemeſſener Pracht und Auszeichnung zu empfangen, hatten die Fürſten ihren Thron unter einem reichen Thronhimmel von Goldbrokat, in einem weiten, prächtigen Saale öffentlich aufſtellen laſſen. Hier erwartete der König und die Königin, den Prinzen Juan zur Seite, im vollen Staat ſitzend, ſeine Ankunft, umgeben von den Würdeträgern ihres Hofes und dem vornehmſten Adel von Kaſtilien, Valencia, Katalonien und Arragon; alle ungeduldig den Mann zu ſehn, welcher der Nation eine ſo unberechenbare Wohlthat erwieſen hatte. Endlich trat Kolumbus in den Saal, von einem glänzenden Haufen von Kavalieren umgeben, unter denen, ſagt Las Caſas, er durch ſeine ſtattliche, gebietende Geſtalt, welche ihm, in Verbindung mit einem durch graue Haare ehrwürdigen Antlitz, das hehre Ausſehn eines römiſchen Senatoren gab, hervorragte. Ein beſcheidenes Lächeln leuchtete über ſeinen Zügen und zeigte, daß er ſich des Staats und Ruhmes, in dem er kam, erfreute; und in der That konnte es auch für ein, von edlem Ehrgeiz entflammtes und ſeines großen Verdienſtes bewußtes Gemüth nichts tiefer Ergreifendes geben, als dieſe Zeugniſſe der Bewunderung und Dankbarkeit einer Nation, oder vielmehr der Welt. Wie Kolumbus ſich näherte, ſo erhoben ſich die Fürſten, als empfingen ſie eine Perſon vom höchſten Range. Er bog die Knie und wollte ihnen die Hände küſſen; allein es zeigte ſich einiges Zaudern von Seiten Ihrer Majeſtäten dieſen Vaſallenakt zuzulaſſen. In der gnädigſten Weiſe hoben ſie ihn auf und ließen ihn in ihrer Gegenwart niederſitzen, eine ſeltene Ehre an dieſem ſtolzen, zeremoniellen Hofe.

Auf das Erſuchen Ihrer Majeſtäten ſtattete nun Kolumbus von den ſchlagendſten Begebenheiten ſeiner Reiſe Bericht ab und gab eine Beſchreibung der Inſeln, die er entdeckt hatte. Er zeigte die Exemplare von unbekannten Vögeln und andern Thieren, die er mitgebracht hatte, auf, von ſeltenen Pflanzen von heilender und aromatiſcher Kraft; von einheimiſchem Golde in Staub, in rohen Maſſen oder zu barbariſchen Zierrathen verarbeitet, und vor Allem die Eingebornen dieſer Länder, welche Gegenſtand tiefen und unerſchöpflichen Intereſſes waren, da dem Menſchen nichts ſo intereſſant iſt, als die Arten ſeiner eigenen Gattung. Alle dieſe erklärte er blos für Vorboten von größeren Entdeckungen, die er noch zu machen habe, welche die Herrſchaften ihrer Majeſtäten um Reiche von unberechenbarem Reichthum und den wahren Glauben um ganze Nationen von Bekehrten bereichern würden. Kolumbus Worte wurden mit tiefer Bewegung von den Herrſchern vernommen. Als er geendigt hatte, fielen ſie auf die Kniee, erhoben die Hände gefaltet zum Himmel und ergoſſen ſich, mit von Thrä-

nen der Freude und Dankbarkeit gefüllten Augen, in Dank und Preis gegen Gott für eine so große Fügung der Vorsehung; alle Gegenwärtigen folgten ihrem Beispiel, eine tiefe, feierliche Begeisterung herrschte in jener glänzenden Versammlung und verhinderte alles gewöhnliche Triumphgeschrei. Der Hochgesang Te Deum laudamus, von dem Chor der königlichen Kapelle unter melodischer Instrumental-Begleitung angestimmt, stieg im vollen Schwall heiliger Harmonie aus der Mitte auf und trug (gleichsam) die Gefühle und Gedanken der Hörer zum Himmel empor, „so daß," sagt der ehrwürdige Las Casas, „es schien, als ob sie in jener Stunde mit den himmlischen Freuden verkehrten." Solches war die feierlich fromme Weise, worin der glänzende Hof von Spanien dieses erhabene Ereigniß feierte; er brachte ein Dankopfer von Melodie und Preis und gab Gott den Ruhm für die Entdeckung einer zweiten Welt. Washington Irving.

LXIII.—Die alte Stadt Mexiko und der Hof Montezuma's.

Die alte Stadt Mexiko bedeckte denselben Platz, welcher von der modernen Hauptstadt eingenommen wird. Die großen Hauptstraßen berührten sie an denselben Punkten; die Straßen liefen in ziemlich derselben Richtung, fast gerade von Norden nach Süden und von Osten nach Westen; der Dom auf der Plaza Mayor steht auf demselben Grund und Boden, welcher von dem Tempel des Kriegsgottes des Azteken bedeckt war und die vier Hauptviertel der Stadt sind unter den Indianern unter ihrem alten Namen bekannt. Dennoch aber würde ein Azteke aus den Tagen des Montezuma, wenn er die moderne Hauptstadt, welche mit solchem phönixgleichen Glanze aus der Asche der alten emporgestiegen ist, erblicken könnte, ihre Lage nicht als die von seinem Tenochtitlan wiedererkennen. Denn letztere wurde von den Salzfluthen des Tezkuko eingeschlossen, welche in reichen Kanälen durch jeden Theil der Stadt flossen, während das Mexiko unserer Tage hoch und unbewässert auf dem trocknen Lande steht, fast eine Seemeile, vom Mittelpunkt (ab gerechnet), vom Wasser entfernt. Die Ursache dieser scheinbaren Veränderung in seiner Lage ist die Abnahme des Sees, welche, wegen der Schnelligkeit der Verdampfung in diesen hohen Gegenden, sich schon vor der Eroberung bemerkbar gemacht hatte, seitdem aber durch künstliche Ursachen bedeutend beschleunigt worden ist.

Die rohen Gründer von Tenochtitlan bauten ihre gebrechlichen Behausungen von Schilf und Binsen auf einer Gruppe von schmalen Inseln in dem westlichen Theile des Sees. Im Verlauf der Zeit

wurden dieſe von feſteren Gebäuden erſetzt. Man eröffnete einen Steinbruch von Tetzontli, einem rothen poröſen Mandelſtein in der Nachbarſchaft und gewann daraus ein helles bröcklendes Geſtein, welches ſich mit wenig Schwierigkeit bearbeiten ließ. Aus dieſem wurden ihre Gebäude, mit einiger Rückſicht auf architektoniſche Tüchtigkeit, um nicht zu ſagen Eleganz, errichtet. Mexiko war die Reſidenz der großen Häuptlinge, welche der Fürſt, aus ſelbſtverſtändlichen Gründen der Staatsklugheit, aufmunterte oder vielmehr zwang, einen Theil des Jahres in der Hauptſtadt zuzubringen. Ebenſo war es der zeitweiſe Aufenthalt der großen Herrn von Tezkuko und Tlakopan, welche, wenigſtens dem Namen nach, an der Souveränität über das Reich theilnahmen. Die Schlöſſer dieſer Würdenträger und der vornehmſten Edelleute waren auf einem Fuß roher Pracht, in Uebereinſtimmung mit ihrem Stande (erbaut.) Sie waren niedrig, wirklich ſelten mehr als einen Stock hoch und niemals über zwei. Aber ſie breiteten ſich über eine weite Bodenfläche aus; waren im Viereck ausgelegt, mit einem Hof in der Mitte und Säulenhallen umgeben, die mit dem leicht in der Nähe gefundenen Porphyr und Jaspis verziert waren, während nicht ſelten ein Springbrunnen mit Kryſtallwaſſer in der Mitte eine angenehme Kühle über die Atmoſphäre verbreitete. Die Wohnungen des gemeinen Volks waren ebenfalls auf ſteinerner Grundlage, welche ſich ein paar Fuß hoch erhob, errichtet und wurden dann von Lagen ungebackner Steine, gelegentlich von hölzernen Querbalken durchſchnitten, weitergeführt. Die meiſten Straßen waren elend und eng, einige wenige jedoch breit und von großer Länge. Die Hauptſtraße, welche von der großen, ſüdlichen Chauſſee heraufführte, durchſchnitt in gerader Linie die ganze Länge der Stadt und bot eine großartige Ausſicht dar, worin die langen Reihen niedriger Steinhäuſer gelegentlich von dazwiſchen liegenden Gärten, die auf Terraſſen emporſtiegen und die ganze Pracht Aztekiſcher Gartenkunſt entfalteten, durchbrochen wurden.

Die großen Straßen, welche mit einem harten Kitt überzogen waren, wurden von zahlreichen Kanälen durchſchnitten. An welchen davon lief ein feſter Weg hin, welcher als Pfad für Fußgänger und als Landungsplatz, wo die Boote ihre Ladungen abladen konnten, diente. In Zwiſchenräumen waren kleine Gebäude als Stationen für die Zollbeamten, welche die Zölle von verſchiedenen Handelsartikeln erhoben, errichtet. Ueber die Kanäle führten zahlreiche Brücken, wovon viele abgebrochen werden konnten und ſo das Mittel darboten, die Kommunikation zwiſchen den verſchiedenen Theilen der Stadt abzuſchneiden.

Eine sorgsame Polizei trug für die Gesundheit und Reinlichkeit der Stadt Sorge. Tausend Personen sollen täglich zum Sprenkeln und Straßenfegen angestellt gewesen sein, so daß man, — um die Sprache eines alten Spaniers zu entlehnen, — „mit nicht mehr Gefahr sich die Füße als die Hände zu beschmutzen, darin spazieren gehen konnte." Das Wasser, in einer, von allen Seiten von den Salzfluthen umspülten Stadt, war außerordentlich salzhaltig. Ein reichlicher Zufluß des reinen Elements ward jedoch von dem, noch nicht ganz eine Seemeile entfernten Chapultepek, „dem Heuschrecken Hügel," zugeführt. Es wurde durch eine irdene Röhre, an einem, zu dem Zwecke angelegten Graben entlang geleitet. Damit bei einem so allgemeinen Bedürfniß, wenn Ausbesserungen gemacht wurden, keine Unterbrechung stattfände, so hatte man eine doppelte Reihe von Röhren gelegt. Auf diese Art ward eine Wassersäule von dem Umfang eines Mannesrumpfes in's Herz der Hauptstadt geführt, wo sie die Springbrunnen und Behälter der vornehmsten Schlösser nährte.

Während Montezuma bei seinem Adel den Geschmack für architektonische Pracht aufmunterte, trug er auch selbst sein Theil zur Verschönerung der Stadt bei. Es war unter seiner Regierung, daß der berühmte Kalenderstein, welcher in seinem ursprünglichen Zustande wahrscheinlich beinahe fünfzig Tonnen wog, von seinem heimischen Steinbruch, viele Meilen weit, in die Hauptstadt verführt wurde, wo er noch immer eines der merkwürdigsten Denkmale aztekischer Wissenschaft bildet. In der That, wenn wir die Schwierigkeit bedenken, eine so ungeheure Masse ohne Hülfe eiserner Instrumente aus ihrem harten Basaltlager auszuhauen und sie dann noch ohne den Beistand von Thieren eine solche Strecke weit über Land und Wasser zu transportiren, so dürfen wir vor der mechanischen Erfindungsgabe und dem Unternehmungsgeist des Volkes, welches das vollbrachte, gewiß Bewunderung hegen.

Nicht zufrieden mit der geräumigen Residenz seines Vaters, errichtete Montezuma noch eine zweite auf noch prächtigerem Fuße. Dieses Gebäude oder, wie es sich richtiger bezeichnen ließe, diese Masse von Gebäuden erstreckte sich über eine so weite Bodenfläche, daß, wie einer der Eroberer uns versichert, sein Terrassendach für dreißig Ritter zum Rennen im regelmäßigen Turnier völlig Raum genug geboten hätte. An dieses Gebäude schlossen sich andere, zu verschiedenen Zwecken bestimmte, an. Eins war eine Waffenkammer, mit den von den Azteken getragenen Waffen und kriegerischen Gewändern gefüllt, alle zum unmittelbaren Gebrauche bereit, in der vollkommensten Ordnung gehalten. Der

Kaiſer ſelbſt war ſehr geſchickt in der Führung des Maquahuitl oder indianiſchen Schwerdtes und fand großes Vergnügen daran, atlethiſchen Uebungen und den, von ſeinem jungen Adel aufgeführten, mimiſchen Kriegsvorſtellungen beizuwohnen. Ein anderes Gebäude wurde zur Kornkammer benutzt und noch andere als Magazine für die verſchiedenen Nahrungsmittel und Anzüge, welche von den, mit der Unterhaltung des königlichen Haushalts beauftragten Diſtrikten beigetragen wurden.

Ferner gab es Gebäude, welche Zwecken ſehr verſchiedener Art gewidmet waren. Eines von dieſen war ein ungeheures Vogelhaus, worin Vögel von prächtigem Gefieder aus allen Theilen des Reiches verſammelt waren. Hier war der ſcharlachrothe Kardinal, der goldene Faſan, das zahlloſe Papagayengeſchlecht mit ſeinen Regenbogenfarben und jenes Miniaturwunder der Natur, der Kolibri, welcher unter den Nachtviolenbüſchen von Mexiko zu ſchwelgen liebt. Dreihundert Wärter beſorgten dieſes Vogelhaus, machten ſich mit den ihren Bewohnern zuträglichen, oft mit großen Koſten herbeigeſchafften Nahrungsmitteln bekannt, und waren in der Mauſerzeit wohl bedacht, die ſchönen Federn zu ſammeln, welche mit ihren vielfarbigen Schattirungen, Material für den aztekiſchen Maler lieferten.

Ein beſonderes Gebäude ward den grimmigen Raubvögeln vorbehalten; den gierigen Geiergeſchlechtern und Adlern von ungeheurer Größe, deren Heimath in der ſchneeigen Einſamkeit der Anden war. Nicht weniger als 500 Truthühner, das wohlfeilſte Fleiſch in Mexiko, waren zur täglichen Aetzung dieſer Tyrannen des Federgeſchlechts erlaubt.

An dieſes Vogelhaus ſchloß ſich eine Menagerie von wilden Thieren an, aus den Bergwäldern und ſogar den entfernten Sümpfen der Terra caliente oder heißen Region zuſammengebracht. Die Sammlung ward noch weiter durch eine Anzahl von, durch Größe und Giftigkeit merkwürdigen Reptilien und Schlangen vermehrt, worunter die Spanier das böſe kleine Thier mit den Kaſtagnetten im Schwanz, den Schrecken der amerikaniſchen Wildniß, erblickten. Die Schlangen wurden in langen, mit Daunen oder Federn gefütterten Käfigen oder in Trögen voller Schlamm und Waſſer aufbewahrt. Die Raubthiere und Vögel waren mit Räumen verſehn, welche, groß genug um ihnen freie Bewegung zu geſtatten, mit ſtarkem Gitterwerk, wodurch Licht und Luft freien Zugang hatten, verſichert waren. Das Ganze war der Beſorgung zahlreicher Wärter untergeben, welche ſich mit den Gewohnheiten ihrer Gefangenen bekannt machten und für ihre Bedürfniſſe und Reinlichkeit Sorge trugen.

Ich darf nicht unterlaſſen, einer ſonderbaren Sammlung von menſchlichen Ungethümen, Zwergen und andern Unglücklichen zu erwähnen, in deren Organiſation die Natur in ihrer Laune von ihren regelmäßigen Geſetzen abgewichen war. Solche ſcheußlichen Anomalien wurden von den Azteken als angemeſſene Zugaben der Größe angeſehn. Man ſagt ſogar, daß ſie in manchen Fällen die Folge künſtlicher, von unnatürlichen Eltern angewandter Mittel geweſen, welche ihren Kindern dadurch, daß ſie ſie auf dieſe Weiſe für's königliche Muſeum qualifizirten, eine Verſorgung zu ſichern wünſchten.

Weitläuftige Gärten mit wohlriechenden Sträuchern und Blumen, und beſonders mit Heilpflanzen gefüllt, erſtreckten ſich rings um dieſe Gebäude umher. Kein Land hat zahlreichere Gattungen von dieſen letztern geliefert, als Neu-Spanien, und ihre Kräfte wurden von den Azteken, unter welchen die mediziniſche Botanik, darf man ſagen, als Wiſſenſchaft ſtudirt wurde, vollkommen verſtanden. Unter dieſem Labyrinth von lieblich duftenden Hainen und Gebüſchen, konnte man Springbrunnen von reinem Waſſer ihre glitzernden Säulen in die Höhe werfen und erfriſchenden Thau über die Blüthen ſtreuen ſehn. Zehn große Weiher, mit Fiſchen wohl verſehn, boten den verſchiedenen Geſchlechtern der Waſſervögel einen Ruheplatz an ihrem Ufer dar, und ſo ſorgſam hatte man auf ihre Gewohnheiten Rückſicht genommen, daß einige von dieſen Teichen mit Salzwaſſer, weil ſie das am liebſten beſuchten, gefüllt waren. Ein gewürfeltes Marmorpflaſter ſchloß die weiten Waſſerbecken ein, welche von leichten und phantaſtiſchen Pavilions überhangen waren, die die wohlriechenden Lüfte der Gärten einließen und in der ſchwülen Sommerhitze dem Monarchen ein willkommenes Obdach boten.

Die häusliche Einrichtung Montezuma's war auf demſelben Fuß barbariſchen Glanzes, wie alles andre um ihn her. Er konnte ſich ſo vieler Weiber rühmen, als man nur in dem Harem eines öſtlichen Sultans findet. Sie waren in ihren eignen Zimmern logirt und mit jedem, ihren Vorſtellungen gemäßen Bedürfniß der Annehmlichkeit und Reinlichkeit verſehn. Sie brachten ihre Stunden in den gewöhnlichen weiblichen Beſchäftigungen, nämlich Weben und Sticken, zu; vorzüglich in dem anmuthigen Federwerk, wozu von den königlichen Vogelhäuſern ſolche reiche Materialien geliefert wurden. Der Palaſt war mit zahlreichen Bädern verſehn und Montezuma gab in eigner Perſon das Beiſpiel häufigen Badens. Er badete wenigſtens einmal und wechſelte, wie man ſagt, ſeinen Anzug viermal des Tags. Er that

denſelben Anzug nie zum zweiten Mal an, ſondern gab ihn an ſeine Bedienung.

Außer ſeinem zahlreichen weiblichen Hofſtaat waren die Hallen und Vorzimmer mit Edelleuten, im beſtändigen Dienſt um ſeine Perſon, gefüllt, die ebenfalls als eine Art Leibwache dienten. Es war gebräuchlich für Plebejer von Verdienſt geweſen, gewiſſe Aemter im Palaſt zu bekleiden. Aber der hochmüthige Montezuma wollte ſich von niemand, als Männern von edler Geburt bedienen laſſen. Sie waren nicht ſelten die Söhne der großen Häuptlinge und blieben während der Abweſenheit ihrer Väter als Geißeln zurück; dienten alſo dem doppelten Zwecke, der Sicherheit und Pracht.

Seine Mahlzeiten nahm der Kaiſer allein. Der, mit Matten wohl belegte Flur eines großen Saales war mit Hunderten von Schüſſeln bedeckt. Zuweilen deutete Montezuma ſelbſt, öfter aber ſein Haushofmeiſter diejenigen an, die er vorzog und welche über Kohlenbecken warm gehalten wurden. Der königliche Küchenzettel umfaßte, außer den Hausthieren, Wild von den fernen Wäldern und Fiſche, welche noch den Tag vorher im Golf von Mexiko geſchwommen hatten. Sie waren in mannigfaltiger Weiſe zugerichtet, denn die aztekiſchen "Artistes" waren tief in die Geheimniſſe der Kochkunſt eingedrungen.

Die Fleichgerichte wurden von den dienſtthuenden Edelleuten aufgetragen, welche dann das Amt, dem Monarchen aufzuwarten, einer Elite von anmuthigen und ſchönen Mädchen* überließen. Ein Schirm von reichvergoldetem und geſchnitzten Holz ſtand um ihn herum, um ihn während des Mahls vor dem gemeinen Auge zu verbergen. Er ſaß auf einem Kiſſen und das Eſſen ward auf einem niedrigen, mit einem feinen Baumwollentuch bedeckten Tiſch aufgetragen. Die Schüſſeln waren von der feinſten Cholula-Waare. Er hatte ein Goldſervice, welches für religiöſe Feierlichkeiten aufbehalten war. Und allerdings wäre es ſelbſt mit ſeinen fürſtlichen Einkünften kaum verträglich geweſen, ſich deſſelben bei gewöhnlichen Veranlaſſungen, wo ſein Tiſchgeräth nicht zum zweitenmal erſcheinen durfte, ſondern an ſeinen Hofſtaat weggegeben ward, zu bedienen. Der Saal wurde von Fackeln aus harzreichem Holz erleuchtet, welche, wie ſie brannten, einen lieblichen Geruch und wahrſcheinlich nicht wenig Rauch von ſich gaben. Bei ſeinem Mahl waren fünf oder ſechs ſeiner alten Räthe zugegen, welche in ehrerbietiger Entfernung ſtanden, wo ſie auf ſeine Fragen antworteten und gelegentlich mit einigen von den

* Wörtlich: wegen Anmuth und Schönheit erwählten Mädchen.

Speiſen, die er ihnen zum Kompliment von ſeinem Tiſche zuſchickte, beglückt wurden.

Auf dieſen Gang von Fleiſchſpeiſen folgte ein anderer von Zuckerbackwerk, wofür die aztekiſchen Köche, mit den wichtigen Ingredienzien: Maismehl, Eier und reichem Alvenzucker verſehn, berühmt waren. Der Kaiſer nahm kein anderes Getränk zu ſich, als Chokolatl, ein Gebräu aus Chokolate, mit Vanille und andern zugerichteten Spezereien gewürzt, und ſo zubereitet, daß es zu einem Schaum von der Dichtigkeit des Honigs, der allmählig auf der Zunge zerſchmolz, verwandelt war. Dieſes Getränk, wenn man es ſo nennen darf, ward in goldenen Bechern, mit Löffeln von demſelben Metall oder feingedrechſelter Schildkrötenſchale ſervirt. Der Kaiſer hatte es, der Menge nach zu ſchließen, außerordentlich gern, da nicht weniger, als fünfzig Krüge oder Kannen für ſeinen eigenen täglichen Gebrauch zubereitet wurden! Weitere zwei Tauſend waren für den ſeines Haushalts angewieſen.

Die allgemeine Ordnung der Gänge ſcheint derjenigen der Europäer nicht unähnlich geweſen zu ſein. Aber kein Fürſt in Europa konnte ſich eines Nachtiſches rühmen, der ſich mit dem des aztekiſchen Kaiſers vergleichen ließ; denn er war friſch von den entgegengeſetzteſten Zonen her zuſammengeholt; und ſeine Tafel wies ſowohl die Produkte ſeines eigenen, gemäßigten Landſtrichs, als auch die, den Tag vorher von den grünen Hainen der terra caliente gepflückten, üppigen Früchte auf, welche vermittelſt Kourieren mit Dampfesſchnelle nach der Hauptſtadt geſchafft wurden. Es war, als ob eine freundliche Fee unſere Gelage mit den würzigen Produkten, welche noch geſtern auf einer ſonnigen Inſel der weit abgelegenen, indiſchen Meere wuchſen, ſchmücken wollte.

Nachdem der königliche Appetit befriedigt war, ſo wurde ihm von der weiblichen Bedienung, in derſelben Weiſe, wie es vor Anfang des Mahles geſchehn, in einem ſilbernen Becken Waſſer gereicht; denn die Azteken waren zu jenen Zeiten in ihren Waſchungen ſo beſtändig, wie irgend eine Nation des Oſtens. Pfeifen von geſirnißtem und reichvergoldeten Holz wurden dann herbeigebracht, woraus er, bald durch die Naſe, bald durch den Mund, die Dämpfe des berauſchenden Krautes, tobacco genannt, mit flüſſigem Amber gemiſcht, einathmete. Während dieſer beruhigende Räucherungsprozeß vor ſich ging, ergötzte ſich der Kaiſer an den Vorſtellungen ſeiner Gaukler und Taſchenſpieler, wovon ein regelmäßiges Korps dem Palaſt beigegeben war. Kein Volk, ſelbſt das von China und Hindoſtan nicht, übertraf die Azteken an Künſten der Behendigkeit und Taſchenſpielerſtücken.

Zuweilen vergnügte er ſich mit ſeinem Spaßmacher; denn der

indianiſche Monarch hatte ebenſogut ſeine Spaßmacher, als die verfeinerten Monarchen Europas jener Zeit. Wirklich pflegte er zu ſagen, daß bei ihnen mehr Belehrung, als bei weiſeren Leuten zu holen ſei; denn ſie wagten die Wahrheit zu ſagen. Zu andern Zeiten ſah er den graziöſen Tänzen ſeiner Weiber zu oder machte ſich das Vergnügen der Muſik zuzuhören, — ſofern das rohe Spiel der Indianer dieſen Namen verdient — begleitet von einem Geſange in langſam feierlichem Rythmus, worin die Heldenthaten der großen aztekiſchen Krieger oder ſeines eigenen Fürſtenlebens gefeiert wurden.

Wenn er ſein Gemüth mit dieſen Ergötzlichkeiten hinlänglich erfriſcht hatte, ſo ſchickte er ſich zum Schlafen an, denn in ſeiner Sieſta war er ſo regelmäßig, wie ein Spanier. Beim Erwachen gab er den Geſandten von fremden Staaten oder ſeinen eigenen, tributpflichtigen Städten oder denjenigen Kaziken, welche ihm Anliegen vorzubringen hatten, Audienz. Sie wurden von den jungen Edelleuten, die den Dienſt hatten, vorgeſtellt und waren, was auch immer ihr Rang ſein mochte, mit Ausnahme derjenigen von königlichem Geblüt, genöthigt, ſich der Demüthigung zu unterwerfen, ihre reichen Kleider unter dem groben Nequenmantel zu verhüllen und barfuß, mit niedergeſchlagenen Augen, in ſeine Gegenwart zu treten. Der Kaiſer richtete wenig kurze Bemerkungen an die Geſuchſteller, da er gewöhnlich durch ſeine Sekretäre antwortete und die Betreffenden zogen ſich mit derſelben ehrerbietigen Unterwürfigkeit zurück, indem Sie ſich in Acht nahmen, das Geſicht bis zuletzt dem Monarchen zuzukehren. Wohl durfte Cortes ausrufen, daß kein Hof, weder der des Großherrn noch irgend eines beliebigen andern Ungläubigen jemals ein ſo pomphaft abgemeſſenes Zeremoniell zur Schau getragen. Preſcott.

LXIV.—Indianiſche Gaſtfreundſchaft.

Als der Tag dämmerte, ſo brach De Soto mit hundert Mann Infanterie und hundert Kavalerie auf um das Dorf zu rekognoszieren. Am gegenüberliegenden Ufer angelangt, riefen Juan Ortiz und Pedro, der Indianerknabe, den Eingebornen zu, herüber zu kommen und eine Botſchaft von ihrem Kaziken in Empfang zu nehmen.

Die Indianer, vor dem fremdartigen Anblick der Spanier und ihrer Pferde erſchrocken, liefen in's Dorf zurück und verbreiteten die Nachricht. — Ueber eine kleine Weile wurde ein Kanoe vom Stapel gelaſſen und kam, von mehreren Ruderern geführt, gradeswegs über den Fluß gefahren. Sechs Indianer von edlem Ausſehn, alle von vierzig bis fünfzig Jahr alt, landeten darin.

Der Statthalter, welcher ſah, daß es Männer von Bedeutung waren, empfing ſie mit großem Staate, auf einer Art Staatsſeſſel (geſeſſen,) den er für derartige Gelegenheiten ſtets bei ſich führte. Wie ſie herankamen, ſo machten ſie drei tiefe Verbeugungen, eine gegen die Sonne, mit dem Geſichte nach Oſten, die zweite gegen den Mond, nach Weſten zu gewendet, die dritte gegen den Statthalter. Sie ſtellten ihm darauf die gewöhnliche Frage, ob er zum Frieden oder Krieg käme? Er erwiederte: Frieden; und freien Durchzug durch ihre Lande. Er bat außerdem um Proviant für ſeine Leute und um Beiſtand mit Kanoes oder Flößen beim Uebergang über den Fluß.

Die Indianer erwiederten, daß ihre Vorräthe gering ſeien, indem das Land im vorigen Jahre von der Peſt verheert worden, ſo daß die meiſten aus dem Volke ihre Häuſer und Dörfer verlaſſen, in den Wäldern ihre Zuflucht genommen und darüber vergeſſen hätten ihr Korn zu ſäen. Sie fügten hinzu, daß ſie von einem jungen Frauenzimmer, eben im heirathsfähigen Alter, regiert würden, die kürzlich das Regiment ererbt habe. Sie wollten wieder umkehren und ihr die Einzelnheiten der Zuſammenkunft wiederholen und hegten, bei ihrem klugen und großmüthigen Charakter, keinen Zweifel, ſie werde alles in ihrer Macht thun, um den Fremden zu Dienſten zu ſein. Mit dieſen Worten gingen ſie fort.

Sie waren noch nicht lange in's Dorf zurückgekehrt, als die Spanier Bewegungen zu Voranſtalten bemerkten und von vier Männern eine Sänfte an's Waſſer tragen ſahn. Aus dieſer ſtieg eine Kazikin und trat in ein hochverziertes Kanoe. Es bildete ſich darauf eine Art Waſſerprozeſſion; ein großes Kanoe, welches die ſechs Geſandten enthielt und von einer großen Zahl Indianern gerudert wurde, führte die Vorhut und hatte hinter ſich her im Tau die Staatsbarke der Fürſtin, welche im Stern, unter einem, von einer Lanze getragenen Baldachin, auf Kiſſen ruhte. Sie war von acht Begleiterinnen gefolgt. Eine Anzahl von, mit Kriegern gefüllten Kanoes ſchloß die Prozeſſion.

Die junge Fürſtin trat an's Ufer und, wie ſie ſich den Spaniern näherte, wurden ſie von ihrer Erſcheinung überraſcht. Sie war zart gebildet, von großer Geſichtsſchönheit und angeborner Anmuth und Würde. Nachdem ſie dem Statthalter ihre Verbeugung gemacht, nahm ſie auf einer Art Schemel, den ihre Begleiterinnen hinſtellten, Platz und knüpfte ein Geſpräch mit ihm an, wobei alle ihre Unterthanen das ehrerbietigſte Schweigen beobachteten.

Ihre Unterhaltung beſtätigte, was von den Geſandten berichtet worden war. Die Provinz war während des vergangenen Jah-

res von der Peſt verheert worden und die Vorräthe waren ſehr ſpärlich.— Sie erbot ſich deſſenungeachtet, eine, zur Unterſtützung ihres Dorfes geſammelte Quantität Mais mit den Fremdlingen zu theilen und ihnen beizuſtehn, ähnliche Zufuhren von andern Dörfern zu erhalten. — Sie ſtellte gleichfalls ihr eignes Haus dem Statthalter und das halbe Dorf ſeinen Offizieren und vornehmſten Soldaten zur Verfügung und verſprach, daß Wigwams von Barke und Zweigen für die übrigen aufgeſchlagen werden ſollten. Sie fügte hinzu, daß Flöße und Kanoe's für die Armee herbeigeſchafft werden würden, um am folgenden Tag den Fluß zu paſſiren. De Soto war von der Großmuth der Fürſtin überwältigt und ſuchte ſeine Erkenntlichkeit für ihr freundliches und gaſtfreies Anerbieten auf's Beſte auszudrücken, indem er ſie der beſtändigen Freundſchaft ſeines königlichen Herrn und ſeiner ſelbſt verſicherte. Die Kavaliere hörten ebenfalls mit bewundernder Aufmerkſamkeit ihrer Rede und den Antworten zu, welche ſie auf verſchiedene Fragen über ihre Provinz gab; um ſie ebenſo von ihrem Geiſt und Urtheil wie von ihrer Schönheit zu bezaubern, verwundert ſolche Würde und Anmuth und wahre Höflichkeit bei einer, im Urwald * aufgebrachten Wilden zu finden.

Während die Fürſtin von Cofachiqui ſich mit dem Statthalter unterhielt, löſte ſie langſam eine Schnur von großen Perlen los, welche ihr dreimal um den Nacken ging und bis auf die Taille herunterfiel. Als die Konferenz zu Ende war, ſo ſagte ſie dem Dollmetſcher Juan Ortiz, dem General das Halsband zu präſentiren. Ortiz erwiederte, daß das Geſchenk werthvoller ſein würde, wenn es mit ihrer eignen Hand überreicht würde; aber ſie nahm Anſtand, es zu thun, aus Furcht die Sitte zu verletzen, welche Frauenzimmer ſtets beobachten ſollten. Als De Soto ihre Bedenklichkeiten hörte, ſo beauftragte er Ortiz ihr zu ſagen, daß er die Gunſt, das Geſchenk von ihrer eignen Hand zu empfangen, höher anſchlagen würde, als er den koſtbaren Schmuck ſelber ſchätzte und daß ſie keinen Anſtandsbruch begehen könnte, da ſie ſich gegenſeitig unbekannte Perſonen wären, die um Friede und Freundſchaft unterhandelten.

Als ihr dies verdollmetſcht worden war, ſo ſtand ſie auf und hing De Soto die Perlenſchnur um den Hals; er ſtand ebenfalls auf, nahm einen goldenen Ring, mit Rubinen beſetzt, vom Finger und gab ihn ihr zum Pfande des Friedens und der Freundſchaft. Sie nahm ihn ſehr ehrerbietig in Empfang und ſteckte

* Wörtlich: in der Wildniß.

ihn an den Finger. Nachdem dieſe Ceremonie beendigt war, ſo kehrte ſie in ihr Dorf zurück und ließ die Spanier ganz überraſcht über ihr angebornes Talent und ihre körperliche Schönheit zurück.

Theodore Irving.

LXV.—Indianiſche Gottesverehrung.

Rede des Häuptlings Sa-gu-Yu-What-Jah, genannt Rothjacke, zur Antwort auf das Anerbieten eines amerikaniſchen Miſſionärs, unter den Indianern die Grundſätze des Chriſtenthums zu lehren.

Freund und Bruder.—Es war der Wille des Großen Geiſtes, daß wir an dieſem Tage zuſammenkommen ſollten. Er ordnet alle Dinge und hat uns einen ſchönen Tag zu unſerer Berathung gegeben. Er hat ſein Gewand von der Sonne hinweggenommen und ſie mit Glanz auf uns ſcheinen laſſen. Unſere Augen ſind geöffnet, daß wir klar ſehen; unſere Ohren ſind unverſtopft, daß wir die Worte, die Du geſprochen haſt, haben hören können. Für alle dieſe Gunſtbezeugungen danken wir dem Großen Geiſte und ihm allein.

Bruder — höre zu, was ich ſage. Es gab eine Zeit, wo unſere Vorfahren dieſe große Inſel zu eigen hatten. Ihre Sitze erſtreckten ſich von der aufgehenden zur untergehenden Sonne. Der Große Geiſt hatte ſie zum Gebrauch der Indianer gemacht. Er hatte den Büffel, das Reh und andere Thiere zur Nahrung erſchaffen. Er hatte den Bären und den Biber gemacht. Ihre Häute dienten uns zur Kleidung. Er hatte ſie über die Erde ausgeſtreut und uns gelehrt ſie zu fangen. Er hatte die Erde Korn zum Brod hervorbringen laſſen. Alles dies hatte er für ſeine rothen Kinder gethan, weil er ſie liebte. Aber ein böſer Tag kam über uns. Eure Vorväter kamen über das große Waſſer und landeten auf dieſer Inſel. Ihre Anzahl war gering. Sie fanden Freunde und nicht Feinde. Sie ſagten uns, ſie wären aus ihrem Vaterlande aus Furcht vor böſen Menſchen entflohen und wären hierher gekommen um ihrer Religion zu genießen. Sie baten um einen kleinen Sitz. Wir hatten Mitleiden mit ihnen und gewährten ihre Bitte; und ſie ſaßen unter uns nieder. Wir gaben ihnen Korn und Fleiſch; ſie gaben uns Gift zurück.

Die Weißen hatten jetzt unſer Land gefunden. Die Nachricht wurde zurückgebracht und mehr kamen unter uns. Dennoch fürchteten wir ſie nicht. Wir hielten ſie für Freunde. Sie nannten uns Brüder. Wir glaubten ihnen und gaben ihnen einen größern Sitz. Zuletzt hatte ſich ihre Zahl bedeutend vermehrt. Sie verlangten mehr Land. Sie verlangten unſer Vaterland. Unſere

Augen öffneten ſich und unſere Seele wurde unruhig. Kriege fanden ſtatt. Indianer wurden gemiethet gegen Indianer zu fechten und viele von unſerm Volk wurden vernichtet. Sie brachten auch ſtarkes Getränk unter uns. Es war ſtark und gewaltig und hat Tauſende erſchlagen.

Bruder — unſere Sitze waren einſt groß und Eure waren klein. Ihr ſeid jetzt ein großes Volk geworden und wir haben kaum einen Platz übrig gelaſſen, um unſere Decken darauf auszubreiten. Ihr habt unſer Land bekommen, aber ſeid noch nicht zufrieden; Ihr wollt uns auch eure Religion aufzwingen.

Bruder — höre weiter. Du ſagſt, daß Du geſendet worden biſt, um uns zu lehren, den Großen Geiſt in ſeinem Sinne anzubeten und, wenn wir nicht die Religion ergreifen, die ihr Weißen lehrt, ſo werden wir zukünftig unglücklich ſein. Ihr ſagt, Ihr habt recht und wir ſind verloren. Wie wiſſen wir, daß das wahr iſt? Wir haben gehört, daß Eure Religion in einem Buch geſchrieben ſteht. Wenn ſie für uns ebenſowohl, als für Euch beabſichtigt war, warum hat der Große Geiſt nicht uns, und nicht blos uns, ſondern warum hat er nicht auch unſern Vorvätern die Kenntniß jenes Buches nebſt den Mitteln es richtig zu verſtehn gegeben? Wir wiſſen blos, was Ihr uns darüber ſagt. Wie ſollen wir wiſſen, wenn zu glauben, da wir ſo oft von den Weißen betrogen worden ſind.

Bruder — Du ſagſt, es gibt nur einen Weg den Großen Geiſt anzubeten und ihm zu dienen. Wenn es nur eine Religion gibt, warum ſeid Ihr Weißen denn ſelbſt ſo verſchiedener Meinung darüber? Warum ſtimmt Ihr nicht Alle überein, da Ihr Alle das Buch leſen könnt?

Bruder — Wir verſtehn dieſe Dinge nicht. Man ſagt uns, daß Eure Religion Euren Vorfahren gegeben ward und von Vater auf Sohn überliefert worden iſt. Wir auch haben eine Religion, die unſern Vorfahren gegeben ward und ihren Kindern überliefert worden iſt. Wir verehren Gott in der Weiſe. Sie lehrt uns, für alle Gunſtbezeugungen, die wir erfahren, dankbar zu ſein, einander zu lieben und einig zu ſein. Wir zanken uns nie um der Religion willen.

Bruder — Der Große Geiſt hat uns Alle gemacht, aber er hat eine große Verſchiedenheit zwiſchen ſeinen weißen und rothen Kindern gemacht. Er hat uns verſchiedene Farben und verſchiedene Gewohnheiten gegeben. Euch hat er die Künſte gegeben. Für dieſe hat er uns nicht die Augen geöffnet. Wir wiſſen, daß dieſe Dinge wahr ſind. Da er eine ſo große Verſchiedenheit zwiſchen uns in andern Dingen gemacht hat, warum dürfen wir nicht

ſchließen, daß er uns auch eine verſchiedene Religion gegeben, unſerm Verſtande gemäß? Der Große Geiſt thut recht: er weiß, was für ſeine Kinder am beſten iſt. Wir ſind zufrieden.

Bruder — Wir wünſchen nicht Eure Religion zu zerſtören oder ſie von Euch zu nehmen. Wir wollen uns nur unſerer eigenen erfreuen.

Bruder — Man hat uns geſagt, daß Du zu den Weißen an dieſem Orte gepredigt haſt. Dieſe Leute ſind unſere Nachbarn. Wir ſind mit ihnen bekannt. Wir wollen ein Weilchen warten und ſehn, welche Wirkung Dein Predigen auf ſie hat. Wenn wir finden, daß es ihnen gut thut, ſie ehrlich und weniger geneigt macht, die Indianer zu betrügen, ſo wollen wir uns noch einmal überlegen, was Du uns geſagt haſt.

Bruder — Du haſt jetzt unſere Antwort zu Deinem Gerede gehört. Dies iſt alles, was wir jetzt zu ſagen haben. Da wir von einander ſcheiden müſſen, ſo wollen wir kommen und Dich bei der Hand nehmen und hoffen, der Große Geiſt wolle Dich auf Deiner Reiſe beſchützen und Dich ſicher zu Deinen Freunden zurückbringen.

LXVI.—Indianiſche Standhaftigkeit.

Anrede des Schwarzen Habichts an General Street.

Du haſt mich mit allen meinen Kriegern zum Gefangenen gemacht. Ich bin ſehr betrübt; denn ich erwartete, wo ich Dich nicht ſchlüge, doch viel länger auszuhalten und Dich mehr zu beunruhigen. Ich verſuchte mein Beſtes, Dich in einen Hinterhalt zu locken, aber Euer letzter General verſtand den indianiſchen Krieg. Ich entſchloß mich, auf Euch loszuſtürzen und Angeſicht zu Angeſicht zu kämpfen. Ich kämpfte gewaltig. Aber Eure Gewehre waren gut gezielt. Die Kugeln flogen wie Vögel in der Luft und pfiffen uns an den Ohren vorbei, wie der Wind durch die Bäume im Winter. Meine Krieger fielen um mich her; es begann düſter zu ſehn. Ich ſah meinen böſen Tag zur Hand. Die Sonne ſtieg trübe über uns auf am Morgen und bei Nacht ſank ſie in einer ſchwarzen Wolke und ſah aus wie ein Feuerball. Das war die letzte Sonne, welche auf den ſchwarzen Habicht ſchien. Sein Herz iſt todt und ſchlägt nicht länger raſch in ſeinem Buſen. Er iſt jetzt der Gefangene der Weißen; ſie werden mit ihm machen, was ſie wollen. Aber er kann Qualen aushalten und fürchtet ſich vor dem Tode nicht. Er iſt keine Memme. Der ſchwarze Habicht iſt ein Indianer.

Er hat nichts gethan, deſſen ſich ein Indianer zu ſchämen brauchte. Er hat für ſeine Landsleute gegen Weiße gefochten,

welche ein Jahr nach dem andern kamen, um ſie zu betrügen und ihnen ihre Ländereien wegzunehmen. Du weißt die Urſache warum wir Krieg führen. Sie iſt allen Weißen bekannt. Sie ſollten ſich ihrer ſchämen. Die Weißen verachten die Indianer und treiben ſie aus ihren Heimſtätten. Sie lächeln dem armen Indianer in's Geſicht, ihn zu betrügen; ſie ſchütteln ihm die Hand, um ſein Zutrauen zu gewinnen und machen ihn betrunken, um ihn zu hintergehen. Wir ſagten ihnen uns zufrieden zu laſſen und ſich fern von uns zu halten; aber ſie folgten weiter und umſtellten unſere Pfade und ſchlichen ſich unter uns, wie die Schlange. Sie vergifteten uns mit ihrer Berührung. Wir waren nicht ſicher. Wir lebten in Gefahr. Wir ſahen zum Großen Geiſte auf. Wir gingen zu unſerm Vater. Wir fanden Ermuthigung. Sein großer Rath gab uns ſchöne Worte und große Verſprechungen; aber wir erhielten keine Genugthuung. Die Sachen wurden ſchlimmer. Es war kein Wild im Walde. Das Beutelthier und der Biber waren geflohen. Die Quellen vertrockneten und unſere Squaws und Pappouſſen* ohne Lebensmittel, um ſie vor dem Verhungern zu ſchützen.

Wir riefen einen großen Rath zuſammen und errichteten ein großes Feuer. Der Geiſt unſerer Väter erhob ſich und ſprach uns zu, unſere Leiden zu rächen oder zu ſterben. Wir erhoben das Kriegsgeſchrei und gruben den Tomahawk auf; unſere Meſſer waren bereit und das Herz des Schwarzen Habichts ſchwoll ihm hoch im Buſen, wie er ſeine Krieger zur Schlacht führte. Er iſt befriedigt. Er wird zufrieden in die Geiſterwelt eingehen. Er hat ſeine Pflicht gethan. Sein Vater wird ihm dort begegnen und ſich für ihn verwenden. Der Schwarze Habicht iſt ein echter Indianer und verſchmäht es, wie ein Weib zu weinen. Er fühlt für ſein Weib, ſeine Kinder und ſeine Freunde. Aber er kümmert ſich nicht um ſich ſelbſt. Er kümmert ſich um die Nation und die Indianer. Sie werden leiden. Er beklagt ihr Schickſal. Leb' wohl, mein Volk! Der Schwarze Habicht hat verſucht Dich zu retten und Deine Leiden zu rächen. Er hat das Blut von ein paar Weißen getrunken. Er iſt gefangen genommen und ſeine Pläne ſind vernichtet. Er kann nicht mehr thun. Er iſt ſeinem Ende nahe. Seine Sonne iſt im Untergehn und wird nie mehr emporſteigen. Lebe wohl dem Schwarzen Habicht!

---

* Frauen und Kinder.

LXVII.—Das Schickſal der indianiſchen Raçe.

Es liegt in der That in dem Schickſal dieſer unglückſeligen Weſen vieles, was unſere Theilnahme erweckt, und vieles, was die Nüchternheit unſeres Urtheils ſtören könnte, vieles, was ſich zur Entſchuldigung ihrer eigenen Barbarei anführen läßt, vieles in ihrem Charakter, was uns zu unfreiwilliger Bewunderung hinreißt. Was kann trauriger ſein, als ihre Geſchichte? Einem Geſetz ihrer Natur zufolge, ſcheinen ſie einem langſamen aber ſichern Ausſterben verfallen. Ueberall beim Herannahen des Weißen ſchwinden ſie hin. Wir hören das Raſcheln ihrer Fußtritte, gleich den welken Blättern des Herbſtes, und ſie ſind dahingegangen auf ewig. Sie gehen traurig an uns vorüber und ſie kehren nie mehr zurück.

Vor zweihundert Jahren ſtieg der Rauch ihrer Wigwams und das Feuer ihrer Rathsverſammlung in jedem Thale auf, von Hudſons Bay bis zum fernſten Florida, vom Ocean bis zum Miſſiſippi und den Seen. Das Siegesgeſchrei und der Kriegestanz erklangen durch die Berge und die Waldeslichtung. Die dichten Pfeile und der tödtliche Tomahawk ſauſten durch die Wälder; und des Jägers Spur und das dunkle Lager ſchreckten die wilden Thiere aus ihren Lagern auf. Die Krieger ſtanden in ihrer Glorie da. Die Jungen lauſchten dem Geſang einſtiger Tage. Die Mütter ſpielten mit ihren Kindern und blickten auf die Scene mit warmen Hoffnungen für die Zukunft. Die Alten ſaßen nieder, aber ſie weinten nicht. Sie ſollten bald zur Ruhe kommen in ſchönern Regionen, wo der Große Geiſt wohnte, in einem Haus, den Tapfern bereitet, jenſeit des weſtlichen Himmels.

Tapferere Männer haben nie gelebt, wahrere Männer nie den Bogen geſpannt. Sie hatten Muth und Standhaftigkeit, und Scharfſinn und Ausdauer vor den meiſten des Menſchengeſchlechts voraus. Sie ſchreckten vor keinen Gefahren zurück und fürchteten keine Mühſale. Wenn ſie die Laſter der Wildheit hatten, ſo hatten ſie doch auch ihre Tugenden. Sie waren treu ihrem Vaterlande, ihren Freunden, ihrem Hauſe. Wenn ſie Beleidigungen nicht vergaben, ſo vergaßen ſie doch auch Freundlichkeit nicht. Wenn ihre Rache ſchrecklich war, ſo war doch auch ihre Treue und Großmuth unüberwindlich. Ihre Liebe, wie ihr Haß, hielten auf dieſer Seite des Grabes nicht an.

Aber wo ſind ſie? Wo ſind die Dörfer und die Krieger und die jungen Männer; die Sachems und die Stämme; die Jäger und ihre Familien? Sie ſind umgekommen. Sie ſind verzehrt. Die hinraffende Peſt hat nicht allein das mächtige Werk gethan.

Nein; noch auch Hungersnoth oder Krieg. Es ist eine gewaltigere Macht gewesen, ein sittlicher Krebsschaden, der ihnen in des Herzens Innerste gefressen hat; eine Seuche, welche die Berührung des Weißen mitgetheilt, ein Gift, welches sie in siechende Zerstörung hineingezogen. Die Winde des atlantischen Meeres fächeln keine einzige Gegend an, welche sie jetzt noch ihr eigen nennen könnten. Schon stehn die letzten schwachen Reste des Geschlechtes bereit zu ihrer Reise über den Mississippi. Ich sah sie ihre elenden Häuser verlassen, die Greise, die Hülflosen, die Weiber, die Krieger, „schwach* und schwank, doch furchtlos noch."

Die Asche ist kalt auf ihrem heimischen Herd. Der Rauch wölkt sich nicht mehr um ihre niedrigen Hütten herum. Sie ziehen weiter mit langsam unsicherem Schritte. Der Weiße ist ihnen auf den Fersen, zum Schrecken oder Tod; aber sie kümmern sich nicht um ihn. Sie wenden sich um, einen letzten Blick von ihren verlassenen Dörfern zu gewinnen. Sie werfen einen letzten Blick auf die Gräber ihrer Väter. Sie vergießen keine Thränen, sie stoßen keine Klagen aus; sie lassen keine Seufzer aufsteigen. Es ist etwas in ihrem Herzen, was über die Sprache geht. Es ist etwas in ihren Blicken, nicht Rache oder Unterwerfung, sondern harte Nothwendigkeit, was beide erdrückt; was jede Aeußerung erstickt; was weder Ziel noch Plan hat. Es ist Muth, aufgelöst in Verzweiflung. Sie weilen nur auf einen Augenblick. Ihr Blick steht vorwärts. Sie haben den verhängnißvollen Strom überschritten. Er wird niemals wieder von ihnen zurück überschritten werden — nein, niemals! Und doch liegt zwischen uns und ihnen noch kein unübersteiglicher Abgrund. Sie wissen und fühlen, daß es immer noch einen Auszug weiter für sie gibt; weder fern noch ungesehn. Es ist der zum allgemeinen Kirchhof des Geschlechts. Story.

LXVIII.—Die Vereinigten Staaten von Amerika.

Die Vereinigten Staaten von Amerika bilden einen wesentlichen Theil eines großen politischen Systems, welches alle zivilisirten Nationen der Erde umfaßt. Zu einer Zeit, wo die Macht der moralischen Meinung in reißendem Wachsthum begriffen ist, haben sie den Vorrang in der Ausübung und Vertheidigung der gleichen Menschenrechte. Die Souveränität des Volks ist hier ein zugestandener Grundsatz und die auf dieser Grundlage errichteten Gesetze werden mit treuem Patriotismus geliebt. Während die Nationen von Europa nach Veränderung streben, so fesselt unsere

* d. h. schwach an Zahl, wenige.

Verfassung die liebende Bewunderung des Volks, von dem sie gegründet ward, an sich. Ein blühender Zustand folgt der Handhabung ebenmäßiger Gerechtigkeit. Der Erfindungsgeist wird von der Freiheit der Mitbewerbung angeregt und die Arbeit mit sicherm und beispiellosen Gewinne belohnt. Der innere Friede wird ohne die Hülfe eines Militärstaats aufrecht erhalten; die öffentliche Stimme erlaubt nur das Bestehen von wenig stehenden Truppen und zwar nur an der Seeküste und den Grenzen entlang. Eine tapfere Flotte beschützt unsern Handel, welcher seine Flaggen über alle Meere ausbreitet und seinen Unternehmungsgeist über alle Zonen erstreckt. Unsere diplomatischen Beziehungen verbinden uns, auf dem Fuße der Gleichheit und ehrlichen Freundschaft, mit den Hauptmächten der Welt; während wir es vermeiden, uns in ihre Intriguen, ihren Haß und ihre Kriege zu mischen. Unsere nationalen Hülfsquellen entwickeln sich an einer ernsten Förderung der Künste des Friedens. Jedermann darf sich der Früchte seines Fleißes erfreuen; jeder Geist ist frei, seine Ueberzeugung kund zu geben. Unsere Regierung ist, in Folge ihrer Organisation, nothwendigerweise mit den Interessen des Volkes verschmolzen und vertraut ihren Bestand und ihre Unterstützung ausschließlich seiner Anhänglichkeit an. Selbst die Feinde des Staats, wo es deren unter uns gibt, haben die Freiheit, ihre Meinungen ungestört auszusprechen und werden ohne Gefahr geduldet, wo die Vernunft freigelassen ist, ihre Irrthümer zu bekämpfen. Auch ist die Verfassung kein todter, unveränderlich festgestellter Buchstabe; sie hat die Fähigkeit der Vervollkommnung; da sie alle Veränderungen aufnimmt, welche die Zeit oder der öffentliche Wille nur fordern mag; vor dem Verfall gesichert, so lange als jener Wille seine Kraft bewahrt. Neue Staaten bilden sich in der Wildniß; Kanäle, welche unsere Ebenen durchschneiden und über unsere Hochlande hinziehn, öffnen unserm innern Handel zahlreiche Abzüge; Fabriken blühen an unsern Wasserströmen hin; die Anwendung des Dampfes auf unsern Flüssen und Eisenbahnen vernichtet die Entfernung durch die Beschleunigung der Schnelligkeit. Unser Reichthum und unsere Bevölkerung, welche uns schon in den ersten Rang unter den Nationen stellen, sind so reißend im Wachsthum begriffen, daß der erstere sich in zwei- bis dreiundzwanzig Jahren vervierfältigt, die letztere verdoppelt. Es gibt keine Staatsschuld. Die Gemeinde ist reich, die Regierung sparsam und der öffentliche Schatz voll. Die Religion, vom Staate weder verfolgt noch bezahlt, wird von der Achtung für die öffentliche Sittlichkeit und den Ueberzeugungen eines aufgeklärten Glaubens aufrecht erhalten. Die Aufklärung ist mit bei-

ſpielloſer Allgemeinheit verbreitet; eine freie Preſſe ſtrömt von den auserwählteſten Erzeugniſſen aller Nationen und Zeitalter über. Es gibt mehr tägliche Zeitungen in den Vereinigten Staaten als außerdem in der ganzen Welt. Jedes öffentliche Dokument von allgemeinem Intereſſe wird in einem Monat in wenigſtens einer Million Exemplaren abgedruckt und in den Bereich jedes freien Mannes im Lande geſtellt. Ein ungeheurer Zuſammenfluß von Auswanderern von der verſchiedenſten Herkunft drängt ſich fortwährend zu unſern Küſten; und die Grundſätze der Freiheit, welche alle Intereſſen durch die Wirkung gleicher Geſetze vereinigen, verſchmelzen die zwieträchtigen Elemente zu harmoniſcher Einheit. Andere Regierungen werden von den Neuerungen und Reformen benachbarter Staaten erſchüttert; unſere Verfaſſung, feſtgewurzelt in der Liebe des Volks, aus deſſen Wahl ſie hervorgegangen, macht den Einfluß fremder Grundſätze unſchädlich und öffnet furchtlos den Tugendhaften, den Unglücklichen und den Unterdrückten jeder Nation einen Zufluchtsort.

Und doch iſt es nur wenig über zweihundert Jahre her, ſeit der älteſte unſerer Staaten ſeine erſte dauernde Kolonie aufnahm. Vor jener Zeit war das ganze Ländergebiet eine unfruchtbare Wüſte. Durch ſeine weite Ausdehnung hin hatten die Künſte nicht Ein Denkmal errichtet. Seine einzigen Einwohner waren ein paar zerſtreute Stämme von ſchwachen Barbaren, des Handels und der politiſchen Verbindung baar. Die Axt und der Pflug waren unbekannt. Der Boden, welcher aus der Ruhe von Jahrhunderten Fruchtbarkeit geſammelt hatte, verſchwendete ſeine Kraft in einer prachtvollen, aber nutzloſen Vegetation. Aus dem Geſichtspunkt der Ziviliſation war das ungeheure Gebiet blos eine einſame Wüſte. Bancroft.

LXIX.—Die erſten Anſiedler von Neu-England.

Welche von den Puritanern hatten den Plan gefaßt, ſich nach Virginien zurück zu ziehn, wo ſie hofften, daß die Entfernung wenigſtens die Heftigkeit der Unterdrückung mäßigen würde, und ein kleines Häuflein von ihnen ging wirklich dorthin. Eine große Zahl ſtand bereit nachzufolgen, als Bancroft, von ihrer Abſicht in Kenntniß geſetzt, vom König eine Proklamation auswirkte, daß keiner von ſeinen Unterthanen ſich ohne die Autorität eines ausdrücklichen, mit dem großen Siegel verſehenen Scheines in Virginien anſiedeln dürfte. So in England geplagt und unterdrückt und von der Zuflucht nach Virginien ausgeſchloſſen, fingen die Puritaner an, ſich in bedeutender Anzahl nach den Staaten des

europäischen Continents zurückzuziehen. Im Jahre 1610 zog eine Browniſten-Gemeinde, von königlicher und kirchlicher Tyrannei aus dem Vaterlande vertrieben, nach Leyden aus, wo man ihnen gestattete, unter der Amtsführung ihres Pastors, John Robinson, eine Gemeinde zu stiften. Sich des Raths und der Leitung dieſes vortrefflichen Mannes erfreuend, blieben die, dieſe Gemeinde bildenden, engliſchen Verbannten zehn Jahre lang dort in Harmonie unter einander und in Frieden mit ihren Nachbarn. Aber zu Ende jener Periode forderten dieſelben frommen Anſichten, welche ſie zu ihrer erſten Abreiſe von England vermocht hatten, ſie auf, eine entferntere Wanderung zu unternehmen. Sie nahmen mit tiefer Beſorgniß das Vorherrſchen von Sitten um ſich her wahr, die ſie als loſe und weltlich anſahen; ganz beſonders die Vernachläſſigung einer ehrfürchtigen Beobachtung des Sonntags unter den Holländern; und ſie dachten mit Befürchtung an die Gefahr, welcher ihre Kinder durch die natürliche Anſteckung von, der wahren Frömmigkeit ſo feindſeligen Gewohnheiten ausgeſetzt waren. Das Vaterland machte ebenfalls immer noch ſeinen Anſpruch an ihre Liebe geltend und es kam ihnen ſchwer an, ihre Nachkommenſchaft mit der holländiſchen Bevölkerung vermiſcht und verſchmolzen zu ſehn. Ihre geringe Zahl, in Verbindung mit den durch die Verſchiedenheit der Sprache verurſachten Schwierigkeiten, ſchreckte ſie davor zurück, die von ihnen bis jetzt unter ſo viel Gefahr und Leiden feſtgehaltenen Grundſätze in Holland zu verbreiten zu ſuchen; und das Benehmen der engliſchen Regierung benahm ihnen jede Hoffnung auf Duldung in ihrem Geburtslande. Unter dieſen Umſtänden kam es ihnen bei, daß ſie die Befriedigung ihrer patriotiſchen Anhänglichkeit mit der Verbreitung ihrer religiöſen Grundſätze dadurch vereinigen möchten, daß ſie ſich in einem entfernten, abgelegenen Theil der britiſchen Herrſchaften niederließen und, nach vielen Tagen ernſtlichen Flehens um den Rath und die Leitung des Himmels, beſchloſſen ſie einſtimmig, ſich und ihre Familien in das Gebiet von Amerika zu verpflanzen. Es wurde beſchloſſen, daß ein ausgewählter Theil der Gemeinde ſich vor den Uebrigen dorthin begeben ſollte, um eine Anſiedlung für das Ganze vorzubereiten und daß die Hauptmaſſe unterdeſſen bei ihrem Paſtor in Leyden bleiben ſollte. In der Wahl des beſondern Feldes für ihre Niederlaſſung ſchwankten ſie eine Zeitlang zwiſchen dem Gebiet von Guiana, wovon Sir Walter Raleigh eine höchſt blendende und anziehende Schilderung, (hauptſächlich das Geſchöpf ſeiner eigenen lebhaften und fruchtbaren Einbildungskraft,) veröffentlicht hatte, und der Provinz Virginien, welcher ſie ſchließlich den Vorzug gaben; aber die Vor-

sehung hatte beschlossen, daß ihre Wohnstätte in Neu-England aufgeschlagen werden sollte.

Durch die Zwischenkunft von Agenten, welche sie absandten, um die Zustimmung der englischen Regierung zu erhalten, stellten sie dem Könige vor: „Daß sie der zarten Milch ihres Mutterlandes wohl entwöhnt und für die Schwierigkeiten eines fremden Landes abgehärtet seien; daß sie zu einem engen und heiligen Bund mit einander verknüpft seien, kraft dessen sie sich verbunden erachteten, einer für des andern Bestes und für das Ganze Sorge zu tragen; und daß es mit ihnen nicht wie mit andern Menschen sei, welche kleine Sachen entmuthigen oder kleine Unzufriedenheiten sich wieder nach Hause sehnen lassen könnten. Der König, schwankend zwischen dem Wunsch die Kolonisirung von Amerika zu befördern und dem Widerwillen, die Gewissen irgend eines Theils seiner Unterthanen sich seiner Obmacht entziehn zu lassen, weigerte sich, ihnen einen Freibrief mit der Sicherung des vollen Genusses kirchlicher Freiheit zu geben; versprach ihnen jedoch, bei der Ausübung ihrer Gebräuche ein Auge zuzudrücken und sich zu enthalten, sie zu beläſtigen. Nachdem sie sich darauf von der Plymouther Kompagnie eine Schenkungsakte für einen, wie man glaubte, innerhalb der Grenzen ihres Patents gelegenen Landstrich verschafft hatten, so verkauften einige Mitglieder der Gemeinde ihre Güter und verwendeten das Kaufgeld zur Ausrüstung zweier Schiffe, worin hundert und zwanzig aus ihrer Zahl sich aus einem englischen Hafen nach Nordamerika einzuschiffen bestimmt wurden.

Als Alles zur Abreise dieser Abtheilung der Gemeinde von Delfthaven, wo sie von ihren Gefährten Abschied nahmen, nach dem englischen, schließlichen Einschiffungs-Hafen bereit war, so widmeten Robinson und seine Leute ihre letzte Versammlung in Europa einem Akte feierlicher, gemeinsamer Gottesverehrung, in der Absicht, vom Himmel den Segen für ihr gewagtes Unternehmen zu erflehen. Darauf tauschte er Umarmung und zärtliches Lebewohl mit ihnen aus, und empfahl sie, mit ihnen allen am Seeufer niederknieend, in brünstigem Gebete, dem Segen und Schutze des Himmels. Das waren die Männer, welche der englische Monarch aus seinen Herrschaften verstieß und das das Schauspiel der Weisheit und Frömmigkeit, welches die Lenkung der göttlichen Vorsehung aus der Thorheit, Anmaßung und Bigotterie eines Tyrannen zog.

Die Emigranten wurden zuerst von einem Sturme, welcher eins von ihren Schiffen zerstörte, zurückgetrieben; schifften sich aber in dem andern noch einmal am 6. September in Plymouth

ein und zuletzt gelang es ihnen, nach einer langen und gefährlichen Fahrt, die Küſte von Amerika zu erreichen, (den 9. November 1620). Hudſon's Fluß war der Ort, wo ſie ſich ausſchiffen wollten, und ſeine Ufer waren das Feld ihrer beabſichtigten Niederlaſſung; allein die Holländer, welche glaubten, daß ihnen, wegen ſeiner Entdeckung durch den Kapitän Hudſon, ein Vorrecht auf dieſes Gebiet zuſtehe, hatten ſeit einigen Jahren ein kleines Handelsetabliſſement dort unterhalten und entwarfen ſo eben den Plan einer ausgedehnteren Länderbeſetzung, welchen ſie weder geneigt waren aufzugeben, noch auch ſchon hinlänglich vorbereitet zu vertheidigen. Um den Plan der Engländer zu vereiteln, beſtachen ſie den Kapitän des Schiffs, worin die Emigranten ſegelten, die Paſſagiere ſo weit nach Norden zuzufahren, daß das erſte Land, welches ſie erreichten, das Kap Kod war; eine Gegend, welche nicht nur jenſeit der Grenzen ihrer Schenkungsakte, ſondern auch jenſeit des Gebiets der Kompagnie, von welcher ſich ihre Schenkungsakte herleitete, lag. Die vorgerückte Jahreszeit und die, durch die Mühſale einer langen Seereiſe verurſachte Kränklichkeit, zwang die Abentheurer, ſich auf dem Boden, wo ſie auf dieſe Weiſe hingebracht waren und welcher durch eine peſtilenzialiſche Krankheit, die mehrere vorhergehende Jahre lang mehr als neun Zehntel ſeiner wilden und götzendieneriſchen Bevölkerung hingerafft hatte, ausdrücklich für ihren Empfang vorbereitet und geräumt zu ſein ſchien, niederzulaſſen. Nachdem ſie die Küſte unterſucht hatten, wählten ſie ſich zu ihrer Niederlaſſung einen, nachmals der Provinz Maſſachuſets einverleibten Ort aus, den ſie, zum Andenken an die Stadt, womit ihre letzten Erinnerungen in England verknüpft waren, Neu-Plymouth nannten. Um die Abweſenheit eines förmlichen Rechtstitels einigermaßen zu erſetzen, ſo verfaßten und unterſchrieben ſie eine, den Zweck, warum ſie nach Amerika gekommen waren, erläuternde Urkunde, worin ſie die ſouveräne Autorität der engliſchen Krone anerkannten und ihre eigne Verbindung zu einem politiſchen Körper, nebſt ihrer Entſchließung, gerechte und gute Geſetze zu geben und auszuüben und ſtrengen Gehorſam gegen ſie zu erzwingen, ausdrückten. Das ſchleunige Herannahen und die furchtbare Strenge des erſten Winters in Amerika überzeugte die Anſiedler ſchmerzlich, daß eine ungünſtigere Jahreszeit für die Pflanzung ihrer Kolonie nicht hätte gewählt werden können und daß die ſchwachen Vorräthe, womit ſie verſehen waren, von dem, zu einer behaglichen Exiſtenz Erforderlichen bedeutend entfernt waren und eine höchſt unzureichende Vorkehrung bildeten, um der Strenge des Klimas zu begegnen. Ihre Anſtrengungen, ſich angemeſſene Wohnungen zu verſchaffen, wurden eine Zeitlang von den feind-

lichen Angriffen der benachbarten Indianer behindert; und kaum war es den Kolonisten gelungen, sie zurückzuschlagen, als die, durch den Mangel an Nahrungsmitteln und die wachsenden Schrecken der Jahreszeit verursachte Krankheit sie mit einem, vielleicht ihrer Tugend weniger gefährlichen, aber für ihre Stärke und Sicherheit verhängnißvollern Elend, als die Gefahren des Krieges, schlug. Mehr als die Hälfte ihrer Zahl, mit Einschluß ihres ersten Gouvernörs, John Carver, kamen vor der Rückkehr des Frühlings vor Hunger oder Krankheit um; und während des ganzen Winters waren nur wenige im Stande für sich selbst zu sorgen oder den übrigen Beistand zu leisten; aber Hoffnung und Tugend überlebten es, erhoben sich voller Kraft unter dem Druck gehäufter Leiden und überwanden und veredelten jede Noth.* Diejenigen, welche ihre Stärke bewahrten, wurden zu Dienern der Schwachen, der Geschlagenen, der Sterbenden, und niemand zeichnete sich in dieser menschenfreundlichen Beschäftigung mehr aus, als der Gouvernör Carver. Er war ein Mann von ausgedehnten Gütern, aber von noch ausgedehnterer Menschenfreundlichkeit; er hatte sein ganzes Vermögen bei dem Kolonisationsplan aufgewendet, und trug nun auch gern sein Leben zu dessen Vollendung bei; er erschöpfte einen schwachen Körper in der mühvollen Erfüllung der demüthigsten Liebes- und Dienstpflichten gegen die Kranken. Ihm folgte William Bradford, welcher das Verdienst und die Popularität seines Vorgängers ererbte und viele aufeinander folgende Jahre lang zu demselben Amte erwählt wurde, ungeachtet seines eignen, ernstlichen Verlangens, der Last überhoben zu sein, und seiner oft wiederholten Vorstellung, daß, „wenn dieses Amt eine Ehre wäre, so sollte sie von seinen Mitbürgern getheilt werden, und wäre es eine Bürde, so sollte man das Gewicht derselben nicht fortwährend ihm auferlegen."

Bei der Ankunft des Sommers stellte sich die Gesundheit der Kolonisten wieder her und ihre Zahl fuhr fort, sich durch allmählige Einwanderungen von unterdrückten Puritanern aus Europa gelegentlich zu ersetzen. Allein diese Zuflüsse blieben bei weitem hinter ihrer Erwartung zurück und in den Verstärkungen, welche sie hauptsächlich von der Herbeikunft der zurückbleibenden Gemeinde in Leyden erwartet hatten, wurden sie unglücklicherweise getäuscht. Der unerwartete Tod ihres Pastors Robinson beraubte seine Leute des einzigen Führers, dessen belebender Rath die, durch die Berichte über die, von ihren Freunden in Neu-England erlitte-

* Wörtlich: jeden Nothumstand, d. h. alle Umstände, welche aus ihrer Noth hervorgingen, nahmen einen edeln Charakter an.

nen Drangsale und Nöthe, über sie gekommene Furchtsamkeit hätte überwinden können; und auf jenes Ereigniß zog sich nun der größere Theil der in Leyden Zurückgebliebenen zurück, um zu den andern englischen Verbannten in Amsterdam zu stoßen, und sehr wenige hatten den Muth, sich nach Neu-Plymouth zu begeben. Diese kleine Kolonie hatte jedoch eine Tüchtigkeit bewiesen, welche zeigte, daß sie zur Dauer geschaffen war und blühte, nachdem sie ihre ersten Unglücksfälle überwunden hatte, in der Beobachtung der Frömmigkeit und dem Genusse religiöser und politischer Freiheit fort. Es bildete sich eine großmüthige Anhänglichkeit an den Boden, den man so würdig erworben hatte, und an die Gesellschaft, deren Fortdauer einen so mannhaften und glorreichen Kampf mit jeder Art Uebel bezeugte. Während die Kolonisten vor den Ansprüchen der Ureinwohner des Landes dadurch gebührliche Achtung bewiesen, daß sie das Land, worüber ihre Ansiedlung sich erstreckte, von ihnen kauften, so vernachlässigten sie keine Vorkehrung, um mit Gewalt zu vertheidigen, was sie mit Recht gewonnen hatten; und von der Nachricht des Blutbades ihrer Landsleute in Virginien beunruhigt, errichteten sie ein hölzernes Fort und trafen andre weise Vorsichtsmaßregeln für ihre Sicherheit. Dieser Kauf von Wilden, welche das Gebiet vielmehr gelegentlich durchstreiften, als dauernd besetzt hielten, ist vielleicht das erste, in der Geschichte verzeichnete Beispiel von dem völligen Vorwalten der Grundsätze der Gerechtigkeit bei einem Vertrag zwischen einem zivilisirten und barbarischen Volke.

Grahame.

LXX.—Der Jahrestag der Plymouther Ansiedlung.

Unsere Väter kamen hierher in ein Land, aus dem sie nie mehr zurückkehren sollten. Hierher hatten sie ihre Hoffnungen, ihre Liebe und deren Gegenstände gebracht und hier sollten sie ihnen eine blühende Stätte gründen. Ein paar natürliche Thränen vergossen sie, als sie die freundlichen Stätten ihrer Väter verließen und einige Regungen unterdrückten sie, als die weißen Klippen ihres Vaterlandes, welche sie jetzt zum letzten Male sahn, allmählig ihrem Blicke entschwanden. Sie handelten jedoch nach einem unwandelbaren Entschlusse. Was auch immer ihr unterdrücktes Bedauern, was auch ihr gelegentliches Zaudern, was auch immer die schreckhaften Befürchtungen, die zuweilem mit Gewalt aufsteigen, um den festesten Vorsatz zu erschüttern, (sein mochten,) sie hatten sich ja einmal dem Himmel und den Elementen überliefert; und tausend Meilen Wasser traten bald dazwischen,

um sie auf immer von den Gefilden, welche ihnen die Geburt gegeben, zu trennen. Ein neues Dasein erwartete sie hier; und als sie diese Küsten, rauh, kalt, wild und wüst, wie sie damals waren, sahen, so erblickten sie ihr Vaterland. Das gemischte, starke Gefühl, welches wir Vaterlandsliebe nennen, welches gewöhnlich niemals im Menschenherzen erlischt, ergriff und umfaßte seinen wahren Gegenstand hier. Was nur das Vaterland ausmacht, Erde und Sonne ausgenommen, alle moralischen Ursachen der Liebe und Anhänglichkeit, welche auf das Herz wirken, hatten sie zu ihrer neuen Wohnstätte mit sich gebracht. Hier waren jetzt ihre Familien und Freunde, ihre Heimath und Güter. Ehe sie die Küste erreichten, hatten sie die Elemente eines Gesellschaftssystems niedergelegt, und noch in viel früherer Zeit die Formen des religiösen Kultus festgestellt. In dem Augenblick ihrer Landung besaßen sie daher Regierungsinstitutionen und religiöse Institutionen; — und Freunde und Familien, und soziale und religiöse Institutionen, errichtet auf Uebereinkunft, gegründet auf Wahl und Vorliebe, wie füllen sie doch fast durchaus unsere ganze Vorstellung vom Vaterlande aus! Der Morgen, welcher auf die erste Ruhenacht hereinbrach, sah die Pilger schon in ihrem Vaterland eingerichtet. Es gab politische Institutionen und bürgerliche Freiheit und religiösen Kultus. Die Poesie hatte in den Wanderungen der Heroen nichts so Deutliches und Charakteristisches erdichtet. Hier war der Mensch, allerdings unbeschützt und unversorgt, an der Küste einer rohen und furchtbaren Wildniß; allein es war der politische, geistige, gebildete Mensch. Alles war zivilisirt, außer der Naturwelt. Institutionen, welche im Wesentlichen alles enthielten, was Zeitalter für die menschliche Regierung gethan, wurden im Walde errichtet. Der kultivirte Geist sollte auf die unkultivirte Natur wirken und mehr als alles Andre, Regierung und Vaterland sollten von vornherein auf einer, unter dem göttlichen Licht der christlichen Religion gelegten Grundlage anfangen. Glückliche Vorbedeutungen einer glücklichen Zukunft! Wer wollte wünschen, daß das Dasein dieses Landes anders begonnen? Wer die Macht begehren in das Zeitalter der Sage zurückzugehn? Wer einen, im Dunkel des Alterthums verhüllten Ursprung begehren? Wer wollte der Heraldik dieses Landes einen andern Wappenschmuck, oder seinem Stammbaum einen andern Zierrath wünschen, als sagen zu können, daß ihr erstes Leben Geist, ihr erster Athemzug die Eingebungen der Freiheit, ihr erster Grundsatz die Wahrheit der göttlichen Religion war?

Webster.

LXXI.—Nationale Erinnerungen.

Wie läßt der Geiſt eines freien Volkes ſich ſo bilden, beleben und anregen, als aus dem Vorrathshauſe ſeiner nationalen Erinnerungen? Müſſen wir denn ewig mit Marathon und Thermopilä abwechſeln und rückwärts gehn, um in dunklen Texten, griechiſch und lateiniſch von den Beiſpielen patriotiſcher Tugend zu leſen? Ich danke Gott, daß wir ſie näher zu Haus, in unſerm eignen Vaterland, auf unſerm eignen Boden finden können, daß Töne des edelſten Gefühls, das je des Menſchen Bruſt geſchwellt, uns aus jeder Seite unſerer Vaterlandsgeſchichte, in der angebornen Beredſamkeit unſerer Mutterzunge, anathmen; — daß der Kolonial- und Provinzialrath von Amerika uns Vorbilder von Geiſt und Charakter aufſtellt, wie ſie Griechenland und Rom ihren Namen und Preis unter den Nationen gaben. Hier ſollten wir unſere Belehrung ſuchen gehn; die Lehre iſt einfach, ſie iſt klar, ſie iſt anwendbar. Wenn wir in die alte Geſchichte zurückgehn, ſo verwirrt uns die Verſchiedenheit der Sitten und Einrichtungen. Wir ſind bereit, dem Andenken des Leonidas, welcher im Angeſicht des Feindes edel für ſein Vaterland fiel, unſern Beifallszoll zu zahlen. Aber, wenn wir ihm in ſein häusliches Leben zurückfolgen, ſo entſetzt uns der Gedanke, daß derſelbe ſpartaniſche Heldenmuth, welchem er ſich bei Thermopylä opferte, ihn vermocht hätte, ſein eignes Kind, wenn es zufällig kränklich war — gerade derjenige Gegenſtand, zu deſſen Schutz alles was liebevoll und gut im Menſchen iſt, ſich erhebt — dem Buſen ſeiner Mutter zu entreißen, und es herauszutragen, um von den Wölfen des Taygetus gefreſſen zu werden. Wir fühlen ein Bewunderungsglühn über den, von zehntauſend Kämpfern des angegriffenen Griechenlands bei Marathon bewieſenen Heldenmuth; aber wir können nicht vergeſſen, daß der zehnte Theil der Zahl Sklaven waren, aus den Werkſtätten und von den Thürpfoſten ihrer Herrn losgelaſſen, um hinzugehn und die Schlachten der Freiheit zu fechten. Ich will nicht ſagen, daß dieſe Beiſpiele die Theilnahme, womit wir die Geſchichte alter Zeiten leſen, zerſtören ſollten; ſie vermehren möglicherweiſe das Intereſſe durch die Gegenſätze ſelbſt, welche ſie aufweiſen. Aber ſie ermahnen uns, wenn wir der Ermahnung bedürfen, unſere großen, praktiſchen Lehren der Vaterlandsliebe zu Hauſe zu ſuchen; unter den Thaten und Opfern deren Schauplatz unſer Vaterland iſt, unter den Charakteren unſerer eigenen Väter. Sie kennen wir, die ſeelenhohen, natürlichen, ungeſchminkten, die Bürgerhelden. Wir wiſſen, welchen glücklichen Herd ſie für das freudeloſe Lager verließen. Wir wiſſen, mit welch' friedlichen

Gewohnheiten sie sich in die Gefahren des Feldes wagten. Es umgibt sie kein Geheimniß, keine Romantik, keine Verrücktheit unter dem Namen Ritterthum. Alles ist entschiedener, männlicher Widerstand um gewissens- und freiheitswillen, nicht nur von überwältigender Macht, sondern auch mit der ganzen Gewalt langgewurzelter Gewohnheiten und eingeborner Ordnungs- und Friedensliebe.

Vor Allem aber ruft ihr Blut uns von dem Boden, auf den wir treten, an; es schlägt in unsern Adern; es ruft uns zu, nicht nur in den durchdringenden Worten eines der ersten Opfer dieser Sache, — „Söhne, verschmäht es, Sklaven zu sein!" — sondern es ruft mit noch rührenderer Beredsamkeit — „Söhne, vergeßt Eurer Väter nicht!" Schnell, o! nur zu schnell trotz aller unserer Anstrengungen es zu verhindern, stirbt ihr kostbares Andenken hin. Trotz unserer zahlreichen Denkschriften wohnt schon vieles, was von diesen begebensreichen Zeiten bekannt ist, nur noch in den Erinnerungen weniger, verehrter Ueberlebenden und stirbt unaufhaltsam mit ihnen hin, unaufgezeichnet und unrettbar. Wie viel kluge Rathschlüsse, in schwierigen Zeiten gefaßt; wie viele herzergreifende Worte, gesprochen, als Freiheit Verrath war; wie viel kühne und heldenmüthige Thaten, vollbracht, als der Strick, nicht der Lorbeer, der verheißene Lohn patriotischen Wagens war, — sind schon im Grab ihrer Urheber verloren und vergessen! Wie wenig, obgleich es uns vergönnt war, mit den ehrwürdigen Ueberresten jener Tage Unterhaltung zu pflegen, — wie wenig wissen wir von ihren dunklen, angstvollen Stunden; von ihrer geheimen Gedankenarbeit; von dem Drange und der Gefahr in den Ereignissen* des denkwürdigen Kampfes! Und, während sie um uns her fallen, wie die Blätter des Herbstes; während kaum eine Woche vorübergeht, die nicht ein Glied der schon so traurig gelichteten Veteranenreihe abriefe, sollten wir keine Anstrengung machen, die Ueberlieferungen ihrer Tage unsern Kindern zu überantworten; die Fackel der Freiheit, — welche wir in der ganzen Pracht ihres ersten Entzündens empfingen, — licht und flammend an diejenigen, welche uns zunächst an der Reihe stehn, zu überliefern; so daß, wenn wir einst zu dem Staub, in welchen unsere Väter gelegt sind, versammelt werden, wir zu unsern Söhnen und Enkeln sagen können: „Wenn wir sie auch nicht erworben, so haben wir sie doch auch nicht verschleudert, Eure Ruhmeserbschaft.

Edw. Everett.

---

* Wörtlich: von den eiligen und gefahrvollen Ereignissen.

LXXII.—Uebergabe von Lord Cornwallis.

Am 25. September langte die letzte Abtheilung der verbündeten Truppen im Jamesfluſſe an und ſchiffte ſich am Landungsplatze bei Williamsburg aus; worauf alsbald die Voranſtalten zur Belagerung vollendet wurden.

York iſt ein kleines Dorf auf der ſüdlichen Seite des Fluſſes, welcher jenen Namen führt, wo die lange Halbinſel zwiſchen dem York und James nur acht Meilen breit iſt. Auf dieſem breiten und kühnen Strome kann ein Linienſchiff mit Sicherheit fahren. Seine ſüdlichen Ufer ſind hoch und am entgegengeſetzten Ufer iſt Gloucester Point, ein tief in den Fluß vorſpringendes und ihn an jenem Ort von kaum einer Meile verengendes Stück Land. Dieſe beiden Poſten waren von Lord Cornwallis beſetzt. Die Verbindung zwiſchen ihnen wurde von ſeinen Batterien und einigen Kriegsſchiffen, welche von ſeinen Kanonen gedeckt waren, beherrſcht.

Das Gros ſeiner Armee war in der Schußweite der äußeren Redouten und Schanzen, welche die Halbinſel beherrſchen und die Annäherung der Angreifer aufhalten ſollten, auf den offenen Feldern um Yorktown herum gelagert; und der Oberſtlieutenant Dundas hielt mit einem kleinen, aus ſechs bis ſiebenhundert Mann beſtehenden Detachement den Poſten bei Gloucester Point. Er wurde ſpäter durch den Oberſtlieutenant Tarlton verſtärkt.

Die Legion von Lauzun, und eine Milizbrigade unter General Weedon, das Ganze von dem franzöſiſchen General de Choiſé befehligt, waren beauftragt, den Feind auf der Gloucesterer Seite zu beobachten; und am Achtundzwanzigſten rückte die große, vereinigte Armee auf der ſüdlichen Seite des Fluſſes, auf mehreren Wegen gegen Yorktown vor. Ungefähr um Mittag erreichten die Têten der Colonnen, jede den für ſie angewieſenen Platz und bezogen, nachdem ſie die Piquets und etwas Kavalerie eingezogen hatten, ihr Nachtlager. Am nächſten Tage dehnte ſich der, aus Amerikanern beſtehende, rechte Flügel weiter nach rechts aus und beſetzte das öſtlich von Beaverdam Creek gelegene Terrain, während ſich der, aus Franzoſen beſtehende, linke Flügel auf der weſtlichen Seite jenes Flüßchens poſtirte. Im Verlauf der Nacht zog ſich Lord Cornwallis von ſeinen Außenlinien zurück, und die von ihm aufgegebenen Werke wurden den nächſten Tag von der Belagerungsarmee, welche jetzt die Stadt auf jener Seite vollſtändig einſchloß, beſetzt.

Zweitauſend Mann waren auf der Gloucesterer Seite, zum Zwecke eine ſtrenge Blockade aufrecht zu erhalten, aufgeſtellt. Beim Heranrücken an die Linien fand ein ſcharfes Scharmützel, welches

ungünſtig für die Britten ausfiel, ſtatt; worauf ſie unter der Bedeckung ihrer Werke blieben und keinen (weitern) Verſuch machten, die Blockade zu unterbrechen.

In der Nacht des 6. Oktober, bis zu welcher Zeit die Belagerungsarmee unaufhörlich beſchäftigt war, ihre ſchwere Artillerie und Kriegsvorräthe auszuſchiffen und in's Lager zu ſchaffen, wurde die erſte Parallele, 1800 Fuß von den brittiſchen Linien, eröffnet. Dieſe Operation wurde in ſolcher Stille vollzogen, daß man ſie nicht bemerkt zu haben ſcheint, bis die Rückkehr des Tages ſie der Garniſon enthüllte; um dieſe Zeit waren die Laufgräben ſo weit vorgerückt, daß ſie die Leute deckten. Bis zum Abend des Neunten waren mehrere Batterien und Redouten vollendet und die Wirkung ihres Feuers machte ſich bald bemerklich. Neue Batterien wurden am nächſten Tage eröffnet und das Feuer wurde ſo heftig, daß die Belagerten ihre Kanonen von den Schießſcharten zurückzogen und kaum einen Schuß erwiederten. Bomben und glühende Kugeln von den Batterien der verbündeten Armee erreichten die Schiffe im Hafen und ſteckten am Abend den Charon mit vierundvierzig Kanonen und drei große Transportſchiffe, welche gänzlich verzehrt wurden, in Brand. Da der Oberbefehlshaber gegenſeitige Achtung und das Streben ſich voreinander auszuzeichnen zwiſchen den Franzoſen und Amerikanern ſorgſam genährt hatte, ſo ſchritt man mit reißender Schnelligkeit in der Belagerung vorwärts. Die zweite Parallele wurde in der Nacht des Eilften, neunhundert Fuß von den brittiſchen Linien, eröffnet. Die drei folgenden Tage wurden der Vollendung dieſer Parallele gewidmet, während welcher das Feuer der Garniſon, welche verſchiedene neue Schießſcharten eröffnet hatte, zerſtörender als zu irgend einer frühern Zeit wurde. Die Leute in den Laufgräben wurden beſonders von zwei, neunhundert Fuß vor den brittiſchen Werken vorgeſchobenen Redouten, welche die zweite Parallele der Belagerer in die Flanke nahmen, beläſtigt. Vorbereitungen wurden am Vierzehnten getroffen, ſie mit Sturm zu nehmen. Der Angriff auf die eine wurde den Amerikanern, der auf die andre den Franzoſen übergeben. Der Marquis De Lafayette befehligte das amerikaniſche, der Baron de Viomenel das franzöſiſche Detaſchement. Gegen Tagesſchluß marſchirten beide Detaſchements mit gleicher Unerſchütterlichkeit zum Angriff. Der Oberſt Hamilton, welcher während dieſer ganzen Kampagne ein Bataillon leichte Infanterie kommandirt hatte, führte die Tête der Amerikaner und der Oberſt Laurens umging die Redoute an der Spitze von achtzig Mann, um die Garniſon im Rücken zu nehmen und ihr den Rückzug abzuſchneiden. Die Truppen ſtürzten zum Angriff, ohne einen Schuß

zu feuern und ohne den Sappeurs Zeit zu laſſen, die Verhaue und Palliſaden wegzuräumen. Sie gingen darüber hin, griffen die Werke mit unwiderſtehlichem Feuer auf allen Seiten zugleich an und drangen mit ſolcher reißenden Schnelligkeit hinein, daß ihr Verluſt unbedeutend war. Dieſe Redoute wurde vom Major Campbell mit einigen niedrigern Offizieren und fünfundvierzig Gemeinen vertheidigt. Der Major, ein Hauptmann, ein Unteroffizier und ſiebenzehn Gemeine wurden zu Gefangenen gemacht und acht Gemeine kamen um, als die Stürmenden in die Werke drangen.

Die von den Franzoſen angegriffene Redoute wurde von einer größern Zahl von Leuten vertheidigt und, da der Widerſtand größer war, nicht ſo ſchnell und auch nicht mit ſo wenig Verluſt überwältigt. Hundert und zwanzig Mann, von einem Oberſtlieutenant kommandirt, waren in dieſem Werk, wovon achtzehn umkamen; zweiundvierzig, worunter ein Hauptmann und zwei Unteroffiziere, wurden zu Gefangenen gemacht. Die Stürmenden verloren an Todten und Verwundeten beinahe hundert Mann.

Während derſelben Nacht wurden dieſe Redouten in die zweite Parallele eingeſchloſſen und im Laufe des nächſten Tages zwei Haubitzen, welche um fünf Uhr Nachmittags auf die Belagerten eröffnet wurden, darin aufgeführt.

Die Lage von Lord Cornwallis fing an verzweifelt zu werden. Seine Werke fielen auf jeder Seite unter dem Feuer der Belagerer. Die ſchon auf ihn ſpielenden Batterien hatten faſt alle ſeine Kanonen zum Schweigen gebracht und die zweite Parallele war im Begriff eröffnet zu werden, was in wenig Stunden die Stadt unhaltbar machen mußte. Eine Kataſtrophe aufzuhalten, welche faſt unvermeidlich ſchien, beſchloß er, durch einen kräftigen Ausfall auf zwei Batterien, welche am meiſten vorgerückt zu ſein ſchienen und von franzöſiſchen Truppen bewacht waren, die Vollendung der zweiten Parallele aufzuhalten. Die, dieſen Ausfall machende Abtheilung wurde vom Oberſtlieutenant Abercrombie geführt, welcher die zwei Batterien, ungefähr um vier Uhr Morgens, mit großem Feuer angriff und beide mit unbedeutendem Verluſt nahm; da aber die Wachen aus den Laufgräben unmittelbar auf die Stürmenden vorrückten, ſo zogen ſie ſich, ohne irgend etwas von Erheblichkeit ausführen zu können, zurück.

Ungefähr um vier Uhr Nachmittags eröffneten die Belagerer verſchiedene Batterien in ihrer zweiten Parallele; und es war klar, daß im Laufe des folgenden Tages die ganze Batterienlinie in der Parallele bereit ſein würde, auf die Stadt zu ſpielen. Die Werke der Belagerten waren nicht in der Lage, ein ſo fürchter-

liches Feuer auszuhalten. In diesem Aeußersten faßte Lord Cornwallis den kühnen Plan, sich nach New-York durchzuschlagen.

Er beschloß, seine Kranken und Bagage zurücklassend, in der Nacht mit seinen effektiven Truppen zum Glouceſtereufer herüber zu passiren und De Choisé anzugreifen. Nachdem er die Truppen unter diesem Offizier zu Stücken gehauen oder zerstreut, wollte er dann seine Infanterie mit den, von jenem Detaschement genommenen und andern, auf dem Wege aufzugreifenden Pferden beritten machen und durch einen Geschwindmarsch die Fuhrten der großen Flüsse gewinnen; sich den Weg durch Maryland, Pennsylvanien und Jersey bahnen und so die Verbindung mit der Armee in New-York herstellen.

Dieser verzweifelte Versuch wäre im höchsten Grade gewagt gewesen, allein die Lage des brittischen Generals war so hoffnungslos geworden, daß sie sich kaum mehr zu seinem Nachtheil verändern konnte.

Unter andern Vorwänden zur Verfügung gestellte Kähne wurden in Bereitschaft gehalten, um die Truppen Abends um Zehn aufzunehmen und über den Fluß zu fahren. Die Anordnungen waren in solchem Geheimniß getroffen, daß die erste Ladung unbemerkt am Point anlangte und ein Theil der Truppen schon gelandet war, als ein plötzlicher, heftiger Sturm die Ausführung dieses gewagten Planes unterbrach und die Boote den Fluß heruntertrieb. Der Sturm hielt fast bis Tagesanbruch an, wo die Boote zurückkehrten. Aber der Plan wurde nothwendigerweise aufgegeben und die Boote geschickt, um die Soldaten zurückzubringen, welche, ohne großen Verlust, im Laufe des Vormittags wieder an der südlichen Küste landeten.

Am Morgen des Siebenzehnten wurden in der zweiten Parallele mehrere neue Batterien errichtet, welche eine Feuerladung, der sich nicht widerstehen ließ, ausschütteten. Da der Platz nicht länger haltbar war, so ließ Lord Cornwallis, ungefähr um zehn Uhr Vormittags, Schamade schlagen und schlug eine vierundzwanzigstündige Einstellung der Feindseligkeiten vor, damit die Kommissäre in Moors, gerade hinter der ersten Parallele gelegenem Hause eine Zusammenkunft haben könnten, um die Bedingungen zur Uebergabe der Posten York und Glouceſter festzustellen. Auf diesen Brief schickte General Washington eine unmittelbare Antwort zurück, worin er „seinen heißen Wunsch ferneres Blutvergießen zu vermeiden und seine Bereitwilligkeit Bedingungen, welche zulässig wären, sein Ohr zu leihen, erklärte;“ „da er jedoch bei der gegenwärtigen Krisis nicht zugeben könne, auch nur einen Augenblick in fruchtlosen Unterhandlungen zu verlieren, so

wünſche er, daß vor der Zuſammenkunft der Kommiſſäre, Sr. Herrlichkeit Vorſchläge ſchriftlich eingehändigt werden möchten, zu welchem Zweck eine zweiſtündige Einſtellung der Feindſeligkeiten zugeſtanden werden ſollte. Da die, von Lord Cornwallis, als zur Bildung einer Baſis für die Kapitulation, angegebenen Vorſchläge zwar durchaus nicht zuläſſig, jedoch der Art waren, um zu dem Schluß zu führen, daß die Vereinbarung der Bedingungen keine große Schwierigkeiten darbieten würde, ſo wurde die Einſtellung der Feindſeligkeiten noch die Nacht über verlängert. Unterdeſſen entwarf und proponirte der Oberbefehlshaber, um den Aufenthalt nutzloſer Verhandlungen zu vermeiden, die Artikel ſo, wie er ſie zuzugeſtehn willens war. Dieſe wurden Lord Cornwallis mit der beifolgenden Erklärung übergeben, daß, wenn er ſie billigte, ſogleich Kommiſſäre geſtellt werden möchten, um ſie zu formuliren.

In Folge dieſer Botſchaft traten am nächſten Tage der Vicomte De Noailles und Oberſtlieutenant Laurens mit dem Oberſten Dundas und Major Roß zuſammen; da ſie aber über die Bedingungen der Kapitulation ſchließlich nicht in's Reine kommen konnten, ſo ließ ſich nur ein Entwurf im Groben zu Stande bringen, welcher der Ueberlegung des brittiſchen Generals zu unterbreiten war. Entſchloſſen, ſich nicht den Zufällen, welche die Zeit herbeiführen könnte, auszuſetzen, konnte General Waſhington kein Zuwarten auf Seiten Lord Cornwallis geſtatten. Er ließ deshalb ſogleich den, von den Kommiſſionären entworfenen Abriß der Artikel * in's Reine ſchreiben und überſandte ſie am nächſten Morgen Sr. Herrlichkeit, wobei er ſeine Erwartung ausdrückte, daß ſie um Eilf unterzeichnet ſein und die Garniſon Nachmittags um Zwei ausmarſchiren würde. Da er alle Verſuche, beſſere Bedingungen zu erhalten, vergeblich fand, ſo unterwarf ſich Lord Cornwallis einer nicht länger ausweichlichen Nothwendigkeit und lieferte, am neunzehnten Oktober, die Poſten Yorktown und Glouceſter Point nebſt ihren Garniſonen und die Schiffe im Hafen nebſt ihrer Bemannung, an die Land- und Seemacht von Amerika und Frankreich aus.

Marſhall.

---

* Wörtlich: Die von dem Komm. entw. groben Artikel.

Die Schlacht auf dem Champlainsee.

Während des Sommers von 1814 waren die Engländer auf dem nördlichen, und die Amerikaner auf dem südlichen Theile des Sees geschäftig gewesen, Schiffe zu bauen, um sich die Oberherrschaft auf diesem Gewässer, dessen Fuß so tief in das Innere von New-York einschneidet, streitig zu machen. Die Letzteren hatten am Ende eine Flotille aus vier Schiffen, — wovon das größte sechsundzwanzig Kanonen führte — und zehn Galeeren, das Ganze unter dem Befehl von Macdonough, zusammengebracht. Nach einigen Scharmützeln wurde diese kleine Flotte, welche in der frühen Jahreszeit in Otter-Creek lag, in den See gebracht und nach Plattsburgh Bay zugesteuert, um Macomb bei seiner Vertheidigung der Stadt zu unterstützen. Diese Bai öffnet sich nach Süden, und läuft, statt das Festland in rechten Winkeln einzuschneiden, nördlich, fast mit dem See selber parallel. Eine schmale Landzunge, deren äußerster Punkt Kumberland Head heißt, trennt sie vom Hauptgewässer. Grade an ihrer Mündung, fast (dem Punkt) gegenüber, wo der stürmische Saranac sich darin ergießt, legte Macdonough am 2. September seine Schiffe vor Anker. Zwischen ihm und dem Festland war eine große Untiefe und eine Insel, welche die Annäherung von Schiffen von jener Seite wirksam absperrte.

Die englische, zum Angriff auf ihn abgeschickte Flotte bestand ebenfalls aus vier Schiffen — das größte führte 32 Kanonen — und 13 Galeeren. Die amerikanischen Kräfte beliefen sich, alles in allem, auf 14 Schiffe, welche 86 Kanonen und 850 Mann führten, während die der Engländer sich auf 17 Schiffe, welche 96 Kanonen und 1000 Mann führten, beliefen. Das größte, die Confiance, „hatte das Kanonendeck einer Fregatte," und wurde, wegen seiner bedeutenden Größe und Stärke und seiner 30 langen Vierundzwanzigpfünder, als eine Partie für jede beliebigen zwei Schiffe von Macdonoughs Geschwader angesehen. Der Kapitän Downie, welcher die brittische Flotte kommandirte, zog seine Kanonenboote am 8. September bei der Isle au Motte, wo er bis zum 11. vor Anker lag, zusammen. Unterdessen blieb Prevost, dessen Batterien alle aufgerichtet waren, ruhig hinter seinen Werken und wartete auf die Ankunft der Flotte, bis er sein Feuer anfinge.

Während jener schlaflosen Nächte und Tage der Aufregung, lag der junge Macdonough ruhig die Annäherung seines Feindes erwartend, während Macomb jeden Nerv anstrengte, um seine Vertheidigungsanstalten zu vollenden. Furchtlos, frank und gesellig, bewegte sich der junge General unter seinen Soldaten mit

ſolcher Lebendigkeit und ſolchem Selbſtvertraun, daß ſie von ſeinem Geiſt ergriffen wurden und wie die Grünberger Burſchen und Freibauern von New-York bei Saratoga, entſchloſſen waren, ihren Herd bis auf's Letzte zu vertheidigen.

Endlich, am Sonntag Morgen, den 11. September, grade als die Sonne über den öſtlichen Bergen emporſtieg, ſah man das wachthabende amerikaniſche Wachtboot ſchnell in den Hafen rudern. Es rapportirte „Feind in Geſicht.“ Die Trommeln ſchlugen ſogleich zum Antreten und jedes Schiff ward zur Schlacht fertig gemacht. Als die Vorbereitungen vollendet waren, ſo rief der junge Macdonough ſeine Offiziere um ſich herum und las dort, auf dem Deck des Saratoga, die Gebete des Rituals, ehe es zur Schlacht ging; und jene Stimme, welche bald nachher wie ein Klarin mitten unter dem Gemetzel erklang, ſandte in ernſten Tönen: „Rühre Deine Stärke, o Herr, und komm und hilf uns, denn Du gibſt nicht immer die Schlacht dem Starken, ſondern kannſt retten durch viele oder durch wenige,“ gen Himmel. Es war ein feierliches, erſchütterndes Schauſpiel, wie man es noch nie auf einem, zur Schlacht fertigen Kriegsſchiff geſehn hatte. Ein junger Befehlshaber, welcher den Muth hatte, ſo dem Gelächter und Spott, welchen eine ſolche Handlung unfehlbar herausfordern mußte, zu trotzen, konnte ſich nur für ſein Schiff ſchlagen ſo lange noch ein Brett darauf zu ſtehn übrig blieb. Von den Wageſtücken, welche an jenem Tage großer Heldenthaten vollbracht wurden, bewies keines ein ſo kühnes, feſtes Herz, als dieſe Handlung der Gottesfurcht.

Um acht Uhr konnte die Mannſchaft der verſchiedenen Schiffe, über der, die Bay von dem See trennenden Landzunge, die in gradem Laufe heranziehenden Topſegel des Feindes ſehn. Man hatte ſie gleichfalls vom Ufer geſehen und jede Höhe umher war mit erwartungsvollen Zuſchauern bedeckt. Das Gotteshaus war verlaſſen und das Licht jenes hellen Sabbathsmorgens mit ſeiner frühen Stille ergoß ſich über ein maleriſch-ſchreckliches Schauſpiel. Auf der einen Seite war das feindliche Geſchwader, welches beim Klang der Muſik herankam — auf der andern ſtanden die Armeen am Ufer in Schlachtordnung, mit fliegenden Bannern — dazwiſchen lag Macdonoughs ſtille kleine Flotte, während die Hügel umher von Zuſchauern, welche auf das ſeltſam furchtbare Panorama ſchauten, dunkel waren.

Die engliſchen Schiffe ſtrichen unter leichtem Segel, eins nach dem andern, um Kumberland Head herum, legten dann dicht beim Wind bei und erwarteten das Herankommen der Galeeren.

Da Macdonough mit ſeinen Schiffen in einer Linie von Norden

nach Süden vor Anker lag, — ſo daß ſeine Galeeren auf ihren Petſchen eine zweite Linie im Rückhalt bildeten, — ſo war die engliſche Flotte, als ſie um die Spitze fuhr, genöthigt, ſich Bug auf Bug zu nähern. Der Eagle war am weiteſten die Bay herauf, der Saratoga der zweite, der Ticonderoga der dritte und der Preble der vierte. Das eindrucksvolle Schweigen, welches auf der amerikaniſchen Flotte ruhte, wurde endlich von dem Eagle gebrochen, welcher ſeine Batterien öffnete. Von dem Ton aufgeſchreckt, flog ein Hahn an Bord des Saratoga, welcher aus dem Hühnerkorb entwiſcht war, auf ein Kanonenholz und krähte. Ein lautes Gelächter und drei herzliche Hochs begrüßten das günſtige Omen und verbreiteten Selbſtvertraun im Schiff. Macdonough, welcher ſah, daß der Feind in zu großer Entfernung war, um von ſeinen Kanonen erreicht zu werden, hielt ſein Feuer zurück und beobachtete die Conſtance, kühn auf der Stelle haltend, bis ſie in Schußweite kam. Hierauf richtete er ſelbſt einen langen Vierundzwanzigpfünder und feuerte ihn ab. Der ſchwere Schuß ging über die ganze Länge des Verdecks der Conſtance hin, tödtete viele von ihrer Mannſchaft und ſchmetterte ihr Steuerrad in Stücke. Dies war das Signal für jedes Schiff ſein Feuer zu eröffnen, und in einem Augenblick war jene ruhige Bay in Aufruhr. Die Conſtance jedoch, obgleich ſchwer beſchädigt, gab nicht einen Schuß zurück, ſondern fuhr kühn weiter, bis ſie auf eine Viertelmeile herangekommen war. Dann ließ ſie die Anker los und ſchwenkte die Batterieſeite gegen den Saratoga. Sechszehn lange Vierundzwanzigpfünder brachen nun auf einmal mit ſchrecklichem Gekrache los. Der Saratoga ward von der Kielſchwinne bis zum Betingbalken von der furchtbaren Ladung erſchüttert. Faſt ſeine halbe Mannſchaft wurde davon niedergeſchlagen, während fünfzig Mann und darunter der Lieutenant Gamble getödtet oder verwundet wurden. Er war im Begriff eine Kanone zu richten, als ein Schuß durch die Lucke hereinfuhr und ihn todt ſchlug. Die Wirkung dieſer erſten Lage war ſchauerlich und der Saratoga auf einen Augenblick vollkommen angedonnert. Im nächſten jedoch eröffnete er ſein Feuer mit einer Genauigkeit und Berechnung, welche eine verhängnißvolle Wirkung auf das engliſche Schiff hervorbrachten. Allein das letztere fing bald an, ſeine Lagen mit ſolch reißender Schnelligkeit auszuſchütten, daß es in Flammen gehüllt zu ſein ſchien. Der Eagle konnte es nicht aushalten und veränderte ſeine Stellung, fiel in die Nähe des Ufers zurück und ließ den Saratoga faſt allein das ganze Gewicht des ungleichen Kampfes beſtehn. Er gab Lage auf Lage zurück, allein er hatte die (größere) Schwere des Geſchützes gegen ſich und wurde immer

ſchneller und ſchneller zum Wrack. Sein Verdeck bot ein Schauſpiel des fürchterlichſten Blutbades dar. Die Lebendigen konnten kaum die Verwundeten ſo raſch, als ſie fielen, von den Lucken weg herunterſtürzen. Endlich, wie eine volle Lage auf das wankende Schiff losplatzte, erſcholl ein Verzweiflungsſchrei vom Vorſteven bis zum Hinterſteven, „der Kommodore iſt todt! — der Kommodore iſt todt;" und da lag er auf dem blutbefleckten Deck unter den Todten, ohne Beſinnung und anſcheinend ohne Leben. Ein von einem Kanonenſchuß entzweigeſpaltener Sparren war ihm auf den Rücken gefallen und hatte ihn der Beſinnung beraubt. Aber in ein Paar Minuten erholte er ſich, jauchzte ſeinen Leuten zu und nahm wieder den Platz bei ſeiner Lieblingskanone, die er vom Anfang des Gefechts gerichtet hatte, ein. Als ihn die Leute noch einmal wieder an ſeinem Poſten ſahn, ſo faßten ſie neuen Muth.

Aber ein paar Minuten ſpäter ging der Ruf, „der Kommodore iſt todt," wieder durch's Schiff. Jedes Auge war augenblicklich auf eine, um Macdonough verſammelte Gruppe von Offizieren gerichtet, welcher, mit Blut bedeckt, zwiſchen zwei Kanonen in den Speigaten lag. Er war mit einer Kraft, groß genug um ihn zu tödten, gerade über's Schiff hingeſchlagen worden. Wieder lebte er auf, hinkte zu einer Kanone hin und ſchoß bald kaltblütig ſeinem Gegner in's Holz. Verſtümmelt und voller Schmerzen, kämpfte er weiter und gab ein Beiſpiel, welches immer aus Untergebenen Helden macht.

Zuletzt war jede Kanone auf der dem Feinde zugekehrten Seite ſeines Schiffes zum Schweigen gebracht, bis auf eine; und dieſe eine, wie ſie noch einmal losgefeuert wurde, ſprang von ihren Schienen los und rollte den Lukenweg herunter. Nicht eine Kanone war übrig um den Kampf damit fortzuſetzen, während das Schiff in Feuer ſtand. Uebergabe ſchien daher unvermeidlich. Macdonough beſchloß jedoch ſein Schiff herumzuwenden, ſo daß die andre Batterieſeite ins Spiel gebracht werden konnte. Nachdem der erſte Verſuch mißlungen war, beſann ſich der Segelmeiſter Brum, auf ein anderes Auskunftsmittel, welches ſich erfolgreich erwies, — das verſtümmelte Schiff ſchwenkte langſam um ſeinen Hinterſteven herum, bis die unbeſchädigten Kanonen ſpielen konnten. Die Konſiance, welche das Manöver ſah, machte es nach, aber es glückte ihr nicht und ſie lag mit ihrer zerſchoſſenen Seite dem Feuer des Saratoga ausgeſetzt.

Der Kapitän, Downie, war etwas früher gefallen — nicht eine Kanone wollte treffen — das Schiff war hundert und fünfmal in's Holz geſchoſſen — während ſeine halbe Mannſchaft getödtet

und verwundet war. Weiterer Widerstand war unnütz; und es übergab sich.

Der Eagle, unter dem Befehl Kapitän Henley's, zeigte große Bravour in dem Gefecht, während der Ticonderoga, unter Lieutenant Cassin, in einer Art und Weise gehandhabt wurde, daß es alle, die ihn sahn, in Erstaunen setzte. Dieser furchtlose Offizier ging rückwärts und vorwärts auf seinem Decke entlang, und ermuthigte die Leute und richtete das Feuer, ohne, wie es schien, die Kugeln, welche um ihn her einschlugen und krachten, zu bemerken. Seine Lagen waren so schnell und ununterbrochen, daß man das Schiff verschiedene Mal in Feuer glaubte.

Die Uebergabe der Confiance beendigte im Wesentlichen den Kampf, welcher zwei und eine viertel Stunde gedauert hatte; und wie Flagge auf Flagge gestrichen wurde, so machten sich die Galeeren auf ihre Petschen und entwischten.

Inmitten dieser fürchterlichen Kanonade kamen in Zwischenräumen die Explosionen am Ufer. Die erste Kanone in der Bay war das Signal für Prevost zu Lande, und wie der Donner seiner schweren Batterien sich mit den unaufhörlichen Lagen der kämpfenden Geschwader vermischte, so zitterte das Ufer selbst, und weit über den See hinaus, unter den ruhigen Meierhöfen von Vermont, rollten die Echo's hin und trugen Angst (und Schrecken) in Hunderte von Familien. Das Ufer war mit Menschen besetzt, welche gespannt nach der Richtung von Plattsburgh hinsahen, als ob von dem gen Himmel rollenden Rauche sich eine Nachricht von dem Verlauf der Schlacht entnehmen ließe.

Für die Zaschauer auf den Plattsburgh beherrschenden Höhen war das Schauspiel unbeschreiblich furchtbar und erschütternd. Es war als ob zwei Vulkane unten wütheten und den ruhigen Sabbathmorgen in eine Scene, wild und schrecklich, wie eine Schlacht von Teufeln, verwandelten. Als aber das Feuern in der Bay aufhörte und man die amerikanische Flagge immer noch flattern sah und den Union Jack* nieder, da stieg ein Jubelruf empor, welcher die Hügel erschütterte. Vom Wasser zur Küste und wieder zurück hallten und widerhallten die betäubenden Hurrahs. Die amerikanische Armee nahm das Jubelgeschrei auf, und, wie sie es hoch und klar über den Donner der Kanonen hinaussandte, warf es Entsetzen und Erstaunen in das Herz des Feindeslagers.

Der amerikanische Verlust an Todten und Verwundeten war hundert und zehn, wovon alle, bis auf zwanzig, an Bord des Sa-

* Die englische Nationalflagge.

ratoga und Eagle fielen — der der Engländer iſt niemals vollſtändig bekannt geworden, obgleich man annahm, daß er beinahe doppelt war. J. T. Headley.

LXXIV.—Der amerikaniſche Kaper "General Armſtrong."

Von einem engliſchen Herrn, wohnhaft in Fayal, an William Cobbett, in London.

Fayal, den 15. Oktober 1814.

(Geehrter) Herr — Die amerikaniſche Kaperbrig, General Armſtrong, von New-York, Kapitän Samuel C. Reid, mit ſieben Kanonen und neunzig Mann, lief am 26. vor. M., ungefähr um zwölf Uhr Mittags, ſiebenzehn Tage von da unterwegs, um Waſſer einzunehmen, hier ein. Da der Kapitän nichts am Horizont ſah, ſo ließ er ſich verleiten vor Anker zu gehn. Es waren noch nicht viele Stunden verlaufen, als Sr. Majeſtät Brig Carnation einlief und neben ihm vor Anker ging.

Ungefähr um Sechs lief Sr. Majeſtät Schiff, Plantagenet, mit vierundſiebenzig Kanonen, und die Fregatte Rota ein und gingen ebenfalls vor Anker. Der Kapitän des Kapers und ſeine Freunde fragten die erſten Autoritäten hier wegen ſeiner Sicherheit um Rath. Sie hielten alle dafür, daß er vollkommen ſicher ſei und daß Sr. Majeſtät Offiziere zu wohl mit der, einem neutralen Hafen ſchuldigen Achtung bekannt ſeien, um ihn zu beläſtigen. Allein, zu Jedermanns großem Erſtaunen, wurden ungefähr Abends um Neun, vier Boote, bewaffnet und bemannt, von Sr. Majeſtät Schiffen in der Abſicht ihn abzuſchneiden, abgeſchickt. Da der Mond um die Zeit gerade voll und die Nacht vollkommen klar und ruhig war, ſo konnten wir jede Bewegung ſehn, die man machte. Die Boote näherten ſich ihm ſchnell, als der Kapitän des Kapers ſie augenſcheinlich anrief und verſchiedene Male aufforderte, davon zu bleiben. Nichtsdeſtoweniger fuhren ſie weiter und waren im Begriff zu entern, ehe noch die geringſte Vertheidigungsanſtalt vom Kaper getroffen worden war. Ein hitziges Gefecht folgte auf beiden Seiten. Die Boote wurden ſchließlich mit großem Verluſt zerſtreut.

Der Amerikaner, welcher ſich jetzt auf die Abſendung einer großen Uebermacht gefaßt machte, kappte das Ankertau und ruderte den Kaper dicht an's Fort hinan, eine halbe Kabellänge davon ab, wo er ihn bei Schnabel und Stern mit vier Tauen vertaute.

Der Gouvernör ſchickte jetzt an den Kapitän Lloyd vom Plantagenet eine Vorſtellung gegen ſolches Verfahren und drückte ſein Vertrauen aus, daß der Kaper nicht ferner beläſtigt werden würde;

auf portugiesischem Gebiete und unter den Kanonen des Schlosses, sei er zu portugiesischem Schutze berechtigt.

Kapitän Lloyd's Antwort war, daß er entschlossen sei das Schiff zu zerstören, und koste es auch ganz Fayal, und ließe das Fort ihm den geringsten Schutz angedeihn, so werde er auch nicht ein Haus im Dorfe stehn lassen. Alle Einwohner waren auf den Wällen versammelt, in Erwartung den Angriff erneuert zu sehn. Um Mitternacht entdeckte man vierzehn lange Boote, welche der Reihe nach zu dem Zwecke herbeikamen.

Als sie in die richtige Schußweite gekommen waren, wurde eine furchtbare, wirksame Ladung, welche die Boote in Verwirrung warf, vom Kaper gegeben. Sie gaben nun ein lebhaftes Feuer zurück, allein der Kaper unterhielt ein so fortwährendes Feuer, daß es den Booten fast unmöglich war, den geringsten Fortschritt zu machen. Zuletzt gelang es ihnen, nach ungeheurem Verlust, ihm an die Seite zu kommen und sie versuchten auf jeder Seite zu entern; wobei sie von den Offizieren mit dem Rufe: „kein Quartier," welches wir, ebenso wie ihr Kreischen und Schreien, deutlich hören konnten, angefeuert wurden. Das Ende war ein ziemlich vollständiges Blutbad.

Drei von den Booten wurden in den Grund gebohrt, und nur ein armer, vereinzelter Offizier entrann dem Tode in einem Boot, welches fünfzig Seelen enthielt; er war verwundet. Die Amerikaner fochten mit großer Unerschrockenheit; einige von den Booten blieben ohne einen einzigen Mann sie zu rudern, andre mit drei oder vier; die größte Zahl, womit überhaupt eins zurückkam, war ungefähr zehn. Verschiedene Boote schwammen voller Leichen an's Ufer.

Mit großem Widerstreben bemerke ich, daß sie mit auserlesenen Leuten bemannt und von dem ersten, zweiten, dritten und vierten Lieutenant des Plantagenet; dem ersten, zweiten, dritten und vierten der Fregatte und den ersten Offizieren der Brig, nebst einer großen Zahl von Seekadetten befehligt wurden. Unsere ganze Macht war über vierhundert Mann; nur drei Offiziere entkamen, worunter zwei Verwundete. Dieser blutig unselige Kampf dauerte ungefähr vierzig Minuten.

Nachdem die Boote abgestanden hatten, wurde nichts weiter bis zum nächsten Morgen bei Tagesanbruch versucht, wo die Carnation dicht heranfuhr und mit ihm anband. Der Kaper fuhr immer noch fort, den tapfersten Widerstand zu leisten. Diese Veteranen erinnerten mich an das Sterbewort Lawrence's vom Chesapeake: „Laßt das Schiff nicht fahren!" Die Carnation verlor einen von ihren Topmasten und ihre Raan wurden

weggeſchoſſen; ſie war bedeutend am Takelwerk zerſetzt und erhielt verſchiedene Schüſſe im Rumpf. Dies nöthigte ſie zur Ausbeſſerung abzufahren und das Feuern einzuſtellen.

Die Amerikaner, welche jetzt ihre erſte Kanone (der lange Tom,) und mehrere andre demontirt fanden, hielten es für Thorheit, das Schiff gegen eine ſolche Uebermacht retten zu wollen; ſie kappten ihm daher die Maſten bis auf's Verdeck, jagten ihm ein Loch durch den Boden, nahmen ihre Kleingewehre, Kleider u. ſ. w. heraus und gingen an's Land. Ich entdeckte blos zwei Schußlöcher im Holz des Kapers, obgleich er im Takelwerk ſehr zerſetzt war.

Zwei Bootsmannſchaften wurden nachher von unſern Schiffen abgeſchickt, welche an Bord ſtiegen, einige Vorräthe herausholten und es in Brand ſteckten.

Drei Tage lang waren wir nachher beſchäftigt, die Todten, welche in der Brandung an die Küſte geſpült wurden, zu begraben. Die Zahl der Todten auf brittiſcher Seite überſteigt hundert und zwanzig und neunzig Verwundete, der Feind (die Amerikaner) verloren, zum Erſtaunen der Menſchheit, nur zwei Todte und ſieben Verwundete. Wir dürfen wohl ſagen: „Gott erlöſe uns von unſern Feinden," wenn dies die Art und Weiſe iſt, wie die Amerikaner fechten.

Nachdem der Kaper verbrannt war, ſtellte der Kapitän Lloyd an den Gouvernör die Forderung, die Amerikaner zu Gefangenen auszuliefern — was der Gouvernör verweigerte. Er drohte, fünfhundert Mann an's Land zu ſchicken und ſie mit Gewalt zu holen. Die Amerikaner zogen ſich ſogleich in ein altes gothiſches Kloſter zurück, ſchlugen die daran ſtoßende Zugbrücke ab, und beſchloſſen ſich bis auf's Aeußerſte zu vertheidigen. Der Kapitän jedoch wurde andern Sinnes und machte keinen weitern Verſuch; er verlangte blos zwei Leute, die, wie er ſagte, in Amerika von ſeinem Schiffe deſertirt ſeien. Der Gouvernör ſchickte nach den Leuten, fand aber keine, die der gegebenen Beſchreibung entſprachen.

Viele Häuſer am Lande erlitten von den Kanonen der Carnation großen Schaden. Einer Frau, welche im vierten Stock ihres Hauſes ſaß, wurde der Schenkel abgeſchoſſen, und einem Knaben der Arm gebrochen. Der amerikaniſche Conſul hier hat eine Forderung auf hundert tauſend Dollar für den Kaper an die portugieſiſche Regierung geſtellt; welche nach der Anſicht unſers Conſuls, Mr. Parkin, nach Recht und Gerechtigkeit bezahlt werden werden, und die Portugal dann von England fordern wird. Mr. Parkin, Mr. Edward Bayley und andre engliſche Herren, mißbilligen die von unſern Schiffen bei dieſer Gelegenheit begangene Gewaltthat und Räuberei. Dem Schiff, (ein Kriegsſchiff,)

welches mit den Verwundeten nach England abgeschickt wurde, wurde nicht erlaubt, einen einzigen Brief, es sei von wem es wolle, mitzunehmen. Da ich Augenzeuge dieses Vorganges war, so habe ich Ihnen einen getreuen Bericht davon gegeben, wie er sich zutrug.

Ich bin mit Hochachtung ꝛc. H. K. F.

LXXV.—Das Weltmeer.

Zur See, den 18. Oktober.

Ich habe mich diesen Morgen zum ersten Mal, seit wir das Kap verlassen, aus dem Bette erhoben. Wir sind sechs bis sieben Tage vor einem starken Nordweststurm hergefahren, welcher, den am Himmel hinjagenden Wolken nach zu urtheilen, noch nicht ausgeblasen hat, und Kopf und Hand, wie Sie aus meiner Kalligraphie ersehen werden, sind noch nichts weniger als in der rechten Verfassung. Wenn Sie jemals in einem kalten Regensturm sieben Tage hintereinander herumgetaucht haben, so können Sie sich eine Vorstellung machen, wie ich mich amüsirt habe.

Den Tag unserer Abfahrt lagen einige zehn bis fünfzehn Schiffe, auf verschiedene Fahrten bestimmt, in Erwartung des Lootsenboots auf der Rhede und, wie es den Fluß herunterkam, lichteten sie alle zugleich die Anker und stachen in die See. Es war ein schöner Anblick — so viel Schiffe in dichter Gesellschaft bei frischem Wind; und ich stand auf dem Hinterdeck, und sah ihnen in einer Stimmung zwischen Glück und Traurigkeit zu, bis wir die Kaps erreichten.

Wir erreichten Kap Henlopen gegen Sonnenuntergang und alle zogen einen Theil der Segel ein und legten bei. Das kleine Boot passirte von einem zum andern und holte die Lootsen ab; und in wenig Minuten war jedes Segel wieder gespannt und fortflogen sie im sausenden Winde, welche nach dieser Richtung und welche nach jener, und ließen uns, in weniger als einer Stunde, scheinbar allein auf dem Meere. Bis um diese Zeit waren die Wolken schwarz geworden, der Wind hatte sich zum Sturm mit Regenstößen verstärkt; und als das Kommando gegeben wurde: „Topsegel eingerefft!" so warf ich den letzten Blick nach Kap Henlopen, welches gerade noch am fernen Rande des Horizontes sichtbar war, und ging herunter.

Dies ist der erste Tag, wo ich habe auf's Deck kommen können. Es ist ein Tag, der einen in's Leben verliebt machen könnte. Die Nachwehen des langen Sturmes, der uns eine Woche lang vor sich her getrieben, liegen in weißen gethürmten Massen um den

Horizont herum; der Himmel oben iſt fleckenlos blau, die Sonne iſt warm, der Wind ſtätig und friſch, ſanft, wie Kindesathem und das Meer — ich muß es ihnen ausführlicher beſchreiben. Wir ſind im Golfſtrom. Das Waſſer hier, iſt, wie Sie wiſſen, ſelbſt bis an die kalten Bänke von Neufoundland, immer blutwarm und die Temperatur der Luft zu allen Jahreszeiten mild, und eben jetzt wie ein Südwind im Juni am Lande. Hunderte von Seevögeln ſegeln um uns herum — die ſchwammigen Algen, von den weſtindiſchen Felſen tauſend Meilen fort in die ſüdlichen Breiten geſpült, ſchwimmen in großen Maſſen vorüber — die Matroſen baarfuß und baarhaupt, ſind über das Takelwerk hin zerſtreut und thun „Schönwetter-Arbeit," und gerade am Rande des Horizontes, von jedem (neuen) Schwall überdeckt, ſtehn zwei Schiffe, alle Segel geſpannt, mit dem erſten günſtigen Wind, den ſie ſeit vielen Tagen gehabt, auf Amerika zuſteuernd.

Ich kam dieſen Morgen auf's Deck und ſah umher, und ein bis zwei Stunden lang konnte ich kaum verwirklichen, daß es kein Traum ſei. So viel ich auch das Meer von unſerm kühnen Vorgebirge zu Nahant beobachtet hatte, und ſo gut ich ſeinen Charakter in Sturm und Stille zu kennen glaubte, ſo erſtaunte und überwältigte mich doch das Schauſpiel vor mir über Alles. Bei dem erſten Blick waren wir gerade im Keſſel des Meers, und, mit einem Blick über die Leeſeite, ſah ich, vom Kiel aufwärts reichend, was ich nur als einen Hügel von blendendem Blau beſchreiben kann, von dreißig bis vierzig Fuß wirklicher Höhe, aber ſo weit hin abgedacht, daß der weiße Kamm mir wie eine Wolke erſchien und der Raum dazwiſchen wie ein Himmel von der wundervollſten Schönheit und Helle. Noch einen Augenblick, und der Kamm brach in einer prächtigen Schaummaſſe über; die Sonne brach durch den dünnern Theil des Schwalles in einem lebhaft ſmaragdgrünen Streifen durch und die ganze Maſſe fegte unter uns hin, während die Brig mit der Leichtigkeit und Anmuth eines Vogels zum Gipfel aufſtieg und darüber hin fuhr.

Der einzige Blick vom Ozean, welchen ich in dem Augenblick hatte, wird meinem Geiſte auf ewig eingedrückt bleiben. Nichts, was ich jemals zu Lande geſehn, läßt ſich im Geringſten an Glanz damit vergleichen. Kein Sonnenuntergang, keine Seeſcene von Berg und Waſſer, kein Waſſerfall, ſelbſt nicht der Niagara, keine Schlucht oder Bergeskluft hat ihn jemals erreicht. Die Wellen hatten keine Zeit gehabt, ſich zu legen, wie die Matroſen es ausdrücken, und es war ein Seeſturm ohne Orkan oder Regen. Ich ſah weg nach dem Horizont hin, und die langen majeſtätiſchen Schwalls ſchwollen auf einer fernen Grenze in den Himmel hinein,

und zwiſchen ihm und meinem Auge lag ein Geſichtskreis von zwölf Meilen, eine unendliche Ebene, blitzend von Grün und Blau und Weiß; und ſo ſchnell Ort und Farbe wechſelnd, daß es faſt peinlich für das Geſicht war. Ich ſtand, mich am Hackebord haltend, faſt eine Stunde lang und ſah mit kindiſcher Luſt und Verwunderung darauf hin. Der Schaum war wiederholt über mich hingebrochen, und da wir bei jedem Rollen eine halbe See an den Speigaten einnahmen, ſo ſtand ich die halbe Zeit über bis an die Knie im Waſſer; aber der warme Wind auf meiner Stirn, nach einem wochenlangen Betthüten und die maaßloſe Schönheit, die mein Geſicht überſchüttete, waren ſo köſtlich, daß ich alles vergaß, und es war nur auf des Kapitäns wiederholtem Rath, daß ich meine Stellung wechſelte. Ich ſtieg auf's Hinterdeck, zog meine Schuh ab, wie ein Schulknabe, ſetzte mich auf das Gitter auf der Leeſeite und blickte, die Füße bei jedem Umlegen des Schiffes in die warme See getaucht, ſtundenlang auf das herrliche Schauſpiel. Ich ſtehe nicht an, zu ſagen, daß die Bildung, der Fortſchritt und das ſchließliche Berſten einer Seewelle bei heller Sonne, der allerprächtig ſchönſte Anblick unter dem Himmel iſt.

N. P. Willis.

LXXVI.—Ein Mann über Bord.

Es iſt eine ſchreckliche Nacht. Die Paſſagiere drängen ſich zitternd unten zuſammen. Jede Planke ſchüttert, und die Eichenrippen ächzen, als litten ſie unter ihrer Mühſal. Die Mannſchaft iſt alle im Tauwerk; der Kapitän iſt vorn und ruft dem Steuermann am Kreuzbalken zu und ich klammere mich an einen der Stieper am Kompaßhaus an. Das Schiff ſpringt wie toll auf und nieder und die Wellen ſtürzen in die Höhe, manchmal ſo hoch wie das Raaenrock, und tauchen dann mit einem Wirbel unter unſerm Kiel hin, der jedes Stück Holz in unſerm Schiffe zuſammenzucken macht. Der Donner brüllt wie tauſend Kanonen; und in demſelben Augenblick ſpaltet ſich der Himmel in einen Feuerſtrom, welcher auf den Spitzen der Wellen leuchtet und auf dem naſſen Verdeck und den Sparren glitzert, und alles ſo klar erhellt, daß ich die Geſichter der Leute auf der großen Stange ſehn und einen Schimmer von den Reffern auf dem Raaenrock, die ſich auf Tod und Leben* daran klammern, auffangen kann; dann iſt Alles grauſige Dunkelheit.

Der Schaum ſpritzt zornig gegen das Segeltuch, die Wellen

---

* Wörtlich: wie der Tod.

ſtürzen ſich auf die Wetterſeite, wie Berge; der Wind heult durchs Takelwerk, oder, wie ein Beſchlagſeiſingen nachgibt, ſo ſpaltet ſich ein Segel, nach der Leeſeite zu aufgebauſcht, mit dem Gekrach einer Flinte. Ich höre den Kapitän in den Sturmpauſen Befehle krächzen; und den Steuermann im Takelwerk ſie noch einmal überkrächzen, bis der Blitz kommt und der Donner, und ihre Stimmen übertäubt, als wären's zirpende Sperlinge.

Bei einem der Blitze ſehe ich einen Mann auf dem Raaenrock, wie das Schiff einen Sturz macht, den Halt unter den Füßen verlieren; aber ſeine Arme klammern ſich um den Sparren. Eher ich noch mehr ſehen kann, kommt die Schwärze und der Donner mit einem Gekrach, das mich halb taub macht. Ich glaube einen leiſen Schrei zu hören, wie das Murren ſich in der Ferne verliert, und bei dem nächſten Blitzſtrahl, welcher im Nu kommt, ſeh' ich, auf der Spitze von einer der Wellen an der Seite des Schiffs, den armen Reffer, der heruntergefallen iſt. Der Blitz leuchtet ihm auf's Geſicht.

Aber er hat im Fallen ein loſes Stück laufenden Takelwerks aufgefangen; und ich ſeh', wie es ſich von dem Knäul auf dem Verdeck losrollt. Ich rufe wie toll — ein Mann über Bord! — und greife zum Tau — und wieder kann ich nichts ſehn. Die See iſt zu hoch und der Mann zu ſchwer für mich. Ich rufe und rufe und rufe, und fühle den Schweiß mir in großen Perlen von der Stirn fallen, wie die Leine mir durch die Finger ſchlüpft.

Jetzt fühlt der Kapitän ſeinen Weg zum Hintertheil und legt Hand mit mir an; und der Koch kommt, als die Taurolle ſchon faſt abgelaufen iſt, und wir ziehn zuſammen auf ihn los. Es iſt eine verzweifelte Arbeit für den Matroſen; denn das Schiff treibt fort mit ungeheurer Schnelle;* aber er klammert ſich an, wie ein Sterbender.

Allmählig ſehn wir ihn bei einem Blitzſtrahl auf einem Wellenkamm, zwei Ruderlängen vom Schiff.

„Halt zu, mein Junge!" ſchreit der Kapitän.

„Um Gotteswillen macht ſchnell!" ſagt der arme Kerl und fährt nieder in eine Waſſerkluft. Wir ziehen nur um ſo gewaltiger und der Kapitän fährt fort ihm zuzurufen, Muth zu behalten und tüchtig zuzuhalten. Aber bei einer Windpauſe können wir ihn ſagen hören :—„Viel länger kann ich nicht mehr halten; — es iſt faſt aus mit mir!"

Im Augenblick haben wir den Mann dahin gebracht, wo wir

* Wörtlich : im ungeheuren Maßſtabe.

ihn langen können, und warten blos auf einen guten Schub von der See, um ihn heranzubringen, als der arme Kerl herausſtöhnt, — „'s iſt unnütz — ich kann nicht — adieu!" und eine Welle ſchleudert das Ende des Tau's rein auf's Bollwerk.

Beim nächſten Blitzſtrahl ſeh' ich ihn unter's Waſſer fahren.

Mitchell.

LXXVII.—Die Wallfiſchjagd.

Der Beiſchiffsführer warf einen kaltblütigen Blick auf die Schaumkämme, welche einige Ellen von der Stelle ab, wo ihr Boot fuhr, von den Gipfeln der Wellen herunterbrachen, und rief laut ſeinen Leuten zu —

„Ein paar Ruderſchläge,* fort mit ihm in's Tiefwaſſer!"

Der Fall der Ruder glich den Bewegungen einer wohlberechneten Maſchine, und das leichte Boot ſtrich über das Gewäſſer dahin, wie eine Ente, welche bis an den äußerſten Rand einer dräuenden Gefahr hinfährt und ſie dann, im entſcheidendſten Momente, anſcheinend ohne Anſtrengung vermeidet. Während dieſe unumgängliche Bewegung vor ſich ging, ſtand Barnſtable auf und blickte mit Späheraugen über die Klippen hin, und ſich dann noch einmal verdrießlich von ſeinem Suchen abwendend:

„Rudert weiter vom Lande weg," ſagte er, „und laßt es ruhig † dem Schooner zutreiben. Nur immer nach den Klippen ausgeſchaut, Jungens; möglich, daß ſie ſich in ein paar von den Felslöchern verſtaut haben, denn 's iſt kein Geſchäft, was man bei Tageslicht treibt, was ſie vorhaben."

Der Befehl wurde ſchnell vollzogen und ſie waren beinahe eine Meile weit, im tiefſten Stillſchweigen, auf dieſe Weiſe hingeglitten, als die Stille plötzlich von einem ſchweren Luftſtrom und Waſſerſturz, offenbar in keiner großen Entfernung von ihnen unterbrochen wurde.

„Beim Himmel! Tom," rief Barnſtable, in die Höhe fahrend, „das iſt Wallfiſchſchnauben!"

„Ja wohl, Herr Kapitän," erwiederte der Beiſchiffsführer, mit unerſchütterlicher Ruhe; wir haben ſeinen Waſſerſtrahl noch keine halbe Meile ſeewärts von hier: der Oſtſturm hat das Thier zu weit unter den Wind getrieben, und es fängt an zu merken,

---

* Wörtlich: ſchlagt einen oder zwei Ruderſchläge.

† Wörtlich: mit leichtem Schlag.

daß es in ſeichtem Waſſer iſt. Es hat geſchlafen, während es ſich hätte wieder flott arbeiten ſollen!

„Der Kerl nimmt die Sache auch noch philoſophiſch, er hat eben keine Eile ſich davon zu machen.“

„Ich vermuthe vielmehr, Herr,“ ſagte der Beiſchiffsführer, indem er ſeinen Tabak ganz gelaſſen im Munde hin und herrollte, wobei ſeine kleinen tiefliegenden Augen vor Vergnügen über den Anblick zu zwinkern begannen, der Monſieur iſt aus der Rechnung gefallen und weiß nicht, welchen Weg er ſegeln ſoll, um ſich in's blaue Waſſer zurückzuſpediren.“

„'s iſt ein Finnfiſch!“ rief der Lieutenant; „er wird bald auf* und davon ſein.“

„Nein, Herr, 's iſt ein richtiger Wallfiſch,“ antwortete Tom; „ich habe ſeinen Strahl geſehn: er warf ein paar Regenbogen in die Höh', ſo hübſch, wie ſie ſich ein Chriſtmenſch nur zu ſehn wünſchen kann, 's iſt eine richtige Thranbutte, der Kerl!“

Barnſtable lachte, wandte ſich von dem verführeriſchen Anblick weg und verſuchte nach den Klippen hinzuſehn; und dann drehten ſich ſeine Augen wieder unwillkührlich nach dem ſchwerfälligen Thiere hin, welches ſeinen ungeheuerlichen Körper in müſſigen Sprüngen oft mehrere Fuß hoch über's Waſſer emporwarf. Die Jagdluſt und die Erinnerung an ſeine frühen Gewohnheiten trugen zuletzt den Sieg über die Beſorgniß um ſeine Freunde davon und der junge Offizier fragte den Beiſchiffsführer: —

„Iſt eine Wallfiſchleine im Boot, um ſie an der Harpune zu befeſtigen, die Du ja immer in gutem und böſem Wetter bei Dir führſt?“

„Ich traue mich niemals mit dem Boot vom Schooner weg, ohne ein Stück Jagdgeräth, Herr; der Anblick des Kübels hat was Natürliches für meine alten Augen.“

Barnſtable ſah nach der Uhr und wieder nach den Klippen, und auf einmal rief er luſtig: †

„Drauf und dran, Herzensjungens! ich ſehe nicht, was es Beſſeres zu thun gäbe; laßt uns einen Wurf mit der Harpune auf den unverſchämten Hundsfott haben.

Die Matroſen jauchzten von Herzen und der alte Beiſchiffsführer verzog ſein feierliches Geſicht zu einem kurzen Lächeln, während das Wallfiſchboot wie ein Renner ſeinem Ziele zuflog. Während der wenigen Minuten, wo ſie auf ihre Beute losruderten, erhob ſich der lange Tom von ſeiner zuſammengekauerten

* Wörtlich: Anlauf nehmen und davon ſein.

† Wörtlich: als er in luſtigen Tönen ausrief.

Stellung auf den Rudertaljen und transportirte ſein ungeheures Geſtell zu den Backen des Boots, wo er diejenigen Vorbereitungen traf, welche die Umſtände erforderten, um den Wallfiſch anzugreifen. Der Kübel, welcher ungefähr eine halbe Wallfiſchleine enthielt, wurde Barnſtable zu Füßen geſetzt, welcher, anſtatt des Steuers, welches losgemacht wurde, ein Ruder zum Steuern genommen hatte, um das Schiff, wenn es nicht vorwärts ging, im Nothfall raſch herumdrehen zu können.

Ihre Annäherung blieb von dem Ungethüm der Tiefe vollkommen unbemerkt. Es amüſirte ſich noch immer * damit, zwei bogenförmige Waſſerſtrahlen hoch in die Luft zu werfen, wobei es ſeine breiten Schwanzfloſſen gelegentlich mit anmuthiger, aber furchtbarer Kraft ſchwenkte, bis die verwegenen Seeleute ihm bis auf ein paar hundert Fuß nahe waren, als es plötzlich mit dem Kopf niederfuhr und, ohne die geringſte erſichtliche Anſtrengung, ſeinen ungeheuren Leib viele Fuß über dem Waſſer emporhob, wobei es heftig mit dem Schwanz hin und her ſchlug und ein ſauſendes Geräuſch machte, was wie Windsgeheul klang. Der Beiſchiffsführer ſtand aufrecht, ſeine Harpune, bereit zum Wurfe, in der Hand wiegend; allein, wie er das Geſchöpf dieſe furchtbare Stellung annehmen ſah, ſo winkte er ſeinem Vorgeſetzten mit der Hand, welcher ſogleich ſeinen Leuten ein Zeichen gab, mit dem Rudern einzuhalten. In dieſer Lage blieben die Jäger auf ein paar Augenblicke, während der Wallfiſch verſchiedene Schläge, deren Geräuſch wie dumpfer Kanonendonner an den Klippen hin widerhallte, in reißend ſchneller Aufeinanderfolge auf's Waſſer that. Nach dieſer muthwilligen Schauſtellung ſeiner furchtbaren Stärke, ſank das Ungethüm wieder in ſein heimiſches Element zurück und verſchwand allmählig den Blicken ſeiner Verfolger.

„Welchen Weg hat er eingeſchlagen Tom?" rief Barnſtable, ſobald der Wallfiſch (ihnen) aus dem Geſichte war.

„So ziemlich auf und nieder, Herr," erwiderte der Beiſchiffsführer, dem die Augen allmählig vor Jagdluſt zu blitzen anfingen; „er wird bald ſeine Naſe auf den Grund ſtoßen, wenn er lange in der Richtung fortfährt und froh ſein, noch wieder eine Priſe friſche Luft zu kriegen; ein paar Knoten Steuerbord geſtoßen! und, ich gebe mein Wort, wir verlieren ſeine Fährte nicht."

Die Vermuthung des alten, erfahrnen Seemanns erwies ſich als richtig, denn in wenig Minuten brach das Waſſer ſich neben ihnen und ein neuer Strahl fuhr in die Luft, während zugleich die ungeheuerliche Beſtie in derſelben Richtung, mit dem halben

* Wörtlich: fuhr fort ſich zu amüſiren.

Körper herausſchoß und dann, mit einem Toſen und Schäumen, wie ein, zum erſten Mal, in ſein eignes Element vom Stapel gelaſſenes Schiff ſie macht, auf's Meer ſchlug. Nach dieſer Evolution rollte der Wallfiſch ſchwer und ſchien von weitern Anſtrengungen auszuruhn.

Seine leiſeſten Bewegungen wurden von Barnſtable und ſeinem Beiſchiffsführer bewacht und, als es in einem Zuſtand verhältnißmäßiger Ruhe war, ſo gab der erſtere ſeiner Mannſchaft das Signal, noch einmal ihre Ruder anzulegen. Ein paar lange, kräftige Schläge ſchickten das Boot geradewegs dem Wallfiſch an die Seite, die Backen gegen eine von den Finnen gerichtet, welche von Zeit zu Zeit, wie das Thier ſich träge dem Spiel der Wellen überließ, ſichtbar wurde. Der Beiſchiffsführer richtete ſeine Harpune mit großer Genauigkeit und ſchleuderte ſie dann mit einer Gewalt von ſich, welche das Eiſen in dem Leibe ihres Feindes begrub. Im Augenblick, wo der Wurf geſchehn war, ſchrie der lange Tom mit ausnehmendem Ernſt:—

„Alle zurück!"

„Alle zurück!" rief auch Barnſtable; und mit vereinten Anſtrengungen zwangen die gehorſamen Ruderer das Boot rückwärts, über den Bereich jedes Schlages von ihrem furchtbaren Gegner hinaus. Das erſchreckte Thier jedoch dachte an keinen ſolchen Widerſtand; weder ſeine eigne Macht, noch die Unbedeutendheit des Feindes kennend, ſuchte es ſein Heil in der Flucht. Ein Augenblick dumpfer Betäubung folgte auf das Eindringen des Eiſens, worauf es ſeinen ungeheuren Schwanz mit einer Gewalt in die Luft ſchnellte, welche die See um es her in noch größere Aufregung verſetzte, und dann verſchwand es mit Blitzesſchnelle in einer Schaumwolke.

„Kipp ihn!" ſchrie Barnſtable; „halt feſt, Tom; er kommt ſchon wieder nach oben."

„Ja wohl, Herr," verſetzte gelaſſen der Beiſchiffsführer, griff nach der Leine, welche mit einer Schnelligkeit aus dem Boot lief, die ein ſolches Manöver etwas gewagt machte, und ließ ſie, um den großen, zu dieſem Behuf im Bug des Bootes angebrachten Holzblock herum, ſich allmählig abſpindeln. Jetzt wurde die Leine ſtraff vorwärts gezogen und deutete mit zitternden Schwingungen zur Oberfläche ſteigend, die Richtung an, worin die Wiedererſcheinung des Thieres zu erwarten ſtand. Barnſtable hatte das Boot mit der Spitze nach dem Punkte zugerichtet, bevor das erſchreckte und verwundete Opfer noch einmal an die Oberfläche emporſtieg. Seine Zeit jedoch ward nicht mehr in Spielen vergeudet, ſondern es durchſchnitt die Gewäſſer, wie es ſich mit erſtaunlicher Ge-

ſchwindigkeit den Weg über ihre Oberfläche hin bahnte. Das Boot wurde gewaltſam hinter ihm her geriſſen und ſchoß mit ſchreckhafter Geſchwindigkeit durch die Fluthenberge, welche dann und wann das gebrechliche Fahrzeug im Ozean zu begraben ſchienen. Als der lange Tom ſein Opfer wieder ſeine Waſſerſtrahlen in die Höhe werfen ſah, ſo wies er triumphirend auf die emporſpringende Flüſſigkeit, welche mit dem dunklen Roth des Blutes geſtreift war, und rief:—

„Ja, ich habe dem Burſchen an's Leben getroffen! es müſſen aber auch mehr als zwei Fuß Speck ſein, wenn ſie mein Eiſen aufhalten ſollen, jedem beliebigem Wallfiſch, der jemals den Ozean gewrickt hat, an's Leben zu kommen."

„Ich glaube, Du haſt Dir die Mühe erſpart, das Bajonet zu brauchen, das Du Dir zur Lanze zugeſtutzt haſt," ſagte ſein Befehlshaber, welcher ſich mit dem ganzen Feuer eines Menſchen, der ſeine Jugend vorzugsweiſe in ſolchen Uebungen verbracht hat, dem Jagdvergnügen hingab; „fühl' nach der Leine, Meiſter Coffin; können wir unſerm Feind an die Seite fahren? mir gefällt der Lauf, den er ſteuert, nicht, da er uns vom Schooner wegſchleppt."

„'s iſt der Kreatur ſeine Art,* Herr," ſagte der Beiſchiffsführer, „Ihr wißt, ſie brauchen ebenſo gut Luft in den Naſenlöchern, wenn ſie laufen, wie ein Menſch; aber faßt an, Jungens, und laßt uns an ihn 'ran fahren."

Die Matroſen ergriffen nun die Wallfiſchleine, und zogen ihr Boot langſam bis auf wenige Fuß vom Schwanze des Fiſches, deſſen Lauf bemerklich an Schnelligkeit nachließ, wie er vom Blutverluſt ſchwach wurde. Nach einigen Minuten hielt er in ſeinem Lauf inne und ſchien ſich unruhig auf dem Waſſer zu wälzen, als leide er den Todeskampf.

„Sollen wir heanrudern und ihm den Reſt geben, Tom?" rief Barnſtable; „ein paar Stiche von Deinem Bajonet thäten's ſchon."

Der Beiſchiffsführer ſtand und unterſuchte ſeine Beute mit kalter Ueberlegung und erwiederte dann auf dieſe Anfrage:—

„Nein, Herr, nein — er fährt eben ab; es iſt kein Grund vorhanden, uns die Schande zu machen und das Gewehr des Soldaten zu gebrauchen, um einen Wallfiſch abzufaſſen. Zurück, Herr, zurück: die Kreatur iſt im Abſegeln!"

Der Warnung des vorſichtigen Beiſchiffsführers ward unverzüglich Folge geleiſtet und das Boot zog ſich behutſam eine

* Der Kreatur ſeine Art iſt nicht gut deutſch, entſpricht aber der ſchlichten Redeweiſe Meiſter Coffin's im Original.

Strecke zurück, um dem Thiere während des Todeskampfs freien Spielraum zu lassen. Von einem Zustand vollkommner Ruhe, warf das furchtbare Ungeheuer, als wie im Spiel, den Schwanz in die Höhe, aber seine Schläge verdreifachten sich an Schnelle und Heftigkeit, bis Alles, von einer, von Blut dunkelgefärbten Schaumpyramide, dem Anblick verhüllt war. Das Gebrüll des Fisches glich dem einer (ganzen) Rinderheerde und, wer von der Thatsache nichts wußte, hätte geglaubt, daß hinter dem blutigen Nebel, welcher die Aussicht hemmte, tausend Ungeheuer im tödlichen Kampfe begriffen wären. Allmählig legten sich diese Wirkungen, und als das verfärbte Wasser wieder in das lange regelmäßige Wogen des Oceans verfiel, so sah man den Fisch, erschöpft, sich widerstandslos in sein Schicksal ergeben. Wie das Leben schied, so wälzte sich die ungeheure schwarze Masse auf die eine Seite und als die weiße und glitzernde Haut des Bauches sich zeigte, da wußten auch die Seeleute, daß ihr Sieg vollendet sei.

Cooper.

LXXVIII.—Eine Nacht unter den Kannibalen.

Der Verfasser besuchte die Marquesas Inseln als Matrose vor dem Mast in einem amerikanischen Schiffe, von dem Reiz der Pottfischerei dorthin gezogen. Er verließ sein Schiff, als es die Insel Nukuheva erreichte, mit einem andern Matrosen, Namens Toby, um auf Abentheuer auszugehn. Nachdem sie über den Berg gegangen und in's Thal hinabgestiegen, stießen sie plötzlich auf einen Stamm von Wilden, Typees geheißen, welche, nebst ihren Nachbarn, den Happars, für Kannibalen der schlimmsten Sorte ausgegeben wurden. Gegen ihre Erwartungen wurden sie mit dem herzlichsten Willkommen von den Eingebornen, besonders aber von ihrem Häuptling, Mehevi, aufgenommen. Es war auf einem Besuch bei dem Letztern, in Begleitung von Kori-Kori, einem, ihnen zum Dienste zugegebenen Eingebornen, daß sich der folgende Vorfall zutrug.]

Gleich nach unserer Ankunft ließ uns Mehevi auf Matten niedersitzen und Kory-Kory brachte ein unverständliches Kauderwelsch hervor. In wenig Augenblicken trat ein Knabe mit einem hölzernen Teller voll Pore-Pore, einem aus der Frucht des Brodtbaums zubereiteten Gerichte, ein. Verschiedene andre Schüsseln folgten, wobei der Häuptling die gastfreundschaftlichste Zudringlichkeit, uns zum Essen zu nöthigen, bewies, und um alle Blödigkeit von unserer Seite zu entfernen, uns kein zu verachtendes Beispiel in seiner eignen Person gab.

Als das Mahl beendigt war, so wurde eine Pfeife angezündet, welche von Mund zu Munde herumging und uns ihrem einschläfernden Einfluß, der Ruhe des Ortes und dem dunkelnden Schatten der herannahenden Nacht überlassend, sanken mein Gefährte und ich in eine Art Schlaftrunkenheit, während der Häuptling und Kory-Kory neben uns zu schlummern schienen.

Ich erwachte aus einem unruhigen Schlaf ungefähr um Mitternacht, nach meiner Annahme; und indem ich mich theilweise von meiner Matte erhob, wurde ich mir bewußt, daß wir von der tiefsten Finsterniß umgeben waren. Toby lag immer noch im Schlaf, aber unsere frühern Gefährten waren verschwunden.

Ich ahnte nichts Gutes und erweckte meinen Kameraden und eben waren wir in einer flüsternden Unterhaltung über das unerwartete Zurückziehn der Eingebornen begriffen, als ganz plötzlich, aus der Tiefe des Gehölzes, uns, wo wir lagen, grade im Gesicht, Flammenströme aufschossen und in wenig Augenblicken die umgebenden Bäume beleuchteten, die Finsterniß um uns her, durch den Gegensatz, in noch tieferes Düster versenkend.

Während wir noch immer dieses Schauspiel betrachteten, erschienen dunkle Gestalten, die sich vor den Flammen hin und her bewegten, während andre, die umher tanzten und Sprünge machten, wie böse Geister aussahn.

Während ich diese neue Erscheinung mit einem nicht geringen Grad von Zittern bemerkte, so sagte ich zu meinem Gefährten: „Was kann alles dies bedeuten, Toby?"

„O, gar nichts," erwiderte er;" das Feuerfertigmachen, wahrscheinlich." „Feuer!" rief ich, während mein Herz wie ein Streichhammer zu schlagen anfing, „was für Feuer?"

„Na, uns zu kochen, das ist doch klar; warum sollten die Kannibalen denn sonst solches Halloh anstiften, wenn's darum nicht wäre?" „O Toby! laß Deine Späße bleiben; dies ist nicht die Zeit dazu; etwas ist im Anzuge, das weiß ich gewiß."

„Späße, wahrhaftig!" rief Toby verletzt. „Hast Du mich jemals spaßen hören? Warum, denkst Du Dir denn, haben die Teufel uns diese drei Tage lang auf diese Manier gemästet, als zu etwas, wovor Du Dich zu sehr fürchtest, um davon zu sprechen? Sieh den Kory-Kory da an! — hat er Dich nicht mit seinem vertrakten Brei genudelt, grade als wie man Schweine behandelt, eher man sie abschlachtet? Verlaß Dich drauf, wir werden noch diese gebenedeite Nacht verspeist und dort ist das Feuer, woran wir gebraten werden sollen."

Diese Ansicht der Sache war keineswegs geeignet, meine Befürchtungen zu stillen und ich schauderte, wenn ich bedachte, daß wir in der That der Gnade eines Kannibalenstammes überlassen wären und daß der schreckenvolle Ausgang, worauf Toby angespielt hatte, keineswegs außer den Grenzen der Möglichkeit läge.

„Da! ich hab' Dir's doch gesagt! sie kommen nach uns!" rief mein Gefährte den nächsten Augenblick, als die Formen der Insulaner sich in kühnen Umrissen auf dem erleuchteten Hintergrunde

ſehn ließen, wie ſie den Pi-pi (Hügel) erſtiegen und zu uns herankamen.

Sie kamen geräuſchlos, ja verſtohlen herbei und ſchlüpften durch die Dunkelheit, welche uns umgab, dahin, als wollten ſie auf einen Gegenſtand losſpringen, den ſie zu ſtören fürchteten, bis ſie ihn ſicher hätten. Gütiger Himmel! die gräßlichen Gedanken, welche ſich in dem Augenblick mir aufdrängten. Ein kalter Schweiß ſtand mir auf der Stirn und vor Schrecken wie verzaubert, erwartete ich mein Schickſal.

Plötzlich wurde die Stille von den wohl erinnerlichen Tönen Mehevis unterbrochen und bei dem freundlichen Ausdruck ſeiner Stimme zerſtreuten ſich auf der Stelle meine Befürchtungen. „Tommo, Toby, ki-ki!" (iß.) Er hatte gewartet uns anzureden, bis er gewiß war, daß wir beide auch wach wären, worüber er einigermaßen erſtaunt war. „Kiki! wirklich? ſagte Toby, mit ſeiner brummigen Stimme; „ſchön, ſo kocht uns erſt, gefälligſt, aber was iſt das?" fügte er hinzu, als ein andrer Wilde erſchien, der eine große hölzerne Schüſſel vor ſich her trug, welche, wie von den Gerüchen, die ſie um ſich her verbreitete, erſichtlich war, eine Art dampfenden Fleiſches enthielt und die er Mehevi zu Füßen niederſetzte. „Ein gebratenes Kind, ich wette; aber ich will nichts davon, bleibt ſich gleich, was es iſt. Ein rechter Narr müßt ich doch ſein, wahrhaftig, mich hier in der Nacht aufwecken zu laſſen, und mich voll zu ſtopfen und zu ſchlingen, alles blos, um eines ſchönen Morgens ein fettes Gericht für eine Bande blutgieriger Kannibalen abzugeben! Nein, ich ſeh' ſehr gut, was ſie vorhaben und ſomit bin ich entſchloſſen, mich in ein Bündel Knochen und Knorpel abzuhungern; und tiſchen ſie mich denn auf, ſo ſollen ſie ſchönſtens willkommen ſein! Aber, hör 'mal Tommo, Du wirſt doch nichts von dem Gericht da eſſen, im Finſtern he? Wie, ich bitte Dich, kannſt Du denn ſagen, was es iſt?"

„Dadurch, daß ich es ſchmecke, verſteht ſich," ſagte ich, indem ich ein Stück kaute, das Kory-Kory mir eben in den Mund geſteckt hatte, „und ganz vorzüglich gut iſt's obendrein, ganz wie Kalbsbraten."

„Ein gebratenes Kind, bei der Seele Kapitän Kooks!" brach Toby mit unbeſchreiblicher Heftigkeit los; „Kalbsbraten? ja! kein einziges Kalb iſt noch jemals auf dieſer Inſel geweſen, bis Du hier gelandet biſt. Ich ſage Dir, Du ſchlingſt Biſſen von dem Luder eines todten Happars herunter, ſo wahr ich lebe und damit Baſta!"

Brechpulver und lauwarmes Waſſer! Welches Gefühl in den untern Regionen! Nur zu wahr, wo konnten die eingefleiſchten

Teufel Fleiſch her haben? Aber ich beſchloß mich, koſte was es koſte, ſelbſt zu überzeugen, und indem ich mich zu Mehevi wandte, machte ich mich bald dem gefälligen Häuptling verſtändlich, daß ich ein Licht herbeigebracht zu haben wünſchte. Als die Kerze kam, ſo ſtierte ich begierig in das Gefäß und erkannte die verſtümmelten Ueberreſte eines jugendlichen Ferkels! „Puarkei!" rief Kory-Kory, indem er ſelbſtgefällig auf die Schüſſel blickte; und von da an bis auf den heutigen Tag hab' ich niemals vergeſſen, daß das die Bezeichnung für Schwein in der Typeeiſchen Sprache iſt.

Melville.

LXXIX.—Der Nukuheviſche Edelmann.

Den nächſten Morgen ging ich an's Ufer, aber der Garniſonsdienſt verhinderte die Offiziere abzukommen, bis der Morgen ſchon etwas vorgerückt war — zu ſpät, um die durchſchneidenden Bergrücken zu den anliegenden Thälern zu überſteigen, und wir änderten folglich unſre Beſtimmung gegen einen Ausflug in das Thal am Fuße des Hafens.

Ein Paar Knaben von den Eingebornen gingen mit Körben vor uns her. Friſch über Pfade, mit dickem, wilden Tabakgeſtrüpp, Pfeilwurz, Ingwer und Guajava beſetzt, dahinſchreitend, überſtiegen wir eine Anzahl von Anhöhen und erreichten dann, auf das Bett eines Stromes ſtoßend, in zwei Stunden eine vergleichungsweiſe ebene Stelle, welche, wie mein Freund, ein Franzoſe, mich belehrte, la cour de l'ancienne noblesse und der Ort war, wo die hohen Feſte der Nukuhevaner abgehalten wurden. Der Hof war ein mit glatten, runden Steinen gepflaſtertes Parallelogramm, auf drei Seiten von Häuſern, im Style der Eingebornen, umgeben, die unbewohnt, aber ſehr geräumig und bequem, alle in gutem Stand und für ein in Ausſicht ſtehendes Feſt bereit waren. An dem untern Ende des Platzes lief ein kleiner Bach hin und der Ort war dunkel vom Schatten hoher Kokuspalmen, Brod-, Eiſenholz-, Ahorn- und rieſenhafter Hibiskus-Bäume. Alles war ſchweigſam, düſter und verlaſſen; die kategoriſchen Befehle Taboos bewahrten ihn, während der Zwiſchenzeit zwiſchen ihren Opfern und Feſten, heilig vor dem Fußtritt der Eingebornen — ſelbſt unſere Cumulees — die Knaben, machten einen weiten Umweg mit gebücktem Haupte und abgewandten Geſichte.

Während wir dieſen Schauplatz heidniſcher Gelage genau unterſuchten, ſetzten wir unſern Weg die Schlucht hinauf fort und machten in wenig Minuten dem Vater des Königs freundſchaftlich unſere Aufwartung, indem wir ohne Umſtände durch ſeinen Thor-

weg krochen und ihm einen tüchtigen Schlag auf den Rücken gaben.

Die Hütte war groß, in Uebereinſtimmung mit der Stellung, dem Rang und Reichthum ihres Beſitzers. Ein tröpfelndes Bächlein davor füllte eine im Felſen ausgehölte Schaale, von ein paar Ellen Durchmeſſer und floß dann in eine natürliche, kleine Rinne, welche es ſich, wie die Abzugsröhre eines Springbrunnens daneben gegraben hatte, über. Rund herum und drüber hin raſchelten die Kokuspalmen im Seewinde.

Wir wurden herzlich von dem Wirthe empfangen, welcher auf ſeinen Schinken und Hacken ſaß, ohne jede andere Bekleidung als einen Maro um die Lenden gewunden, und ein Halsband von ſtruppigen, ſchneeweißen Haaren auf ſeine magre Bruſt gehängt; es war der verehrte Bart ſeiner Vorfahren, welcher, wie ich glaube, nur aufbewahrt wurde, um dabei zu ſchwören, da er weder zum Nutzen noch zur Zierde gereichte. Es war ein merkwürdig ehrwürdiger Kobold und belehrte uns, daß ſein Daſein neunhundert Monden umfaßte. Dies hätte ihn mehr oder weniger in die Nähe von achtzig Jahr gebracht; aber er ſah ſo alt aus, wie Saturn.

Er war auf dem ganzen Leibe und allen Gliedern tättowirt, das Geſicht allein ausgenommen. Es muß eben ſo viel Zeit gekoſtet haben ihn zu bemalen, als Rafael brauchte, um die Gallerien des Vatikan mit Fresken zu ſchmücken! Seine Haut war jedoch ſo alt und wurmzerfreſſen, daß viele feine Züge faſt unleſerlich waren. Um ſeine Knie ſpielten zwei kleine, dunkelfarbige Teufelchen, kaum ein Jahr alt! Gott weiß, wo ſie herkamen — waren vielleicht ein Präſent, da das bei den Marqueſanern vollkommen Mode iſt. Bei alledem betrachtete er ſie mit der allerliebevollſten Theilnahme und gab auf jede ihrer Bewegungen, ſogar bis auf ihr Saugen an ſeinen verwitterten Zehen und Zupfen an ſeinen ergrauten Haarknoten, mit der zärtlichſten Sorgſamkeit acht. Auf einmal krochen ſie vor die Wohnung und plumpſten richtig in den Pfuhl. Ich ſprang auf der Stelle auf, um ſie herauszufiſchen, aber der alte Kobold kicherte blos und die kleinen Elfen hüpften ununterbrochen mit der Schwimmkraft von Pfropfen auf der Oberfläche des Waſſers herum — und krähten und lächelten ganz brav. In meinem Leben war ich nicht ſo erſtaunt und, als ich ſpäter ſelbſt ein Tauchbad nahm, ſo fand ich, daß mir das Becken bis an den Hals reichte.

Eingeborne Diener brachten bald Haufen von Kokusnüſſen mit abgeſchlagenen Kronen, zum Eſſen fertig, herbei. Wir machten Kokusnußmilchpunſch — jedermann ſeine eigene Punſchbowle; mit einigen Tropfen Limonenſaft und geſtoßenem Zuckerrohrſyrup —

leicht in der milchigen Schaale umgerührt — was ein ſo köſtliches Getränk gab, wie nur jemals ein Regent es ſich braute; es zu genießen iſt ſchon an ſich allein eine Fahrt nach Polyneſien werth. Als wir darauf die Hülfsquellen der Körbe erforſchten, ſo entdeckten wir eine Sardellenbüchſe, Brod, Bananen und Orangen, hielten Frühſtück und fütterten die Kinder mit den Krumen.

Man ſtopfte Pfeifen und ein Knabe von den Eingebornen brachte ſchnell zwei Stöcke zum Vorſchein und indem er den härteſten davon zuſpitzte und den andern feſt gegen einen Stein geſtemmt hielt, fing er an, durch eine abgemeſſene Bewegung auf der Oberfläche, mit dem zugeſpitzten Stock in dem weicheren eine Rinne auszuhöhlen. Alsbald legte ſich ein feiner Staub am untern Ende nieder; das weiße Holz wurde ſchwarz; ſchneller und ſchneller, ſtärker und ſtärker, fuhr der zugeſpitzte Stock auf und nieder; der Staub fing an zu rauchen; einige trockene Faſern und Blätter wurden darüber gelegt und brachen im Augenblick in Flammen aus. Die Operation dauerte drei bis vier Minuten und wurde geſchickt ausgeführt. Ich hatte Zündhölzchen die Menge in der Taſche, da ich aber das Verfahren der Eingebornen, Feuer zu machen noch nie mit angeſehn hatte und dachte ein wenig geſunde Anſtrengung könnte dem jungen Cumulee nichts ſchaden, ſo holte ich ſie nicht hervor.

Wir warfen uns der vollen Länge nach auf die Matten und widmeten die Zeit der Unterhaltung und dem Tabak. Der alte Kobold bezauberte mich; ich konnte meine Augen nicht von ſeinen Linien abbringen; aber allmählig wurde ich der unmaßgeblichen Meinung, daß ein ſonderbarer Geruch die Wohnung erfüllte; und, wenn ich mir's überlegte, ſo machte ſich bei meinem erſten Eintreten etwas Unangenehmes bemerklich. Freilich aber umgibt ſolch ein niederträchtiges Gemengſel die Wohnungen der Eingebornen und da ich außerdem auf's Tiefſte in Punſchbrauen, Frühſtückeſſen, Rauchen und in der Beſchauung des Kobolds verſunken war, ſo vergaß ich andre Punkte zur Zeit, bis eine Pauſe in der Unterhaltung mich verleitete, nach der Urſache der Unannehmlichkeit zu fragen. Ah! ſagte der Franzoſe, indem er ein paar Mal ſchmerzlich ſchnüffelte: Ah! le voici! Als ich die Augen in die Höhe ſchlug, ſo gewahrte ich einen langen Gegenſtand, in das Gewand und den Tappa der Eingebornen gehüllt, welcher quer über einem Balken hing, wie ein fantoccino, grade wenn er auf dem ſchlaffen Seil einen Burzelbaum ſchießen will! Es war ein naher, kürzlich verſchiedener Verwandte, den man, aus einem hohen, aber unchriſtlichen Begriff von Ehrerbietung, unter dem väterlichen Dach aufgehängt hatte, bis er trocken genug wäre, um

in einem, von Steinen und Schilf errichteten Grabe beigesetzt zu werden. Ich ließ die Pfeife fallen und sprang auf die Füße und indem ich unserm antiken Gastfreund ein hastiges Lebewohl bot, stürzte ich in die frische Luft; wo ich einen Schluck eau de vie, unvermischt, herunterstürzte und mir in meinem Innern ein Gelübde schwur, nie mehr die Nukuheviſche Noblesse zu besuchen.

Wise.

LXXX.—New-York zur Zeit der Holländer.

In jenen glücklichen Tagen stand eine wohl geordnete Familie stets mit dem Zwielicht auf, aß um elf Uhr zu Mittag und ging mit Sonnenuntergang zu Bett. Das Mittagsessen war unabänderlich ein Familienmahl und die dicken alten Bürger zeigten unläugbare Symptome der Unzufriedenheit und Befangenheit, wenn sie bei solcher Gelegenheit von dem Besuch eines Nachbars überrascht wurden. Aber, obgleich unsre würdigen Vorfahren auf diese Weise eine merkwürdige Abneigung gegen Mittagsfêten hatten, so hielten sie doch die geselligen Bande durch Gelage aufrecht, welche sie Theegesellschaften nannten.

Diese vornehmen Gesellschaften waren gewöhnlich auf die höhern Klassen oder den Adel beschränkt, d. h. auf diejenigen, welche ihre eignen Kühe hielten und in ihren eignen Karren fuhren. Die Gesellschaft versammelte sich gewöhnlich um drei Uhr und ging wieder fort um Sechs, es sei denn in Winterszeit, wo etwas frühere Stunden Mode waren, damit die Damen vor dem Dunkel nach Hause kommen könnten. Der Theetisch war mit einer ungeheuern, irdenen Schüssel besetzt, wohlgefüllt mit fetten, braungebratenen, in Stücke geschnittenen und in Fett schwimmenden Schweineschei-ben. Die Gesellschaft, um die fröhliche Tafel herumsitzend, und jeder mit einer Gabel versehn, bezeugte ihre Geschicklichkeit dadurch, daß man auf die fettesten Stücke in dieser mächtigen Schüssel so ziemlich in derselben Art und Weise, wie die Matrosen Meerschweine auf der See harpuniren oder unsere Indianer auf den Seen Lachs aufspießen, Jagd machte. Zuweilen war die Tafel mit ungeheuren Apfelpasteten oder Tellern voll eingemachter Pfirsiche und Birnen geziert; aber stets prahlte sie unfehlbar mit einer ungeheuren Schüssel Klöße von Zuckerteich, in Schweinefett gebraten, nebst Teichnüssen und Olykoeken — eine deliziöse Art Kuchen, heutzutage, ausgenommen in echt holländischen Familien, kaum mehr in der Stadt bekannt.

Der Thee wurde aus einer majestätischen Theekanne aus Steingut geschenkt, mit Malereien von dicken kleinen holländischen Hirten und Hirtinnen verziert, welche Schweine besorgten — mit Booten,

die in der Luft segelten und Häusern, in den Wolken gebaut, und verschiedenen andern genialen holländischen Phantasiestücken. Die Galans zeichneten sich durch die Geschicklichkeit aus, womit sie diese Kanne aus einem ungeheuren kupfernen Theekessel versahen, dessen bloßer Anblick * die pygmäischen Stutzer dieser entarteten Zeiten in Schweiß versetzt hätte. Um das Getränk zu versüßen, ward neben jede Tasse ein Stück Zucker gelegt — und die Gesellschaft knabberte und sippte abwechselnd mit großem Anstand, bis von einer schlauen, ökonomischen, alten Dame eine Verbesserung eingeführt wurde; ein großes Stück Zucker wurde nämlich grad über dem Theetisch, an einer Schnur von der Decke herab aufgehängt, so daß man es von Mund zu Mund herumschwingen konnte — eine erfinderische Veranstaltung, welche immer noch von einigen Familien in Albany aufrecht erhalten wird, aber noch ohne Ausnahme in Communipaw, Bergen, Flatbusch und allen unsern unbefleckt holländischen Dörfern herrscht.

In diesen primitiven Theegesellschaften herrschte die äußerste Anständigkeit und Würde des Betragens. Kein Schäkern und Koquettiren, kein Spiel bei den alten Damen, oder geräuschvolles Geschnatter und Gelärm bei den jungen — kein selbstzufriedenes Einherstolziren reicher Herrn, mit dem Gehirn in der Tasche — kein spaßhaftes Geziere und Affenvergnügen schmucker junger Herrn, ganz und gar ohne Gehirn. Im Gegentheil, die jungen Damen setzten sich ehrbar auf ihre strohsitzigen Stühle und strickten ihre eigenen wollenen Strümpfe; öffneten auch niemals ihre Lippen, als um Ja, Mynheer, oder Ja, Jungfrau, auf jede beliebige Frage, die an sie gerichtet wurde, zu sagen und betrugen sich in allen Stücken als anständige, wohlerzogene Fräuleins. Was die Herrn betrifft, so rauchte jeder von ihnen geruhig seine Pfeife und schien in der Betrachtung der blau und weißen Kacheln versunken, womit die Kamine verziert waren, worin verschiedentliche Stellen der Schrift in frommer Weise abgebildet waren — Tobias und sein Hund figurirten sehr zu ihrem Vortheil; Haman baumelte augenfälligst an seinem Galgen und Jonas war zu sehn, wie er männiglich aus dem Wallfisch herausfuhr, wie Harlequin durch's Feuerfaß.

Die Gesellschaften brachen ohne Geräusch und ohne Verwirrung auf. Sie fuhren in ihren eigenen Kutschen nach Hause, d. h. auf dem Fuhrwerk, womit die Natur sie versehn hatte, mit Ausnahme derjenigen unter den Reichen, welche es bestreiten konnten, sich einen Karren zu halten. Die Herren begleiteten ihre Schönen

* Wörtlich: den blos anzusehen, ꝛc.

galant nach Hause und verabschiedeten sich von ihnen an der Thür, mit einem herzigen Schmatz; was, da es ein festgestellter Theil der Etiquette war, und in vollkommner Einfalt und Herzensehrbarkeit geschah, zu jener Zeit keine üble Nachrede verursachte, und auch heutzutage keine verursachen sollte: wenn unsere Urgroßväter die Sitte billigten, so würde es großen Mangel an Ehrfurcht bei ihren Nachkommen beweisen, nur ein Wort dagegen einzuwenden.

Washington Irving.

LXXXI.—Ein kurzer Abstecher nach Paris.

Paris, Oktober.

. . . . . .

Wir waren schauderhaft seekrank. Und mir lag nichts am Herzen, als anzukommen. O, du liebe Zeit! ich hätte selbst Paris aufgegeben, wenigstens dacht ich's. Aber ach! wie konnt' ich's nur denken! Stellen Sie sich nur eben einen Ort vor, wo nicht nur Ihr eignes Mädchen französisch spricht, sondern jedermann, Lastträger, Kutscher, Kammermädchen, gar nichts andres sprechen können! Wo die Bettler selbst auf französisch betteln und das gemeinste Volk französisch flucht! O! es ist unbeschreiblich göttlich. Ich sage Ihnen, selbst die Hunde verstehen's; jedermann wälzt sich in einem wahren Luxus von Französisch, und ist natürlich glücklich.

Jedermann — ausgenommen der arme Potiphar!

Für ihn ist's eine Schreckenszeit.

Als wir ankamen, stiegen wir bei Maurice ab, — alle fashionablen Leute gehn dahin; wenigstens Gauche Boosey sagte, Lord Brougham ging hin; er hat's nämlich im Galignani gelesen und es muß doch fashionable sein, dahin zu gehn, wo Lord Brougham hingeht. D'Orsay Firkin sagte, das Hotel Bristol wäre mehr *recherché*.

„Will das sagen wohlfeiler?" fragte Mr. Potiphar?

Mr. Firkin sah ihn voller Mitleiden an.

„Ich will blos," sagte Mr. Potiphar, mit einer Art Gapsen, — es war nämlich im Wagon, auf dem Weg von Boulogne nach Paris, wo wir diese Berathung hielten — „ich will blos wohin gehn, wo jemand ist, der englisch sprechen kann."

Mein lieber Herr Potiphar, es gibt Kommissionärs in allen Hotels, die vollkommene Sprachkenner sind," sagte Mr. Firkin, mit vornehmer Würde.

„O Jemine!" sagte Mr. P., und wischte sich die Stirn mit dem rothen Bandanna ab, das er trotz Mrs. P. immer trägt, „was ist denn ein Kommissionär?"

„Ein Dolmetſcher, ein Cicerone," ſagte Mr. Firkin.

„Ein Führer, Philoſoph und Freund," ſagte Kurz.

„Kurz, ſprechen Sie franzöſiſch?" fragte Mr. P., ängſtlich, wie wir dahin rollten.

„O ja!" erwiderte er.

„O Jemine!" ſagte Mr. Potiphar und ſah troſtlos zum Fenſter hinaus.

Bald darauf langten wir an.

„Wir ſind jetzt an der Barriere," ſagte Mr. Firkin.

„Was machen wir da?" fragte Mr. Potiphar.

„Wir werden inſpizirt," ſagte Mr. Firkin.

Mr. Potiphar warf ſich mit militäriſcher Miene in die Bruſt.

Wir ſtiegen ab und gingen in das Zimmer, wo die ganze Bagage aufgeſtellt war.

"Est-ce qu'il y a quelque chose à déclarer?" fragte ein Beamter und richtete ſich an Mr. Potiphar.

„Gütiger Himmel! was haben Sie geſagt?" ſagte Mr. P. und ſah ihn an.

Der Beamte lächelte und Kurz ſagte etwas, worauf er einen Diener machte und wir weiter gingen. Wir traten heraus auf's Trottoir und ich geſtehe, daß ich ſelbſt ſogar nicht alles verſtehen konnte, was der Hauſe und die Kutſcher ſagten. Aber Kurz führte uns zu einem Wagen und wir fuhren zu Maurice.

„Es iſt ſchauderhaft, nicht wahr?" ſagte Mr. Potiphar keuchend.

„Als wir beim Hotel ankamen, trat ein Gentleman heraus, — (Mr. Potiphar ſagte, er wüßte beſtimmt, es ſei ein Gentleman, aus einer Bemerkung, die er — auf engliſch gemacht hätte,) und machte einen Diener. Aber eher noch die Wagenthür aufgemacht war, ſteckte Mr. P. den Kopf zum Fenſter hinaus und ſchrie, die Thür feſt zuhaltend: „Sprechen ſie hier engliſch?"

„Allerdings, Sir," erwiderte der Kellner; und das war die Bemerkung, die Mr. Potipharn ſo gefiel.

Mein Zimmer ſtieß an die Potiphars und ich hörte ſo Manches, das können Sie mir glauben. Ich hatte es nicht im Sinn, aber ich konnte mir nicht helfen. Den nächſten Morgen, als ſie eben herunter gehn wollten, hörte ich Polly ſagen —

„Jetzt, Mr. Potiphar, vergeſſen Sie nicht, wenn Sie von ihrem Zimmer ſprechen wollen, ſo iſt's: numero quatre-vingt-cinq," und ſie ſprach es ſehr langſam aus. „Nun, verſuchen Sie's, Mr. P.

„O Jemine. Kattery wang zank," ſagte er.

„Sehr gut," antwortete ſie; au troisième; das heißt: im dritten Stock. Nun, verſuchen Sie's."

„O tror— O trorzy— O trorzy— O Jemine!" murmelte er, im Tone der Verzweiflung.

"ème," ſagte Mrs. P.

„Ahm," ſagte er.

„Gut alſo? ſagte Mrs. P.

„O trozyähm," ſagte er.

Das geht ſehr gut, wirklich!" ſagte Mrs. Potiphar und ſie gingen aus dem Zimmer. Ich ſtieß auf dem Hausflur zu ihnen und wir gingen vor Mr. P. voraus, aber hörten bald jemand ſprechen und ſtanden ſtill.

"Monsieur veut-il prendre un commissionaire?"

„Kattery — wang — zank," entgegnete Mr. Potiphar, mit großem Nachdruck.

"Comment?" ſagte der andre.

„O tror — o tror — O Polly — zieähm — zieähm!" erwiderte Mr. P.

"You speak English?" ſagte der Kommiſſionär.

„Ha, gerechter Gott! ſprechen Sie?" fragte Mr. P., mit Erſtaunen.

„Ich ſprechen jede Sprachen, mein Herr," entgegnete der andre und wir wollen uns dienen des Engliſch, if you ples. Aber Monſieur ſpricht très bien die franzöſiſche Sprack."

„Sprechen Sie jetzt engliſch?" fragte Mr. Potiphar.

Der Kommiſſionär antwortete ihm, freilich — und Mr. P. ſteckte ſeinen Arm in den des Kommiſſionärs und ſagte —

„Mein liebſter Herrrr — wenn Sie weiter nichts zu thun haben, ſo würde es mich ſehr freuen, wenn Sie mich auf meinen Gängen durch die Stadt begleiten wollten."

„Mr. Potiphar!" ſagte Polly, „kommen Sie!"

„Komme ſchon, mein Engel," antwortete er, wie er mit dem Kommiſſionär näher trat. Vergebens winkte Mrs. P. ihm zu und runzelte die Stirn. Ihr Mann wollte keine Winke verſtehn. Sie nahm ihn alſo beim andern Arm, wünſchte dem Kommiſſionär guten Morgen und ſuchte ihn fortzuziehn. Aber er klammerte ſich an ſeinen Gefährten und ſagte,

„Polly, dieſer Herr ſpricht engliſch."

„Nehmen Sie doch nicht ſeinen Arm," flüſterte ſie; „es iſt blos ein Bedienter."

„Bedienter, bei meiner Seele!" ſagte er; „Sie hätten ihn ſollen franzöſiſch ſprechen hören, und Sie ſehen doch, wie anſtändig er iſt."

Es dauerte einige Zeit, eher Polly ihrem Mann die Sache begreiflich machen konnte.

„Aha!“ ſagte er zuletzt; „o! ich verſtehe.“

Es würde Sie bezaubern mit anzuhören, wie einſichtig Mrs. P. über die franzöſiſche Geſellſchaft ſpricht, obwohl ſie ſie nur aus der Entfernung geſehn hat. Wenn wir zurückkommen, ſo werden Sie finden, wie hoch gebildet ſie iſt. Wir ſind nur erſt ein paar Wochen hier geweſen und ſchon kennen wir alle faſhionable Laden und etwas mehr Franzöſiſch und wir gehn zum Konditor und eſſen alle Morgen, um zwölf, savarins und fahren Nachmittags in's Bois de Boulogne und diniren prächtig und gehn Abends in die Oper oder in's Theater. Freilich haben wir nicht viel Geſellſchaft außer unſrer eigenen Partie. Aber dagegen zeigen auch die Ladenjungfern Mrs. Potiphar die erſten Frauen, ſo daß ſie ſie wieder zeigen kann, wenn wir ausfahren; und unſer Banquier beſucht uns und hält uns mit den Neuigkeiten au fait; und Mrs. Potiphars Mädchen, Adele, iſt unbezahlbar mit ihren Beiträgen zur Belehrung; und Mr. Potiphar zieht viel aus ſeinem Kommiſſionär heraus und geht umher und ſtudirt Galignanis Guide, und beſucht das engliſche Leſekabinet, wo er ſich, wie man mir ſagt, etwas bemerklich macht, wenn er findet, daß die Engländer nicht ſprechen wollen, und ausruft: „O Jemine!“ und ſich das Geſicht mit einem Bandanna abtrocknet. Gewöhnlich eröffnet er ſeine Avancen damit, daß er ſich eines Engländers verſichert und ſagt „Bong mating, — aber vielleicht, Sir, ſprechen Sie nicht franzöſiſch.“

„Sie ſprechen es augenſcheinlich nicht,“ erwiderte ein Herr.

„Nein, Sir, darin haben Sie recht,“ antwortete Mr. P. Aber er konnte kein Wort weiter aus ſeinem Geſellſchafter herausbringen.

Vor ein paar Tagen wurde er in ein dunkelverhängtes Zimmer, in einem grandioſen alten Hauſe, in einer einſamen ariſtokratiſchen Straße, hingeführt; und daſelbſt zeigte ihm ein Gemälde-Agent einen herrlichen Nikolas Pouſſin, zu ſeiner Blüthezeit für die Familie gemalt, deren Erbe, in heruntergekommenen Umſtänden, ſich jetzt mit einem Verluſt davon trennen muß, daß man Thränen darüber vergießen möchte. Der Freund des verehrlichen P., der Kommiſſionär, erläutert ihm dieſe Geſchichte, während der Agent in trauriger Betrachtung des Opfers, womit ſein Amt ihn in Berührung bringt, dabei ſteht. Er belehrt den guten P., durch den befreundeten Kommiſſionär, daß er ſich veranlaßt befunden hat, ihm das Gemälde anzubieten, nicht nur, weil alle Amerikaner ſolchen feinen Geſchmack, (wie ſeine Erfahrung ihm bewieſen,) für Gemälde haben, noch auch, weil ſie ſo viel wahrhafter frei-

giebig ſind, als der Adel anderer Nationen, ſondern auch weil der Erbe in zurückgekommenen Umſtänden ſich das Gemälde als gänzlich aller Möglichkeit, in Frankreich geſehn zu werden, überhoben zu denken wünſcht. Der Familienſtolz, welcher durch die Losſchlagung eines ſo großen, hochgehaltenen Werkes faſt zermalmt iſt, würde völlig erſticken, wenn der Verkauf bekannt und das Gemälde irgendwo anders im Lande wiedererkannt würde. Monſieur iſt ein Gentleman und wird die Gefühle eines Gentlemans unter ſolchen Umſtänden verſtehen. — Der Agent fügt hinzu, es ſei nicht ungewöhnlich, daß der Eigenthümer das Bild grade um dieſe Stunde beſuche, um zu hören, was für Ausſicht zum Verkauf vorhanden ſei. Sollte dies Klopfen er ſein, ſo wäre es eben nichts Auffallendes. Der Erbe tritt ein. Er hat einen ſehr dicken Schnurrbart, ſchwarzes Haar und eine etwas hebräiſche Geſichtsbildung.

Man ſtellt Mr. Potiphar vor. Der Erbe betrachtet das Gemälde betrübt, und er und der Agent weiſen einander auf ſeine Schönheiten hin. Kurz und gut, unſer verehrlicher Potiphar kauft das Kunſtwerk: Für jeden andern, verſteht ſich, in Frankreich z. B., wäre der Preis elf tauſend Franken. Aber die Franzoſen und Amerikaner haben fraterniſirt; man läßt tauſend Franken ab.

Mr. Potiphar iſt glücklich über ſeinen Handel und als man ihn fragt, wo man das Ding hinſchicken ſoll, ſo ſagt er mit lauter langſamer Stimme — „Hotel Mjurihs, Kattery — wang — zank — o — trorzyähm." Geo. W. Curtis.

LXXXII.—Das Turnier.

Die Schranken boten das herrlichſte Schauſpiel dar. Die allmählig ſich ſenkenden Gallerien waren mit allem, was es in den nördlichen und mittleren Theilen von England an Adel, Größe, Reichthum und Schönheit gab, angefüllt; und der Gegenſatz der verſchiedenen Kleidungen dieſer vornehmen Zuſchauer machte den Anblick eben ſo bunt als reich, während die innern und niederern Räume, von den ſoliden Bürgern und Freibauern des luſtigen Englands, in ihrem einfachen Anzug, gefüllt, einen dunklen Beſatz um dieſen Kreis von glänzender Stickerei bildeten, welcher den Glanz derſelben zu gleicher Zeit dämpfte und hervorhob.

Die Herolde beendigten ihren Aufruf mit dem gewöhnlichen Ruf: „Eure Gaben, Eure Gaben, tapfre Ritter;" und Gold und Silber regneten von den Gallerien auf ſie herab, da es ein großer Punkt der Ritterlichkeit war, Freigebigkeit gegen diejenigen zu

bezeigen, welche dem Zeitalter zu gleicher Zeit als die Geſchäftsführer und die Chroniſten der Ehre galten. Die Großmuth der Zuſchauer wurde durch die gebräuchlichen Ausrufungen, wie: „Liebling der Damen — Tod der Kämpen — Ehre dem Großmüthigen — Ruhm dem Tapfern!“ anerkannt. Wozu die beſcheidenern Zuſchauer ihren Beifallsruf und eine zahlreiche Trompeterbande den Tuſch ihrer kriegeriſchen Inſtrumente hinzufügten. Als dieſe Töne verklungen waren, ſo zogen ſich die Herolde, im bunten, glänzenden Zuge, aus den Schranken zurück und keiner blieb darin, als die Feldmarſchälle, welche, vom Kopfe bis zur Zeh bewaffnet, bewegungslos, wie Statuen, an den entgegengeſetzten Enden der Schranken zu Pferde ſaßen. Unterdeſſen war jetzt der eingezäunte Raum am Nordende der Schranken, trotz ſeiner Weite, vollſtändig mit Rittern angefüllt, welche ihre Kunſt gegen die Herausforderer zu beweiſen wünſchten und von den Gallerien aus geſehn, das Bild eines Meers von wallenden Federbüſchen, mit glitzernden Helmen und hohen Lanzen untermiſcht, darboten, an deren Spitzen in vielen Fällen kleine, ungefähr eine Spanne breite Wimpel befeſtigt waren, welche, wie der Wind ſie ergriff, in der Luft flatternd, ſich mit der ruheloſen Bewegung der Federn vereinigten, um die Lebendigkeit des Schauſpiels noch zu vermehren.

Endlich wurden die Schranken eröffnet und fünf, durch's Loos gewählte Ritter ritten langſam auf den Kampfplatz, wobei ein einzelner Kämpe an der Spitze ritt und die andern vier in Paaren folgten. Alle waren prächtig gerüſtet; ſie ritten durch die Schranken hin, ihre feurigen Hengſte zügelnd und ſie zwingend langſam zu gehn, während ſie zu gleicher Zeit ſowohl ihre Schule, als die Anmuth und Geſchicklichkeit ihrer Reiter in's Licht ſtellten. Als der Zug in die Schranken ritt, ließ ſich hinter den Zelten der Herausforderer, wo die Spieler verborgen waren, eine wilde barbariſche Muſik vernehmen. Sie war öſtlichen Urſprungs und aus dem Heiligen Lande mit herübergebracht; und die Miſchung von Zymbeln und Schellen ſchien den Rittern, wie ſie auf die Erhöhung, wo die Zelte der Herausforderer ſtanden, zuritten, zugleich Willkommen und Trotz zu bieten. Dort ſich trennend, berührte jeder, mit der Spitze ſeiner Lanze, den Schild desjenigen Gegners, dem er ſich gegenüber zu ſtellen wünſchte. Die niedre Klaſſe der Zuſchauer — ja, viele aus der höhern und man ſagt ſogar, mehrere von den Damen, fühlten ſich etwas getäuſcht, daß die Ritter die Schimpfwaffen wählten. Denn dieſelbe Art Leute, welche heutigen Tages den erſchütterndſten Trauerſpielen den höchſten Beifall zollen, nahmen damals am Turnier genau im Verhältniß zu der, von den dabei betheiligten Kämpen laufenden Gefahr Antheil.

Nachdem sie so ihre friedlichere Absicht zu verstehen gegeben, zogen sich die Kämpen an's äußerste Ende der Schranken zurück, wo sie in einer Reihe aufgestellt blieben; während die Herausforderer, jeder aus seinem Zelte hervortretend, ihre Pferde bestiegen, von Brian de Bois-Guilbert geführt, von der Erhöhung herunterstiegen und sich einzeln den Rittern, welche bezüglich ihre Schilder berührt hatten, gegenüberstellten.

Bei dem Tusch von Klarinen und Trompeten sprengten sie im vollen Galopp auseinander los und so groß war das höhere Geschick oder Glück der Herausforderer, daß Bois-Guilberts, Malvoisin's und Front-de-Boeufs Gegner auf den Boden rollten. Der Widerpart Grantmesnils, statt seine Lanzenspitze richtig gegen den Helm oder Schild seines Feindes zu führen, wich so sehr von der geraden Linie ab, daß er seine Waffe schief am Leibe seines Gegners brach — ein Umstand, welcher für schmachvoller galt, als wirklich aus dem Sattel gehoben zu werden; da das Eine sich aus Zufall ereignen konnte, während das Andere Ungeschick und Mangel an rechter Führung der Waffe oder des Pferdes bewies. Der fünfte Ritter allein hielt die Ehre seiner Partei aufrecht und trennte sich in Ehren von dem Ritter von St. John, indem beide ihre Lanzen ohne beiderseitigen Vortheil splitterten.

Das Geschrei der Menge, mit dem Ruf der Herolde und dem Klang der Trompeten zusammen, verkündigten den Triumph der Sieger und die Niederlage der Besiegten. Jene zogen sich in ihre Zelte zurück und diese, sich so gut als es ging aus dem Staube aufrichtend, entfernten sich voller Schmach und Niedergeschlagenheit aus den Schranken, um sich mit ihren Siegern über die Auslösung ihrer Waffen und Pferde, welche sie den Turniergesetzen nach verspielt hatten, zu verständigen. Der Fünfte aus der Zahl allein weilte lange genug in den Schranken, um sich von dem Beifall der Zuschauer begrüßen zu lassen, unter dem er sich, zweifelsohne zur Vermehrung des Aergers seiner Gefährten, zurückzog.

Eine zweite und dritte Partie von Rittern trat in's Feld; und obgleich sie verschiedenen Erfolg hatten, so blieb doch im Ganzen der Vortheil entschieden bei den Herausforderern, von denen kein Einziger seinen Sitz verlor oder vom Stoße abwich — ein Unglück, welches einen oder zweien ihrer Gegner bei jedem Zusammenstoß befiel. Der Muth ihrer Gegner schien daher bedeutend durch ihr Glück gedämpft. Drei Ritter nur erschienen bei der dritten Eröffnung, welche, die Schilder von Bois-Guilbert und Front-de-Boeuf vermeidend, sich damit begnügten, die der andern drei Ritter, welche nicht ganz und gar dieselbe Stärke und Geschicklichkeit bewiesen hatten, zu berühren. Diese politische Aus-

wahl veränderte das Glück des Feldes nicht, die Herausforderer waren immer noch glücklich; einer ihrer Gegner wurde niedergeworfen und die beiden andern verfehlten die Atteinte, d. h. mit der Lanze, in gerader Linie gehalten, fest und stark auf Helm und Schild ihres Gegners in der Weise zu stoßen, daß entweder die Waffe entzweibrach oder der Kämpe niedergeworfen wurde.

Nach diesem vierten Zusammenstoß gab es eine bedeutende Pause; auch schien es nicht, daß irgend jemand begierig war, den Kampf zu erneuern. Zuletzt, wie die Sarazenenmusik der Herausforderer einen jener langen hohen Tusche, womit sie die Stille der Schranken unterbrochen hatten, beendigte, wurde sie von einer vereinzelten Trompete, die vom nördlichen Ende her Trotz blies, beantwortet. Aller Augen richteten sich dahin, um den neuen Kämpen, den diese Töne verkündigten, zu sehen, und kaum waren die Barrieren geöffnet, als er in die Schranken ritt. So weit sich von einem in (voller) Rüstung gewappneten Mann urtheilen ließ, überstieg der neue Abentheurer nicht sehr die Mittelgröße und schien eher leicht, als stark gebaut. Seine Rüstung war aus reich mit Gold eingelegtem Stahl gearbeitet und die Devise auf seinem Schild war ein junger, mit den Wurzeln ausgerissener Eichenbaum, mit dem spanischen Wort desdichado, d. h. enterbt. Er war auf einem muthigen Rappen beritten, und als er durch die Schranken ritt, so grüßte er anmuthig den Prinzen und die Damen, indem er die Lanze senkte. Die Geschicklichkeit, womit er sein Roß führte, und eine gewisse jugendliche Anmuth, die er in seinem Wesen entfaltete, gewannen ihm die Gunst der Menge, welche einige aus der niedern Klasse durch das Geschrei ausdrückten: „Berührt Ralph de Vipont's Schild — berührt des Spitalritters Schild; er sitzt am wenigsten fest — er ist Euer wohlfeilster Handel." Der Kämpe, unter diesen wohlgemeinten Winken weiter reitend, kam auf dem allmählig aufsteigenden Gange, welcher aus den Schranken dahinführte, die Erhöhung hinauf, ritt zum Erstaunen aller Anwesenden, gradeswegs auf das mittlere Zelt los und schlug mit dem scharfen Ende seines Speers auf das Schild Brian de Bois-Guilberts, daß es wiederklang. Alle standen erstaunt über seine Anmaßung, aber niemand mehr, als der gefürchtete Ritter, dem er so zum tödtlichen Kampfe Trotz geboten.

„Hast Du auch gebeichtet, Bruder," sagte der Templer, „und hast die Messe gehört, heut Morgen, daß Du Dein Leben so leichtsinnig gefährdest?"

„Ich bin geschickter, dem Tode zu begegnen, als Du," antwortete der enterbte Ritter; unter diesem Namen nämlich hatte sich der fremde Ritter in den Turnierbüchern angegeben.

„So ſtell Dich auf Deinen Platz in den Schranken," ſagte de Bois-Guilbert, „und wirf Deinen letzten Blick auf die Sonne; denn heute Nacht wirſt Du im Paradieſe ſchlafen."

„Schönſten Dank für Deine Höflichkeit," erwiederte der enterbte Ritter, „und um ſie zu vergelten, rath' ich Dir, eine friſches Pferd und eine neue Lanze zu nehmen, denn bei meiner Ehre, Du wirſt beide nöthig haben."

Nachdem er ſich ſo voller Selbſtvertrauen ausgedrückt, zügelte er ſein Pferd rückwärts den abſteigenden Gang herunter, den er heraufgekommen war, und zwang es, in derſelben Weiſe rückwärts durch die Schranken fortzugehen, bis er das nördliche Ende erreicht hatte, wo er, in Erwartung ſeines Gegners, ſtehen blieb. Dieſes Reiterſtück zog wiederum den Beifall der Menge auf ſich.

So ſehr er auch gegen ſeinen Gegner über die von ihm anempfohlenen Vorſichtsmaßregeln aufgebracht war, ſo verſäumte doch Brian de Bois-Guilbert ſeinen Rath nicht; denn ſeine Ehre war zu ſehr dabei betheiligt, als daß er irgend ein Mittel, das ihm den Sieg über ſeinen anmaßenden Gegner verſichern konnte, hätte verſäumen ſollen. Er wechſelte ſein Pferd gegen ein friſches von großer Stärke und Feurigkeit. Er wählte einen neuen, zähen Speer aus, im Falle das Holz des frühern, in den vorher von ihm beſtandenen Treffen, ſich verzogen hätte. Endlich legte er auch ſein Schild, welches etwas Schaden gelitten hatte, bei Seite und empfing ein andres von ſeinen Knappen. Sein erſtes hatte nur die allgemeine Deviſe ſeines Trägers* geführt und ſtellte zwei Ritter auf Einem Pferde reitend dar, als Emblem der urſprünglichen Demuth und Armuth der Templer, Eigenſchaften, welche ſie ſeitdem gegen die Anmaßung und den Reichthum, welche zuletzt ihre Unterdrückung herbeiführten, ausgetauſcht hatten. Bois-Guilberts neues Schild führte einen Raben im vollen Fluge, welcher einen Schädel in den Klauen hielt und das Motto führte, Gare le Corbeau.

Als die zwei Kämpen ſich an den beiden Enden der Schranken gegenüberſtanden, ſo war die öffentliche Erwartung auf den Gipfel geſtiegen. Wenige vermutheten die Möglichkeit, daß der Kampf zu Gunſten des enterbten Ritters ausſchlagen könnte, allein ſein Muth und ritterliches Weſen ſicherten ihm die allgemeinen, guten Wünſche der Zuſchauer.

Kaum hatten die Trompeten das Signal gegeben, als die Kämpen mit Blitzesſchnelle von ihren Poſten verſchwanden und in der Mitte der Schranken mit dem Stoß des Donnerkeils zuſammen-

* Im Original: of his rider, ſoll wohl heißen: of its bearer?

fuhren. Die Lanzen schmetterten in Splitter bis zum Griff und in dem Augenblick schien es, daß beide Ritter gefallen wären, denn der Stoß hatte beide Pferde rückwärts auf ihre Hinterschenkel bäumen machen. Die Geschicklichkeit der Reiter brachte, vermittelst Zügel und Sporn, ihre Rosse zurück und nachdem sie mit Blicken, welche durch das Gitter ihres Visirs Feuer zu sprühn schienen, auf einen Augenblick nach einander hingeschaut, machte jeder eine halbe Volte, zog sich an's Ende der Schranken zurück und empfing eine frische Lanze von den Dienern.

Ein lauter Jubelruf von den Zuschauern, Schärpen und Tücherwehn und allgemeines Beifallsgeschrei zeugte von der, diesem Gange, dem gleichsten sowohl, als am besten ausgeführten, die den Tag geziert, von den Zuschauern geschenkten Theilnahme. Aber nicht sobald hatten die Ritter ihre Stellung wieder eingenommen, als auch schon der Beifallsruf sich zu einer so tiefen Todtenstille legte, daß es schien, als fürchtete sich die Menge nur zu athmen.

Nachdem man eine Pause von einigen Minuten gestattet hatte, damit die Kämpfer und ihre Pferde wieder zu Athem kommen könnten, so winkte Prinz Johann mit seinem Stabe den Trompeten, zum Angriff zu blasen. Die Kämpen sprengten zum zweiten Mal von ihrer Stelle und stießen in der Mitte der Schranken mit derselben Schnelligkeit, derselben Geschicklichkeit, derselben Gewalt, aber nicht mit demselben Glück zusammen, wie vorher.

Bei diesem zweiten Gang zielte der Templer nach der Mitte von seines Gegners Schild und traf es so richtig und gewaltig, daß sein Speer in Splitter flog und der enterbte Ritter in seinem Sattel schwankte. Auf der andern Seite hatte jener Kämpe beim Anfang des Rennens die Spitze seiner Lanze auf Bois-Guilberts Schild gerichtet; indem er jedoch sein Ziel, fast im Augenblick des Zusammenstoßes, veränderte, richtete er sie gegen den Helm, ein Ziel, welches schwerer zu treffen war, aber, wenn erreicht, den Stoß unwiderstehlicher machte. Selbst trotz dieses Nachtheils jedoch, behauptete der Templer seinen hohen Ruf und, wäre sein Sattelgurt nicht geborsten, so möchte er sich nicht haben vom Pferde werfen lassen. Wie das Unglück es jedoch wollte, so rollten Sattel, Pferd und Mann unter einer Staubwolke auf den Boden.

Sich von den Steigbügeln und dem gefallenen Roß loszuwinden, war für den Templer kaum das Werk eines Augenblicks; und zum Wahnsinn getrieben, sowohl über seine Schmach, als über den Beifall, womit dieselbe von den Zuschauern begrüßt wurde, zog er sein Schwerdt und schwang es seinem Gegner zum Trotze. Der enterbte Ritter sprang von seinem Roß und entblößte

ebenfalls ſein Schwerdt. Die Feldmarſchälle jedoch ſpornten ihre Pferde zwiſchen ſie und erinnerten ſie, daß die Turniergeſetze bei der gegenwärtigen Gelegenheit dieſe Art Zweikampf nicht zuließen.

„Wir werden uns noch treffen," ſagte der Templer und warf einen Racheblick auf ſeinen Gegner, „und wo es Keinen gibt, um uns zu trennen."

„Wenn es nicht geſchieht," ſagte der enterbte Ritter, „ſo iſt's nicht meine Schuld. Zu Fuß oder zu Pferde, mit Speer, mit Axt oder mit Schwerdt, ich bin gleich bereit Dir zu begegnen."

Mehr und zornigere Worte wären gewechſelt worden, aber die Marſchälle zwangen ſie, indem ſie ihre Lanzen zwiſchen ihnen kreuzten, ſich zu trennen. Der enterbte Ritter kehrte zu ſeinem erſten Stand und Bois-Guilbert in ſein Zelt zurück, wo er den Reſt des Tages über in Verzweiflungsqualen blieb.

Ohne vom Pferde zu ſteigen, rief der Sieger nach einer Schale Wein und das Viſir oder den untern Theil des Helmes lüftend, verkündigte er, er trinke ſie „auf das Wohl aller echt engliſchen Herzen und zur Vernichtung aller fremden Tyrannen." Hierauf befahl er ſeinem Trompeter den Herausforderern Trutz zu blaſen und trug einem Herold auf, ihnen kund zu thun, daß er keine Wahl treffen würde, ſondern bereit wäre, ſie alle, in der Reihenfolge, worin es ihnen gegen ihn heranzukommen beliebte, zu bekämpfen.

Der rieſige Front de Boeuf in ſchwarzer Rüſtung war der erſte, welcher in's Feld trat. Er führte auf einem weißen Schild einen ſchwarzen Bullenkopf, von den zahlreichen Stößen, die er ausgehalten, halb verwiſcht und das anmaßende Motto führend, „Cave, Adſum." Ueber dieſen Kämpen trug der enterbte Ritter einen geringen, aber entſcheidenden Vortheil davon. Beide Kämpen brachen ihre Lanzen in der Ordnung, aber Front de Boeuf, welcher bei dem Zuſammenſtoß einen Steigbügel verlor, wurde von den Richtern im Nachtheil erkannt.

Bei des Fremden drittem Gang, mit Sir Philipp Malvoiſin, war er gleich glücklich, indem er jenem Baron ſo gewaltig auf die Sturmhaube ſtieß, daß die Helmrienen riſſen und Malvoiſin, der ſich nur dadurch, daß er enthelmt wurde, vor'm Fallen rettete, wurde gleich ſeinen Gefährten für beſiegt erklärt.

Bei ſeinem vierten Gang mit De Grantmesnil, zeigte der enterbte Ritter eben ſo viel Höflichkeit, als er bis dahin Muth und Geſchicklichkeit bewieſen. De Grantmesnils Pferd, welches jung und heftig war, bäumte ſich und ſtürzte ſich auf eine Art in's Rennen, daß es das Zielen des Reiters beeinträchtigte und der Fremde, den Vortheil, welchen dieſer Zufall ihm bot, von ſich weiſend, erhob ſeine Lanze, paſſirte an ſeinem Gegner vorbei ohne ihn

zu berühren, drehte sein Pferd um und ritt wieder an sein eignes Ende von den Schranken zurück, indem er seinem Gegner durch einen Herold den Vortheil eines zweiten Ganges anbieten ließ. Dies lehnte De Grantmesnil ab und bekannte sich damit eben so sehr durch die Höflichkeit, als das Geschick seines Gegners besiegt.

Ralph de Vipont machte das Verzeichniß der Triumpfe des Fremden vollständig, da er mit solcher Gewalt auf den Boden geschleudert wurde, daß das Blut ihm aus Nase und Mund hervorstürzte und er besinnungslos aus den Schranken getragen wurde.

Der Zuruf von Tausenden rief dem einstimmigen Spruch des Prinzen und des Marschalls, welcher dieses Tages Ehren dem enterbten Ritter zusprach, Beifall zu.

Walter Scott.

LXXXIII.—Der Landjunker des siebzehnten Jahrhunderts.

Man würde sich sehr irren, wollte man sich die Landjunker des siebzehnten Jahrhunderts als das genaue Abbild ihrer Nachkommen, der Provinzialabgeordneten und Quartalgerichtsvorsitzer, mit denen wir vertraut sind, malen. Der moderne Landjunker erhält gewöhnlich eine liberale Erziehung, geht aus einer ausgezeichneten Schule in eine ausgezeichnete Universität über und hat jede Gelegenheit ein tüchtig gebildeter Mann zu werden. Er hat gewöhnlich etwas von fremden Ländern gesehn. Ein bedeutender Theil seines Lebens ist gewöhnlich in der Hauptstadt verbracht worden; und die Verfeinerungen der Hauptstadt folgen ihm aufs Land. Es gibt vielleicht keine Klasse von Wohnungen, die so angenehm wären, als die ländlichen Sitze des englischen Landadels. In den Parks und Anlagen trägt die Natur, von der Kunst geschmückt, aber nicht entstellt, ihre alleranziehendste Form. In den Gebäuden vereinigen sich gesunder Sinn und guter Geschmack, eine glückliche Verbindung zwischen dem Behaglichen und Anmuthigen herzustellen. Die Gemälde, die musikalischen Instrumente, die Bibliothek würden in jedem andern Lande als Beweis der hohen Kultur und Bildung ihres Besitzers gelten. Ein Landjunker, der Zeuge der Revolution war, bezog wahrscheinlicher Weise nur ungefähr den vierten Theil der Rente, welche seine Morgen jetzt seiner Nachkommenschaft einbringen. Er war daher, im Vergleich mit seiner Nachkommenschaft, ein armer Mann und befand sich gewöhnlich in der Nothwendigkeit, mit geringer Unterbrechung auf seinem Gute zu wohnen. Auf dem Kontinent zu reisen, ein Haus in London zu unterhalten, oder selbst London oft zu besuchen, waren Vergnügungen, welchen nur große Grundbesitzer fröhnen konnten.

Es läßt sich mit Sicherheit behaupten, daß von den Gutsbesitzern, deren Namen in König Karls Friedens- und Statthalter-Commissariaten standen, nicht einer unter zwanzig einmal in fünf Jahren in die Hauptstadt kam oder sich in seinem Leben jemals so weit als bis Paris verirrt hatte. Viele Rittergutsbesitzer hatten eine, nur wenig von derjenigen ihrer Dienstboten verschiedene Erziehung. Der Erbe eines Guts verbrachte sein Knaben- und Jünglingsalter oft auf dem Sitz seiner Familie, ohne bessere Hauslehrer, als Reitknechte und Jägerburschen, und erwarb sich kaum genug Gelehrsamkeit, um seinen Namen unter einen Verhaftsbefehl zu unterschreiben. Wenn er die Schule oder Universität besuchte, so kehrte er gewöhnlich noch eher er zwanzig Jahr alt war, zur Abgeschlossenheit der alten Halle zurück und vergaß dann, wo sein Geist nicht von Natur sehr glücklich gebildet war, bald in ländlichen Beschäftigungen und Vergnügen seine akademischen Bestrebungen. Seine hauptsächlichste ernsthafte Beschäftigung war die Sorge für sein Grundeigenthum. Er probirte Kornproben, befühlte Schweine und machte an Markttagen über dem Bierkrug Geschäfte mit Viehtreibern und Hopfenhändlern. Sein hauptsächlichstes Vergnügen schrieb sich gemeiniglich von Jagdpartien und unverfeinerter Sinnlichkeit her. Seine Sprache und Aussprache waren derartig, wie man sie jetzt nur von dem unwissendsten Bauern erwarten würde. Seine Flüche, rohen Scherze und pöbelhaften Schimpfworte wurden in dem breitesten Dialekt seiner Provinz vorgebracht. Es war leicht, aus dem ersten Wort, das er sprach, abzunehmen, ob er aus Somersetshire oder Yorkshire kam. Er machte sich wenig daraus, seine Wohnung zu verschönern und wenn er Verschönerung versuchte, so brachte er selten etwas andres als Entstellung zu Stande. Der Mist des Oekonomiehofs sammelte sich unter den Fenstern seines Schlafzimmers und Kohl und Johannisbeersträucher wuchsen bis dicht an die Thür seiner Halle. Sein Tisch war mit roher Fülle beladen und die Gäste wurden herzlich dazu willkommen geheißen; da jedoch die Gewohnheit übermäßigen Trinkens unter der Klasse, wozu er gehörte, allgemein war und, da sein Vermögen ihn nicht in Stand setzte, große Gesellschaften alle Tage mit Rothwein oder Kanarienfekt zu berauschen, so war starkes Bier das gewöhnliche Getränk. Die Menge des in jenen Tagen verzehrten Bieres war in der That ungeheuer; denn Bier war damals für die mittleren und untern Klassen nicht nur alles das, was Bier jetzt ist, sondern auch alles, was Wein, Thee und gebrannte Getränke jetzt sind. Es war nur in großen Häusern oder bei großen Gelegenheiten, daß fremdes Getränk auf den Tisch kam. Die Damen des Hauses, deren Geschäft

es gewöhnlich gewesen war, das Essen zu kochen, zogen sich zurück, sobald die Gerichte verschlungen waren, und ließen die Herrn bei ihrem Ale und Tabak. Die rohe Lustigkeit des Nachmittags verlängerte sich oft bis die Schwelger unter dem Tisch lagen.

Wenig Landjunker kamen dreimal in ihrem Leben nach der Hauptstadt. Wenn der Edelmann von einem Linkolnshirer oder Schropshirer Rittergut in Fleetstreet erschien, so war er eben so leicht von der ansässigen Bevölkerung zu unterscheiden, als ein Türke oder Laskare. Seine Kleidung, seine Manieren, sein Akzent, die Art wie er die Laden anstierte, in die Gossen stolperte, gegen die Lastträger rannte und sich unter die Traufen stellte, bezeichneten ihn als ausgezeichneten Gegenstand für die Unternehmungen von Schwindlern und Spaßvögeln. Renommisten stießen ihn in die Gosse, Droschkenfuhrleute bespritzten ihn von Kopf zu Fuß, Diebe untersuchten mit vollkommener Sicherheit die ungeheuren Taschen seines Reitrocks, während er vom Glanze des Lord-Mayor Aufzugs verzückt stand. Gauner, noch wund vom Karrenschwanz, stellten sich ihm vor und erschienen ihm als die ehrlichsten, freundschaftlichsten Herrn, die er in seinem ganzen Leben gesehen hatte. Wenn er in einen Laden trat, so erkannte man in ihm sogleich den geeigneten Käufer von allen Waaren, die niemand anders kaufen wollte, wie alte Stickereien, kupferne Ringe und Uhren, die nicht gehn wollten. Schlenderte er in ein fashionables Kaffee, so wurde er sogleich zur Zielscheibe des unverschämten Gespötts von Gecken und der gravitätischen Aufzieherei der Juristen vom Tempel. Wüthend und verbissen, kehrte er bald in sein Schloß zurück und fand dort, in der Huldigung seiner Pächter und der Unterhaltung mit seinen Spießgesellen, Trost für den Aerger und die Demüthigungen, die er erlitten hatte. Dort fühlte er sich noch wieder als der große Mann; und sah nichts über sich, außer, wenn er bei den Assisen seinen Sitz auf der Bank neben dem Richter nahm oder bei der Milizmusterung den Lordstatthalter grüßte.

Es war deßhalb selten, daß der Gutsbesitzer einen Schimmer von der großen Welt auffing und, was er davon sah, war vielmehr geeignet, seinen Verstand zu verwirren als zu erleuchten. Da seine Ansichten über Religion, Regierung, fremde Länder und frühere Zeiten sich nicht von Studien oder der Unterhaltung mit aufgeklärter Gesellschaft, sondern von Ueberlieferungen herschrieben, wie sie seinem eigenen kleinen Zirkel gang und gäbe waren, so waren es die eines Kindes. Er hing ihnen jedoch mit dem Eigensinn an, welchen man bei unwissenden Menschen, die ge-

wohnt sind mit Schmeichelei gestopft zu werden, zu finden pflegt. Die Gegenstände seines Widerwillens waren zahlreich und bitter. Er haßte Franzosen und Italiener, Schotten und Irländer, Papisten und Presbyterianer, Independenten und Baptisten, Quäker und Juden. Auf der andern Seite war er der erblichen Monarchie und selbst noch mehr der englischen Kirche mit Hingebung zugethan. Diese Liebe zur Kirche war freilich nicht die Wirkung von Studien oder Nachdenken. Wenige darunter hätten können den geringsten, der Schrift oder Kirchengeschichte entnommenen Grund angeben, warum sie ihren Lehrsätzen, ihrem Ritual oder ihrer Verfassung anhingen; auch waren sie eben so wenig, als Klasse, im Geringsten genaue Betrachter des Sittengesetzes, welches allen christlichen Sekten gemeinsam ist. Allein die Erfahrung vieler Zeitalter beweist, daß Menschen bereit sein können, für eine Religion bis zum Tode zu kämpfen und ohne Mitleiden zu verfolgen, deren Glaubenslehre sie nicht verstehen und deren Vorschriften sie regelmäßig außer Acht setzen.

Es ist kaum nöthig zu bemerken, daß Bücher damals sehr selten waren. Wenige Mitglieder der Provinzialritterschaft hatten so gute Bibliotheken, wie man sie jetzt fortwährend im Bedienten- oder im Hinterzimmer eines kleinen Kaufladens findet. Ein Landjunker galt unter seinen Nachbarn schon als ein hochgelehrter Mann, wenn Hudibras und Bakers Chronik, Tarltons Späße und die Sieben Kämpen der Christenheit in seinem Hallenfenster unter seinen Angelruthen und Vogelflinten lagen. Was die Dame des Schlosses und ihre Töchter betrifft, so bestand ihr literarischer Vorrath gewöhnlich aus einem Gebet- und einem Einnahme-Buch. Freilich aber verloren sie dadurch, daß sie in ländlicher Abgeschlossenheit lebten, nicht viel; denn selbst bei den höchsten Klassen und in Stellungen, welche die größte Leichtigkeit für geistige Vervollkommnung darboten, waren die Engländerinnen jener Tage schlechter erzogen, als zu irgend einer andern Zeit, seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften. In einer frühern Periode hatten sie die Meisterwerke des antiken Geistes studirt. Heutigen Tages widmen sie selten den todten Sprachen große Aufmerksamkeit, sind aber mit der Sprache Paseals und Molières, mit der Sprache Dantes und Tassos, mit der Sprache Goethes und Schillers vertraut; auch giebt es kein reineres oder anmuthigeres Englisch, als was gebildete Frauen jetzt sprechen oder schreiben. Aber während der letztern Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts scheint man die Bildung des weiblichen Geistes fast gänzlich vernachläßigt zu haben. Wenn ein Fräulein den geringsten Anflug von Literatur hatte, so wurde sie als ein Wunder angesehen. Hochgeborene,

hocherzogene und mit Mutterwitz begabte Damen waren unfähig eine Zeile in ihrer Mutterſprache, ohne Solezismen und Buchſtabirfehler, die jetzt ein Waiſenmädchen ſich zu begehen ſchämen würde, zu machen. Auf dem Lande konnten ſie gewöhnlich gar nicht ſchreiben, und die meiſten von ihnen ſtanden in ihren Geſchmacksrichtungen und Vollkommenheiten unter einer Haushälterin oder Kammerjungfer der heutigen Zeit. Sie nähten und ſpannen, brauten Johannisbeerwein, machten Butterblumen ein und machten den Teig für die Wildpaſtete.

Aus dieſer Beſchreibung könnte man abnehmen, daß der engliſche Landjunker des ſiebzehnten Jahrhunderts ſich nicht weſentlich von einem bäuriſchen Müller oder Bierwirth unſerer Zeit unterſchieden habe. Allein es bleiben noch einige wichtige Punkte ſeines Charakters anzuführen, welche dieſe Schätzung bedeutend modifiziren müſſen. So unbeleſen und ungebildet er auch war, ſo war er doch Mitglied einer ſtolzen und mächtigen Ariſtokratie und zeichnete ſich durch viele, ſowohl gute, als ſchlechte Eigenſchaften, welche dem Ariſtokraten eigenthümlich ſind, aus. Sein Familienſtolz ging über den eines Talbot oder Howard. Er war eine obrigkeitliche Perſon, verwaltete, als ſolche, gegen diejenigen, welche um ihn her wohnten, umſonſt eine rohe, patriarchaliſche Gerechtigkeit, welche, trotz unzähliger Fehler und gelegentlicher Tyranneien, doch beſſer war, als gar keine Gerechtigkeit. Er war Offizier der Landmiliz und obgleich ſeine militäriſche Würde die Heiterkeit der Tapfern, welche eine Kampagne in Flandern mitgemacht hatten, erregen mochte, ſo erhöhte ſie doch ſeinen Charakter in ſeinen eigenen Augen und in den Augen ſeiner Nachbarn. Auch war allerdings ſein Soldatenthum kein gerechter Gegenſtand des Spottes. In jeder Provinz gab es Herrn in vorgerückten Jahren, welche Dienſt geſehn hatten, der kein Kinderſpiel war. Der Eine hatte von Karl I. nach der Schlacht bei Edgehill den Ritterſchlag empfangen. Der Andre trug noch das Pflaſter über der Narbe, die er bei Naſeby erhalten. Der Dritte hatte ſein Haus vertheidigt, bis Fairfax die Thür mit einer Petarde ſprengte. Die Gegenwart dieſer alten Kavaliere, mit ihren alten Schwerdtern und Piſtolenhalftern und ihren alten Geſchichten von Goring und Lunsford, verlieh den Muſterungen der Miliz einen Ernſt und kriegeriſches Anſehen, die ſonſt gemangelt haben würden. Selbſt die Gutsbeſitzer, die zu jung waren, um ſelbſt mit den Küraſſieren des Parlaments Hiebe gewechſelt zu haben, waren von Kindheit auf von den Spuren des kürzlichen Krieges umgeben geweſen und mit Geſchichten von den kriegeriſchen Thaten ihrer Väter und Oheime großgezogen.

So war der Charakter des engliſchen Landjunkers des ſiebzehnten Jahrhunderts aus zwei Elementen zuſammengeſetzt, die wir nicht vereinigt zu finden pflegen. Seine Unwiſſenheit und Rohheit, ſeine niedrigen Neigungen und bäuriſchen Reden würde man in unſerer Zeit als Anzeichen einer durch und durch plebejiſchen Natur und Erziehung anſehen. Dennoch war er weſentlich Patrizier und hatte, im hohen Grade, ſowohl die Tugenden als Laſter, welche unter den von Geburt auf einen hohen Platz Geſtellten und an Anſehn, herkömmliche Würde und Selbſtachtung Gewöhnten zur Blüthe kommen. Es iſt nicht leicht für eine Generation, welche gewohnt iſt, ritterliche Gefühle nur in Geſellſchaft von liberalen Studien und gebildeten Manieren zu finden, ſich einen Mann mit dem Anſtand, Wörterbuch und Ausdruck eines Fuhrmanns vorzuſtellen, der dennoch, in Sachen ſeines Stammbaums, höchſt empfindlich und bereit iſt, lieber ſein Leben zu wagen, als einen Flecken auf die Ehre ſeines Hauſes werfen zu laſſen. Nur jedoch, indem wir ſo Dinge, welche man in unſerer eigenen Erfahrung ſelten oder nie zuſammen findet, mit einander vereinigen, können wir uns eine richtige Vorſtellung von der ländlichen Ariſtokratie machen, welche die Hauptſtärke von Karls I. Armeen bildete und lange mit ſeltſamer Treue die Anſprüche ſeiner Nachkommen unterſtützte. Macaulay.

LXXXIV.—Der Parvenü von 1712.

Ich bin ein Menſch ohne Geburt, da ich die Welt mit einem kleinen Bündel roſtigen Eiſens anfing und ein paar Jahre lang gemeiniglich unter dem Namen Hans Ambos bekannt war. Ich habe von Natur das glücklichſte Genie Geld zu gewinnen, maßen ich, im Alter von 25 Jahren, 4200 Pfund, fünf Schilling und ein paar Pfennig zuſammengeſcharrt hatte. Hierauf warf ich mich nun in ein bedeutendes Geſchäft und wurde ein unternehmender Kaufmann zu Waſſer und zu Lande, was mir in wenig Jahren ein ſehr bedeutendes Vermögen einbrachte. Für dieſe meine guten Dienſte wurde ich im fünfunddreißigſten Jahre meines Alters geadelt und lebte mit großem Anſtand, unter meinen Nachbarn in der City, unter dem Namen Herr von Ambos. Da ich ſehr ehrgeizigen Charakters bin, ſo nahm ich mir jetzt vor, eine Familie zu ſtiften und beſchloß demnach, daß meine Nachkommen einen Anflug von gutem Blut in ihren Adern haben ſollten. Zu dieſem Zwecke bewarb ich mich um das gnädige Fräulein Marie von Verquer, ein dürftiges junges Frauenzimmer von

Stande. Um den Heirathskontrakt kurz zu machen, so gab ich ihr, wie unsere Zeitungen es heißen, carte blanche, d. h. ich ersuchte sie, ihre eigenen Bedingungen drauf zu schreiben. Sie war in ihren Forderungen kurz und bündig; sie bestand nämlich darauf, daß die Verfügung über mein Vermögen und die Leitung meiner Familie ganz und gar in ihren Händen stehn sollten. Ihr Vater und Brüder schienen höchlich gegen diese Partie eingenommen und wollten mich eine Zeitlang gar nicht sehn, haben sich aber jetzt so gut damit ausgesöhnt, daß sie fast täglich bei mir zum Essen sind und bedeutende Summen von mir geborgt haben, was mir meine gnädige Frau oft unter die Nase hält, wenn sie mir beweisen will, wie gütig ihre Verwandten gegen mich sind. Sie hatte, wie vorbesagt, kein Vermögen, aber, was ihr an Vermögen abging, ersetzt sie durch Charakter. Erst veränderte sie meinen Namen in Herr von und am Busch, und schreibt sich jetzt Marie am Busch. Ich hatte Kinder von ihr, die sie bei ihrem Familiennamen hat taufen lassen, um, wie sie mir sagt, die Bürgerlichkeit ihrer Abkunft von Vatersseite zu verwischen. Unser ältester Sohn ist der Edle Verquer von und am Busch, Hochwohlgeboren; und unsere älteste Tochter Fräulein Harriot am Busch. Bei ihrem ersten Eintritt in meine Familie verabschiedete sie einen Haufen von äußerst pflichtgetreuen Dienstboten, die lange bei mir gewesen waren, und führte an ihrer statt ein paar Mohren und drei bis vier sehr feine Kerle in Tressenlivreen ein, nebst ihrer Französin, die fortwährend in einer Sprache im Hause herumlärmt, die niemand als Mylady Mary versteht. Hierauf machte sie sich daran, jedes Zimmer in meinem Haus zu reformiren, d. h. sie hat alle meine Kamingesimse mit Spiegeln überglast und in jedem Winkel solche Haufen von Porzellan aufgepflanzt, daß ich gezwungen bin, mich in meinem eigenen Hause mit der größten Vorsicht und Umsicht zu bewegen, aus Furcht etwas von unsern gebrechlichen Möbeln zu verletzen. Einmal wöchentlich macht sie in einem von den größten Sälen Illumination mit Wachslichtern, um, wie sie sich ausdrückt, Gesellschaft zu sehn, zu welcher Zeit sie mich stets auffordert, auszugehn — oder mich auf das Dachstübchen zu beschränken, damit ich ihr bei ihren Besuchen von Stande keine Schande mache. Ihre Lakeien, wie gesagt, sind solche Stutzer, daß ich keine besondre Lust habe, Fragen an sie zu richten; wenn ich es aber doch thue, so antworten sie mir mit einem unverschämten Stirnrunzeln, und sagen, daß alles, womit ich unzufrieden bin, auf der gnädigen Frau Befehl geschehn ist. Sie sagt mir, sie beabsichtige, sie zur nächsten Livree Degen tragen zu lassen; sie hat nämlich kürzlich die Lakeien von ein paar Standes-

personen mit Degen an der Seite hinten auf stehn sehn. Sobald der erste Honigmonat vorbei war, so stellte ich ihr das Unvernünftige dieser täglichen Neuerungen, die sie in meiner Familie machte, vor; allein sie erklärte mir, daß sie mich nicht länger als Herrn von Ambos, sondern als ihren Mann betrachte; und fügte mit einem drohenden Blick hinzu, daß ich nicht zu wissen schiene, wer sie sei. Ich war erstaunt, nach dem, was zwischen uns vorgefallen war, so behandelt zu werden. Aber sie hat mir seitdem zu wissen gethan, daß wenn wir auch auf vertrautem Fuße leben, sie im Allgemeinen mit derjenigen Achtung, welche ihrer Geburt und ihrem Range zukommen, behandelt sein will. Unsere Kinder haben von Kindheit auf so viele Berichte über die Familie ihrer Mutter zu hören gekriegt, daß sie die Geschichten von allen, aus ihr hervorgegangenen großen Männern und Frauen wissen. Ihre Mutter erzählt ihnen, daß der und der in einem Seegefecht kommandirt hat, daß ihrem Urgroßvater bei Edgehill ein Pferd unter dem Leibe weggeschossen wurde, daß ihr Onkel bei der Belagerung von Buda war und daß ihre Mutter auf einem Ball bei Hofe mit dem Herzog von Monmouth getanzt hat; nebst einem Ueberfluß von Gequatsch in demselben Genre. Ich kam neulich etwas über eine Frage meiner kleinen Tochter Harriet aus der Fassung, welche mich mit großer Unschuld fragte, warum ich ihnen niemals von den Generälen und Admirälen erzählte, die in meiner Familie gewesen wären. Was meinen ältesten Sohn, Verquer, betrifft, so hat ihm seine Mutter solche Dinge in den Kopf gesetzt, daß, wenn er sein Betragen nicht ändert, ich ihn wahrscheinlicher Weise enterben werde. Ehe er noch neun Jahr alt war, zuckte er einmal den Degen auf mich und erklärte mir, er erwarte, daß man ihn als Edelmann behandle; da ich im Begriff war, ihn für seine Unverschämtheit zu züchtigen, so trat die gnädige Frau zwischen uns und sagte mir, ich sollte bedenken, daß es zwischen seiner Mutter und meiner auch einen Unterschied gäbe. Sie findet fortwährend bei jedem ihrer Kinder die Züge ihrer eignen Verwandten wieder, obgleich ich, beiläufig gesagt, einen kleinen bausbäckigen Jungen habe, der mir so gleich sieht, wie er nur aus den Augen sehn kann, wenn ich es nur verlautbaren dürfte; aber, was mich am meisten ärgert, ist, daß wenn sie mich mit einem von den Kindern auf den Knien spielen sieht, so hat sie mich mehr als einmal gebeten, so wenig als möglich mit ihnen zu sprechen, damit sie keine von meinen bäurischen Angewohnheiten lernten.

Sie müssen ferner wissen, da ich ihnen nun einmal mein Herz eröffene, daß sie sich mir an Verstand eben so überlegen dünkt, als an Rang, und mich daher als einen einfachen, wohlmeinenden

Mann, der die Welt nicht kennt, behandelt. Sie diktirt mir in meinem eignen Geſchäft, ſetzt mir in Handelsangelegenheiten den Kopf zurecht und, wenn ich mit ihr über meine auf der See befindlichen Schiffe nicht übereinſtimme, ſo iſt ſie erſtaunt, wie ich mit ihr ſtreiten kann, da ich doch ſehr wohl wiſſe, daß ihr Urgroßvater Flaggenoffizier war.

Um meine Leiden voll zu machen, hat ſie mich das letzte Vierteljahr über gequält, auf einen von den (ariſtokratiſchen) Plätzen am andern Ende der Stadt zu ziehn und verſpricht mir zur Ermunterung, daß ich ein eben ſo gutes Dachſtübchen haben ſoll, wie nur ein Herr auf dem ganzen Platze; wozu der Edle Verquer von und am Buſch, Hochwohlgeboren, ſtets hinzufügt, als der wahre Maulaffe, der er iſt, er hoffe, es werde ſo ſehr als möglich in der Nähe des Hofes ſein.

Kurz und gut, ich bin ſo ſehr aus meinem natürlichen Element heraus, daß, wenn ich nur meine alte Art und Weiſe zu leben wieder haben könnte, ich zufrieden ſein wollte, die Welt wieder von vorn anzufangen und einfach Hans Ambos zu ſein; aber ach! ich bin ein für allemal attrapirt und verbunden zu zeichnen im größten Herzenskummer

Ihr unterthänigſter Diener
Johann, Herr von und am Buſch.

London, den 12. Februar 1712. Addiſon.

LXXXV.—Anſicht eines Chineſen von England.

London, im Juni 1770.

Glaube nicht, o Führer meiner Jugend, daß Abweſenheit meine Hochachtung beeinträchtigen oder dazwiſchen tretend pfadloſe Wüſten Deine ehrwürdige Geſtalt aus meinem Gedächtniß verlöſchen könnten. Je weiter ich reiſe, mit deſto ſtärkerer Gewalt fühle ich die Pein der Trennung, jene Bande, welche mich an mein Geburtsland und Dich feſſeln, ſind noch unzerriſſen. Mit jedem weitern Schritt, ſchleppe ich nur ein längeres Kettenende hinter mir her.

Könnte ich irgend etwas finden, das werth wäre, von einer ſo fernen Gegend, wie die, zu der ich gewandert bin, überſandt zu werden, ſo würde ich es gern ſchicken; ſtatt deſſen aber mußt Du Dich mit der Erneurung meiner frühern Verſicherungen und einem unvollkommenen Bericht über das Volk, mit welchem ich bisher nur noch oberflächlich bekannt bin, begnügen. Die Bemerkungen jemandes, der nur drei Tage im Lande geweſen iſt, können ſich nur auf die auffälligen Umſtände beziehn, welche ſich der Einbildungskraft aufdrängen: ich betrachte mich hier als ein neuge-

ſchaffenes, in eine neue Welt geführtes Weſen; jeder Gegenſtand erfüllt mich mit Verwunderung und Staunen. Die Einbildungskraft, noch ungeſättigt, ſcheint die einzige thätige Geiſteskraft, die allerunbedeutendſten Begegniſſe verurſachen Vergnügen, bis der Firniß der Neuheit abgetragen iſt. Wenn ich aufgehört habe mich zu wundern, ſo werde ich vielleicht weiſe werden; ich werde dann vielleicht die Kraft des Verſtandes zu Hülfe rufen und diejenigen Gegenſtände, welche vorher ohne Nachdenken in Augenſchein genommen wurden, mit einander vergleichen.

Du ſiehſt mich denn in London, wie ich die Fremden angaffe und ſie mich. Es ſcheint, ſie finden etwas Abgeſchmacktes an meiner Geſtalt; und wär' ich niemals von Hauſe geweſen, ſo dürfte ich vielleicht eine unendliche Fundgrube des Lächerlichen in der ihrigen finden; durch langes Reiſen aber habe ich mich belehren laſſen, nur über Thorheit zu lachen und nichts wahrhaft lächerlich zu finden, als Schlechtigkeit und Laſter.

Als ich eben erſt meine Heimath verlaſſen und die chineſiſche Mauer paſſirt hatte, ſo bildete ich mir ein, jede Abweichung von dem Herkommen und den Sitten der Chineſen ſei eine Abweichung von der Natur; ich lächelte über die blauen Lippen und rothe Stirn der Tunguſen und konnte mich kaum halten, als ich die Dauren ſich den Kopf mit Hörnern ſchmücken und die Oſtiaken ſich mit rother Erde pudern ſah; die Kalmuckiſchen Schönheiten, in ihrem vollen Flitterſtaat von Schaafsfell aufgeputzt, ſchienen im höchſten Grade lächerlich; aber ich wurde bald gewahr, daß die Lächerlichkeit nicht in ihnen, ſondern in mir ſelber lag; daß ich andre fälſchlich der Abgeſchmacktheit beſchuldigte, weil ſie von einem, urſprünglich auf Vorurtheil und Partheilichkeit gegründeten Maaßſtabe abwichen.

Es macht mir daher kein Vergnügen, die Engländer zu verklagen, daß ſie in ihrer äußern Erſcheinung — die alles iſt, was ich bis jetzt noch von ihrem Charakter weiß, von der Natur abweichen; es iſt möglich, daß ſie nur den einfachen Plan derſelben zu vervollkommnen ſuchen, da jede Ausſchweifung in der Kleidung aus dem Verlangen herſtammt, ſchöner zu werden, als die Natur uns gemacht hat; und das iſt eine ſo harmloſe Eitelkeit, daß ich ſie nicht nur verzeihe, ſondern ſogar billige. Das Verlangen, vorzüglicher als andere zu ſein, macht uns wirklich ſo, und da tauſende aus ſolchen Begierden ihren Lebensunterhalt ziehen, ſo können nur die Unwiſſenden ſich darüber ereifern.

Es entgeht Dir nicht, Hochehrwürdiger Fum Hoam, welch' zahlloſe Handwerke, ſelbſt unter den Chineſen, durch dieſen harmloſen Stolz der Menſchen unter einander beſtehen. Alle jene Naſen-

bohrer, Fußſchwärzer, Zähnefärber, Augenbraunausreißer, ſie würden alle kein Brod haben, wenn ihre Nächſten keine Eitelkeit hätten. Dieſe Eitelkeiten jedoch beſchäftigen viel weniger Hände in China, als in England, und, ein nach der Mode zugeſtutzter, feiner Herr oder feine Dame ſcheinen kaum ein einziges Glied zu haben, das nicht von der Kunſt einige Verdrehungen erlitten hätte.

Um einen feinen Herrn zu machen, ſind mehrere Handwerke nöthig, vor allem aber der Barbier: Du haſt ohne Frage von dem jüdiſchen Kämpen gehört, deſſen Stärke in ſeinem Haar lag: man ſollte glauben die Engländer verlegten alle Weisheit dorthin. Um weiſe zu erſcheinen iſt hier weiter nichts nöthig, als daß ein Mann ſich Haare von den Köpfen aller ſeiner Nächſten borge und ſie gleich einem Buſch auf ſeinen eignen aufſtülpe: die Austheiler der Gerechtigkeit und Medizin kleben ſich ſolche Maſſen auf, daß es faſt unmöglich iſt, ſelbſt in Gedanken, den Kopf von den Haaren zu unterſcheiden.

Diejenigen, welche ich ſo eben beſchrieben habe, affektiren die Würde des Löwen; diejenigen aber, welche ich jetzt beſchreiben werde, gleichen der naſeweiſen Lebhaftigkeit kleineren Gethiers. Der Barbier, welcher immer noch der Zeremonienmeiſter bleibt, ſchneidet ihnen das Haar dicht am Kopfe ab und bepflaſtert dann das Ganze mit einer Miſchung von Mehl und Speck in ſolcher Weiſe, daß es unmöglich iſt zu unterſcheiden, ob der Pazient eine Mütze oder ein Pflaſter trägt. Um jedoch das Bild noch ſchlagender zu machen, ſtelle Dir den Schwanz eines Thieres vor, z. B. einen Windhundſchwanz oder einen Schweineſchwanz, der vom Hinterkopf herunterhängt und bis zu derjenigen Stelle herunter reicht, wo man die Schwänze der andern Thiere gewöhnlich ihren Anfang nehmen ſieht; ſo beſchwänzt und bepudert, bildet ſich der Mann von Geſchmack ein, er vervollkommne ſeine Schönheit, ſtutzt ſein hartzügiges Geſicht zum Lächeln zu und verſucht ſcheußlich zärtlich auszuſehen. So ausſtaffirt, iſt er in Stand geſetzt, ſein Glück in der Liebe zu verſuchen, und hofft, mehr wegen des Puders auswendig auf dem Kopf, als wegen der Gedanken darin, auf glücklichen Erfolg.

Bei alledem, wenn ich bedenke, was für eine Art von Geſchöpf die feine Dame iſt, um deren Hand er ſich, der Annahme nach, bewirbt, ſo iſt es nicht wunderbar, ihn ſo ausſtaffirt zu finden, um zu gefallen. Sie iſt ſelbſt auf's Haar eben ſo verliebt in Puder und Schwänze und Speck, als er: um meine geheimen Gedanken auszuſprechen, Hochehrwürdiger Fum, die Damen hier ſind ſchauderhaft häßlich; ich kann ihren Anblick kaum ausſtehen; ſie ſehen in keiner Weiſe den Schönheiten Chinas ähnlich: die Europäer

haben eine ganz verſchiedene Vorſtellung von Schönheit von uns; wenn ich an die kleinfüßigen Vollkommenheiten einer öſtlichen Schönheit denke, wie könnte ich da möglicherweiſe noch für ein Frauenzimmer Augen haben, deren Füße zehn Zoll lang ſind? Niemals werde ich die Schönheiten meiner Vaterſtadt Nangſew vergeſſen. Wie ſo breit ihr Geſicht; wie ſo kurz ihre Naſen; wie ſo klein ihre Augen; wie ſo dünn ihre Lippen; wie ſo ſchwarz ihre Zähne; der Schnee auf den Gipfeln des Bao iſt nicht weißer, als ihre Wangen: und dünn wie der Strich von Quamſis Pinſel ſind ihre Augenbraunen. Hier würde eine Dame mit ſolchen Vollkommenheiten ein Scheuſal ſein; die holländiſchen und chineſiſchen Schönheiten haben allerdings einige Aehnlichkeit, aber die Engländerinnen ſind ganz und gar verſchieden; rothe Wangen, große Augen, und Zähne von der abſcheulichſten Weiße ſieht man hier nicht nur, ſondern man ſucht ſie; und dazu haben ſie noch ſolche Mannsfüße, daß ſie von Welchen wirklich zu Gehn gebraucht werden!

So unhöflich jedoch die Natur auch geweſen, ſie ſcheinen entſchloſſen, ſie noch an Unfreundlichkeit zu überbieten; ſie brauchen weißes Pulver, blaues Pulver und ſchwarzes Pulver für die Haare, und bei gewiſſen beſondern Gelegenheiten ein rothes Pulver für's Geſicht.

Sie haben gern das Geſicht voller verſchiedener Farben, wie unter den Tartaren von Coreki, und kleben ſich oft mit Speichel kleine ſchwarze Flicken auf jeden Theil deſſelben, ausgenommen die Naſenſpitze, die ich niemals mit einem Flicken geſehen habe. Du wirſt Dir eine beſſere Vorſtellung von der Art und Weiſe machen, wie ſie dieſe Flicken anbringen, wenn ich meine Karte von einem engliſchen Geſicht, nach der Mode bepflaſtert, fertig haben werde, die nächſtens zur Vermehrung Deiner Kurioſitätenſammlung von Gemälden, Medaillen und Ungeheuern abgehen wird.

Aber was mich mehr in Erſtaunen ſetzt, als alles Uebrige, iſt etwas, was mir ſo eben von jemand aus dieſem Lande glaubwürdig mitgetheilt worden iſt. „Die meiſten Damen hier," ſagt er nämlich, „haben zwei Geſichter, ein Geſicht zum Schlafen und ein andres, um es in Geſellſchaft zu zeigen; das erſtere wird gewöhnlich für den Mann und die Familie zu Hauſe aufbehalten, das andere angelegt, um den Fremden außer dem Hauſe zu gefallen; das Familiengeſicht iſt oft traurig genug, aber das außerhäusliche ſieht etwas beſſer aus; letzteres wird immer bei der Toilette gemacht, wo Spiegel und Krötenſchlucker zu Rathe ſitzen, um die Farbe des Tages feſtzuſtellen."

Ich kann die Wahrheit dieſer Bemerkung nicht ſicher ſtellen; ſoviel iſt jedoch allerdings gewiß, daß ſie im Hauſe mehr Kleider tragen, als draußen; und ich habe eine Dame, welche vor dem leiſeſten Luftzug in ihrem Zimmer zu ſchaudern ſchien, halb nackt in der Straße erſcheinen ſehen. Adieu. —

An Fum Hoam in Peking. Lien Chi Altangi.

Goldſmith.

LXXXVI.—Der Landprediger von Wakefield und ſeine Familie.

Ich bin immer der Anſicht geweſen, daß der Biedermann, welcher geheirathet und eine große Familie großgezogen hat, mehr Nutzen geſtiftet, als wer einzeln verblieb und bloß über Bevölkerung redete. Aus dieſem Beweggrunde war ich kaum ein Jahr ordinirt geweſen, als ich auch ſchon anfing ernſtlich an's Heirathen zu denken und mir ein Weib, wie ſie ſich ihr Brautkleid wählte — nämlich: nicht nach der gleißenden Außenſeite, ſondern nach Eigenſchaften, die gut hielten. Um ihr Recht widerfahren zu laſſen, ſie war ein gutmüthiges, häusliches Frauenzimmer; und was Erziehung betrifft, ſo gab es wenig Damen vom Lande, die mehr aufweiſen konnten. Sie konnte jedes beliebige engliſche Buch ohne viel Buchſtabiren leſen; aber an Einmachen und Kochen konnte niemand ſie übertreffen. Sie that ſich auch ebenfalls viel darauf zu Gute, ganz beſonders erfinderiſch in der Haushaltung zu ſein: obgleich ich niemals finden konnte, daß wir bei allen ihren Erfindungen reicher geworden wären.

Wie dem auch ſein mag, wir liebten uns zärtlich und unſere Liebe nahm zu, wie wir älter wurden. Es gab in der That nichts, was uns gegen die Welt oder gegen einander hätte aufbringen können. Wir hatten ein ſchmuckes Haus, in einer ſchönen Gegend und guten Nachbarſchaft gelegen. Das Jahr ging mit moraliſchen oder ländlichen Vergnügungen, mit Beſuchen bei unſern reichen Nachbarn und Hülfleiſtungen gegen diejenigen, welche arm waren, hin. Wir hatten keine Revolutionen zu befürchten und keine Mühſeligkeiten zu beſtehen; alle unſere Abentheuer waren am Kamin und alle unſere Wanderungen aus der blauen Stube in die braune.*

Da wir nahe an der Landſtraße wohnten, ſo hatten wir oft Reiſende oder Fremde bei uns zum Beſuch, um unſern Johannisbeerwein zu koſten, wofür wir ſehr berühmt waren; und ich be-

* Wörtlich: Aus dem blauen Bett in's braune.

kenne, mit der Wahrhaftigkeit eines Geſchichtſchreibers, daß mir niemals einer unter ihnen vorgekommen iſt, der etwas daran auszuſetzen gehabt hätte. Unſere Vettern gleichfalls, ſelbſt bis in's vierzigſte Glied, erinnerten ſich alle ihrer Verwandſchaft ohne den Beiſtand des Wappenamts und kamen ſehr oft uns zu ſehen. Welche davon thaten uns eben keine große Ehre mit dieſen Verwandſchafts-Anſprüchen an; da wir die Blinden, die Krüppel und die Lahmen unter ihrer Zahl hatten. Meine Frau jedoch beſtand darauf, da ſie daſſelbe Fleiſch und Blut wären, ſo ſollten ſie auch an demſelben Tiſche mit uns ſitzen: ſo daß, wo wir nicht ſehr reiche, ſo doch gewöhnlich ſehr glückliche Freunde um uns hatten; denn die Bemerkung bleibt ein für allemal anwendbar, daß, je ärmer der Gaſt, er ſtets deſto beſſer zufrieden iſt, ſich traktiren zu laſſen; und wie manche Menſchen die Farben einer Tulpe oder den Flügel eines Schmetterlings mit Bewunderung betrachten, ſo war ich von Natur ein Bewunderer von glücklichen Menſchengeſichtern. Wenn wir jedoch irgend einen von unſern Verwandten fanden, daß es ein Menſch von ſehr ſchlechtem Charakter, ein unruhiger Gaſt oder einer war, den wir los zu werden wünſchten, ſo ſah ich mich ſtets, bei ſeiner Abreiſe von meinem Hauſe, beſtens vor, ihm einen Reitüberrock, ein paar Stiefeln oder dann und wann auch wohl ein Pferd, das wenig werth war, zu leihen, und ich hatte immer die Genugthuung zu finden, daß er niemals wieder kam um ſie zurück zu geben. Hierdurch wurde das Haus von ſolchen, die wir nicht gern hatten, befreit; aber nie hatte man von der Wakefieldſchen Familie gehört, daß ſie dem Reiſenden oder armen Verwandten die Thür gewieſen.

So verlebten wir mehrere Jahre in einem Zuſtand großer Glückſeligkeit; nicht, daß wir nicht zuweilen jene kleinen Widerwärtigkeiten gehabt hätten, welche die Vorſehung ſchickt, um den Werth ihrer Gunſtbezeigungen zu erhöhn. Mein Obſtgarten wurde zuweilen von Schulknaben beſtohlen, und meiner Frau Rahm von den Katzen oder Kindern geplündert; der Gutsherr ſchlief manchmal bei den allerrührendſten Stellen meiner Predigt ein oder ſeine gnädige Frau erwiderte die Höflichkeitsbezeigungen meiner Frau in der Kirche mit einem halben Knix. Aber wir verſchmerzten bald die von ſolchen Unfällen verurſachte Störung und fingen gewöhnlich in drei bis vier Tagen an uns zu verwundern, wie ſie uns nur hätten ärgern können.

Da meine Kinder, Sproſſen der Mäßigkeit, ohne Verzärtelung erzogen waren, ſo waren ſie ſowohl wohlgeſtalt, als geſund; meine Söhne friſch und rüſtig, meine Töchter ſchön und blühend. Unſer älteſter Sohn hieß Georg nach ſeinem Onkel, der uns zehn

tauſend Pfund hinterließ. Unſer zweites Kind, ein Mädchen, wollte ich nach ihrer Tante Gretel nennen; aber meine Frau, die kürzlich Romane geleſen hatte, beſtand darauf, ſie ſollte Olivia heißen. In weniger, als einem zweiten Jahr, hatten wir eine zweite Tochter und nun war ich entſchieden, Gretel ſollte ihr Name ſein; da aber eine reiche Verwandte ſich's in den Kopf ſetzte, Pathe zu ſtehn, ſo wurde das Mädchen ihrer Weiſung gemäß, Sophie genannt; ſo daß wir zwei romantiſche Namen in der Familie hatten; aber ich kann feierlich verſichern, daß ich nicht die Hand dabei im Spiele hatte. Moſes war unſer nächſter und nach einem Zwiſchenraum von zwölf Jahren hatten wir noch zwei Söhne mehr.

Es wäre fruchtlos, meinen freudigen Stolz abzuläugnen, wenn ich meine Kleinen um mich herum ſah; aber die Eitelkeit und Zufriedenheit meiner Frau waren ſelbſt noch größer, als meine. Wenn unſre Beſucher wohl ſagten: „Aber, auf mein Wort, Mrs. Primroſe, Sie haben die ſchönſten Kinder im ganzen Lande:" — „Je nun, Herr Nachbar," ſagte ſie dann wohl, „ſie ſind, wie ſie der Himmel gemacht hat — hübſch genug, wenn ſie gut genug ſein wollen: denn hübſch iſt, was hübſch thut." Und dann hieß ſie wohl die Mädchen den Kopf in die Höhe halten, der, um nicht zu lügen, allerdings ſehr hübſch war. Bloße Aeußerlichkeit iſt ein ſo unbedeutender Umſtand für mich, daß ich kaum daran gedacht hätte, es zu erwähnen, wäre es nicht der allgemeine Gegenſtand der Unterhaltung im ganzen Lande geweſen. Olivia, jetzt ungefähr achtzehn, hatte jene Ueppigkeit der Schönheit, womit die Maler Hebe malen, — offen, lebhaft und gebietend. Sophia's Züge waren nicht ſo ſchlagend zuerſt, aber richteten oft noch ſichrere Niederlage an; denn ſie waren ſanft, beſcheiden und anziehend. Die eine ſiegte mit einem einzigen Schlag, die andre durch allmählig wiederholte Bemühungen.

Mein älteſter Sohn, Georg, war in Oxford erzogen, da ich ihn für einen der gelehrten Stände beſtimmt hatte. Mein zweiter Junge, Moſes, den ich für den Handel beſtimmte, erhielt eine Art gemiſchter Erziehung zu Hauſe. Es wäre jedoch unnütz die beſondern Charaktere von jungen Leuten, die nur ſehr wenig von der Welt geſehn hatten, zu beſchreiben zu ſuchen. Kurz, eine Familienähnlichkeit herrſchte bei allen vor; und eigentlich hatten ſie nur einen Charakter, — d. h. ſie waren alle gleich großmüthig, leichtgläubig, einfach und harmlos. Goldſmith.

LXXXVII.—Die Landpartie.

Herr Pickwick fand, daß ſeine drei Gefährten aufgeſtanden waren, und auf ſeine Ankunft warteten, um das Frühſtück anzufangen, welches mit verführeriſcher Schauſtellung fertig ausgelegt war. Sie ſetzten ſich zu der Mahlzeit nieder; und gebratener Schinken, Eier, Thee, Kaffee und Zuthaten fingen an, mit einer Schnelligkeit zu verſchwinden, welche ſowohl von der Vorzüglichkeit des Eſſens, als dem Appetit ſeiner Verzehrer Zeugniß gaben.

„Jetzt wegen Manor Farm," ſagte Herr Pickwick. „Wie ſollen wir gehn?"

„Wir thäten vielleicht beſſer den Kellner um Rath zu fragen," ſagte Herr Tupmann; und der Kellner wurde demgemäß herbeigerufen.

„Dingley Dell, meine Herrn? — F'fzehn Meilen, meine Herrn — Feldweg. — Poſtchaiſe, Herr?"

„Poſtchaiſe hält nicht mehr, als zwei," ſagte Herr Pickwick.

„Wahr, Herr — bitt um Verzeihung, Herr. — Sehr nette, vierrädrige Chaiſe, Herr — zweiſitzig hinten — ein Sitz vorn für den Herrn, der fährt — oh, bitt' um Verzeihung, Herr, das hielte blos drei."

„Was läßt ſich da thun?" ſagte Herr Snodgras.

„Vielleicht würde einer von den Herrn gern reiten, Herr," gab der Kellner zu berückſichtigen, indem er Herrn Winkle anſah; „ſehr gute Reitpferde, Herr — einer von Herrn Wardles Leuten zurückbringen, wenn nach Rocheſter reinkommen."

„Wie gefunden,"* ſagte Herr Pickwick. „Winkle wollen Sie reiten?"

Nun hegte Herr Winkle im allertiefſten Winkel ſeines Herzens bedeutende Skrupel, bezüglich ſeiner Reitkunſt; da er dieſelben jedoch unter keiner Bedingung auch nur geahnt wiſſen wollte, ſo entgegnete er auf der Stelle mit großer Kühnheit, „gewiß. Nichts könnte mir mehr Vergnügen machen."†

Herr Winkle hatte ſich in ſein Verhängniß geſtürzt; es gab keinen Ausweg.

„Um Elf ſind ſie vor der Thür,"‡ ſagte Herr Pickwick.

„Ganz wohl, Herr," entgegnete der Kellner.

Der Kellner entfernte ſich; das Frühſtück kam zu Ende und die Reiſenden ſtiegen in ihre bezüglichen Schlafzimmer hinauf, um das Wechſeln der auf ihrer bevorſtehenden Partie mitzunehmenden

---

* Wörtlich: „Grade das Ding!"
† Wörtlich: „Ich würde es vor allem genießen."
‡ Wörtlich: „Laßt ſie um Elf an der Thür ſein."

Kleidungsstücke zu bewerkstelligen. Herr Pickwick hatte seine Veranstaltungen getroffen und sah über die Fenstervorsätze des Kaffeezimmers nach den Vorübergehenden auf der Straße, als der Kellner hereintrat und ankündigte, daß die Chaise bereit sei, — eine Ankündigung, welche das Fuhrwerk selbst dadurch bestätigte, daß es sofort vor vorbesagten Kaffeezimmer-Fenstervorsätzen erschien.

Es war eine merkwürdige, kleine, grüne Schachtel auf vier Rädern, mit einem niedrigen Platz, wie ein Weinkorb, für zwei hinten auf und einem erhabenen Bock für einen vorn; von einem ungeheuren, braunen Pferde gezogen, welches einen sehr symmetrischen Knochenbau entfaltete. Ein Stallknecht stand daneben und hielt ein anderes ungeheures Pferd — augenscheinlich ein naher Verwandter des Thiers vor der Chaise — fertig gesattelt für Herrn Winkle, am Zügel.

„Du liebe Seele!" sagte Herr Pickwick, wie sie auf dem Trottoir standen, während man ihre Ueberröcke in den Wagen that. „Du liebe Seele! wer wird fahren? Daran hab' ich gar nicht gedacht."

„Na! Sie, versteht sich," sagte Herr Tupmann.

„Versteht sich," sagte Herr Snodgras.

„Ich!" rief Herr Pickwick.

„Nicht die Spur von Furcht, Herr," legte der Stallknecht ein. Stehe dafür, daß es ruhig ist, Herr; ein Seuchling* auf dem Arm könnt' mit ihm fahren.

„Es scheut sich doch nicht, was?" forschte Herr Pickwick.

„Sich scheuen, Herr? — es scheut sich noch nicht, wenn ihm auch ein ganzer Waachen† voller Affen mit abgebrannte Schwänze‡ begegnete."

Die letzte Empfehlung war unwiderleglich. Herr Tupmann und Herr Snodgras stiegen in den Weinkorb; Herr Pickwick bestieg seinen Bock und legte seine Füße auf ein, mit einer Fußdecke bekleidetes, „zu dem Zwecke darunter errichtetes" Brett nieder.

„Jetzt, scheinigter Willem,"§ sagte der Stallknecht zu dem Stallknechtsabgeordneten, „gib die Herrns de Leine."‖ Scheinigter Willem — wahrscheinlich seiner glatten Haare und öhligen Physiognomie wegen so geheißen — gab die Zügel Herrn Pickwick in die linke Hand; und der Oberstallknecht steckte ihm die Peitsche in die rechte.

---

* Ein Seuchling, ein Säugling.
† Waachen, Wagen.
‡ Mit abgebrannte Schwänze, mit abgebrannten Schwänzen.
§ Scheinigter Willem, scheiniger Wilhelm.
‖ Gib die Herrns de Leine, Gib den Herrn die Zügel.

„Hott!" ſchrie Herr Pickwick, wie der große Vierfüßler eine entſchiedene Neigung zu erkennen gab, rückwärts in's Kaffeezimmerfenſter zu rennen.

„Ho — hott!" riefen Herr Tupman und Herr Snodgras als Echo, aus dem Weinkorbe.

„Bloße Spaßigkeit, meine Herrns," ſagte der Oberſtallknecht ermuthigend, „faß ihm* mal, Willem." Der Abgeordnete zügelte des Thieres Feuer, und der Chef lief hin, um Herrn Winkle beim Aufſteigen behülflich zu ſein.

„De andre Seite, Herr, gefälligſt."

„Laß' mir'n Kopf abſchlagen, wo der Herr nicht auf de unrechte Seite ufſtieg,"† flüſterte ein grinſender Poſtillon dem unſäglich vergnügten Kellner zu.

Herr Winkle, ſo belehrt, klimmte, mit ungefähr derſelben Schwierigkeit, womit er beim Heraufklettern in ein Kriegsſchiff erſter Klaſſe zu kämpfen gehabt haben würde, auf ſeinen Sattel hinauf.

„Alles in Ordnung?" fragte Herr Pickwick, mit einer innern Ahnung, daß alles in Unordnung war.

„Alles in Ordnung," erwiederte Herr Winkle ſchwach.

„Zugefahren," ſchrie der Stallknecht, — „kurzgehalten Herr;" und davon flog die Chaiſe und das Reitpferd, mit Herrn Pickwick auf dem Bock jener und Herrn Winkle auf dem Rücken dieſes, zur Luſt und zum Vergnügen des ganzen Hofgeſindes.‡

„Warum geht es ſo ſchief?" ſagte Herr Snodgras im Korbe, zu Herrn Winkle im Sattel.

„Ich kann es nicht begreifen," erwiederte Herr Winkle. Sein Pferd ging in der geheimnißvollſten Manier die Straße hinauf — nämlich mit der Seite voran, den Kopf nach der einen Seite des Weges zu und den Schwanz nach der andern.

Herr Pickwick hatte keine Muße, weder dieſe noch irgend eine andere Beſonderheit zu bemerken, indem die Geſammtheit ſeiner Fähigkeiten ſich in der Führung des vor ſeine Chaiſe geſpannten Thieres konzentrirte, welches verſchiedene, für den Zuſchauer zwar höchſt intereſſante Eigenthümlichkeiten, die aber freilich für jemand, der hinter ihm ſaß, nicht ebenſo amüſant waren, entwickelte. Außerdem nämlich, daß es beſtändig auf eine ſehr unangenehme und beunruhigende Art und Weiſe hinten ausſchlug und in einem Grade an den Zügeln zerrte, welche es für Herrn Pickwick zu einer

---

* Faß ihm 'mal, faß ihn mal.

† Wo der Herr nicht auf de unrechte Seite ufſtieg, wo der Herr nicht auf der unrechten Seite aufſtieg.

‡ Wörtlich: Des ganzen Gaſthaushofs.

Sache von großer Schwierigkeit, sie zu halten, machte, hatte es die sonderbare Leidenschaft, dann und wann plötzlich nach der Seite der Straße hinzuschießen, dann auf dem Fleck stehn zu bleiben, und darauf einige Minuten lang mit einer Schnelligkeit vorwärts zu stürzen, welche zu bewältigen rein unmöglich war.

„Was kann es damit meinen?" sagte Herr Snodgras, als das Pferd dieses Manöver zum zwanzigsten Male ausgeführt hatte.

„Ich weiß nicht," entgegnete Herr Tupman; „es sieht sehr danach aus, als scheute es sich, nicht wahr?" Herr Snodgras war eben im Begriff zu antworten, als er von einem Geschrei Herrn Pickwicks unterbrochen wurde.

„Ho!" sagte der Herr, „ich habe die Peitsche fallen lassen."

„Winkle," schrie Herr Snodgras, als der Reiter, den Hut über den Ohren und durch und durch gerüttelt, als wollte die Heftigkeit der Bewegung ihn in Stücke schütteln, auf seinem großen Pferde herangetrabt kam. „Heben Sie die Peitsche auf, Sie sollen auch ein guter Kerl dafür sein." Herr Winkle zog am Zügel des großen Pferdes, bis er schwarz im Gesicht war; und als es ihm zuletzt gelungen war, es zum Stehen zu bringen, so stieg er ab, übergab Herrn Pickwick die Peitsche, ergriff die Zügel und schickte sich an wieder aufzusteigen.

Ob nun das große Pferd, in der natürlichen Spaßhaftigkeit seines Wesens, sich eine kleine unschuldige Erholung mit Herrn Winkle verschaffen wollte, oder, ob es ihm einkam, daß es die Reise ebenso sehr zu seiner eigenen Genugthuung ohne Reiter zurücklegen könnte, als mit demselben, das sind Punkte, worüber sich natürlich zu keiner schließlichen und bestimmten Entscheidung gelangen läßt. Von welchen Beweggründen das Thier jedoch auch immer angetrieben sein mochte, so viel ist gewiß, daß Herr Winkle kaum die Zügel berührt hatte, als es sich auch schon dieselben über den Kopf gleiten ließ und so lang wie sie reichten, zurückfuhr.

„Armer Kerl," sagte Herr Winkle besänftigend, — „armer Kerl — gutes, altes Pferd." Der „arme Kerl" war aber fest gegen Schmeichelei; je mehr Herr Winkle versuchte, ihm nahe zu kommen, desto weiter bog er aus, und ungeachtet jeder Art von Zureden und Schmeicheln, da waren Herr Winkle und das Pferd, und gingen zehn Minuten lang um einander um und herum, zu Ende welcher Zeit beide in genau derselben Entfernung von einander waren, als wie sie zuerst anfingen — ein unter jeden Umständen unbefriedigender Stand der Dinge, aber ganz besonders auf einer einsamen Straße, wo man sich keinen Beistand verschaffen kann.

„Was fang' ich an?" ſchrie Herr Winkle, nachdem das Herumgezerr ſich eine bedeutende Zeit lang hingezogen hatte. „Was fang' ich an! Ich kann nicht d'rauf 'rauf?"

„Führen ſie's lieber, bis wir an ein Chauſſeehaus kommen," entgegnete Herr Pickwick aus der Chaiſe.

„Aber es will ja nicht mitkommen," brüllte Herr Winkle. „Kommen Sie doch, und halten's."

Herr Pickwick war die perſonifizirte Güte und Menſchenfreundlichkeit ſelbſt: er warf die Zügel auf des Pferdes Rücken, ſtieg von ſeinem Sitz herunter, zog die Chaiſe bedachtſam in die Hecke hinein, damit nicht etwa was an der Straße vorbeikäme, und ſchritt zum Beiſtand ſeines Gefährten in der Noth zurück, indem er Herrn Tupman und Herrn Snodgras in dem Fuhrwerk ließ.

Das Pferd erblickte nicht ſobald Herrn Pickwick mit der Chaiſenpeitſche in der Hand auf ſich loskommen, als es die kreisförmige Bewegung, welcher es vorher gefröhnt hatte, in ein retrogrades Mouvement von ſo entſchiedenem Charakter umänderte, daß es auf der Stelle Herrn Winkle, der noch immer an dem Ende des Zügels war, in einem etwas ſchnellern Tempo, als Geſchwindſchritt, in der Richtung, wo ſie eben hergekommen waren, fortriß. Es gab bedeutendes Fußgeſcharr und Staubaufgewerfe; und zuletzt ließ Herr Winkle, dem die Arme faſt aus den Gelenken geriſſen waren, ſeinen Halt geradezu fahren. Das Pferd hielt an, ſah ſtarr vor ſich hin, ſchüttelte den Kopf, machte kehrt und trabte ruhig heim nach Rocheſter, Herrn Winkle und Herrn Pickwick mit Geſichtern voller ſprachloſen Entſetzens, womit ſie ſich gegenſeitig anſtierten, zurücklaſſend. Ein raſſelndes Geräuſch in einer kleinen Entfernung zog ihre Aufmerkſamkeit auf ſich. Sie blickten auf.

„Gott ſei meiner armen Seele gnädig!" rief der gefolterte Herr Pickwick, „da läuft das andere Pferd auch davon!"

Es war nur zu wahr. Das Thier war von dem Geräuſch aufgeſcheucht und die Zügel waren ihm auf dem Rücken. Das Ende läßt ſich errathen. Es jagte mit der vierrädrigen Chaiſe hinter ſich davon und mit Herrn Tupman und Herrn Snodgras in der vierrädrigen Chaiſe. Die Reiſe war kurz. Herr Tupman warf ſich in die Hecke, Herr Snodgras folgte ſeinem Beiſpiel, das Pferd ſchmetterte die vierrädrige Chaiſe gegen eine hölzerne Brücke, brach die Räder von dem Geſtell los und den Korb von dem Bock; und blieb ſchließlich ſtock und ſtill ſtehen, um einen Blick auf die Verwüſtung zu werfen, die es angerichtet hatte.

Die erſte Sorge der beiden unverſchüttet gebliebenen Freunde war, ihre unglücklichen Gefährten aus ihrem Heckenbette loszuei-

sen — ein Prozeß, welcher ihnen die unaussprechliche Genugthuung gewährte, zu entdecken, daß sie, außer unterschiedlichen Rissen an ihren Kleidungsstücken und etlichen Schrammen von den Dornen, keinen Schaden gelitten. Das nächste, was zu thun war, war das Pferd abzuschirren. Nachdem dieser verwickelte Prozeß vollzogen war, so ging die Gesellschaft langsam vorwärts, indem sie das Pferd unter sich führten und die Chaise ihrem Schicksal überließen. Dickens.

LXVIII.—Die Straßenräuber.

Als der Mond in jener Nacht aufstieg, so gab es, ungefähr zehn Meilen von Warlock eine Stelle, wo er bleich drauf hin schien, weder, im voraus gewarnte Reisende nicht eben begierig gewesen wäre daran vorüber zu ziehn, die aber Künstlern, welche von dem wilden Maler der Apenninen eine Vorliebe für das Wilde und Abentheuerliche gefaßt, kein übles Studium dargeboten hätte. Dunkle Bäume, weit und breit über einen durchbrochenen, aber grünenden Rasen hin ausgestreut, bildeten den Hintergrund; der Mond glitzerte, wie er langsam aus seinem Wolkenzelte hervortrat, durch die Zweige und goß einen breiteren Strahl über zwei, grade aus den Bäumen herausgetretene Gestalten. Deutlicher als sein Gefährte von seinen Strahlen in's Licht gestellt, sah hier ein, in einen kurzen, kaum das Kreuz seines Rosses bedeckenden Ueberrock gehüllter Reiter nach der Zündpfanne einer großen Pistole, die er so eben aus dem Halfter gezogen hatte. Ein tief in's Gesicht gedrückter Hut und eine schwarze Floormaske stimmten zu der Handlung, um auf eine natürliche Vermuthung auf die Absicht des Reiters zu führen. Sein Pferd, ein schöner Dunkelgrauer, stand völlig regungslos mit gebognem Halse und bewegte die kurzen Ohren schnell hin und her, zum Beweis jener scharfsichtigen und ahnungsvollen Aufmerksamkeit, welche das edelste aller gezähmten Thiere charakterisirt: man hätte die Ungeduld des Rosses nicht bemerken können, hätte nicht der weiße Schaum, der sich um's Gebiß sammelte, und ein gelegentlich seltenes Aufwerfen des Kopfes sie verrathen.* Hinter diesem Reiter, theilweise in den dunkien Schatten der Bäume gestellt, war ein andrer, ähnlich gekleideter Mann beschäftigt, die Gürtel eines Pferdes von bedeutender Stärke und Größe festzuschnallen. Während er dies that, summte er, mit nicht unmusikalischem Gesumme, die Melodie eines volksthümlichen Trinkliedes.

„Sapperment, Ned," sagte sein Kamrad, der eine zeitlang in

* Wörtlich: als des weißen Schaumes ꝛc. wegen.

ſchweigender Träumerei verſunken geweſen war, — „Sapperment! warum kannſt Du nicht Deine Vorliebe für die ſchönen Künſte in einem ſolchen Augenblick hier unterdrücken? Dein Geſums da wird jeden Augenblick lauter, zuletzt wird es noch* in volles Gebrülle ausbrechen; bedenke doch, wir ſind nicht bei Gentleman George hier!"

„Deſto mehr ſchade drum, Auguſtus" antwortete Ned, der etwas murrköpfiſch war, und ſtieg jetzt nach Beendigung ſeiner Reitknechtsarbeit langſam auf. „Verdamm' ihn!" Oliver† ſchaut ſo breit aus, als wollt' er petzen. Ich, für mein Theil, hab' eine ſchwarze Nacht gern, wo ein Stern uns hier und da zublinzelt, als wollt er ſagen: „Ich ſeh' Euch wohl, Jungens, aber ich will nicht ein Wort davon weiter erzählen" und einen kleinen plätſchernden tröpfelnden rieſelnden Regen, der Klein Hänschens Hufen nicht hören läßt, und Einem gleichſam den Rückzug deckt. Ueberdem, wenn man ein Bischen naß iſt, ſo iſt es immer nöthig deſto mehr zu trinken, um ſich die Erkältung vom Magen zu halten, wenn man nach Hauſe kommt."

„Oder in andern Worten," ſagte Auguſtus, welcher von ganzem Herzen ein Freund von Sentenzen war, „leicht Naß und ſchwer Naß geſellt ſich gern!"

„Gut!" ſagte Ned gähnend; „hol's der Henker, ich wünſchte, der Hauptmann wollte kommen. Weißt Du, was die Uhr iſt? — Wohl nicht weit von Eilf?"

„Ungefähr! — Pſt, iſt das ein Wagen? — Nein — s iſt blos ein plötzlicher Windſtoß. Nein! — jemand kommt, ſieh' die Ohren von meinem Pferd an! Aufgepaßt!"

Die Räuber wurden ſtill, der Ton entfernter Hufen ließ ſich unbeſtimmt vernehmen, und wie er näher kam, gab es ein Knattern von Zweigen, als ritte jemand durch eine Hecke; in demſelben Augenblick glänzte der Mond maleriſch auf die Geſtalt eines Reiters, welcher ſich durch das Unterholz im Rücken der Räuber näherte. Bald ſah man ihn halb unter den Einbiegungen ſeines Waldpfades; bald voll im Geſicht, bald ganz und gar verborgen; dann wieherte ſein Pferd ungeduldig; jetzt kam er wieder zu Geſicht, und einen Augenblick darauf war er zu dem Paar geſtoßen! Der neue Ankömmling war von ſchlankem und muskelkräftigen Bau und in der erſten Blüthe der Manneskraft. Ein dunkelgrüner Rock, mit einer ſchmalen ſilbernen Treſſe beſetzt, und vom Hals bis an die Hüften zugeknöpft, ſtellte ein grades Weſen, breite Bruſt und, zwar ſchlanke, aber runde Taille, welche des Schnürens vom

* Noch, I expect. † Der Mond.

Schneider nicht bedurfte, zu ihrem gehörigen Vortheil heraus. Ein kurzer Reitmantel, von einer ſilbernen Schnalle über dem Halſe feſtgehalten, hing maleriſch über einer Schulter, während ſeine untern Gliedmaßen in Militärſtiefeln ſteckten, die zwar bis über's Knie gingen, aber für die kräftigen Sehnen des Reiters offenbar weder ſchwer noch unbehülflich waren. Das Geſchirr des Hengſtes — Gebiß, Zaum, Sattel, Halfter — waren nach der untadelhafteſten Mode des Tages; und der Hengſt ſelbſt ausgezeichnet gehalten und von außerordentlicher Schönheit. Des Reiters Haltung war aufrecht und kühn; und ein kleiner, aber kohlſchwarzer Schnurrbart erhöhte den entſchloſſenen Ausdruck ſeiner kurzen gebogenen Lippe; und unter dem großen Hut, der ſeine Stirn überhing, quollen ſeine langen Locken hervor und wallten dunkel in der ſcharfen Nachtluft. Alles in Allem boten Reiter und Roß einen kühnen, ja ritterlichen Anblick dar, welchen Stunde und Umgebung zu dramatiſch romantiſcher Wirkung erhöhten.

„Ha! Lovett.“

„Was macht Ihr, meine luſtigen Geſellen?“ — waren die Grüße, die ſie wechſelten.

„Was für Neuigkeiten?“ ſagte Ned.

„Brave Neuigkeiten! haltet Euch bereit. Mylord und ſein Wagen ſind in zehn Minuten höchſtens hier.“

„Haſt Du noch weiter 'was aus dem Pfaffen herausgekriegt, dem ich ſolchen famoſen Schrecken eingejagt habe?“ fragte Auguſtus.

„Nein; davon noch ſpäter. Jetzt auf unſere neue Beute!“

„Biſt Du auch ſicher, unſer edler Freund wird ſo bald zu Handen ſein?“ ſagte Tomlinſon und ſtreichelte ſeinen Hengſt, der jetzt in aufgeregter Fröhlichkeit mit dem Fuß ſcharrte.“

„Sicher! Ich ſah ihn Pferde wechſeln; ich war grade auf dem Stallhof; er ſtieg auf eine halbe Stunde aus, um zu eſſen wahrſcheinlich; — Ihr könnt Euch drauf verlaſſen, daß ich ihm unterdeß einen Streich geſpielt habe.“

„Wie ſtark?“ fragte Ned.

„Er ſelbſt und Bedienter.“

„Die Poſtillons?“

„Ach ja! die vergaß ich. Gleichviel, Ihr jagt ihnen einen Schrecken ein.“

„Vorwärts!“ ſchrie Ned, wie ſein Pferd von den beſchlagenen Hinterfüßen aufſprang.

„Einen Augenblick,“ ſagte Lovett: ich muß mir die Maske vormachen — Ho — o Robin, ho—o! Jetzt drauf los — vorwärts!“

Wie die Bäume ſchnell hinter ihnen verſchwanden, kamen die Reiter im kurzen Galopp, auf eine Heideſtrecke, von Gräben und hier und da Flechtzäunen durchbrochen, wo ihre Pferde, als mit dergleichen Kunſtſtücken wohl vertraute Vierfüßler, drüber wegſetzten.

So friſch ſchlug dem Führer der Drei das Herz, daß, wie ihnen jetzt die Hauptſtraße zu Geſichte kam und das ferne Rad einer Kutſche ihnen an's Ohr ſchwirrte, er mit einer freudigen Bewegung die rechte Hand in die Höhe warf und in einen knabenhaften Ausruf von Luſt und Vergnügen ausbrach.

„Pſt, Hauptmann!" ſagte Ned, der ſeine eigenen Lebensgeiſter mit der Miene komiſcher Gravität dämpfte; „führen wir uns wie anſtändige Perſonen auf; es iſt blos das niedrige Pack, was ſo verteufelt luſtig wird. Leute von Welt, wie wir, ſollten immer Alles thun, als ob ihnen's Herz gebrochen wär."

„Die Melancholie geſellte ſich ſtets zur Erhabenheit; und der Muth iſt erhaben," ſagte Auguſtus, mit dem Bombaſt eines Sentenzendrechslers.

„Jetzt gilt's die Hecke!" ſchrie Lovett, ohne ſich um ſeine Kameraden zu bekümmern, und ſein Pferd ſetzte auf die Straße.

Die drei Männer ſtanden jetzt ganz ſtill und regungslos an der Hecke hin aufgepflanzt. Die breite Straße lag, ſich auf beiden Seiten aus dem Geſichte windend, vor ihnen; der Boden härtete ſich unter der frühen Hinneigung zum Froſt und der helle Klang von herannahenden Hufen ſchlug den Räubern an's Ohr, vielleicht als Vorbedeutung von dem Klingen anziehenderen Metalls, welches, wenn anders die Hoffnung keine ſchmeichelnde Sage erzählte, jetzt eben ihr eigen werden ſollte.

Jetzt zeigte ſich das langerwartete Fuhrwerk, bei der Biegung der Straße, und rollte mit reißender Schnelligkeit hinter vier flüchtigen Poſtpferden daher.

„Du, Ned, mit Deinem großen Hengſt, halt' die Pferde an; Du, Auguſtus, jage die Poſtillone in's Bockshorn; laßt mich das Uebrige thun," ſagte der Hauptmann.

„Wie verſtanden," verſetzte Ned, lakoniſch. „Jetzt auf mich geſchaut!" und das Pferd des eitlen Straßenräubers ſprang aus ſeinem Verſteck hervor. So plötzlich waren die Operationen dieſer erfahrenen Taktiker, daß Lovetts Befehle faſt in kürzerer Zeit ausgeführt waren, als es ſie zu geben gekoſtet hatte.

Als der Wagen angehalten war, die Poſtillone, kreideweiß und zitternd, mit zwei aufgezogenen Piſtolen vor den Kopf, ſo ſtieg Lovett ab, riß die Wagenthür auf und richtete ſich im höflichſten Ton und mit dem zuvorkommendſten Weſen an den Inhaber.

„Erschrecken Sie nicht, Mylord, sie sind vollkommen sicher; wir verlangen blos Ihre Uhr und Börse."

„Wirklich," antwortete eine Stimme, noch sanfter, als die des Räubers, während ein markirtes, etwas französisches Gesicht, in einer Pelzmütze, nach dem Arretirenden hinguckte, — wirklich, mein Herr, Ihr Gesuch ist so sehr bescheiden, daß es schlimmer, als grausam von mir wäre, Ihnen eine abschlägige Antwort zu geben. Meine Börse ist nicht sehr voll und Sie mögen sie eben so gut und gern haben, als einer von meinen schurkischen Gläubigern — aber für meine Uhr habe ich eine Liebhaberei — und—"

„Ich verstehe, Mylord," fiel der Straßenräuber ein, „wie hoch schätzen Sie Ihre Uhr?"

„Hm — für Sie kann sie einige zwanzig Guineen werth sein."

„Erlauben Sie mir, sie zu sehn."

„Ihre Neugier ist äußerst erbaulich," erwiderte der Edelmann, wie er mit großem Widerstreben seine goldene Repetiruhr herauszog, die, wie es zu jener Zeit zuweilen Mode war, mit kostbaren Steinen besetzt war. Der Straßenräuber warf einen oberflächlichen Blick auf das Spielzeug.

„Ew. Herrlichkeit," sagte er mit großer Würde, waren zu bescheiden in Dero Schätzung — Ihr Geschmack macht Ihnen mehr Ehre: erlauben Sie mir Ihnen zu versichern, daß Ihre Uhr fünfzig Guineen für uns werth ist, wenigstens! Um Ihnen zu zeigen, daß, ich des vollen Ernstes glaube, will ich sie entweder behalten, und wir wollen kein Wort weiter darüber verlieren; oder ich will sie Ihnen auf Ihr Ehrenwort zurückstellen, daß Sie mir einen Wechsel auf fünfzig Guineen, au porteur durch Ihren wirklichen Banquier zahlbar, ausstellen. Sie haben die Wahl; es ist mir vollkommen gleichgültig!"

„Bei meiner Ehre, mein Herr," sagte der Reisende, während ein Anflug von Erstaunen ihm in's Gesicht stieg, „Ihre Kaltblütigkeit und Selbstbeherrschung sind ganz bewundernswürdig. Ich sehe, Sie kennen die Welt."

„Ew. Herrlichkeit schmeicheln mir!" entgegnete Lovett mit einer Verbeugung. „Wie entscheiden Sie sich?"

„Aber, wie ist es möglich Tratten zu schreiben, ohne Tinte, Feder oder Papier?"

„Lovett trat zurück und während er in seinen Taschen nach Schreibmaterialien, die er stets bei sich führte, suchte, ergriff der Reisende die Gelegenheit, riß plötzlich eine Pistole aus der Wagentasche und richtete sie dem Räuber grade auf den Kopf. Der Reisende war ein ausgezeichneter, geübter Schütze — er war seinem beabsichtigten Opfer fast auf Armeslänge nahe — seine Pi-

ſtolen waren der Neid aller ſeiner irländiſchen Freunde. Er drückte den Hahn los* — das Pulver blitzte in der Pfanne auf, und der Straßenräuber, ohne nur das Geſicht zu verziehn, zog eine kleine Dintenflaſche heraus, tunkte eine Stahlfeder hinein, überhändigte ſie dem Edelmann und ſagte mit unvergleichlichem sang froid: „Wünſchen Mylord die andre Piſtole auch zu verſuchen. In dem Falle verbinden Sie mich durch ſchnelles Zielen, da Ihnen die Nothwendigkeit zu eilen einleuchten muß. Wo nicht, ſo iſt hier die Rückſeite eines Briefes, worauf ſie die Tratte ſchreiben können."

Der Reiſende war nicht der Mann, um ſich leicht von irgend etwas in Verlegenheit ſetzen zu laſſen, ausgenommen von ſeinen (finanziellen) Verhältniſſen; allerdings aber fühlte er ſich etwas aus der Faſſung und in Verwirrung geſetzt, als er das Papier nahm und, einige gebrochene Worte ſtammelnd, den Wechſel ſchrieb. Der Straßenräuber warf einen Blick darauf, ſah, daß er in aller Form geſchrieben war, ſtellte darauf mit einer kalten Reſpektsverbeugung die Uhr zurück und ſchloß die Wagenthür.

Unterdeſſen hatte der Bediente vorn, eingeſchachtelt in jene einſame Veranſtaltung, die man, eben nicht euphoniſtiſcher Weiſe, einen Dickey heißt, gezittert und gebebt. Ihn redete jetzt der Räuber kurz an:

„Was haſt Du bei Dir, was Deinem Herrn gehört?"

„Bloß ſeine Pillen, Ew. Wohlgeboren, die ich vergeſſen habe, in die —"

„Pillen! — wirf ſie mir 'runter!" Der Valet zog zitternd aus der Seitentaſche eine kleine Schachtel heraus, die er herunter warf und Lovett in der Hand auffing.

Er machte die Schachtel auf.

„Eins, — zwei, — vier, — zwölf," — zählte er die Pillen. „Aha!" Er machte noch einmal die Wagenthür auf.

„Sind dies Ihre Pillen, Mylord?"

Der verwunderte Pair, welcher angefangen hatte, ſich wieder im Winkel ſeines Wagens zurecht zu ſetzen, antwortete, ſie wären's.

„Mylord, ich ſeh', Sie ſind in einem höchſt fieberhaften Zuſtande, Sie delirirten grade eben etwas, als Sie eine Piſtole Ihrem Freund in's Geſicht losdrückten. Erlauben Sie mir Ihnen ein Rezept zu empfehlen. — Schlucken Sie alle dieſe Pillen herunter!"

„Gott!" ſchrie der Reiſende, plötzlich in eine ernſthafte Stim-

* Wörtlich: er zog am Stecher.

mung hineingeſchreckt; „was wollen Sie damit ſagen? — zwölf von dieſen Pillen würden Einen umbringen.“

„Hört ihn!“ rief der Räuber und appellirte an ſeine Kameraden, die ein ſchallendes Gelächter aufſchlugen. „Wie, Mylord, Sie wollen ſich doch nicht gegen Ihren Doktor auflehnen? — Pfui! laſſen Sie ſich überreden.“

Und mit beruhigender Geberde hielt er dem Reiſenden die Pillenſchachtel vor die zurückfahrende Naſe hin. Allein der Reiſende war zwar ein Mann, der ſo gut wie jeder andre gute Miene zum böſen Spiel machen konnte,* aber er war ganz beſonders um ſeine Geſundheit beſorgt und wo die in Betracht kam, da war er ſo eigenſinnig, daß er ſich lieber der direkten† Wirkung einer Kugel unterworfen, als der unberechenbaren Wirkung einer Extrapille unterzogen hätte. Er riß daher die Schachtel, als ſie ihm noch immer hingehalten wurde, mit großer Entrüſtung dem Räuber aus der Hand, ſchleuderte ſie über die Straße hin und ſagte mit großer Würde —

„Thut Euer Schlimmſtes, Ihr Schurken! Aber wenn Ihr mich am Leben laßt, ſo ſollt Ihr den Schimpf bereun, den Ihr Einem von Sr. Majeſtät Hofſtaat angethan habt.“ Darauf, als beſänne er ſich, daß es eine Lächerlichkeit wäre, ſich in ſeiner gegenwärtigen Lage zu groß zu machen, fügte er im veränderten Tone hinzu: „Und jetzt, um Gotteswillen ſchließen Sie die Thür! und wenn Sie (ſchlechterdings) einen umbringen müſſen, ſo iſt da mein Bedienter auf dem Bock — er iſt dazu bezahlt.“

Dieſe Rede verſetzte die Räuber mehr als jemals in Lachen; und Lovett, der einen Spaß ſogar noch lieber hatte, als eine Börſe, machte ſogleich die Wagenthür zu und ſagte —

„Adieu! Mylord, und laſſen Sie ſich einen Rath von mir geben; ſo oft Sie bei einem Dorfwirthshaus abſteigen und ſich eine halbe Stunde aufhalten, während man Ihre Pferde wechſelt, ſo nehmen Sie Ihre Piſtolen mit ſich, oder Sie dürften zufällig die Ladung herausgezogen bekommen.“

Mit dieſer Mahnung zog ſich der Räuber zurück; und wie er ſah, daß der Valet ihm eine lange grüne Börſe hinhielt, ſo ſagte er mit einem leiſen Kopfſchütteln, —

„Spitzbuben ſollten ſich nicht gegenſeitig berauben, mein guter Burſch. Du beſtiehlſt Deinen Herren — wir thun daſſelbe — behalte jeder was er hat.“

Der lange Ned und Tomlinſon traten darauf mit ihren Pferden zurück, was den Wagen in Freiheit ſetzte; und auf und davon

* Wörtlich: das beſte, aus einer üblen Lage machen ꝛc.
† Wörtlich: wirkſamen Wirkung.

jagten die Poſtillons in einem Schritt, der weniger Sorge um's Leben zu zeigen ſchien, als die Räuber ſelbſt bewieſen hatten.

Unterdeſſen ſtieg der Hauptmann wieder auf ſein Roß, die drei Verbündeten ſetzten im echten Reiterſtyl über dieſelbe Hecke, worüber ſie vorher die Straße gewonnen hatten, und galloppirten in der Richtung, woher ſie gekommen waren, davon, wobei der Mond dann und wann ihre fliegenden Geſtalten in's Licht ſtellte und der Ton manch' fröhlichen Gelächterſchalles aus der Entfernung durch die froſtige Luft hinklang.

LXXXIX.—Timotheus Abentheuer, als er Japhet ſuchte.

Ich pflegte im Bette zu liegen, (lieber) Japhet, fuhr Timotheus fort, und über die beſte Verfahrungsweiſe nachzudenken. Zuletzt kam ich bei mir ſelbſt überein, daß Dich zu ſuchen, wie Du Deinen Vater ſuchteſt, auf die Wildegänſejagd gehen hieße, und daß mein Geld bald zu Ende ſein würde; ſo überlegte ich alſo, ob ich nicht einen herumziehenden Handel anfangen könnte, der mir Unterhalt gewährte und zu gleicher Zeit erlaubte, von Ort zu Ort zu gehen. Was glaubſt Du wohl, daß mein erſter Plan war? Gut denn, ich ſah einen Mann mit einem, an einen kleinen Karren geſpannten Hund, der Hundefleiſch und Katzenfleiſch ausrief, und ich ſagte bei mir ſelbſt, „das iſt ja grade wie gefunden — das iſt eine Profeſſion — ich kann reiſen und meinen Lebensunterhalt verdienen.“ Ich ließ mich in eine Unterhaltung mit ihm ein, wie er bei einer niedrigen Tabagie anhielt, und traktirte ihn mit einem Topf Bier; und als ich alles, was ich brauchte, über die Geheimniſſe der Profeſſion eingezogen hatte, ſo forderte ich noch einen Topf und ſchlug vor, den ganzen Trödel bis auf ſein Meſſer und ſeine Schürze an mich zu kaufen. Der Kerl ſchlug ein und nach vielem Feilſchen bezahlte ich ihm drei Guineen für das Etabliſſement. — Er fragte mich, ob ich im Sinne hätte, in London zu hauſiren oder nicht, und ich ſagte ihm nein, ich würde auf dem Lande reiſen. Er rieth die weſtliche Straße an, da dort volkreichere Städte wären. Schön alſo, wir hatten noch einen Topf, um den Handel feſtzumachen und ich zahlte das Geld auf und nahm, ganz entzückt über meine neue Beſchäftigung, Beſitz. Fort ging ich nach Brentford und verkaufte hier und da ein Bischen auf dem Wege, und langte zuletzt bei derſelben Bank an, wo wir zuſammen niedergeſeſſen und unſer Mahl verzehrt hatten.

Ich hatte in jenem Wirthshaus mein Quartier aufgeſchlagen und drei Tage lang in Brentfort gute Geſchäfte gemacht. Am dritten Abend war ich ſo eben zurückgekommen; es war faſt dunkel, und ich ſetzte mich auf die Bank und dachte an Dich. Mein Hund, der ziemlich müde war, hatte ſich vor dem Karren niedergelegt, als ich ganz plötzlich ein ſcharfes Pfeifen hörte. Der Hund ſprang ſogleich auf die Füße und lief mehrere Schritte vorwärts, ehe ich ihn noch abhalten konnte. Das Pfeifen wurde wiederholt und fort gingen Hund und Karren, wie der Blitz. Ich lief ſo ſchnell ich konnte, aber konnte ihn nicht einholen; und ich ſah, daß ſein alter Herr, ſo ſchnell als er konnte, vor dem Hunde herrannte; und das war die Urſach, warum ſich der Hund davon machte. Dennoch hätt' ich ihn wohl eingeholt, aber ein altes Weib kam mit einer Kaſſerolle, um heiß' Waſſer in die Goſſe zu gießen, aus einer Thür heraus und ich rannte ſie um und fiel grade über ſie in einen Keller ohne Treppe. Da war ich nun, und eher ich noch wieder herausklettern konnte, waren Mann, Hund, Karren, Katzenfleiſch und Hundefleiſch, alle zuſammen verſchwunden und ich habe ſie ſeit der Zeit nie mehr wieder geſehen. Der Schurke kam mit Sack und Pack davon, und ich war bankrott. So weit, was meine erſte Geſchäftsunternehmung betraf.

Alſo, nachdem ich ein ſehr anſtändiges Dezem Geſchimpfe von dem alten Weibe, und ein heißes Gemüſepflaſter ins Geſicht gekriegt hatte — denn ſie wollte lieber ohne Abendbrod zu Bette gehen, als nicht ihre Revenge haben — ſo ging ich in's Wirthshaus zurück und ſetzte mich im Schenkzimmer nieder. Die zwei Leute neben mir waren Hauſirer; einer von ihnen führte ein großes Packet Barcheut und Kattun, und der andere eine Schachtel voller Kämme, Nadeln, Bänder, Scheeren, Meſſer und unechter Bijouterien. Ich ließ mich in's Geſpräch mit ihnen ein und da ich wieder traktirte, ſo wurde ich bald ſehr intim. Sie erzählten mir was für Gewinn ſie machten und wie ſie ſich durchſchlügen, und ich dachte, als herumziehendes Leben betrachtet, wäre es keineswegs ſo unangenehm; alſo, nachdem ich alle Belehrung eingezogen, die ich brauchte, ſo ging ich nach London zurück, verſchaffte mir einen Hauſirſchein, wofür ich zwei Guineen bezahlte, kaufte in einem Laden, wo ſie mich hin adreſſirten, eine ziemlich gute Menge Waaren im Band und Scheereufache ein, und auf und davon machte ich mich noch einmal, auf die Reiſe. Ich ſchlug diesmal die Nordſtraße ein und ſchlug mir ganz behaglich meinen Unterhalt zuſammen, indem ich meine Waaren für ein paar Kreuzer hier und ein paar Kreutzer da in

den Bauerhäuſern verkaufte, aber ich kam bald dahinter, daß ich ohne eine Zeitung keinen richtigen Hauſirer abgäbe. Eine Zeitung bezahlt dem Hauſirer ſeine halben Koſten, wenn er leſen kann. In jedem Haus, beſonders in jeder kleinen Kneipe, wird er aufgenommen und auf den beſten Platz am Kamin placirt und hat ſein Eſſen und Logis, mit Ausnahme von dem, was er trinkt, umſonſt, wenn er ſeine Zeitung herausziehn und ſie denjenigen um ihn herum, die nicht leſen können, vorleſen will; beſonders, wenn er erklären kann, was unverſtändlich iſt. Alſo wurde ich ein großer Politiker. Ich lebte gut, ſchlief gut und verkaufte meine Waaren ſehr ſchnell. Ich nahm nicht mehr als zwei Schilling täglich ein; allein, da zwei von den Dreien reiner Gewinnſt waren, ſo ging es mir ziemlich gut. Ein kleiner Umſtand jedoch trug ſich zu, der mich nöthigte, meine Profeſſion, oder doch wenigſtens den Charakter der Waaren, womit ich handelte, zu verändern.

Ich war ſpät bei einem kleinen Bierhaus angekommen, hatte mein Bündel, welches in einer bemalten Spannſchachtel war, im Schenkzimmer auf den Tiſch gelegt und war eifrig dabei beſchäftigt, nachdem ich eine Stelle aus der Zeitung vorgeleſen hatte, eine ſchöne Rede zu halten, welche mir, wie ich noch immer gefunden hatte, großen Beifall und vieles Händeſchütteln, als guten Kerl erſter Sorte einbrachte.*

Die Leute hatten ſich alle um mich herum verſammelt und applaudirten heftig, als mir einfiel, ich könnte auch wohl lieber einmal nach meinem Bündel, welches mir eine zeitlang vor dem Haufen aus dem Geſicht gekommen war, nachſehn, als ich zu meinem ſchweren Verdruß ausfindig machte, daß einer von meinen Zuhörern mit meinem Bündel, ſammt ſeinem Inhalt, davon gegangen war. Unglücklicherweiſe hatte ich mein ganzes Geld in meinen Schachteln niedergelegt, da ich es dort für ſicherer, als in meiner Taſche hielt; und hatte nichts übrig, als ungefähr ſiebenzehn Schilling, die ich in den letzten drei Tagen eingenommen hatte. Jedermann bedauerte ſehr, aber keiner wußte das Geringſte davon; und als ich den Wirth verantwortlich erklärte, ſo hieß er mich einen Lumpenhund und warf mich zur Thür heraus.

Ich ging bis zur nächſten Stadt weiter und fing auf eine beſcheidene Art an. Ich erſtand einen Korb und kaufte dann mit dem Reſt meines Geldes die gemeinſte Töpferwaare, als Näpfe, Kannen, Krüge (u. ſ. w.), nahm ſie auf den Kopf und fort ging's wieder auf meine neue Spekulation. Ich wanderte mit Töpferwaare umher, aber 's war harte Arbeit. Ich konnte den Profit

* Wörtlich: welche, fand ich immer, mit großem Beifall ꝛc. aufgenommen wurde, als guter Kerl ꝛc.

nicht ziehen, den ich als Hauſirer und Tabulettkrämer machte. Ich machte jedoch im Durchſchnitt ſieben bis neun Schilling die Woche und das war ungefähr genug für meinen Unterhalt. Zuweilen erſetzte eine Köchin einen Napf, den ſie zerbrochen hatte, indem ſie mir ſo viel Eſſen gab, wie ihrer Herrin fünf Schilling gekoſtet hatte; und kam ſo um ihre Schelte, wegen eines Stückes, welches nur zwei Pence koſtete, herum. Ein andres Mal gab mir ein Koſſäth Nachtquartier und hielt ſich mit einem Krug, der mir nur einen Pfennig koſtete, für entſchädigt. Ich war über drei Monat beſchäftigt, Töpfergeſchirr nach allen Richtungen hin zu tragen und brach niemals, während der ganzen Zeit auch nur ein Stück, bis eines Tages, als ich durch Eton durchkam, die ganze Geſchichte in tauſend Stücke brach. Ich begegnete ungefähr ein Dutzend Etoner Gymnaſiaſten, und ſie ſchlugen einen Hahnenſchlag vor, wie ſie es nannten; ich mußte nämlich meine Waaren oben auf einen Pfoſten ſtellen und ſie ſollten aus einer gewiſſen Entfernung Steine danach werfen und für jeden Wurf eine gewiſſe Summe bezahlen. Gut alſo, dies hielt ich für einen ſehr guten Handel; ich ſtellte alſo einen Krug, der einen Penny werth war, für einen Penny den Wurf auf. Er wurde ſchon beim zweiten Wurf heruntergeſchlagen, alſo war es ſchon das allerbeſte, ſie gleich von vorn herein zum vollen Preiſe anzuſchlagen; ſie waren ſolche merkwürdig guten Zieler auf Alles. Jeder Knabe hatte einen Stock, worauf ich ihre Würfe abkerbte, und wieviel ſie zu bezahlen haben würden, wenn alles vorbei wäre. Ein Stück nach dem andern wurde auf den Pfoſten geſtellt, bis mein Korb leer war, und dann wollte ich mit ihnen abrechnen. Aber ſobald ich davon ſprach, ſo brachen ſie alle in lautes Gelächter aus und gaben Ferſengeld. Ich rannte hinter ihnen her, aber eben ſo gut hätte Einer hinter Aale hinterher laufen können. Wenn ich Einen kriegte, ſo zogen mich die andern von hinten, bis er entwiſchte, und zuletzt waren ſie alle davon und ich hatte Nichts übrig; denn, während ich hinter dieſen her war, die den einen Weg rannten, ſo ſtießen jene meinen Korb, wie einen Fußball vor ſich her, bis er ganz und gar aus dem Geſichte verſchwunden war. Ich hatte blos acht Pence in der Taſche. So ſiehſt Du, Japhet, wie es mit mir in der Welt herunter ging.

Gut alſo, ich ging fort und verfluchte alle Etoner Gymnaſiaſten und alle ihre Lehrer, daß ſie ihnen nicht eben ſowohl Ehrlichkeit, als Latein und Griechiſch lehrten, und ſprach bei einer ſehr beſcheidenen Herberge ein, wo man Schmaalbier verkaufte und Betten für zwei Pence die Nacht — und, mit Erlaubniß zu ſagen, Flöhe die Maſſe mit in den Kauf gab. Dort traf ich mit etlichen

Balladensingern und Bettlern zusammen, die sehr lustig waren und mich fragten, was es gäbe. Ich erzählte ihnen, wie man mich behandelt hätte und sie lachten mich aus, gaben mir jedoch etwas Abendessen; so vergab ich ihnen also. Ein alter Mann, der die Gesellschaft regierte, fragte mich darauf, ob ich Geld hätte. Ich brachte mein ungeheures Kapital von acht Pence zum Vorschein. „Ganz genug, wenn Du klug bist," sagte er; „ganz genug — mancher Mann mit nur der Hälfte von der Summe ist zuletzt noch in seiner Kutsche gefahren. Der Mann mit Tausenden hat nur ein paar Jahre den Vorsprung vor Dir voraus. Du bezahlst jetzt Dein Logis und gibst dann diese sechs Pence in Zündhölzchen aus und hausirst damit in der Stadt herum. Wenn Du Glück hast, so ist's morgen Abend ein Schilling geworden. Dann gehst Du auch in's Erdgeschoß hinunter und gehst dann und wann in eine Küche, wenn die Köchin oben ist. Es gibt Sachen die Masse, die man aufgabeln kann." „Aber ich bin doch nicht unehrlich," sagte ich. „Schon recht," sagte er, „jeder nach seinem Geschmack; bloß, wenn Du's wärst, so würdest Du um desto früher in Deiner eigenen Kutsche fahren." „Und angenommen, ich verliere alles dies, oder niemand will meine Zündhölzchen kaufen, wie denn?" erwiderte ich. „So muß ich ja verhungern." „Verhungern! — nein, nein — keiner verhungert in diesem Lande; alles, was Du zu thun brauchst, ist in's Gefängniß zu kommen — auf einen Monat hineingesteckt — und Du lebst vielleicht besser, als Du jemals vorher in Deinem Leben gelebt hast. Ich bin in jedem Gefängniß in England gewesen und kenne die guten; denn selbst in Gefängnissen gibt es einen großen Unterschied. Z. B. das in dieser Stadt ist eins von den besten in ganz England und ich protescire* es den Winter über." Ich amüsirte mich sehr über das Gespräch dieses alten Bettlers, welcher einer von den lustigsten alten Vagabunden in England zu sein schien. Ich folgte seinem Rath, kaufte für sechs Pence Zündhölzchen und fing meine neue Landstreicherspekulation an.

Den ersten Tag brachte ich drei Pence für den vierten Theil meines Waaren-Vorraths zusammen und kehrte an denselben Ort zurück, wo ich die Nacht vorher geschlafen hatte; aber die Brüderschaft hatte sich auf eine Expedition davon gemacht. Ich gab meine zwei Pence in Brod und Käse aus und bezahlte einen Penny für mein Logis; und wieder machte ich mich am nächsten Morgen auf, aber ich hatte sehr wenig Glück; niemand schien den Tag Zündhölzchen zu brauchen, und nachdem ich von sieben Uhr Mor-

* Protegire.

gens bis nach ſieben Uhr Abends herumgegangen war, ohne auch nur für einen Heller zu verkaufen, ſo ſetzte ich mich ganz müde und ermattet unter dem Portal einer Kapelle nieder. Zuletzt ſchlief ich ein, und wie, glaubſt du wohl, daß ich erwachte? Von einer ſtarken Empfindung des Stickens; und auf ſprang ich, huſtend und faſt erſtickt, von Rauch umgeben. Etliche böſe Buben, die ſahen, daß ich feſt eingeſchlafen war, hatten meine Zündhölzchen angeſteckt, die ich zwiſchen den Beinen in der Hand hielt und ich erwachte nicht eher, als bis meine Finger ſchwer verbrannt waren. Mit meiner Zündhölzchenſpekulation war's nun zu Ende, denn es war mit all' meinem Kapital zu Ende.

Mir war ſehr jämmerlich zu Muthe und ich ging fort und dachte über die Angemeſſenheit nach, ſobald als ich könnte, in's Gefängniß zu gehn; denn der Bettler hatte es ſtark empfohlen. Ich war in der Vorſtadt, als ich zwei Menſchen ſich zuſammen herumbalgen ſah und ging auf ſie zu. „Hör' a mal," ſagte der Eine, der ein Polizeidiener zu ſein ſchien, „Du kommſt mit mich." — Siehſt'te nich' den Anſchlag da? Alle Rumdreiber werden ufgegriffen und geſetzlich beſtraft."* „So hol' dich doch der Teufel, Du altes ſchnarriges Diebsgeſicht, Du — bin ich nich' a Matros und bin ich nich geſetzlich a Rumdreiber von Profeſſion?" „Das thut's halt nich," ſagte der andre; „ich befehle Dich† im Namen des Königs, Dir‡ in's Gefängniß bringen zu laſſen, und ich befehle ihm gleichfalls, junger Menſch," ſagte er — ich war nämlich zu ihnen herangekommen — „ich befehle Ihm, als geſetzmäßigter‖ Unterthan, mir beizuſtehen." „Was gebt Ihr dem armen Kerl für ſeine Mühe?" ſagte der Matroſe. „s' is ſeine Pflicht (und Schuldigkeit), als geſetzmäßigter Unterthan, und ich geb' ihm gar nichts; aber ich ſpunn' ihm in§ in's Gefängniß, wenn er's nich thut." „Denn, du altes Rhinozeros, will ich ihm fünf Schilling geben, wenn er mir beiſteht, und ſo kann er jetzt alſo wählen." Auf jeden Fall, dacht ich, dies kann nur auf ein oder die andere Art zum Glück ausſchlagen; aber ich will demjenigen zur Hülfe kommen, der am großmüthigſten iſt. Ich ging alſo auf den Polizeidiener, der ein dickes Exemplar von einem Kerl war, los und ſchlug ihm ein Bein und nieder kam er auf den Hinterkopf.

---

* Hör' einmal, Du kommſt mit mir. Siehſt Du nicht den Anſchlag da. Alle Herumtreiber werden aufgegriffen und dem Geſetze gemäß mit ihnen verfahren.
† Dir.
‡ Dich.
‖ geſetzmäßigen.
§ ich ſteck' ihn in's Gefängniß.

„Na," ſagt der Matroſe zu mir, „ich habe eine Idee, daß Du ihm das Oberſtübchen beſchädigt haſt; machen wir uns alſo auf und davon und ſpannen alle Segel nach der nächſten Stadt zu. Ich weiß, wo man Anker wirft. Komm' mit mir fort, und ſo lange ich noch einen Schuß in der Recke habe, ſo will ich ihn immer mit Einem theilen, der ſich als Freund in der Noth bewieſen hat." Der Polizeidiener kam nicht zur Beſinnung: er war war ganz betäubt, aber wir löſten ihm das Halstuch, und ließen ihn da und machten uns davon, ſo raſch wir konnten. Mein neuer Gefährte, der ein hölzernes Bein hatte, hielt vor einer Zaunthür ſtill und kletterte darüber weg. „Wir dürfen keine Zeit verlieren," ſagte er; „und ich ſeh' nicht ein, warum ich nicht eben ſo gut alle beide Beine brauchen ſoll." Mit dieſen Worten nahm er ſeinen hölzernen Stummel ab und ließ ſein wirkliches Bein, welches aufgebunden war, herunter. Ich machte keine Bemerkungen, ſondern davon gingen wir, und erreichten, in einem guten, tüchtigen Schritt, ein ungefähr 5 (engliſche) Meilen entferntes Dorf. „Hier wollen wir über Nacht bleiben; aber morgen bei Tagesanbruch, oder etwas ſpäter, kommen ſie uns ſuchen, wir müſſen uns daher früh aufmachen. Ich kenne die Gerichtsſputze ſchon; ſie machen ſich vor Sonnenaufgang nicht heraus." Er hielt bei einem armſeligen Bierhaus an, wo man uns aufnahm, und wir waren bald bei einem viel beſſern Abendeſſen, als ich mir jemals eingebildet hätte, daß ſie hätten beſchaffen können, beſchäftigt; aber mein neuer Freund kommandirte rechts und links im Tone der Autorität, und jedermann im Hauſe ſchien ihm zu Wink und Befehl. Nach ein paar Gläſern Grog gingen wir zu Bett.

Am nächſten Morgen machten wir uns vor Tagesanbruch auf den Weg zur nächſten Stadt, wo mein Gefährte ſagte, die Polizeidiener würden ſich niemals die Mühe geben, nach ihm zu kommen. Auf dem Wege fragte er mich über die Art und Weiſe, wie ich mir meinen Lebensunterhalt erwürbe, aus, und ich erzählte, wie unglücklich ich geweſen war. „Eine Hand wäſcht die andere," erwiederte der Matroſe; „und jetzt will ich Dich im Geſchäft etabliren. Kannſt Du ſingen? Haſt Du die Spur von Stimme?" — „Das kann ich gerade nicht ſagen," erwiederte ich. „Ich meine nicht ob Du nach der Melodie ſingen kannſt, das iſt von keiner Wichtigkeit; alles, was ich wiſſen will, iſt: Haſt Du eine gute, laute?" „Laut genug, wenn's das blos iſt;" — „Das iſt's blos, was erforderlich iſt; wenn Du Dich nur vernehmlich machen kannſt — ſo kannſt Du heulen, wie ein Schakal oder brüllen, wie ein wüthender Büffel, bleibt ſich gleich, was — eben ſo Viele bezahlen uns, um uns nur los zu werden, als aus Mildthätigkeit;

und wenn das Geld nur kommt, was iſt der Unterſchied? Ja, ich hab' einmal einen alten Knaſter gekannt, der blos Eine Melodie auf dem Klarionett ſpielen konnte, und noch dazu eine Melodie ohne alle Melodie, der ſich in ſechs bis ſieben Straßen ein Vermögen machte; denn jedermann gab ihm Geld und ſagt' ihm, er ſollt' nur gehn. Wie er dahinter kam, ſo kam er jeden Morgen, ſo regelmäßig, wie ein Uhrwerk. Da war nun aber eine von den Straßen, die war vorzugsweiſe von Muſikhändlern und italieniſchen Sängern bewohnt — denn dieſe Fremden gehn immer in Herden zuſammen — und dieſe Melodie, „wo die alte Kuh d'ran ſtarb," wie das Sprichwort heißt, pflegte ihr Schrecken zu ſein und hervor kamen die halben Pence geregnet, um ihn nur fortzuſchicken. Es gab nun aber auch ebenfalls eine Art Klub in der Straße, von jungen Leuten von der bruderluſtigen Sorte; und als ſie ſahen, daß die andern dem alten Manne Geld gaben, um ſein Gequietſche los zu werden, ſo ſchickten ſie ihm Geld heraus, mit dem Auftrag zu bleiben und ihnen was vorzuſpielen. Darauf ſchickten die andern alſo wieder mehr für ihn, damit er wegginge; und zwiſchen den beiden brachte der alte Kerl mehr Geld nach Haus, als alle Höcker und Strolche im (ganzen) Diſtrikt. Nun alſo, wenn Du eine laute Stimme haſt, ſo kann ich Dich mit allem Uebrigen verſehen." — „Erwirbſt Du Dir Deinen Unterhalt damit? — „Freilich thu' ich das; und ich kann Dir ſagen, daß von allen Erwerbszweigen, wie ſie da ſind, es nicht ſeines Gleichen gibt. Siehſt Du, mein Herzensjunge, ich bin an Bord eines Kriegsſchiffes geweſen — nicht daß ich ein Matroſe bin oder jemals zum Seeleben auferzogen wäre — ſondern ich wurde als Landratte eingeſchifft und that in der Kuhl und auf der Hinterwache Dienſt. Ich weiß wenig oder gar nichts von meinem Dienſt als Seemann, auch wurde es in der Stellung, worin ich war, nicht verlangt; alſo lernt' ich's auch niemals, obgleich ich vier Jahre lang an Bord war; alles, was ich lernte, war der Komment und die Kraftausdrücke — und die mußt Du's auch dahin bringen, von mir zu lernen. Ich kratzte aus und kam glücklich nach Lunnun; aber ich wäre bald aufgeleſen und wieder an Bord des Teufer geſteckt worden, hätte ich mir nicht dieſen Holzſtumpf, den ich hier in der Hand trage, verſchafft. Ich hatte Lieder die Maſſe und ich fing meine Profeſſion an — und s' iſt 'ne ganz prächtige, Du kannſt mir's glauben. Weißt du wohl, daß ich nach einem guten Sieg zuweilen bis auf zwei Pfund den Tag zuſammengeleſen habe, ganze Wochen hinter einander; wie die Sachen ſtehen, ſo mach' ich durchſchnittlich von fünfzehn Schilling bis ein Pfund den Tag. Nun denn, weil Du mir von dem Landhaifiſch wegge-

holfen haſt, der bald herausgekriegt haben würde, daß ich zwei Beine habe und mich als Betrüger in's Loch geſteckt hätte, ſo will ich Dir lehren, Deinen Unterhalt auf meine Art zu erwerben. Du ſollſt mit mir arbeiten, bis Du geſchickt biſt, allein loszulegen, und denn iſt Platz die Maſſe für uns beide in England; aber merke Dir's, niemals erzähle weiter, was Du aufgabelſt oder jeder Strolch auf der Inſel wird noch Matroſenkleider anziehn und die ganze Sache iſt verpfuſcht." Natürlich war dies ein zu gutes Anerbieten, um zurückgewieſen zu werden und ich ſchlug freudig ein. Zuerſt arbeitete ich mit ihm als Einarmiger, indem mir der andre Arm an der Seite angebunden war, und der Jackenärmel loſe und leer herunterhing, und wir brüllten rechts und links fort, ſo daß wir, wo wir auch hinkamen, einen Regen von Kupferſtücken niederbrachten. In ungefähr drei Wochen dachte mein Freund, ich wäre im Stande für mich ſelbſt anzufangen, gab mir die Hälfte der Balladen und fünf Schilling mit auf den Weg und ich ſchüttelte ihm die Hand und nahm Abſchied von dem nach Dir nächſt beſten Freunde, den ich ſicherlich jemals gehabt habe. Seit der Zeit habe ich das Land ununterbrochen in jeder Richtung durchſtreift, mit Geld in Fülle in der Taſche, und immer mit einem Auge ſcharf auf Dich aufgepaßt. Meine ſchöne Stimme zog glücklicherweiſe Deine Aufmerkſamkeit auf ſich und hier bin ich nun und mit meiner Geſchichte zu Ende: ſollte ich aber jemals von Dir fort und wieder in Noth ſein, ſo verlaß Dich drauf, daß ich nach meinem hölzernen Bein und meinen Balladen zu meinem Unterhalt greife. Marryat.

XLII.—Martha, die Zigeunerin, oder die Macht der Phantaſie.

In der Nachbarſchaft von Bedford-Square wohnte ein achtbarer, braver Mann, deſſen Namen der Leſer als Harding anzunehmen belieben möge. Er hatte ſich früh verheirathet: Seine Gattin war eine muſterhafte Frau und Sohn und Tochter in dem geſelligen Alter, wo die Kinder die zärtliche Sorge, welche die Eltern ihren Sprößlingen in früher Kindheit widmen, durch ihre Geſellſchaft und Talente zurückerſtatten.

Herr Harding bekleidete eine verantwortliche und achtbare Stellung bei der Regierung in Sommerſethaus. Sein Einkommen war ſeinen Bedürfniſſen und Wünſchen entſprechend; ſeine Familie, eine Familie der Liebe: und, wenn man die beſchränkten Wünſche desjenigen, was ſich mit Recht die Mittelexiſtenz nennen läßt, in

Betracht zieht, so war vielleicht kein Mensch jemals zufriedener oder vollständiger mit seinem Loose versöhnt, als er.

Maria Harding, seine Tochter, war ein bescheidenes, anspruchloses und interessantes Mädchen, voller Gefühl und Sanftmuth. Sie war blöde und zurückhaltend; aber die Bescheidenheit, welche ihre schönen schwarzen Augen niedersenkte, konnte den Geist, welcher darin strahlte, nicht verschleiern. Ihre Gesundheit war keineswegs stark; und die Bleichheit ihrer Wange — ach! nur zu häufig von dem hektischen Anflug unseres vaterländischen Uebels erhellt — verlieh ihrem Antlitz ein tiefes Interesse. Sie wurde mit der ganzen Sorgfalt und Aufmerksamkeit, welche ein so zartes und so wenig für die Gefahren und Mühen der Welt geschaffenes Wesen erheischte, von ihrer zärtlichen Mutter bewacht und gepflegt.

Ihr Bruder Georg war ein kecker und kluger Junge, voll derber Gesundheit und furchtloser Unabhängigkeit. Sein Charakter war häufig der Gegenstand von seines Vaters Betrachtung; und er sah in seinem Temperament, seinem Geist, seinen Beschäftigungen und Neigungen das Versprechen künftigen Erfolgs im praktischen Leben.

Mit diesen Kindern, welche beziehungsweise die beneidenswerthesten Charakterzüge ihres Geschlechts besaßen, erkannten Herr und Madame Harding ihr Glück und ihre vollkommene Zufriedenheit mit dem ihnen in dieser vergänglichen Welt zugewiesenen Loose, voller Dank gegen die Vorsehung an.

Maria war ungefähr Neunzehn und hatte erst die Blicke eines nahen Verwandten auf sich gezogen und dann allmählig seine Liebe an sich gefesselt. Sein großes Vermögen, in Verbindung mit seinen körperlichen und geistigen Vorzügen, machten ihn zu einem höchst willkommenen Freier für ihre Eltern, was er, wie Maria's Herz schweigend anerkannte, für sie auch dann noch gewesen sein würde, wäre er auch arm und ohne einen Pfennig gewesen.

Der Vater dieses, Maria zugedachten Mannes, war ein Mann von Bedeutung und besaß viel persönlichen Einfluß, vermittelst dessen George, der Bruder seiner zukünftigen Schwiegertochter in jenem diplomatischen Seminar in Downing-Street angestellt werden sollte, von wo er zu seiner Zeit, durch alle Beamtengrade, (die er, wie seine Freunde und vorzüglich seine Mutter überzeugt waren, bei seinen ganz besondern Talenten, so tüchtig ausfüllen würde,) aufsteigen und zuletzt ein mächtiger und geheimnißvoller Gesandte werden sollte.

Die Eltern des jungen Langdale und Maria Hardings stimmten jedoch dahin überein, daß keine Nothwendigkeit vorhanden wäre,

das Bündniß zwiſchen ihren Familien zu übereilen, da ſie ſahen, daß das Alter des Paares zuſammen nicht mehr als neun und dreißig Jahre war: und da ſie ferner ſahen, daß der ältere Herr Langdale aus Privatrückſichten, die ihm ſelbſt am beſten bekannt waren, wünſchte, daß ſein Sohn das Alter von ein und zwanzig Jahren erreicht hätte, bis er heirathete und da ſie noch ferner ſahen, daß Madame Langdale, welche ſelbſt nur wenig über dreißig Jahr alt war, ihre Gründe hatte, welche ſie ebenfalls privatim ſein zu laſſen gedachte, ſo lange als möglich eine Zeremonie aufzuſchieben, deren Reſultat ihr aller Wahrſcheinlichkeit nach etwas zu früh im Leben, um einer Dame von ihren Gewohnheiten und Neigungen angenehm zu ſein, den furchtbaren Titel Großmutter verleihen würde. Es wurde alſo feſtgeſetzt, daß unmittelbar nach der eingetretenen Mündigkeit Fridrich Langdales, und nicht früher, er die zarte, blöde Maria Harding zum hymenäiſchen Altar führen ſollte.

Die Sache wurde ruchbar; Georgs Glück in ſeiner Karrière wurde von allen ihren Bekannten in den Himmel erhoben — Maria's ungeheure Glückſeligkeit vorausprophezeit; und ſchon hatten verſchiedentliche jüngere Damen, Töchter und Nichten von denjenigen, welche dieſe Angelegenheiten nach Tiſche im großen Rath beſprachen, angefangen, auf das arme Fräulein Harding mit Neid und Bosheit hin zu blicken und ſich zu wundern, was Herr Fridrich Langdale nur an ihr finden könnte: man erklärte ſie für fade, leblos, ſcheu, verſchämt und unbeholfen; ja, einige von ihren Freundinnen gingen ſo weit, zu entdecken, daß ſie geradezu ſchief ſei.

Nichtsdeſtoweniger jedoch fuhren Fridrich und Maria fort ſich zu lieben und ihre Herzen wuchſen gleichſam in eins zuſammen, ſo zärtlich hingen ſie aneinander. George, der eine Art Plage für das Liebespaar war, war glücklicherweiſe in Oxford, wo er darauf los ſtudirte, bis ihm der Kopf weh that, um ſich auf ſeine Promotion und die entferntern Amtspflichten, aus denen er ſeine diplomatiſchen Lorberzweige herausleſen und woraus Rang und Titel, Ordensbänder und Kreuze ohne Zahl hervorgehn ſollten, vorzubereiten.

Die Sachen befanden ſich in dieſem gedeihlichen Zuſtande und die Lebensbarke fuhr luſtig vor dem Winde daher, als Herr Harding eines Tages, wo er von ſeiner Wohnung nach ſeinem Bureau in Sommerſet-Place durch Charlotte-Street, Bloomsbury, ging, von einer jener Zigeunerinnen, welche man in der Hauptſtadt und vorzüglich in dem fraglichen Theile derſelben betteln findet, angeſprochen wurde.

„Bitte, bitte, vergeßt die arme Martha, die Zigeunerin, nicht," ſagte das Weib, „einen Pfennig aus Barmherzigkeit; Herr, bitte ſchön!"

Herr Harding war Subſkribent zum Bettler-Verein, einer Stiftung, welche beabſichtigt, der Bettelei durch die neue Manier, den Armen nichts zu geben, ein Ziel zu ſetzen; er war ferner Magiſtratsperſon — ferner hatte er kein klein Geld bei ſich; und er forderte das Weib etwas barſch auf, ſich fortzuſcheren.

Es half ihm alles nichts; ſie folgte ihm dennoch und wiederholte den jämmerlichen Ruf, „Bitte, bitte, vergeßt die arme Marthe, die Zigeunerin nicht!"

Zuletzt, von der Beharrlichkeit des Weibes gereizt, — denn ſelbſt ſubalterne Regierungsbeamte laſſen ſich nicht gerne mit Bitten beſtürmen — drehte ſich Herr Harding raſch um und ſchleuderte, ganz gegen ſeine gewöhnliche Art und gegen die Sitten und Gewohnheiten der modernen Geſellſchaft, einen Fluch auf die flehende Landſtreicherin.

„Fluch!" ſagte Marthe; „iſt es ſo weit mit mir gekommen? Hör' mir zu, Mann, armer ſchwacher, hochmüthiger Mann! Merk' auf — ſieh mich an!"

Er ſah ſie an; und erblickte ein vor Wuth flammendes Geſicht. Ein paar Augen, ſchwärzer als Pech und heller als Diamanten, ſtierten ihn an, wie Sterne; ihr ſchwarzes Haar hing aufgelöſt über ihre olivenfarbigen Wangen; und eine Reihe Zähne, weißer als friſchgefallener Schnee, zeigten ſich zwiſchen ein paar Korallenlippen in einem furchtbaren Lächeln, einem grauſenhaften Hohngrinſen der Verachtung, die ſich in ihre Wuth miſchte. Harding war an die Stelle feſtgebannt und hielt, theils von dem gewaltigen Zauber ihres übermenſchlichen Geſichts, theils von der Furcht vor einem Straßenſkandal beſtimmt, ſtill, um ihr zuzuhören.

„Merk' auf, Herr," ſagte Martha; „Du und ich werden uns wieder ſehn. Dreimal wirſt Du mich ſehn, bis Du ſtirbſt. — Mein Beſuch wird fürchterlich ſein; aber der Dritte wird der Letzte ſein!"

Es lag eine Feierlichkeit in dieſer Erklärung, welche ihm, trotz dem, daß ſie blos von einer verworfenen Landſtreicherin kam, in's Innerſte traf. Vorübergehende näherten ſich und wünſchend, er wußte nicht warum, den Zorn des aufgebrachten Weibes zu beſänftigen, zog er mechaniſch etwas Silber aus der Taſche und hielt es ihr hin.

„Da, gute Frau — da," ſagte er, indem er die Hand ausſtreckte. „Gute Frau!" gab das alte Weib zurück. „Geld jetzt! Ich —

ich, die man verflucht hat? 's iſt zu ſpät, ſtolzer Herr — die That iſt vollbracht, der Fluch iſt jetzt auf Dir!" Mit dieſen Worten wickelte ſie ſich ihren zerlumpten rothen Mantel um die Schultern und eilte ihm aus dem Geſicht, in die tiefen, öden Winkel von St. Giles.

Harding hatte, wie ſie ihm aus dem Auge entſchwand, eine ganz außerordentliche Empfindung; er fühlte bekümmert, daß er ſo barſch zu dem armen Geſchöpf geſprochen hatte und ſteckte mit Reue ſeine Schillinge in die Taſche zurück. Natürlich die Furcht vor der Erfüllung ihrer Vorherſagungen miſchte ſich bei dieſer Gelegenheit in keines ſeiner Gefühle; und er ging nach ſeinem Büreau auf Sommerſet-Place und ging durch alle die ſchweren Berufspflichten, die Oppoſitionsjournale zu leſen, die leitenden Punkte der Tagespolitik mit dem Chef einer andern Abtheilung zu beſprechen und ſeinen Namen dreimal zu unterzeichnen, vor vier Uhr.

Martha, die Zigeunerin, jedoch, obgleich er ſie ſich aus den Gedanken gepah-paht hatte, fuhr ihm dann und wann durch den Kopf; ihre Geſtalt war ihm unauslöſchlich in's Gedächtniß geprägt; und obgleich ſich natürlich, wie oben beſagt, ein Mann von ſeiner Charakterfeſtigkeit und Bildung in keiner Weiſe um die Verwünſchungen einer unwiſſenden, ungebildeten Zigeunerin kümmern konnte, ſo vermochten ihn doch ſeine Gefühle — woraus ſie entſprangen, weiß ich nicht — eine Miethskutſche herbei zu rufen, und lieber en voiture nach Hauſe zu fahren, als ſich dem Wagniß auszuſetzen, der hauptſtädtiſchen Sybille, unter deren gewaltiger Verwünſchung er gegenwärtig litt, noch einmal zu begegnen.

Es gibt im Leben von Eheleuten jeden Tag eine Periode, wo eine mehr als gewöhnlich rückhaltloſe Mittheilung von Thatſachen und Gefühlen ſtattfindet; wenn die ganze Welt ausgeſchloſſen iſt und ſich die zwei Weſen frei und voll über die Begebenheiten des vergangenen Tages miteinander beſprechen. Dann erzählt der Mann ſeiner geſpannt theilnehmenden Gemahlin, wie er ſeine weltlichen Abſichten bei Dem und Dem gefördert — wie er ſeinen Zweck an dem und dem Orte erreicht — was er von den Fähigkeiten Dieſes, dem Charakter Jenes halte; während die mittheilſame Frau ihre Anſichten über dieſelben Gegenſtände, gegründet auf dasjenige, was ſie von den das weibliche Kabinet bildenden Perſonen eingeholt hat, kund gibt und auseinanderſetzt, warum er ſich in dieſem Punkte nothwendig täuſchen oder in jenem irren muß. Und ſo werden durch Muſterung halten, Räſonniren, Beſprechen und Ueberſprechen die miteinander verſchmolzenen Intereſſen des

glücklichen Paares gestärkt, ihre besten Hoffnungen gepflegt und vielleicht am Ende verwirklicht.

Ein paar Freunde zum Essen und einige Erfrischungen zum Abend hatten Harding verhindert zu seiner geliebten Elise ein Wort von der Zigeunerin zu sprechen, und bis zu der Zauberstunde, die ich zu beschreiben versucht habe, würde er vielleicht das Begebniß nicht erwähnt haben, wenn sie auch allein gewesen wären. Allerdings dachte er darum nicht weniger an die schreckliche Erscheinung; und als die Gesellschaft sich zerstreut und das liebende Paar sich zur Ruhe begeben hatte, so berichtete er den Umstand genau, wie er sich zugetragen und erhielt von seiner Holden grade die Antwort, welche sich von einer klugen, gebildeten und vernünftigen Frau von gesundem Menschenverstande auf eine solche Mittheilung erwarten ließ. Sie vertheidigte seinen ursprünglichen Entschluß, sich nicht betrügen zu lassen — wunderte sich über seine spätere Bereitwilligkeit, einer so unwürdigen Person etwas zu geben, besonders da er drei bis vier Suppenbillets in der Tasche hatte, war etwas erstaunt, daß er die freche Zudringliche nicht dem Bettelvogt in die Hände geliefert — und machte den Eindruck, welchen des alten Weibes Erscheinung auf ihres Mannes Geist gemacht zu haben schien, lächerlich, wobei sie eine von ihr selbst, als Mädchen, mit einigen Freundinnen unternommene Reise nach Norwood erzählte, wo eine von eben diesen Frauenzimmern ihr ihr Schicksal prophezeit hatte, wovon auch nicht ein Wort eintraf — und, sich in einer etwas langen Rede stark über die Schwäche und Gottlosigkeit, dem Gerede solcher nichtsnutzigen Geschöpfe Glauben zu schenken, ergehend, schlief sie fest ein. Anders Harding: er war ruhelos und abgeängstigt und fühlte, daß er die Welt drum gäbe, könnte er den unbedachtsam gegen das arme Weib ausgestoßenen Fluch zurücknehmen. Hülflos und in der Noth, wie sie war, warum überwältigte der Aerger seinen ruhigen Verstand? Warum fügte er zu der Bitterkeit des Verweigerns noch den Stachel der Verwünschung hinzu? Doch es war nutzlos zu bedauern, was vergangen war — und müde und von seinen Betrachtungen gepeinigt, folgte er zuletzt seiner bessern Hälfte in jenen tiefen Schlummer nach, welchen die Länge und der Gegenstand seiner Rede ihr so behaglich verschafft hatten.

Der Morgen kam und hell strahlte die Sonne — d. h. so hell, als sie überhaupt in London scheint. Die Amtsstunde kam; und Herr Harding ging nicht durch Charlotte-Street, nach Sommerset-Haus, so groß war seine Furcht das unheimliche Weib zu sehn. Es ist unmöglich die von der Befürchtung ihr zu begegnen auf ihn hervorgebrachte Wirkung zu beschreiben; wenn er eine weib-

liche Stimme hinter ſich auf der Straße hörte, ſo zitterte er und fürchtete ſich umzuſehn, damit er nicht etwa Martha erblickte. Wenn er um eine Ecke bog, ſo ging er ſorgſam und vorſichtig zu Werke, um nicht unverſehens auf ſie zu ſtoßen; — kurz, wo er auch ging, was er auch that, ſeine Handlungen, ſeine Bewegungen, ja, ſeine Worte ſtanden unter dem Eindruck und der Befangenheit des Grauſens, ſie noch einmal wieder zu ſehn.

Die von ihr ausgeſtoßene Verwünſchung klang ihm unaufhörlich in den Ohren; ja, hatte ſich ſo ſehr ſeiner bemächtigt, daß er die Worte niedergeſchrieben und das Dokument, welches ſie enthielt, verſiegelt hatte. „Dreimal wirſt Du mich ſehn, bis Du ſtirbſt. Meine Beſuche werden fürchterlich ſein; aber der dritte wird der letzte ſein!“

Calais war unſerer Königin nicht tiefer in's Herz geprägt, als dieſe Zeilen es Harding waren; aber er ſchämte ſich der Stärke ſeiner Gefühle und legte das Papier, worauf er ſie geſchrieben hatte, tief auf den Boden ſeines Schreibpultes.

Unterdeſſen war Fridrich Langdale unabläſſig in ſeinen Aufmerkſamkeiten gegen Maria, aber, wie es nur zu oft der Fall iſt, der helle Sonnenſchein ihrer Liebe war umwölkt. Ihre ſtets ſchwache Geſundheit erſchien es jetzt noch mehr, und zu Zeiten fühlten ihre beſorgten Eltern eine ihnen neue Unruhe ihretwegen; denn entſchiedene Symptome der Schwindſucht hatten ſich gezeigt, wovon die Aerzte zu der liebenden Mutter und der ſanften Patientin zwar nur leichthin ſprachen, die ſie aber mit ſolcher Sorge und Vorſicht behandelten, daß ſie denjenigen, welche den Fortſchritt der tödtlichen Krankheit, wovon Marie ſelbſt nichts bemerkte, ſehen konnten, Beſorgniß einflößte. Sie ſah Geſellſchaften und Vergnügungen und Ergötzlichkeiten für den kommenden Frühling im Geiſte vor ſich. Doch in der Meinung der Doktoren war es nur zu wahrſcheinlich, daß ſie ihn niemals erleben würde.

Daß Herrn Langdales Eigenſinn oder Madame Hardings übermäßige Liebe zu ſcheinbarer Jugendlichkeit das Hinausſchieben von Marias Verheirathung verurſachen mußten, war in der That ein trauriger Umſtand. Die Aufregung, die Ueberraſchung, die hingehaltene Hoffnung, welche dem ſüßen Mädchen auf der Seele laſteten und jene zweifelnde Furcht vor etwas Unerwartetem, welche Liebende immer fühlen, drückte ihre Lebensgeiſter nieder und that ihrer Geſundheit Schaden; während, wenn die Heirath wirklich gefeiert worden wäre, die Erlöſung von allen ihren Befürchtungen, die ſie dann erfahren haben würde, zuſammen mit einer Reiſe nach Italien und Frankreich, welche das glückliche Paar ſogleich nach

ihrer Vereinigung unternehmen sollte, ihre Gesundheit hergestellt hätte, während sie ihr Glück sicherte. Allein es sollte nicht sein.

Es war jetzt etwa drei Monat seit des armen Herrn Harding Begegnung mit Martha; und Gewohnheit, Zeit und beständige Berufsgeschäfte hatten zusammen gewirkt, seinen Geist von der Furcht, die sie ihm zuerst einflößte, zu befreien. Wieder lächelte und scherzte er, wieder erfreute er sich der Gesellschaft und wagte wieder den nächsten Weg nach Sommerset-Haus zu nehmen; ja, er hatte sich so weit von dem unerklärlichen Schrecken, den er ursprünglich gefühlt hatte, wieder erholt, daß er an sein Pult ging, das Papier heraussuchte, worauf er den schauerlichen Spruch des alten Weibes niedergeschrieben hatte, es langsam in Stücke riß und seiner Zerstörung im Feuer mit einer Art von wahrer Genugthung und dem Entschlusse zusah, an eine so abgeschmackte Geschichte nicht mehr zu denken.

Fridrich Langdale war, wie gewöhnlich, bei seiner Verlobten und Madame Harding, als sein Wagen vorfuhr um ihn zu Tattersall zu fahren, wo sein Vater ihm den Auftrag gegeben hatte, sich nach einem Pferde oder Pferden umzusehn, die er zu kaufen beabsichtigte; denn Friedrich war vor Allem in der Welt der bestmöglichste Pferdekenner. Herr Harding jedoch, der würdige Schwiegervater in spe, um den vollen Vortheil von zwei Köpfen, die, wie das Sprichwort sagt, besser als einer sind, zu haben, — schlug vor, den jungen Mann nach dem Hofe des Auktionärs an der Ecke von Hydepark zu begleiten, da es einer von den begünstigten Tagen war, wo die Arbeiter in unsern Amtszimmern Feiertag halten. Der Vorschlag wurde von dem jungen Manne mit Entzücken begrüßt und um Herrn Harding die schuldige Rücksicht zu bezeigen, gab er ihm die Zügel, machte den Damen am Fenster zum Lebewohl seine Verbeugung und davon ging es; die prächtigen Pferde bäumten, kurbettirten, das Feuer sprühte ihnen aus den Augen und der Dampf schnob ihnen aus den Nasenlöchern. Der Wagenlenker fand jedoch bald, daß die Pferde etwas über seine Stärke gingen, von seiner Geschicklichkeit gar nicht zu reden, und wie er in Russell-Street einbog, so schlug er vor Fridrich die Zügel zu überlassen. Aus einem Irrthum in den Worten, bei dem Schrecken, worin Harding versetzt war, nahm Fridrich die Zügel nicht, die er ihm in großer Aufregung hinhielt. Sie schlüpften über das Spritzleder zwischen die Pferde, die, auf diese Weise vom Zügel befreit, wild in die Luft stiegen und vorwärts stürzend, das Fuhrwerk gegen einen Laternenpfahl und Fridrich und Harding gegen den Randstein schleuderten; das Handpferd schlug verzweifelt hinten aus, wie der Wagen sich

verwickelte und eingehemmt wurde und gab Fridrich einen verzweifelten Schlag auf den Kopf. Harding, deſſen rechter Arm und Schlüſſelbein gebrochen waren, richtete ſich auf der linken Hand auf und ſah Fridrich, in Blute ſchwimmend, anſcheinend leblos vor ſich. Die wüthend gewordenen Thiere ſtürzten ſich noch einmal mit den zertrümmerten Ueberbleibſeln des Wagens vorwärts, und als dieſer Gegenſtand ihm aus dem Auge entrückt war, ſo erblickte der elende Schwiegervater, mit ſtarrem unbewegten Antlitz auf das Schauſpiel hinſchauend — Martha, die Zigeunerin.

Es war zweifelhaft, ob die Erſcheinung dieſer ſchrecklichen Viſion, in Verbindung mit der Verwirklichung ihrer Prophezeiung nicht einen fürchterlicheren Eindruck auf Herrn Harding hervorbrachte, als die traurige Wahrheit vor ihm. Er zitterte, wurde übel, fiel in Ohnmacht und ſtürzte beſinnungslos zu Boden.

Man war unverzüglich mit Beiſtand bei der Hand und ſchaffte die Leidenden ſorgſam in ihre bezüglichen Wohnungen. — Fridrich Langdales Leiden waren viel größer als diejenigen ſeines Gefährten und außer ſchweren Brüchen an zweien ſeiner Glieder, bot die Kopfwunde ein fürchterliches Ausſehn dar und machte die größte Beſorgniß bei ſeinen Aerzten rege.

Herr Harding, deſſen mäßige Lebensweiſe ſeinem Falle ſehr zu gute kam, hatte verhältnißmäßig wenig gelitten: ein einfacher Armbruch und eine Verrenkung des Schlüſſelbeins, (dies war der Umfang ſeines Unglücks,) wurden durch geſchickte Behandlung und unbedingten Gehorſam gegen die ärztlichen Gebote bald im Zuſtande der Beſſerung erklärt; aber eine Wunde war ihm geſchlagen, die kein Doktor heilen konnte. Die Ueberzeugung, daß das Weib, deren Zorn er auf ſich geladen, wo nicht die Macht, Böſes anzuthun, doch die Macht hatte, es vorherzuſagen, und daß er ſie vor der Erfüllung ihrer Prophezeiung noch zweimal ſehn mußte, ſenkte ſich ihm tief in die Seele; und obgleich er ſich mehr erleichtert fühlte, als er Madame Harding die Thatſache, daß er die Zigeunerin im Augenblick des Unglücksfalles geſehn hatte, mitgetheilt hatte, ſo war es ihm doch unmöglich ſich von der Erſchütterung, welche ſeine Nerven erlitten hatten, zu erholen. Er verſuchte vergeblich, die ewige Furcht ſie wiederzuſehn von ſich abzuſchütteln.

Fridrich Langdale blieb eine Zeitlang in einem ſehr kritiſchen Zuſtande. Man verweigerte allen Beſuchen den Zutritt zu ſeinem Zimmer und ein trauriger Zeitraum von zwei Monaten ging vorüber, während deſſen ſeine liebende Maria ihn niemals weder hatte ſehn, noch ihm ſchreiben oder von ihm hören dürfen; während

ihre Konstitution unter der beständigen Wirkung der Besorgniß und des Kummers allmählig nachgab.

Herr Harding erholte sich unterdessen schnell wieder, allein sein Geisteszustand hielt mit der Besserung seiner Gesundheit nicht Schritt; die Furcht, die er fühlte, das Haus zu verlassen, das Zittern, welches ein Klopfen an der Thür oder die Annäherung eines Fußtritts ihm in der Brust hervorrief, aus Furcht der Eindringling wäre die Basiliskin Martha, waren nicht zu beschreiben und der Anblick seiner armen Maria war eben nicht geeignet das Düster, welches über ihm hing, zu erheitern.

Als endlich Fridrich hinlänglich hergestellt war, um Besuch zu empfangen, so war Maria nicht wohl genug, um ihn zu besuchen: sie sank zu schnell in ein frühes Grab und sogar der Arzt selbst schien besorgt, ihre Eltern auf das Schlimmste vorzubereiten; während sie, voll der sympathetischen Zukunftsfreudigkeit der Krankheit, immer noch im Voraus von der zukünftigen Glückseligkeit sprach, wenn Fridrich hinlänglich wiederhergestellt sein würde, um sie zu besuchen.

Zuletzt jedoch schlugen die Doktoren eine Veränderung des Klimas vor, ein Vorschlag, dem unmittelbar, aber ach! zu spät Folge geleistet wurde: die Schwäche des armen Mädchens war so groß, daß man es auf einen Versuch ihrer Stärke nicht thunlich fand, ihre Fortschaffung zu versuchen.

In diesem schrecklichen Zustande, von ihm, dem sie Alles war, getrennt, siechte die musterhafte Kranke dahin und das Leben schien auf ihrer fieberischen Wange zu flackern und ihr Auge war gesunken und ihre trockene Lippe bebte vor Schmerz.

Man kam zuletzt überein, daß man am folgenden Tage Fridrich Langdale erlauben könnte, sie zu besuchen: seine verschiedenen Brüche waren reduzirt und die Kopfwunde hatte einen günstigen Anschein gewonnen. Man bestellte den Wagen um ihn zu Hardings zu fahren auf Eins und der Arzt rieth unter jeder Bedingung, daß Maria von der Zusammenkunft den Tag vor ihrer Statthabung benachrichtigt und dazu vorbereitet werden sollte. Diejenigen, welche Eltern sind, und sie allein, können die zarte Sorgfalt, die unermüdliche Vorsicht, womit, sowohl Vater als Mutter, bei einer, nach der Meinung der Aerzte für ihre Wiederherstellung so wichtigen Enthüllung verfuhren, verstehn — so besorgt, die nahende Freude ihrem leidenden Kinde allmählig mitzutheilen, und jedes aus einer plötzlichen Ankündigung hervorgehende Unglück zu vermeiden.

Sie saßen zu ihr nieder — sprachen von Fridrich — Maria nahm an der Unterhaltung Theil — erhob sich im Bette — allmäh-

lig machte man die Hoffnung rege, daß ſie ihn vielleicht bald wieder ſehn würde — dieſe Hoffnung wurde allmählig zur Gewißheit geſteigert — man ſprach von der Zeit, wo es ſtatthaben möchte — dieſe Zeit wurde wiederum allmählig verringert — das geſpannte Mädchen faßte die ganze Wahrheit — ſie wußte ſie — es war ihr bewußt, daß ſie ihn morgen ſehn ſollte — ſie brach in einen Thränenſtrom aus und ſank auf ihr Kiſſen nieder.

In dem Augenblick ſtrahlte die lichte Sonne, welche in ihrem ganzen Glanze ſchien, in's Zimmer und fiel ſtark auf ihr fiebergeröthetes Antlitz.

„Zieh den Vorhang nieder, mein Engel," ſagte Madame Harding zu ihrem Mann. Harding erhob ſich und ging an's Fenſter.

Ein Schreckensſchrei entfuhr ihm — „Da iſt ſie!" rief der gefolterte Mann.

„Wer?" ſchrie ſeine erſtaunte Frau.

„Sie — ſie — die gräßliche Sie!"

Madame Harding lief zum Fenſter und ſah auf der gegenüberliegenden Seite der Straße, mit aufmerkſam auf's Haus gerichteten Augen, — Martha, die Zigeunerin ſtehn.

„Zieh den Vorhang nieder, mein Engel," und komm' fort; bitte, bitte! komm' fort," ſagte Madame Harding.

Harding zog den Vorhang nieder.

„Was für ein Unglück iſt zur Hand? Was für ein Elend ſteht bevor?" ſchluchzte Harding.

Ein lauter Schrei von ſeiner Frau, welche an's Bette zurückgekehrt war, war die gräßliche Antwort auf ſeine ſchmerzliche Frage.

Maria war todt!

Zweimal von dreien hatte er dieſen Teufel in Menſchengeſtalt geſehen: jede Heimſuchung ſollte, (wie ſie vorausgeſagt,) die vorhergehende an Bedeutung im Gräßlichen übertreffen — was konnte dies noch übertreffen?

Dort, vor den betrübten Eltern, lag ihr unſchuldiges Kind, im ſtillen Todesſchlaf hingeſtreckt. Keines von ihnen konnte es glauben — es ſchien wie ein fürchterlicher Traum. Harding war von Sinnen und wandte ſich von dem Leichnam ſeiner geliebten Tochter gegen das Fenſter, welches er eben verlaſſen hatte. Martha war fort — und er hörte ſie am andern Ende der Straße ein wildes, frohlockendes Lied ſingen.

Man rief die Dienerſchaft herbei — ärztliche Hülfe wurde herbeigeſchafft, aber es war zu ſpät! und die jammervollen Eltern waren verurtheilt, ihre geliebte, ihre verlorne Maria zu betrauern. Ihr zärtlicher, liebender Bruder Georg, der in Oxford war, eilte

von all seinen akademischen Ehren, die seiner warteteten, hinweg, um seiner geliebten Schwester zum Grabe zu folgen.

Der Eindruck auf Fridrich Langdale war ganz fürchterlich; man glaubte, er würde sich von einer so großen Erschütterung in einem so unerwarteten Augenblick niemals erholen; denn obgleich die Schwäche ihrer Konstitution eine ewige Quelle der Angst und Besorgniß war, so hatten doch die unmittelbaren Symptome während der letzten Tage ihres Lebens vielmehr eine günstige Wendung genommen und die Hoffnungen, welche diejenigen, die sie so zärtlich liebten, für ihre schließliche Wiederherstellung hegten, wieder gestärkt. Von diesem trostlosen, jungen Manne hörte ich in der That nie mehr etwas, als ungefähr drei Jahre nachher, wo ich in den Zeitungen angezeigt sah, daß er sich so eben mit der einzigen Tochter eines reichen westländischen Baronets verheirathet hatte.

Der Tod der armen Maria und die Furcht, welche ihr Vater vor der dritten Heimsuchung Marthas hegte, brachten eine vollständige Veränderung in den Angelegenheiten der Familie hervor. Durch die Bemühungen mächtiger Fürsprache erhielt er für seinen Sohn eine Bestallung, in dem Amte, welches er bekleidete, als sein Stellvertreter zu agiren, und nachdem er diesen erwünschten Zweck erreicht hatte, so beschloß er England auf einige Zeit zu verlassen und eine Nachbarschaft aufzugeben, wo er der Gefahr, welche, wie er jetzt vollkommen überzeugt war, von der nächsten Zusammenkunft mit dem verhexten Weibe unzertrennlich war, stets ausgesetzt bleiben mußte.

Georg, der so in seinen klassischen Studien aufgehalten war, verließ natürlich Oxford und begann, in dem frühen Alter von Neunzehn, das praktische Geschäftsleben; freilich nicht in dem besondern Zweige, welchen seine Mutter für sein erstes Auftreten gewählt hatte; und es machte sich etwas bemerklich, daß die Langdales, nach Maria's Tode, sich nicht nur von dem häufigen Umgang mit den Hardings, während ihres Bleibens in England, zurückzogen, sondern, daß auch die mächtigen Versicherungen des börsenstolzen Bürgers allmählig in vollständige Vergessenheit jedes, selbst bedingungsweisen Versprechens, seinen Einfluß für ihren Sohn zu verwenden, zusammenschrumpften.

Als er dies sah, so fühlte Herr Harding, daß er klug thun würde, seinen Sohn so zu stellen zu suchen, daß er im Laufe der Zeit vielleicht zu einer Stellung, von deren ehrenvollem Einkommen er anständig leben und „sich mit einem behaglichen Auskommen etabliren" könnte, gelangen möchte.

Nachdem alle Anordnungen, welche der liebende Vater sich vor-

genommen hatte, getroffen waren, so begab sich das trauernde Paar auf eine sich in die Länge ziehende Reise auf den Kontinent: und es war klar, daß sein Geisteszustand sich schnell verbesserte, als er sich bewußt war, daß die Wahrscheinlichkeit, einer Begegnung mit Martha ausgesetzt zu sein, für ihn abgenommen hatte. Der Gram der Trauer beruhigte und besänftigte sich im gemeinen Laufe der Natur und das stille, heimisch gewordene Paar ließ sich in Lausanne nieder, „die Welt vergessend, von der Welt vergessen," mit Ausnahme ihres vortrefflichen, musterhaften Sohnes, dessen gute Eigenschaften, wie es scheint, ein ganz besonders hübsches Mädchen, eine Nachbarin von ihm, gefangen genommen hatten, deren Mutter von der Güte seines Einkommens ebenso bezaubert schien.

Es schienen, seltsamer Weise, bei dieser Liebesangelegenheit keine Hindernisse zu bewältigen, und die Zustimmung der Hardings, (welche in einem Briefe nachgesucht wurde, worin sie zugleich aufgefordert wurden bei der Trauung gegenwärtig zu sein, wenn sie wollten, daß dieselbe statt finden solle,) wurde von George leicht erhalten; und mit Ablauf des zweiten, seit ihrer Abreise verflossenen Jahres, waren Eltern und Sohn wiederum in dem Hause versammelt, dessen Anblick ihnen ihre unglückliche Tochter und das unglückliche Loos derselben in's Gedächtniß zurückrief und in Herrn Hardings Geiste immer noch aufs peinlichste mit der verhaßten Zigeunerin in Verbindung stand.

Der Zauber war jedoch ohne Zweifel gebrochen. In den zwei vergangnen Jahren war Martha wahrscheinlich entweder todt oder aus der Nachbarschaft fortgegangen. Zigeuner waren ein wanderndes Geschlecht und warum sollte sie eine Ausnahme von der allgemeinen Regel bilden? — und so that Madame Harding den aufsteigenden Befürchtungen und der erneuerten Unruhe ihres Mannes Einhalt; und so gut gelang es ihr, daß, als der Hochzeitstag herbeikam und die Glocken klangen und die Bänder in der Luft flatterten, ein Lächeln sein Gesicht aufklärte und er die glühende Wange seiner neuen Schwiegertochter mit Wärme und einem Gefühle von Glück küßte.

Die Hochzeit fand in der Jahreszeit statt, wo Freunde und Familien fröhlich und in Harmonie zusammenkommen, wo alle kleinen Zänkereien vergessen sind und wo das lustige Feuer und der überladne Tisch anzeigen, daß Weihnacht herbei gekommen und Frohsinn und Beglückwünschung an der Tagesordnung sind.

Es trug sich jedoch unglücklicherweise zu, daß ich zu dem Bericht von Fräulein Wilkinson's Verheirathung mit Georg Harding, um bei der Wahrheit zu bleiben, nicht hinzufügen darf, daß sie

die Stadt in einem Reiſewagen, Viere lang, verließen, um den Honigmonat zu verbringen. Drei bis vier Tage geſtatteter Abweſenheit von ſeinem Bureau wurden allein der Feier der Hochzeit gewidmet und man kam überein, daß die ganze Geſellſchaft, zuſammen mit den jüngern Zweigen der Wilkinſons, Couſin's und Couſinen und zweiten Couſin's u.ſ.w., am heiligen Dreikönigsabend zuſammenkommen ſollten, um mit einer Kindergeſellſchaft die Rückkehr der jungen Frau und ihres Mannes nach Hauſe zu feiern.

Als der Abend kam, ſo war es köſtlich, die glücklichen Geſichter der lachenden jungen Leute zu ſehn: es war ein Vergnügen, ſie vergnügt zu ſehn. Und luſtig war der Scherz und froh ging der Abend hin; und Herr Harding, von ſeinen jugendlichen Gäſten umgeben, lächelte und vergaß auf eine zeitlang ſeine Sorge; dennoch aber, wie er den Blick im Zimmer umherwarf, konnte er einen Seufzer nicht unterdrücken, wenn er ſich erinnerte, daß in eben demſelben Zimmer ſein Liebling Maria ihre kleinen Geſellſchaften an demſelben Tage in frühern Jahren unterhalten hatte.

Das Abendeſſen wurde früh angekündigt und das luſtige Gedränge ſprang die Treppe herunter in's Wohnzimmer, wo ein Ueberfluß von den Luxusartikeln des Mittelſtandes den Tiſch überfüllte. In der Mitte erſchien der große Zweck des Feſtes — ein ungeheurer Dreikönigskuchen, und vergoldete Könige und Königinnen ſtanden ſchmachtend über Kreiſen von ſcharlachrothem Zuckerwerk und Zuckerherzen lagen, von kriegeriſchen Trophäen von demſelben Stoffe eingefaßt.

Viele und tief waren die Wunden, welche das mächtige Gethürm erhielt und jeder Gaſt paßte in tiefer Spannung auf die kommende Portion, in Betrachtung der glitzernden Pracht, womit ihre übereiſtre Oberfläche geſchmückt war. Man theilte Charakterkarten, mit ſchlagenden Mottos und treffenden Sprüchen aus und durch eine jener kleinen Betrügereien, welche in ſolchen Geſellſchaften ſtets geduldet werden, wurde Herr Harding als König und die Neuvermählte als Königin verkündigt und man floß ſo über von köſtlichen Späßen und harmloſem Frohſinn, daß er nach ſeiner Frau mit einem Ausdruck von Zufriedenheit hinſah, den ſie ſeit dem Tode ihres theuren Kindes oft vergebens auf ſeinem Antlitz zu entdecken geſucht hatte.

Als das Abendeſſen zu Ende war, ſchlug die Glocke Zwölf und die Aelteren ſahen aus, als wäre es Zeit für die Jüngeren zu gehn. Eine Gnadenfriſt von einer halben Stunde wurde von dem „Könige" erbeten und gewährt; und Madame Georg Harding ſollte ihnen an dieſem Abend ein Lied von den „armen alten Jung-

fern" ſingen — ein altes Kabinetſtück, welches ſie aus Gewohnheit und Gebrauch ſeit der Zeit, daß ſie noch ein kleines Kind war, immer jährlich an dieſem Tage vorgeſungen hatte; und folglich beſtand man auf dem Verſprechen und nachdem man Stillſchweigen verſchafft hatte, ſo ſchickte ſie ſich, mit der ganzen Entfaltung der buſenſchwellenden Blödigkeit, welche einem hübſchen, vollen, dannwangigen, jungen Frauenzimmer ſo wohl anſteht, an, den ehrwürdigen Singſang anzuſtimmen, als ein Lärmen, als wie das Niederfallen einer achtundvierzigpfündigen Kanonenkugel, durch das Haus erſchallte. Es ſchien von dem höchſten Gipfel des Hauſes, eine Treppenflucht nach der andern, reißend ſchnell und heftig herabzuſteigen. Es fuhr durch das Zimmer, wo ſie ſaßen und rollte ſeinen ſtürmiſchen Lauf niederwärts in's Erdgeſchoß. Wie es die Halle zu verlaſſen ſchien, ſo wurde die Zimmerthür, wie von einem rauhen Windſtoß, aufgeſprengt und blieb aufgeſperrt ſtehn.

Alle Kinder waren in einem Augenblick auf den Füßen, dicht um ihre Mütter in Gruppen zuſammengedrängt. Madame Harding ſtand auf und zog die Klingel, um zu erfragen, was der Aufruhr bedeutete. Ihre Schwiegertochter, aſchenbleich, ſah Georg an; aber es gab einen von der Geſellſchaft, der ſich nicht regte, der ſich nicht bewegte: es war der ältere Harding, deſſen Augen, zuerſt feſt auf die halbgeöffnete Thür geheftet, langſam dem Laufe der Zimmerwand bis zum Kamin folgten; dort hielten ſie ſtill.

Als die Dienerſchaft kam, ſo ſagten ſie, ſie hörten den Lärmen, aber dachten, er käme von oben. Harding ſah ſeine Frau an und bemerkte dann, ſich zum Bedienten wendend, gleichgültig, daß es irgend ein Lärmen auf der Straße geweſen ſein müſſe, hieß ihn gehn und bat die junge Frau mit ihrem Liede fortzufahren. Sie that es; aber die Kinder hatten einen zu großen Schrecken gehabt, um ſich daran zu ergötzen, und das Geräuſch hatte in ſeinem Charakter etwas ſo Seltſames und Unheimliches, daß ſogar die Aelteren aus der Geſellſchaft, obgleich verbunden vor ihren Kindern nichts, was wie Furcht ausſah, zuzugeſtehn, ſich doch außerordentlich wohl zufrieden fühlten, als ſie ſich zu Hauſe befanden.

Als die Gäſte fortgegangen waren und Georges Frau ihr Licht anzündete, um ſchlafen zu gehn, ſo küßte ihr Schwiegervater ſie zärtlich und bat Gott ſie zu ſegnen. Darauf nahm er liebenden Abſchied von ſeinem Sohne, richtete ein brünſtiges Gebet für ſein Glück empor, drückte ihn an's Herz und ſagte ihm mit einem Ernſt Lebewohl, der, unter den alltäglichen Umſtänden einer augenblicklichen Trennung, dem jungen Manne unerklärlich war.

Als Harding ſein Schlafzimmer erreichte, ſo ſprach er zu ſeiner

Frau und bat sie ihr Gemüth auf ein großes Unglück gefaßt zu machen.

„Was es sein soll," sagte Harding, „wo der Schlag fallen soll, weiß ich nicht; aber es ist über uns heut Nacht!"

„Mein Alles!" rief Madame Harding, „was für eine neue Einbildung ist dies?"

„Elisa, Theure!" antwortete ihr Mann, in einem Tone unaussprechlicher Qual, „ich habe sie zum dritten und letzten Male gesehn!"

„Wen?"

„Martha, die Zigeunerin!"

„Unmöglich!" sagte Madame Harding; „Du hast ja heute das Haus nicht verlassen!"

„Freilich, geliebtes Weib," erwiderte der Mann; „aber ich habe sie gesehn. Als der fürchterliche Lärmen sich hören ließ, beim Abendessen, wie die Thür sich auf übernatürliche Weise aufthat, da sah ich sie. Sie richtete die fürchterlichen Augen, die sie hat, auf mich; sie ging zum Kamin und stand mitten unter den Kindern und da blieb sie, bis der Bediente hereinkam."

„Mein liebster Mann," sagte Madam Harding, „dies ist nur eine Krankheit der Phantasie."

„Sei es, was es wolle," sagte er, „ich habe sie gesehn. Menschlich oder übermenschlich — natürlich oder übernatürlich — da war sie. Ich will nicht suchen, über einen Punkt zu streiten, wo ich wenig Glauben zu finden hoffen darf; alles, was ich begehre, ist, bete brünstig, habe Glauben, und wir wollen hoffen, daß das Unglück, was es auch sein mag, abgewendet werden möge."

Er küßte zärtlich seiner Frau die Wange und fiel nach ein bis zwei unruhigen, fieberhaften Stunden in Schlaf.

Von dem Schlaf erwachte er nie wieder — man fand ihn den nächsten Morgen todt im Bette.

„Ob nun die Macht der Phantasie, im Zusammenhang mit dem unerwarteten Geräusch, ihm solche Bestürzung verursachte, daß es ihm das Leben raubte, weiß ich nicht," sagte mein Berichterstatter, „aber er war todt."

Diese Geschichte wurde mir von meinem Freunde Ellis erzählt, als wir spät am Abend aus der City nach Harley-Street gingen; und wie wir an diesen Theil der Geschichte kamen, so waren wir auf dem Bedford-Platz, an der dunklen, öden Ecke, wo Caroline-Street daran stößt.

„Und dort," sagte Ellis, hinunterzeigend, „ist die Straße, wo der Umstand sich zutrug."

„Sei doch vernünftig," sagte ich, „Du erzählst die Geschichte

gut, aber wahrſcheinlich erwarteſt Du doch nicht, daß man ſie als Evangelium annehmen ſoll?"

„Bei meiner Seelen Seligkeit," ſagte er, „ich weiß ſoviel, daß ich einer von der Heiligen Dreikönigs-Abend-Geſellſchaft war und den Lärmen hörte."

„Aber Du ſahſt das Geſpenſt nicht?" rief ich.

„Nein," erwiderte Ellis, „allerdings ſah ich's nicht."

„Und jeder Andere ebenſowenig," ſagte ich, „ich will drauf ſchwören." Ein ſchneller Fußtritt ließ ſich grade jetzt hinter uns vernehmen. Ich drehte mich halb um, um die Perſon vorbei zu laſſen: und ſah ein Frauenzimmer, in einen rothen Mantel gehüllt, deren leuchtende, ſchwarze Augen, von dem matten Schimmer einer Lanterne über ihrem Kopfe beſchienen, mich blendeten — ich fuhr zuſammen. „Bitte, bitte, vergeßt die arme Marthe, die Zigeunerin, nicht!" ſagte das alte Weib.

Es war wie ein Donnerſchlag. Ich fuhr auf der Stelle mit der Hand in die Taſche und gab ihr haſtig ein Fünfſchillingſtück daraus.

„Danke ſchön, mein Süßliebchen," ſagte das Weib, ſchlug ein verächtliches Gelächter auf und ſchoß Caroline-Street, nach Ruſſel-Street zu, herunter, wobei ſie ein wildes Lied ſang oder vielmehr gellte.

Seitdem bin ich nie wieder des Abends an der dunkeln Ecke von Bedford-Square vorbeigegangen. Th. Hook.

XCI.—Das neue Jahr.

Miethswagen und Kutſchen raſſeln unaufhörlich in reißender Aufeinanderfolge Straß' auf und Straß' ab und lautes wiederholtes Doppelklopfen an dem Hauſe gegenüber zeigt an, daß bei unſerm Nachbar große Geſellſchaft iſt. Wir wiſſen, daß es eine Tanzgeſellſchaft iſt, denn als wir heute Morgen beim Frühſtück ſaßen, haben wir einen Mann den Saalteppich aufnehmen ſehen, und wenn ein weiterer Beweis verlangt wird und wir die Wahrheit ſagen ſollen, ſo haben wir eben jetzt eine von den jungen Damen einer andern von den jungen Damen an einem von den Schlafzimmerfenſtern, in einem außergewöhnlichen Prachtſtyl, den nichts als eine Tanzgeſellſchaft möglicherweiſe rechtfertigen könnte, die Haare „machen" ſehn.

Der Herr des Hauſes iſt in einem Regierungsbureau; wir wiſſen die Thatſache von dem Schnitt ſeines Rockes, dem Knoten ſeines Halstuches und der Selbſtzufriedenheit ſeines Weſens.

Horch! — eine Droſchke! Das iſt ein Unterkommis in einem

Komptoir; ein geſchniegeltes Exemplar von einem jungen Menſchen, der in ein Paar Stiefeln kömmt und ſeine Schuhe in der Rocktaſche mitbringt, welche Schuhe er ſich eben dieſen Augenblick auf dem Flur anzieht. Jetzt wird er von dem Mann auf dem Flur, einem andern Mann in einem blauen Rock, welcher ein verkleideter Amtsbote iſt, angezeigt.

Der Mann oben an der Treppe geht vor ihm her bis an die Saalthür. „Herr Tupple!" ſchreit der Bote. „Wie geht's, Tupple?" ſagt der Hausherr, und kommt vom Kamin, wo er politiſirt und ſich gewärmt hat, auf ihn zu. „Mein Engel, dies iſt Herr Tupple (— höflicher Gruß von der Dame des Hauſes); Tupple, meine älteſte Tochter; Julia, mein Engel, Herr Tupple; Tupple, meine zweite Tochter; mein Sohn, Herr Tupple." Tupple reibt ſich die Hände ſehr ſtark und lächelt, als ob es ein köſtlicher Spaß wäre, und verbeugt ſich immerzu und dreht ſich in einem fort herum, bis ihm die ganze Familie vorgeſtellt iſt, wo er dann in einen Stuhl an der Sophaecke ſchlüpft und mit den jungen Damen eine gemiſchte Unterhaltung eröffnet, über das Wetter und die Theater und das alte Jahr und den letzten neuen Mord und den Luftballon und die Damenärmel und die Feſtlichkeiten der Feiertage und noch eine große Menge anderer Gegenſtände, worüber man ſo zu ſchwatzen pflegt.

Einziger Menſch! der Herr Tupple — vollkommner Damenheld — und dabei ſo'n köſtlicher Geſellſchafter. Keiner hat doch Papas Witze im Leben halb ſo gut verſtanden, als Herr Tupple, der ſich bei jedem friſchen Ausbruch der Spaßhaftigkeit halb todt lacht. Ein ganz prächtiger Chapeau! Spricht den ganzen Tanz über;* und obgleich er anfangs etwas leichtſinnig ſcheint, doch ſo romantiſch und ſo voller Gefühl! Ein wahrer Engel. Kein großer Liebling bei den jungen Männern, freilich, die über ihn ſpotten und thun, als verachteten ſie ihn; aber jedermann weiß, das iſt bloßer Neid und ſie brauchen ſich jedenfalls keine Mühe zu geben, ſeine Verdienſte herabzuſetzen, denn Mamma ſagt, er ſoll auf jede künftige Tiſchgeſellſchaft eingeladen werden, wär's auch blos um zwiſchen den Gerichten die Gäſte zu unterhalten und ihre Aufmerkſamkeit abzuziehen, wenn es in der Küche eine unerwartete Verzögerung gibt.

Beim Abendeſſen zeigt ſich Herr Tupple ſelbſt noch mehr zu ſeinem Vortheil, als er ſchon während des ganzen Abends gethan; und als Papa jedermann erſucht, ſein Glas zu füllen und Glück zum neuen Jahr zu trinken, ſo iſt Herr Tupple ſo komiſch, wie er

* Wörtlich: alle Figuren über.

drauf beſteht, daß alle jungen Damen ſich die Gläſer füllen laſſen müſſen, trotz ihrer wiederholten Verſicherung, ſie könnten nun und nimmermehr, unter keiner Bedingung, daran denken ſie auszutrinken: und wie er ſpäter um Erlaubniß bittet, ein paar Worte über die von Papa ausgebrachte Geſundheit zu ſagen, wobei er eine der brillanteſten und poetiſchſten Reden, die man ſich nur vorſtellen kann, über das alte Jahr und das neue hält. Nachdem man den Toaſt getrunken hat und die Damen ſich zurückgezogen haben, ſo bittet Herr Tupple, daß jeder Herr ihm die Gewogenheit erzeigen möchte, ſein Glas zu füllen, denn er habe eine Geſundheit vorzuſchlagen, worauf alle Herrn „Hört! hört!" rufen und demgemäß die Flaſchen herumgehen laſſen: und Herr Tupple, von dem Hausherrn benachrichtigt, daß ſie alle geladen ſind und auf ſeinen Toaſt warten, ſteht auf und errinnert ergebenſt die gegenwärtigen Herrn, wie ſie von dem blendenden Aufzug von Eleganz und Schönheit, welchen der Saal heut Abend aufgewieſen, entzückt, und wie, von der bezaubernden Vereinigung von weiblicher Lieblichkeit, welche dieſes Zimmer hier erſt ſo kürzlich entfaltet, ihre Sinne hingeriſſen und ihre Herzen gefangen geweſen. (Lautes „Hört!") So ſehr er (Tupple) geneigt ſei, die Abweſenheit der Damen aus andern Gründen zu beklagen, ſo könne er doch nicht umhin, einigen Troſt aus dem Gedanken zu ſchöpfen, daß der Umſtand ſelbſt, daß ſie nicht gegenwärtig ſeien, ihn in Stand ſetze, einen Toaſt vorzuſchlagen, welchen auszubringen, er ſonſt verhindert geweſen ſein würde — dieſer Toaſt nehme er ſich die Freiheit zu ſagen, ſei — „Die Damen!" (Großer Beifall.) Die Damen! unter welchen die reizenden Töchter ihres vortrefflichen Wirthes, durch ihre Schönheit, ihre Talente und ihre Eleganz gleich hervorſtechend wären. Er bitte ſie, einen Pokal, „auf das Wohl der Damen und ein glückliches Neujahr für ſie," zu leeren! (Verlängerte Zuſtimmung, worüber hinaus das Geräuſch der Damen, welche oben unter ſich den ſpaniſchen Tanz tanzen, ſich deutlich vernehmen läßt.)

Der auf dieſen Toaſt folgende Beifall hat ſich kaum gelegt, als man einen jungen Herrn, in einer Roſa-Unterweſte, am untern Ende des Tiſches ſitzend, ſehr unruhig und aufgeregt werden und ſtarke Anzeichen eines geheimen Verlangens, ſich ſeiner Gefühle in einer Rede zu entledigen, offenbaren ſieht, welches, ſogleich gewahrend, der umſichtige Tupple dadurch abzuſchneiden ſucht, daß er ſelber ſpricht. Er erhebt ſich alſo noch einmal mit der Miene feierlicher Wichtigkeit und hegt das Vertrauen, man werde ihm geſtatten eine andere Geſundheit vorzuſchlagen. (Unbedingte Zuſtimmung und Herr Tupple fährt fort.) Er ſei überzeugt, daß

ſie ſich alle von der Gaſtfreiheit — er dürfe ſagen der Pracht — womit ſie heute Abend von ihrem würdigen Herrn Wirth und ihrer würdigen Frau Wirthin empfangen worden ſeien, tief ergriffen fühlten. (Gränzenloſer Beifall.) Obgleich dieſes die erſte Gelegenheit ſei, wo er das Vergnügen und den Genuß gehabt habe, an dieſem Tiſche zu ſitzen, ſo habe er doch ſeinen Freund Dobble lange und intim gekannt: er habe in Geſchäften mit ihm in Verbindung geſtanden — er wünſchte, jeder hier Gegenwärtige kennte Dobble ſo gut, als er. (Ein Hüſteln von dem Wirthe.) Er (Tupple) könne die Hand auf ſein (Tupples) Herz legen und ſeine feſte Ueberzeugung ausſprechen, daß ein beſſerer Mann, ein beſſerer Gatte, ein beſſerer Vater, ein beſſerer Bruder, ein beſſerer Sohn, ein beſſerer Verwandter in jedem Lebensverhältniß, als Dobble, nie gelebt habe. (Lautes „Hört!") Sie hätten ihn heute Abend in dem friedlichen Buſen ſeiner Familie geſehn: ſie ſollten ihn am Morgen unter den ſchweren Pflichten ſeines Amtes ſehn. Ruhig in der Durchleſung der Morgenzeitungen, unerſchütterlich in der Unterzeichnung ſeines Namens, würdevoll in ſeinen Antworten auf die Anfragen fremder Geſuchſteller, ehrerbietig in ſeinem Benehmen gegen ſeine Vorgeſetzten, majeſtätiſch in ſeiner Haltung gegenüber den Boten. (Beifall.) Wenn er den ausgezeichneten Eigenſchaften ſeines Freundes Dobble dieſes verdiente Zeugniß geben müſſe, was könne er ſagen, indem er an ſolch einen Gegenſtand wie Madame Dobble herantrete? Sei es nöthig für ihn, ſich über die Eigenſchaften jener liebenswürdigen Frau auszulaſſen? Nein; er wolle die Gefühle ſeines Freundes Dobble ſchonen; er wolle die Gefühle ſeines Freundes, wenn er ihm erlaube, ſich die Ehre zu geben, ihn ſo zu nennen — Herrn Dobbles jun. ſchonen. (Hier hält Herr Dobble jun., welcher vorher den Mund zu bedeutender Weite dadurch ausgedehnt, daß er eine beſonders ſchöne Apfelſine in jenen Geſichtszug hinein geworfen, mit der Operation inne und nimmt das gehörige Ausſehn tiefer Melancholie an.) Er wolle einfach ſagen — und er ſei vollkommen gewiß, dies ſei eine Anſicht, worin alle, die ihn hörten, bereitwillig zuſtimmen würden — daß ſein Freund Dobble eben ſo hoch über jedem Manne, den er jemals gekannt habe, ſtehe, als Madame Dobble jede Frau, die er jemals geſehn, (ausgenommen ihre Töchter,) weit hinter ſich zurücklaſſe, und er wolle ſchließen, indem er ausbringe: „unſer würdiger Herr Wirth und Frau Wirthin, mögen ſie noch viele Neujahre (zu genießen) erleben!"

Man trinkt die Geſundheit unter allgemeiner Zuſtimmung; Dobble ſtattet ſeinen Dank ab und die ganze Geſellſchaft ſtößt zu den Damen im Saale. Junge Leute, die vor dem Abendeſſen zu

blöde waren, finden Zungen und Tänzerinnen; die Muſiker zeigen unzweideutige Symptome, daß ſie das neue Jahr eingetrunken haben, während die Geſellſchaft draußen war und es wird tief in den erſten Morgen des neuen Jahres hinein fortgetanzt.

Dickens.

Die Polyglotte.

Ein Lesebuch und Leitfaden zum Uebersetzen.

Dritter Theil.

Schauspiele und Gedichte.

Dritter Theil.

Schauspiele und Gedichte.

XCII.—Die beiden Thompsons.

Von Caroline Boaden.

Personen:

Doktor Nurgemach.	Thomas, Dr. Nurgemachs Bedienter.
Julie, seine Tochter.	Ein Gerichtsdiener.
William Thompson 1.	Ein Aufwärter.
William Thompson 2.	

Erster Akt.

Erste Scene. — Ansicht von Richmond, die Brücke u.s.w. — Doktor Nurgemach's Haus.

Doktor Nurgemach und Thomas kommen aus dem Hause.

Dr. N. Thomas, hast Du das beste Silberzeug alles geputzt und die geschliffenen Gläser herausgenommen und Alles für Dein Büffet heute in Bereitschaft gestellt.

Tho. Ja, Herr Doktor.

Dr. N. Gut, so geh' also zu Jakob, dem Gärtner, und heiß ihn Blumen nach dem Hause schicken und ja das beste Obst im Garten zum Dessert abschneiden; und — halt! — hast Du das Eis von Hampton bestellt, um den Wein zu frappiren? Diese Herrn von der Stadt sind eigen.

Tho. Geschehn, Herr Doktor.

Dr. N. So kannst Du gehn. Halt — halt! Ich hätte fast vergessen: sag' Wilson, er soll das Gitterfensterzimmer für den neuen Patienten fertig machen; da er vollkommen ungefährlich ist, so werd' ich ihn nicht in mein andres Haus schicken. Der arme Kerl! er bildet sich blos ein, er wird eine reiche spanische Erbin heirathen. Schicke mir meine Tochter her. (Thomas ab in's Haus.) Jetzt muß ich gehn und meine Patienten besuchen und dann in die Stadt. Nein — ich muß warten und meinen

jungen Freund in Empfang nehmen, da er hier fremd iſt. Aha, Julie! — Julie, hör' doch!

Julie kommt aus dem Hauſe.

Jul. Haſt Du mich verlangt, Papa?

Dr. N. Dich verlangt? Ja, allerdings; warum ſollt' ich Dich denn ſonſt rufen? Wie, Du warſt wohl mit Deiner Toilette noch nicht fertig — hatteſt Dir wohl das Haar noch nicht zu Deiner Zufriedenheit gemacht! Wie viel Kleider haſt Du Dir heute anprobirt, Julie, bis Du Dich für dies entſchieden haſt?

Jul. Keines, lieber Vater: ich habe nicht mehr Sorge auf mein Ausſehn verwendet, als wie gewöhnlich. Warum ſollt' ich's denn auch?

Dr. N. Warum Du's ſollteſt? Ei, weil Dein zugedachter Mann heut' kommt; ich erwart' ihn jeden Augenblick; und Du willſt natürlich doch gern auf den erſten Blick frappiren.

Jul. Ich wahrhaftig nicht, Vater; im Gegentheil, ich hoffe, er wird mich eben ſo wenig leiden mögen, als ich ihn werde leiden mögen; denn dann wird er eben ſo klug wieder umkehren, als er gekommen iſt.

Dr. N. Höre, Julie, reize mich nicht, daß ich nicht ein wenig geſunden Zwang brauche, denn Du ſollſt ihn haben: ſein Vater und ich haben alle Präliminarien brieflich abgemacht, und Ihr müßt Euch heirathen, ob Ihr Euch nun leiden mögt oder nicht.— Außerdem 's iſt lauter dummes Zeug mit dieſem Nichtleidenmögen; Du haſt ihn ja niemals geſehn, ſo wenig als ich; aber ſein Vater ſagt mir, 's iſt ein fixer Kerl — ſcharfes Auge auf's Geſchäft.

Jul. O, ich glaub' es ſchon, daß er ein merkwürdig geſcheuter Kerl iſt.

Dr. N. Er wird einmal ein ſehr reicher Kerl und das hat viel mehr auf ſich. Aber ich weiß, was Dich ſo gleichgültig macht. Der Springinsfeld vom Maskenball läuft Dir im Kopf herum, von dem Du nicht mehr weißt, als ich von der Nordpaſſage, aber der Dich behext hat, weil er zufällig gut tanzte und Dir hundert ſüße Sachen in's Ohr geflüſtert hat, weil er Dein Geſicht nämlich nicht geſehn hat.

Jul. Bitt' um Entſchuldigung, Papa; darin irrſt Du Dich: er hat mein Geſicht geſehn.

Dr. N. Laß mich nichts mehr von ihm hören und geh und ſieh, ob Herr William Thompſons Zimmer in Bereitſchaft iſt. Haſt Du Blumen in die Vaſen geſtellt?

Jul. Du lieber Himmel. Das hab' ich ganz vergeſſen! Ich gehe jetzt. (Ab.)

Dr. N. Haſt vergeſſen? Vergißt Alles. — (Man hört hinter der Scene ein Poſthorn, Peitſchenknallen u.ſ.w.) Da iſt der Poſtwagen! Thomas! Jakob! So mach doch Einer von Euch geſchwind!

Thomas kommt aus dem Hauſe.

Lauf, Thomas, zum Poſtwagen und frag' ob Herr William Thompſon darin iſt und zeig' ihm hierher. (Thomas ab.)

(Thomas kommt zurück und führt William Thompſon herein, der ſich die Augen reibt, als ob er plötzlich aus dem Schlaf erwachte.)

Dr. N. Ein ſehr hübſcher Kerl, auf mein Wort: wahrhaftig, Julie ſollte mit meiner Wahl zufrieden ſein.

Wm. T. 1. (Sieht ſich mit dem größten Erſtaunen rings um.) Was bedeutet dies Alles! — Wo bin ich?

Tho. An meines Herrn Gartenthür, mein Herr; er wartet Sie zu empfangen!

Wm. T. 1. Wartet, mich zu empfangen? Wer iſt denn Dein Herr, guter Freund?

Tho. Herr Dr. Nurgemach, er erwartet Sie, wenn Ihr Name Herr William Thompſon iſt.

(Ein Kutſcher tritt auf mit einem Koffer, Weinkorb und Fiſchkorb, ſtellt ſie mitten auf die Bühne hin und geht ab.)

Wm. T. 1. Mein Name iſt allerdings William Thompſon, aber ich muß noch im Traume ſein! Was für ein Ort iſt dies, guter Freund?

Tho. Richmond, mein Herr.

Wm. T. 1. Richmond! Hm, ich war vor ein paar Augenblicken noch in Piccadilly, in einem Kaffee.

Dr. N. Warum kommt er denn nicht herein? (Tritt vor.) Kommen Sie doch herein, mein theuerſter Freund — ich bin entzückt Sie zu ſehn. (Gibt ihm die Hand.) Das iſt freundlich von Ihnen, daß ſie zu der Zeit kommen, wo Sie verſprochen hatten. Ich fürchte das Fahren hat Sie inkommodirt.

Wm. T. 1. Ganz und gar nicht, Herr — — ich fühl' es gar nicht. (Bei Seite.) Was bedeutet dies Alles?

Dr. N. Thomas, bring' Herrn Thompſons Sachen herein; nimm Dich in Acht: hier, (Geht zu den Packeten hin) ich will Dir helfen.

(Thomas ab in's Haus mit dem Koffer und kommt wieder heraus.)

Wm. T. 1. Wie, um alles in der Welt, bin ich hierher gekommen? Ich muß einen Anfall von meinem alten Tik, im Traume

ſpazieren zu gehn, gehabt haben; woher aber doch wieder dieſer höfliche Herr, den ich niemals vorher geſehn habe, meinen Namen weiß und mich erwartet zu haben ſcheint, das iſt Alles ein Geheimniß! — Hier kommt eine Dame.

Julie kommt aus dem Hauſe.

Bei den Göttern! es iſt meine reizende Unbekannte vom Maskenball — grade ſie, die ich in ganz London geſucht habe — das Geheimniß wird immer dichter. (Macht Julien einen Diener.)

Jul. (Macht einen Knix und tritt vor.) Mein angenehmer Tänzer! Wie kommt er hierher? Iſt es möglich, er wäre mein Zugedachter?

Dr. N. (Tritt vor.) Bitt' um Entſchuldigung, Herr Thompſon. Erlauben Sie mir, Ihnen meine Tochter vorzuſtellen. — Julie, dies iſt der Sohn eines meiner beſten und älteſten Freunde; ich hoffe, Du wirſt ihm aus der Rückſicht jede Aufmerkſamkeit bezeigen; wenn Du ihn beſſer kennen lernſt, ſo wirſt Du es ſchon um ſeiner eignen Verdienſte willen thun. Aber hat mein alter Stubenburſche nicht an mich geſchrieben? Haben Sie nicht eine Zeile für mich in der Taſche?

Wm. T. 1. (Bei Seite.) Ich wollt', ich hätte eine — ich hinge mich dran auf, um aus der Verlegenheit zu kommen. — (Laut.) Nein, Herr Doktor.

Dr. N. Ich ſehe, der Weinkorb und Fiſchkorb da ſind an mich adreſſirt; vielleicht iſt ein Brief in einem davon. Was enthalten ſie, mein junger Freund? Ich habe wirklich alle mögliche Urſach für ſo viel Aufmerkſamkeit verbunden zu ſein; ſie haben Ihnen gewiß viel Ungelegenheit verurſacht.

Wm. T. 1. O, Herr Doktor, nicht im Geringſten, ich verſichre Sie. Wollen Sie ſie nicht lieber aufmachen laſſen. (Bei Seite.) Da ſie an ihn adreſſirt ſind, ſo kann es ja nichts ſchaden.

Dr. N. Iſt es denn etwas, was verdirbt?

Wm. T. 1. (Bei Seite.) Was ſoll ich ſagen? Eins ſieht wie'n Fiſchkorb aus. (Laut.) Ich hatte Fiſch darein beſtellt — Ich weiß nicht, ob ſies gethan haben.

(Thomas ſchneidet den Korb auf.)

Dr. N. (In den Korb hineinguckend.) Ein ſehr ſchöner Stockfiſch, noch dazu! Mein lieber Herr Thompſon, Sie könnten mir nichts mitgebracht haben, was mir erwünſchter gekommen wäre, denn ich konnte keinen in der Stadt kriegen.

Wm. T. 1. (Bei Seite.) Ich habe gut gerathen; der andre muß Wein ſein.

Dr. N. (Steht Thomas bei den Korb zu durchſuchen.) O,

hier iſt ein Brief! Ich dacht' es wohl, mein alter Freund würde mir ein Avis geben — ſehen wir einmal, was er ſagt.

(Thomas mit dem Korb, ab in's Haus.)

Wm. T. 1. (Bei Seite.) Ich bin in der lächerlichſten Lage von der Welt!

Dr. N. (Lieſt.) „Mein lieber Freund — Mein Sohn, Ueberbringer Dieſes, wird Dir einen Stockfiſch präſentiren. Ich hoffe Du und Deine Tochter werden mit dem Exemplar zufrieden ſein." (Indem er William Thompſon anſieht.) Ganz vorzüglich, in der That.

Wm. T. 1. (Bei Seite.) Was! will er damit ſagen, daß ich ein Fiſch bin?

Dr. N. (Lieſt.) „Ich ſtehe gut dafür, daß er friſch gefangen iſt."

Wm. T. 1. Gefangen allerdings! Beim Schlafen ertappt!

Dr. N. (Lieſt.) „Er bringt einen Korb Champagner zum Präſent für Dich mit. Ich erwarte, daß Du mir anzeigſt, ob mein Sohn, der Fiſch und der Weinkorb ſicher zu Handen gekommen und wenn das Geſchäft, weswegen er kommt, abgeſchloſſen iſt.

Stets zur Ordre,

Dein William Thompſon."

„N. B. Laß die Zeremonie keinen Aufſchub leiden — ich habe meine Gründe."

Wm. T. 1. (Bei Seite.) Die Zeremonie! was für eine Zeremonie? Was werden ſie noch mit mir anfangen?

Dr. N. Es ſoll nicht an mir liegen, wenn ſie's wird: aber, mein lieber Herr Thompſon, ich bin Ihnen zwar für Ihr ſchönes Präſent ſehr verbunden, aber es thut mir leid, daß Sie ſich Koſten verurſacht haben.

Wm. T. 1. O, laſſen Sie doch das, mein beſter Herr Doktor; 'ne Kleinigkeit — ganz und gar keine Koſten für mich.

Jul. (Bei Seite.) So iſt's mein zugedachter Mann! Seltſam genug, daß meines Vaters Wahl grade der Mann meiner eig'nen iſt! aber er ſcheint mir ſehr verlegen.

Dr. N. Aber gehn wir in's Haus: kommen Sie, Schwiegerſohn, machen Sie den Galanten — führen Sie Ihre Geliebte hinein.

Wm. T. 1. Schwiegerſohn! Alſo Hochzeit iſt die — gut, wenn das iſt, und dies ſoll die Dame ſein, ſo will ich den Irrthum noch jetzt grade nicht aufklären. (Alle ab.)

Zweite Scene. — Vor dem Gaſthaus in Richmond. Ein Aufwärter kommt aus dem Hauſe. — Ein Gerichtsdiener.

Ger. Hör'n Sie 'mal, haben Sie einen Herrn mit Namen William Thompſon in Ihrem Hauſe?

Aufw. Nicht, daß ich wüßte. Was für 'ne Art Menſch iſt er?

Ger. 'ne ſehr ſcheue Art Menſch, ſo viel weiß ich — ſehr ſchwierig beizukommen; aber ich bin den ganzen Weg von London hergekommen, um ein Wörtchen mit ihm zu ſprechen, und ich will mich nicht rühren, bis ich ihn fange.

Aufw. Aha! ich verſteh: ein Herr mit 'ner langen Rechnung, langen Beinen und kurzer Börſe.

Ger. Richtig! aber er wollte ſeinen Beinen nicht trauen, ſondern entwiſchte mir und fuhr in einem von Euren Poſtwagen herunter, wie ich ſchon dachte, ich hätt' ihn attrapirt. Ich war gleich hinter ihm her und werde ein ſcharfes Auge auf jeden Herrn, der den Hut über die Augen geklappt geht und ſich dann und wann umſieht, behalten; denn die Wahrheit zu ſagen, ich kenne nichts von ſeiner Perſon, als ſeine Hacken. (Man hört das Horn hinter der Scene.)

Aufw. Hier kommt eben eine Kutſche. Ich muß gehn und aufwarten.

(Der Gerichtsdiener zieht ſich in den Hintergrund zurück.)

William Thompſon 2. tritt auf, mit ein paar andern Paſſagieren, die in's Haus gehn.

Wm. T. 2. Kellner, können Sie mir 'was von einem Koffer, Weinkorb und Fiſchkorb ſagen, die heute in einer von den Richmonder Kutſchen heruntergekommen ſind.

Aufw. Nein, Herr; ich habe nichts von ihnen geſehn.

Wm. T. 2. Nichts von ihnen geſehn!

Aufw. Nein, Herr.

Wm. T. 2. Da, hab' ich's doch geſagt, ich würde ſie verlieren! Ein hübſcher Fund für Jemanden!

Aufw. Bitte, Herr, waren ſie dem Kutſcher zur Beſorgung übergeben?

Wm. T. 2. Hol's der Henker, nein! Ich kam ſelbſt damit, aber ein Spitzbube von einem Kerl nahm meinen Platz und die Kutſche ſchob ab. Wenn er blos meinen Platz genommen hätte, ſo hätte ich mir nichts daraus gemacht, obgleich das ſchon ſich Freiheiten erlauben hieß, denn ich hatte dafür bezahlt; aber er hat auch meinen Namen genommen und wird zuletzt wahrſchein-

licher Weiſe, wie gewöhnlich, auch meine Sachen nehmen. Sind die Kutſchen noch hier?

Aufw. Nein, Herr; ſie ſind nach London zurückgefahren.

(Ab in's Wirthshaus.)

Wm. T. 2. Sehr hübſches Benehmen von dem Kutſcher, auf mein Wort! Er ſollte doch zugeſehen haben, wen er mitnahm. Ich glaube doch, mein Geſicht vergißt ſich nicht ſo leicht, wenn man's einmal geſehen hat. Wenn ich meine Sachen nicht wieder bekomme, ſo verklag' ich ihn, oder mein Name iſt nicht William Thompſon.

Gerichtsd. Iſt Ihr Name William Thompſon, mein Herr?

Wm. T. 2. Ja, mein Herr, mein Name iſt William Thompſon, wenn Sie nichts dagegen haben. Vielleicht ſteht Ihnen auch noch der Sinn danach?

Gerichtsd. Nein, Herr Thompſon; aber ich habe Ihnen ein paar Worte zu ſagen, wenn das ihr Name iſt.

Wm. T. 2. Wegen meines verlornen Eigenthums, hoffentlich.

Gerichtsd. Nein, Herr; wegen des verlornen Eigenthums von Herrn Schnitz, auf deſſen Klage ich Sie hiemit arretire.

(Faßt ihn an der Schulter und zeigt ſeinen Verhaftsbefehl.)

Wm. T. 2. Mich arretiren! Das iſt ein guter Spaß!

Gerichtsd. Es freut mich, daß Sie's dafür anſehen, Meiſter: Wenige finden es.

Wm. T. 2. Wollen Sie wirklich damit ſagen, Sie ſind im Ernſt und arretiren mich geſetzlich? Warum?

Gerichtsd. Warum? Um Schulden, verſteht ſich.

Wm. T. 2. (Lacht.) Ich, in Schulden! Sehr wahrſcheinliche Geſchichte, wahrhaftig! Sonſt noch was? Sie nehmen mich fälſchlich für einen andern, Freund.

Gerichtsd. Nein, nein, das hilft Ihnen nichts: Sie ſind William Thompſon, nach Ihrer eignen Angabe, und nach Herrn Schnitzens, ſind Sie ihm vierzig Pfund ſchuldig.

Wm. T. 2. Aber ich ſag' Ihnen, ich bin's ihm nicht ſchuldig — es iſt Jemand Anders.

Gerichtsd. Ja, das weiß ich; aber Sie waren verantwortlich; alſo müſſen Sie mit mir kommen, nach London, und ich will Sie ſicher in einem anſtändigen Verhaftszimmer logiren — d. h. wenn Sie ſich höflich aufführen.

Wm. T. 2. Sicher in einem anſtändigen Verhaftszimmer logiren! Das wird 'ne ſchöne Schande für einen achtbaren Handelsmann, abgeben! Wenn ich ein vornehmer Herr wäre, ſo würd' es allerdings nicht ſo ſehr außer der Regel ſein; aber es ruinirt meinen Ruf, denn die Leute werden ſagen, ich hab' es gethan, um

die Mode mitzumachen; — und in einer ſchönen Wuth wird mein Vater ſein, wenn er davon hört! Außerdem erwartet mich der Doktor Nurgemach. O, mein beſter Freund, Sie können doch ganz gewiß nicht ſo barbariſch ſein!

Gerichtsd. Ich thu' blos meine Pflicht, Herr. Wenn Sie das Geld nicht bezahlen können, ſo müſſen Sie mit mir kommen.

Wm. T. 2. Gut, ich will Ihnen dienen, Sie vorzüglicher Kerl, für Ihren Eigenſinn! Ich will Ihnen das Geld bezahlen und Sie wegen ungeſetzlichen Arretirens verklagen. Ich kann ſchon Schadenerſatz bekommen, denn ich habe Sie gewarnt, daß ich nicht ich bin. Bleiben Sie dabei?

Gerichtsd. Ja, ich bleibe dabei.

Wm. T. 2. Sehr wohl; dann geben Sie aber auch nicht mir die Schuld, wenn Sie ſich ſicher in einer Schmiere logirt finden; nicht in einem anſtändigen Verhaftszimmer, ſondern im Loch, und damit baſta! Kommen Sie in's Haus, denn ich will Zeugen haben. (Gehn zankend ab in's Wirthshaus.)

Ende des erſten Akts.

Zweiter Akt.

Erſte Scene. — Vor Doktor Nurgemachs Hauſe, wie oben.

Man hört Jägerhallo und Hundegebell.

Wm. T. 2. (Ruft hinter der Scene.) Hülfe! Hülfe! — Ich werde in Stücke geriſſen!

Wm. T. 1. (Stürzt aus dem Hauſe und kommt mit Wm. T. 2. zurück.) Faſſen Sie ſich, mein Herr; die Hunde ſind fort. Was konnte ſie nur vermögen auf dieſe Weiſe auf Sie loszufahren?

Wm T. 2. Dank Ihnen, mein Herr; ich bin Ihnen gewiß ſehr verbunden. Die wilden Beſtien! — ich kann's nicht ſagen, wo es nicht etwa ein Stück ausgezeichneter Wildprettpaſtete war, die ich mir in die Taſche geſteckt hatte, um mir den Magen in Ordnung zu halten, da es eine ziemlich lange Fahrt von der Stadt iſt; und ich bin ſeitdem ſo abgejagt geweſen, daß ich es ganz vergeſſen habe; aber ſie haben's wahrſcheinlich ausgewittert.

Wm. T. 1. Freilich haben ſie's.

Wm. T. 2. Ich bin meinem Vater gar nicht dafür verbunden, daß er mich an ſolchen unziviliſirten Ort geſchickt hat, wo die Hunde nicht mehr Manieren haben, als die Bären. Sein Sie blos ſo gut, und ſehn einmal her — (dreht ſich um und zeigt, daß ſeine Taſche und ein Theil ſeiner Rockſchlippe abgeriſſen ſind.)

Wm T. 1. Freilich haben ſie keine, mein Herr und ſind mit Frühſtück, Tuch und der ganzen Geſchichte davongelaufen.

Wm. T. 2. (Seinen zerriſſenen Rock betrachtend.) Da haben wir 'ne ſchöne Geſchichte! Was ſoll ich nun anfangen? Ich habe keinen andern anzuziehen, denn ich habe meinen Koffer verloren; und es wäre etwas ſonderbar, die Kour zu ſchneiden mit einem beſchnittenen Rock.

Ww. T. 1. (B. S.) Seinen Koffer verloren! — Und dazu darauf aus die Kour zu ſchneiden! Beim Zeus, dies muß mein Namensvetter ſein! — (Laut.) Haben ihren Koffer verloren?

Wm. T. 2. Ja, und einen Weinkorb und Fiſchkorb. Ein ſchurkiſcher Bube hat ſie geſtohlen, fürcht' ich.

Wm. T. 1. Schurkiſcher Bube? Wiſſen Sie, von wem Sie ſprechen?

Wm. T. 2. Nein; ich wollt', ich wüßt' es. Wiſſen Sie's?

Wm. T. 1. (B. S.) Ich verrathe mich noch! (Laut.) Ich, Herr? Woraus dürften Sie das ſchließen?

Wm. T. 2. Sie ſchienen darüber in Hitze?

Wm. T. 1. Blos von der Theilnahme, die ich an Ihrem Verluſte nehme.

Wm. T. 2. Aber das iſt wirklich ſehr freundlich von Ihnen; aber machen Sie ſich meinetwegen keine Sorgen; ich werde wohl ſchon Nachricht davon hören, wenn Sie mich nur zu Dr. Nurgemach weiſen wollen.

Wm. T. 1. (B. S.) Was ſoll ich ſagen, um ihn los zu werden und nach der Stadt zurückzuſpediren? Ich hab's. (Laut.) Dr. Nurgemach, mein Herr?

Wm. T. 2. Ja, Dr. Nurgemach. Kennen Sie ihn? Welches iſt ſein Haus?

Wm. T. 1. Das iſt ſein Haus.

Wm. T. 2. Ah ſo, er lebt da?

Wm. T. 1. Lebt! — Ach! er lebt nirgends — er iſt todt!

Wm. T. 2. Todt! — Sie ſprechen nicht im Ernſt! — Er muß ſehr plötzlich geſtorben ſein.

Wm. T. 1. Sehr plötzlich allerdings; noch vor einer halben Stunde war er wohl und munter.

Wm. T. 2. Armer Kerl! — So war er ſich ſeiner Gefahr nicht bewußt?

Wm. T. 1. O, vollkommen unbewußt.

Wm. T. 2. Gut alſo, da er todt iſt, ſo iſt mein Geſchäft hier zu Ende. Ich kann zu meinem Vater zurückkehren, denn es würde ſich nicht paſſen, ſich jetzt der jungen Dame aufzudrängen. Was für ein unglücklicher Kerl ich doch bin! Wenn ich meinen Beſuch nur ein Bischen länger aufgeſchoben hätte, ſo hätte ich mir alle meine Mühe und Koſten geſpart.

Wm. T. 1. (B. S.) Ich glaube, ich bin ihn los. — (Laut.) Ich muß Ihnen guten Morgen wünſchen; meine Gegenwart iſt im Hauſe erforderlich.

Wm. T. 2. Wenn es nicht ungehörig iſt, darf ich fragen, ſind Sie mit der Familie verwandt?

Wm. T. 1. Nein, mein Herr; aber ich wohne gegenwärtig im Hauſe.

Wm. T. 2. In dem Falle, mein Herr, wenn Sie etwa von den Sachen hören ſollten, die ich erwähnte und wollten ein Wort an William Thompſon, Fiſchhändler, No. 33, Fiſch-Street Hill, ſchicken, ſo werde ich Ihnen ſehr verbunden ſein.

Wm. T. 1. Mein Herr, Sie können ſich darauf verlaſſen, daß Sie von mir hören werden. — Guten Abend. (Ab in's Haus.)

Wm. T. 2. (Folgt ihm bis an die Thür.) Auf mein Wort, ein ſehr höflicher junger Menſch, der da! (Indem er ſich umdreht, ſieht er Dr. Nurgemach.) Wen haben wir hier?

Dr. Nurgemach (tritt auf.)

Dr. N. Gut, ich bin zur Kirche geweſen.

Wm. T. 2. (Im Hintergrud.) Zur Kirche geweſen! — Wegen des Begräbniſſes wahrſcheinlich. Er muß zum Hauſe gehören.

Dr. N. Ich muß mich an die Vorbereitungen machen. Das Frühſtück ſoll eine ganz elegante Geſchichte werden. Ich will ein offenes Zeltdach von den Fenſtern bis an's Ende des Raſenplatzes haben, um die Tiſche darunter zu decken. Ich muß Maaß nehmen und die Zimmerleute an's Werk ſtellen.

Wm. T. 2. (Der die letzten Worte hört.) Aha, 's iſt der Begräbnißunternehmer. (Tritt vor.) Ich will mit ihm ſprechen. Bitte, mein Herr, wollen Sie ſo gut ſein, mir zu ſagen, wenn die Zeremonie ſtattfindet?

Dr. N. (B. S.) Wer iſt dieſer Herr? Ein Freund von dem Bräutigam wahrſcheinlich. (Laut.) Ja, ich weiß es nicht genau — in ungefähr drei Wochen, denk' ich.

Wm. T. 2. Drei Wochen! Wäre das nicht ſehr lange aufgeſchoben?

Dr. N. Lange! Aber, es war ja erſt heute, wo ———

Wm. T. 2. Ich weiß wohl — aber fürchten Sie nicht, es möchte eine Veränderung eintreten?

Dr. N. O, davor hab' ich keine Furcht vor der Zeremonie, was auch immer nachher geſchehn mag — ich ſteh' dafür, wir werden uns bis dahin ſchon friſch halten: ich hoffe es wird ein ſchöner Tag ſein.

Wm. T. 2. (B. S.) Er ist um das Schicksal seiner Trauerfedern besorgt. (Laut.) Kennen Sie das Alter des Herrn?

Dr. N. Ungefähr Sechsundzwanzig.

Wm. T. 2. Sechsundzwanzig! Sechsundfünfzig wollen Sie sagen! — Dr. Nurgemach sechsundzwanzig!

Dr. N. Wer hat denn von Dr. Nurgemach gesprochen? er soll ja nicht verheirathet werden.

Wm. T. 2. Verheirathet! nein, blos begraben.

Dr. N. Begraben! — Dieser Mensch muß verrückt sein! — Was wollen Sie damit sagen, Herr?

Wm. T. 2. Was ich damit sagen will? Na, ist es nicht Gebrauch Einen zu begraben, wenn er todt ist?

Dr. N. Todt? Wer hat Ihnen denn das gesagt? Er ist so gut am Leben, wie ich selber.

Wm. T. 2. Denn sind Sie also nicht der Begräbnißunternehmer?

Dr. N. Begräbnißunternehmer, wahrhaftig! — Nein.

Wm. T. 2. Ich bitte Sie um Entschuldigung, ich dachte Sie wären's; denn der Dr. Nurgemach ist allerdings todt — ich habe es von der besten Autorität.

Dr. N. So? Es ist doch merkwürdig, daß er sterben sollte, ohne daß ich etwas davon wüßte.

Wm. T. 2. Wie, waren Sie denn so intim?

Dr. N. Wie Leib und Seele; und Sie werden mir erlauben zu sagen, daß Sie falsch berichtet sind oder sich im Namen geirrt haben.

Wm. T. 2. Wer? Ich mich irren? — Pah! dummes Zeug — ich sag' Ihnen, er ist todt, so gewiß, wie Sie da stehen.

Dr. N. Und ich sage Ihnen, er ist am Leben, so gewiß, als ich hier stehe.

Wm. T. 2. Was für'n eigensinniger alter Kerl er ist! — Wann haben Sie ihn zuletzt gesehn?

Dr. N. Heut' morgen, als ich mich rasirte.

Wm. T. 2. Oh, dann ist er seit der Zeit gestorben — sein Tod thut mir sehr leid.

Dr. N. Nicht mehr, als er mir thun würde, ich kann Sie versichern.

Wm. T. 2. Gut, da er todt ist, so ist die Angelegenheit, warum ich hergekommen bin, zu Ende.

Dr. N. (B. S.) Ich möchte doch wissen, wer dieser sonderbare Mensch ist! — (Laut.) Darf ich fragen, mein Herr, was Ihre Angelegenheit bei ihm war?

Wm. T. 2. Nun ja, ich soll mich verheirathen: und ich war aus dem Grunde zu ihm hergeschickt.

Dr. N. (B. S.) Soll ſich verheirathen — und deshalb zu mir geſchickt — jetzt ſeh' ich's; dies muß der Herr ſein, den ich erwartete, der erwählte Bräutigam einer reichen Spanierin; aber wie kommt es, daß er allein iſt? (Laut.) Mein guter Freund, wollen Sie mir ſagen, wie Sie hierher gekommen ſind!

Wm. T. 2. Ei, ich bin hierher gehetzt worden, als wär' ich ein wildes Thier; ſehn Sie nur hier. (Zeigt ſeinen Rock.)

Dr. N. Aha! er iſt mit Gewalt echappirt: ich muß mich in Acht nehmen. Laſſen Sie mich Ihren Puls fühlen.

Wm. T. 2. Meinen Puls fühlen? — Was? Iſt der Menſch toll? — Herr, es fehlt mir nichts: ſeh' ich denn ſchlimm aus?

Dr. N. Kommen Sie, Herr, kein dummes Zeug; geben Sie mir die Hand. — (Nimmt ihn bei der Hand.) Ja wohl! Ja wohl! — ſchon gut, das iſt genug — ſprechen Sie nicht, mein guter Freund, es regt Sie nur auf: Sie ſollen gleich ein gutes Napf Waſſerſuppe haben und zu Bette gehn.

Wm. T. 2. Ich werde ein beſſeres Abendbrod, als das haben, das verſichr' ich Sie. — Waſſerſuppe! Mir iſt ſchlimm! —

Dr. N. Das glaub' ich wohl, daß Ihnen ſchlimm iſt — ſchwirr im Kopf; aber es wird Ihnen am Morgen ſchon beſſer ſein.

Wm. T. 2. Beſſer! Sapperment, Herr, ich ſage Ihnen, ich bin ganz wohl.

Dr. N. Sie ſprechen zu raſch: alſo Sie wollen ſich verheirathen? Ich will Ihnen was ſagen, mein Allerbeſter, Sie haben zu viel Haare dazu auf dem Kopf.

Wm. T. 2. Wie, muß ich leichtköpfig ſein, wenn ich mich verheirathe?

Dr. N. Freilich, bei geſundem Verſtande würden Sie's doch nicht thun. Aber ſein Sie ſtill. Sie ſprechen zu viel.

Wm. T. 2. Dies iſt die größte Unverſchämtheit! — Hören Sie mich, Herr — ich will, daß man mich hört.

Dr. N. (B. S., indem er auf's Haus zugeht.) Ich werde Sorge tragen, daß man's nicht thut. (Ruft an ſeiner Thür.) Hier, Thomas! Wilſon!

Zwei Bediente und zwei Wärter kommen aus dem Hauſe.

Dr. Nurgemach ſpricht zu ihnen bei Seite, wobei er auf Wm. T. 2. hinzeigt.)

Wm. T. 2. (B. S.) Was für ein ſonderbarer Fiſch! Es muß wahrſcheinlich einer von des Doktors Pazienten ſein. (Laut.) Hören Sie 'mal, alter Herr! ich will ſprechen.

Dr. N. Wenigſtens nicht auf Ihren Füßen denn.

(Die Wärter und Bedienten kommen von hinten und heben ihn plötzlich in ihren Armen auf.)

Wm. T. 2. Hallo! Was ſtellt das vor?

Dr. N. So! tragt ihn hinein; und ſcheert, badet und ſteckt ihn in die Zwangsjacke, ſofort.

Wm. T. 2. Mich ſcheeren, baden und in die Zwangsjacke ſtecken — ich brauche mehr eine Jacke, als eine Zwangsjacke. (Sich wehrend.) Laßt mich nieder, auf der Stelle.

(Die beiden Bedienten und die beiden Wärter gehn ab, indem ſie ihn, jeder bei einem Arm und einem Bein, in die Höhe halten und ihn auf den Schultern mit Gewalt in das Haus tragen, worauf der Doktor nachfolgt.)

Zweite Scene. — Ein Zimmer mit einem Gitterfenſter; einem Tiſch darunter und einer Mittelthür. Das Theater iſt halbdunkel.

Wm. T. 2. mit geſchorenem Kopf, in der Zwangsjacke, auf einem Lehnſeſſel, neben der Mittelthür angebunden, weiß gekleidet, mit der Nachtmütze auf dem Kopfe.

Wm. T. 2. Hat man jemals einen armen Kerl behandelt, wie mich! mir den Kopf geſchoren — dann halb erſäuft — und jetzt auf dieſe grauſame Weiſe zuſammengekrumpelt, wie ein Lachs, mit dem Schwanz im Munde, zum Kochen fertig. Sie kümmerten ſich um meinen Widerſtand nicht mehr, als ob ich ein widerſpänſtiges Kind geweſen wäre und ſagten mir, es wäre Alles zu meinem Beſten. — Wenn ich herauskomme, ſo will ich den alten Schurken dafür bezahlen laſſen, wo es noch Geſetz und Recht im Lande gibt! Aber wie ſoll ich entwiſchen? Das Fenſter iſt vergittert und ich habe keine Hand frei, um mir zu helfen.

Man hört die Mittelthür aufſchließen.) Da kommen ſie wieder. Mit der Waſſerſuppe wahrſcheinlich.

Wm. T. 1. tritt auf, in einem bunten Schlafrock und Nachtmütze, mit einem Licht in der Hand. Er iſt feſt im Schlafe, geht langſam bis in's Proſcenium vor und ſteht ſtill. — Das Theater wird hell.

Wm. T. 2. Halloh! Wen haben wir da? Der Himmel beſchütze mich! Es muß der Geiſt von meinem Schwiegervater ſein! Ich will ihn anreden. Man ſagt, daß Geiſter niemals zuerſt ſprechen. Schwiegervater, der Du da ſein ſollteſt, was iſt Ihr Begehren? Keine Antwort! O, Herr im Himmel! es bewegt ſich. Was wird noch aus mir werden?

(Wm. T. 1. geht an den Tiſch, welcher dicht unter dem Gitterfenſter ſteht — ſchreitet bis zu Wm. T. 2. hin, nimmt ihm

die Nachtmütze ab und löscht damit das Licht aus — darauf stellt er das Licht und die Mütze Wm. T. 2. auf den Kopf.

Wm. T. 2. (Schreit.) Ach, es ist kein Geist, sondern der Alp! und hier bin ich gebunden uud gepreßt, wie ein Buch in der Presse.* — Hülfe! Mord!

Dr. Nurgemach und Bediente mit Lichtern treten auf. — Wm. T. 1. läuft in großem Schrecken in den Vordergrund.

Dr. N. Was ist los? (Zu Wm. T. 1.) Mein lieber Freund, wie kommen sie hierher? Haben Sie von meinem Irrthum in Betreff dieses Herrn gehört?

Wm. T. 1. Welches Herrn? (Sieht Wm. T. 2.) Beim Zeus, mein Namensvetter! Er scheint in einer komischen Verfassung obendrein! Aber was, in Wunders Namen, kann alles dies vorstellen? Aber ich muß mich nicht verrathen.

Wm. T. 2. Hören Sie 'mal, Sie alter Spitzbube, wenn Sie mich nicht auf der Stelle loslassen, so will ich —

Dr. N. Mein Herr, — ich bin eben hierhergekommen um Sie loszulassen, mit vielen Entschuldigungen für den Fehler, den ich, wie ich nach der Rückkehr eines meiner Bedienten gewahr geworden bin, begangen habe, als ich Sie fälschlich für einen Pazienten, den ich erwarte, nahm. (Die Bedienten machen ihn los und gehen ab.)

Wm. T. 2. (Tritt vor.) O, mein Herr, Sie sind sehr gütig mit Ihren Entschuldigungen, aber sie entschädigen mich nicht dafür, daß man mich halb ersäuft hat. Entschuldigungen können mir nicht meine Haare zurückgeben. (Nimmt die Mütze ab.)

Dr. N. Nein, mein Theuerster, aber die Zeit kann es.

Wm. T. 2. Unterdessen erwarte ich, daß Sie mir für meine Perücke bezahlen, Herr Wie-heißen-Sie.

Dr. N. Ich bin der Doktor Nurgemach, mein Herr, und ich bin sehr bereit, Ihnen —

Wm. T. 2. Sie Doktor Nurgemach! Man sagte mir ja eben, Sie wären todt. Ah, das war wahrscheinlich, was die Spaßvögel einen Schwank nennen. Na, ich freue mich, daß Sie lebendig sind — aber Sie haben sich wohl nicht gedacht, daß Sie dem Sohn Ihres alten Freundes solchen schäbigen Empfang bereitet haben?

Dr. N. So? darf ich um Ihren Namen bitten?

Wm. T. William Thompson, den Sie hierher eingeladen haben, um Ihre Tochter zu heirathen.

Dr. N. Ich bin Ihnen sehr verbunden für die Ehre, die Sie

* Wörtlich: in Leinewand. (Canvaß.)

mir zugedacht haben; aber Sie kommen ein Bischen zu spät, — da ist Herr William Thompson.

Wm. T. 2. Das! Oho! Jetzt seh' ich seinen Beweggrund, warum er mir den Streich gespielt hat — es muß der Kerl sein, der meinen Platz in der Kutsche eingenommen hat — und er scheint meinen Platz hier ebenfalls eingenommen zu haben! Ich sage Ihnen, Herr Doktor, ich bin die Person, die Sie erwartet haben — er ist ein Betrüger!

Wm. T. 1. (B. S.) Ich muß ihm für jetzt noch durch Frechheit die Stirn bieten. (Laut.) Was, Herr! aber ich will mich mit Ihnen nicht streiten — Herr Doktor Nurgemach kann am besten entscheiden, wer der Betrüger ist!

Dr. N. (Zu Wm. T. 2.) Sie sind der Betrüger! Ich weiß, daß dieser Herr hier der Sohn meines alten Freundes ist, von seinem eigenen Briefe, den ich erhalten habe, mit einem Fisch und Weinkorb zum Präsent.

Wm. T. 2. Sie gehörten mir — ich habe sie verloren.

Dr. N. Nein, nein, der Spaß gilt nicht! Sie dachten, Sie wollten sich für meinen Schwiegersohn ausgeben! Gestehen Sie Ihren Beweggund, warum Sie eine solche Betrügerei versucht haben, oder ich schicke Sie in's Gefängniß.

Wm. T. 2. Und ich sage Ihnen noch einmal, ich bin der Schwiegersohn! Aber Sie zeigen sich wirklich als zärtlicher Vater! Ich sage, mein Name ist William Thompson! Ich dächte doch, ich wüßte meinen eigenen Namen — er ist mir schon theuer zu stehen gekommen, denn ich bin genöthigt gewesen heute vierzig Pfund zu bezahlen, die ich nicht schuldig war, um nur nicht in's Gefängniß zu kommen, weil mein Name William Thompson war, und jetzt wollen Sie mich in's Gefängniß schicken, weil, wie Sie sagen, ich nicht William Thompson bin; so daß ich auf jede Art herhalten muß. Niemals noch ist es einem armen Teufel ergangen, wie mir heute.

Wm. T. 1. (B. S.) Das müssen unbedachte Schulden gewesen sein, wofür ich Bürge war — während ich also mit seinen Kleidern davonlief, so hat man ihn statt meiner festgenommen. Armer Kerl! Die Namensähnlichkeit ist bis jetzt ganz zu meinen Gunsten ausgeschlagen, aber ich fürchte, das Blatt wird sich bald wenden, und da wir nun einmal im Zuge sind —

Dr. N. Gemach, mein Bester; ich lasse mir von ihren Ausflüchten da nichts weiß machen.

Wm. T. 1. (Zum Doktor Nurgemach.) Herr Doktor, ich muß Sie ersuchen, ihn meiner Züchtigung zu überlassen. Seine Anmaßung meines Namens ist eine Beleidigung gegen mich, und

meine eigene Hand soll sich Genugthuung verschaffen, wenn er immer noch behauptet, William Thompson zu sein.

Wm. T. 2. Ja, Herr, ich versichere, daß ich der wahre William Thompson bin, laß' den andern sein, wer es auch wolle.

Wm. T. 1. Dann müssen Sie Ihr Anrecht zu dem Titel mit Gewalt der Waffen behaupten, denn nichts als der Tod, soll mir meinen Namen rauben.

Dr. N. (Zwischen sie tretend.) Nein, nein, ich kann Ihnen nicht erlauben, Ihr Leben gegen einen Betrüger zu riskiren.

Wm. T. 1. (B. S. zum Doktor.) 's ist blos um ihn aus Furcht zum Geständniß zu bringen; die Pistolen sollen blos mit Pulver geladen sein.

Dr. N. Gut, wenn Sie so darauf verpicht sind; obgleich ich zwar glaube, daß Sie ihm zu viel Ehre anthun, ihm durch den Kopf zu schießen —

Wm. T. 2. Ein schöner Schwiegervater! Aber vielleicht schieß' ich ihm durch den Kopf und ich mache mir nichts daraus, ob ich's thue — Das Blut kocht mir jetzt — solche Behandlung könnte einen Stockfisch aufbringen.

Wm. T. 1. Jetzt, Herr, folgen Sie mir in den Garten — ich habe Pistolen hier.

Dr. N. Ich will mit Ihnen gehen und die Mensur nehmen.

Wm. T. 2. Wenn ich sie nur nicht (mit meinem Kadaver) nehme. (Alle ab.)

Vierte Scene. — Ein Garten.

Doktor Nurgemach tritt auf, gefolgt von den beiden Thompsons, welche wieder Rock und Hut angelegt haben — Thomson der Erste mit einer Pistole in jeder Hand.

Wm. T. 1. (Die Pistolen präsentirend.) Jetzt, Herr, wählen Sie zwischen diesen Pistolen.

Wm. T. 2. (Sie ansehend.) Ich wußt', es wären meine, und hübsch geladen sind sie oben drein; denn wie konnt' ich vorhersehen, als ich drei Kugeln in jede that, daß sie mir noch vor Abend im Kopfe logirt sein sollten! O ja, es sind meine!

Wm. T. 1. In dem Falle, Herr, will ich Ihnen unverzüglich den Inhalt von der einen davon zurückstellen.

Wm. T. 2. Danke recht sehr, mein Herr; aber mir gefällt Ihre Art Eigenthum zurückzustellen nicht.

Wm. T. 1. Sie treiben Allotria: ich bin nicht hierhergekommen, um zu streiten.

Wm. T. 2. Das ist sehr hübsch von Ihnen! Wir kommen hierher, um uns einander das Gehirn auszublasen, und er sagt, er ist nicht hergekommen um zu streiten.

Dr. N. (Zu Wm. T. 1.) Nun, Herr Thompson, welche Distance wollen Sie stehen. Je näher, desto besser, um ihn sicher zu haben.

Wm. T. 2. Was für ein unnatürlicher alter Hecht er ist!

Wm. T. 1. Wir wollen uns mit dem Rücken zusammenstellen, und dann fünf Schritt von einander weggehn, umdrehn und schießen!

Wm. T. 2. Das ist das letzte dos-à-dos, was ich jemals ausführen werde, denn es wird in cavalier seul enden, so viel weiß ich!

Wm. T. 1. Kommen Sie, mein Herr, sind Sie bereit?

Wm. T. 2. Ja; aber 's ist ziemlich hart, sich um einen Namen zu schlagen.

Wm. T. 1. Ganz und gar nicht; warum haben sich denn alle Helden jemals geschlagen, als um einen Namen?

Wm. T. 2. Haben Sie denn keine Gewissensbisse?

Wm. T. 1. Nein!

(Sie treten in die Mitte des Theaters, stellen sich mit dem Rücken gegeneinander und gehn schnell von einander weg, vom Theater. Wm. T. 1. dreht sich um und feuert — Wm. T. 2. vergißt, sich umzudrehn, stellt sich die Pistole in die Hüfte und feuert in die Kouliſſen hinein.

Wm. T. 2. (Schwankt und fällt.) Ich bin todt! Begrabt mich anständig! — Schickt zu meinem armen Vater und sagt ihm, er habe seinen einzigen Sohn eines unnatürlichen Todes verloren!

Wm. T. 1. Laufen Sie nach Beistand, Herr; er blutet sich zu Tode! (B. S.) Holen Sie Ihre Tochter; ich will ihn zum Geständniß bringen. (Dr. Nurgemach ab.)

Wm. T. 2. Ah, ich weiß, Sie bereun es jetzt! Oh, mir geschieht schon recht, daß ich das arme Fräulein Dormer verlassen habe, um zu diesem alten Wilden, meinem zugedachten Schwiegervater, herzukommen, wo ich erst meine Haare verloren habe und dann mein Leben!

Wm. T. 1. Wenn Sie versprechen wollen, Ihre Verbindlichkeiten gegen das Fräulein Dormer, von der Sie sprechen, zu erfüllen und allen Ansprüchen auf Fräulein Nurgemach zu entsagen, so steht es in meiner Macht, Sie zu vollkommener Gesundheit wiederherzustellen.

Wm. T. 2. Das will ich, von ganzem Herzen! Aber sind Sie auch gewiß, Sie können mich kuriren?

Wm. T. 1. Freilich: ich will mein Versprechen halten, wenn Sie Ihres erfüllen.

Wm. T. 2. Aber Sie geben zu, daß ich der wirkliche William Thompson bin?

Wm. T. 1. Ich weiß, daß Sie's sind. Ihre Sachen und das Geld, das Sie bezahlt haben, sollen zurückerstattet werden. (Hebt ihn auf und unterstützt ihn.) Aber hier kommt Herr Doktor Nurgemach mit seiner Tochter.

Doktor Nurgemach und Julie treten auf.

Dr. N. Nun, hat der Schurke noch nicht sein Geständniß abgelegt?

Wm. T. 1. Er hat keins abzulegen, Herr Doktor; es ist an mir zu gestehn, daß ich nicht die Person bin, welche Sie erwartet haben; sondern dieser Herr hier ist der wirkliche William Thompson.

Dr. N. Was muß ich hören? Denn haben Sie also die ganze Zeit über mit ihren Streichen und Erfindungen mit mir Spaß getrieben und mich meinen theuren Schwiegersohn auf solche unschöne Weise behandeln lassen!

Wm. T. 2. Unschön, das will ich meinen! Ich kann mich auf ein Jahrhundert nicht mehr sehn lassen, in dem Zustande, wo ich bin. Und ich will nichts mit ihrer Schwiegersohnerei zu thun haben, das versprech' ich Ihnen. Ich überlasse Ihre Tochter an diesen Herrn oder jeden beliebigen andern.

Dr. N. Sie wollen meine Tochter nicht heirathen! Ist das aber 'mal ein unverschämter Kerl! Sie überlassen meine Tochter an diesen Herrn! (Zu Wm. T. 1.) Bitte, Herr, wenn ich so dreist sein darf, wer sind Sie denn? und was ist Ihr Name?

Wm. T. 1. William Thompson, Herr Doktor.

Dr. N. William Thompson immer noch! Ich werde noch verrückt!

Wm. Th. 1. Ja, Herr Doktor; und da Ihr beabsichtigter Schwiegersohn schon mit einer andern Dame versprochen ist, so hoffe ich, daß Sie, nach gehörigen Erkundigungen, sich nicht weigern werden, den Titel auf mich zu übertragen.

Dr. N. Sie sind ein honigsüßer Redner, auf mein Wort! (Zu seiner Tochter:) Was? und so hast Du geholfen, Deinen Vater aufzuziehn! — denn ich will doch darauf schwören, Du hast im Geheimniß gesteckt.

Julie. Ein Bischen vor Dir, Vater, es ist wahr; aber ich wußte nichts davon, daß er hierher kommen würde, da ich den Herrn seit dem Maskenball nicht wiedergesehen hatte.

Dr. N. Seit dem Maskenball! Aha! nun versteh' ich das ganze Komplott (Zu Wm. T. 2.) Und wie können Sie sich un-

terſtehen, Herr, hierher zu kommen, um meine Tochter zu heirathen, wenn Sie ſchon mit einer andern verſprochen waren?

Wm. T. 2. So muß ich es jedesmal ausbaden! Ich dächte, Sie könnten doch etwas höflicher zu einem Sterbenden ſprechen. (Alle lachen.) Lacht Ihr noch, Ihr barbariſchen Weſen?

Wm. T. 1. Ja, Herr Thomſon, und Sie werden's ebenfalls, wenn Sie finden, daß Ihre Wunde Ihnen blos im Kopfe ſteckt; denn Sie haben keine wo anders bekommen.

Wm. T. 2. Wie! nicht verwundet?

Wm. T. 1. Nicht mehr, als ich ſelber.

Wm. T. 2. So hätte ich doch wahrhaftig mein Leben zum Pfande ſetzen wollen, daß ich mir drei Kugeln in den Leib fahren fühlte.

Dr. N. Na, Herr, danken Sie dem Himmel, daß ſie blos in der Einbildung waren. (Zu Wm. T. 1.) Und Sie mein Spaßvogel, wenn Sie Ihre Behauptungen zu meiner Genugthuung beweiſen können, ſo will ich mich nicht weigern, Ihnen meine Tochter zu geben; und ſie, wenn ich mich nicht irre, wird gegen die Entſcheidung ihres Vaters nichts einzuwenden haben — He, Julie! (Führt ſie ihm zu.)

Wm. T. 1. Dann, Herr Doktor, hat das ſelbſt blinde Glück, während der Schlaf mir die Augen verband, mich einer Glückſeligkeit zugeführt, welche meine eignen Anſtrengungen wachend nicht erreichen konnten. (Zum Publikum.) Und wenn ich in meinem Schlafe einen ſchmeichelhaften Traum von Ihrem Beifall gehabt habe, ſo zerſtören Sie ihn nicht: es iſt gefährlich einen Schlafgänger aufzuwecken.

XCIII.—Der Geſpenſterbräutigam.

Von W. J. Moncrieff.

Perſonen:

Herr Aldwinkle, Rittergutsbeſitzer.
Georgina, ſeine Tochter.
Lavinia, ihre Kouſine.
Hauptmann Prahlheim.
Nikolaus.
Dickory, Aldwinkles Bedienter.
Paul, Bedienter von Nikolaus'Vetter.

Erſter Akt.

Erſte Scene.—Ein Zimmer in Herrn Nikolaus Hauſe.

Bedienter und Nikolaus treten auf.

Nik. Meines Vetters Bedienter Paul fragt nach mir? Was kann er nur von mir wollen? Laß ihn hereinkommen. (Bedienter ab.) Es muß ſich ſicherlich um Tod und Leben handeln, um meinen luſtigen, leichtſinnigen Vetter zu vermögen, zu mir zu

ſchicken; denn, obgleich Jedermann zugibt, daß wir uns von Anſehn ſo gleich ſehn, wie zwei Erbſen, ſo hat doch Niemand jemals die leiſeſte Aehnlichkeit in unſern Geiſtern entdeckt: er hat nichts von meiner Solidität, nichts von meiner Tiefe und Würde; — er iſt Leichtſinn durch und durch, — wild, unſtät, — O und ach! hier kommt Paul. Na, Paul, was bringt Dich hierher?

Paul tritt auf.

Paul. (Weint.) O, Herr Nikolaus, ſo'ne Geſchichte! Ihr armer Vetter ——

Nik. Armer Vetter? Er hat doch ſicherlich nicht alle ſeine Güter auf einen Wurf verſpielt?

Paul. Schlimmer, als das. Ach, Herr Nikolaus, wenn ich Sie anſehe, ſo friſcht es meinen ganzen Kummer wieder auf; armer Herr, mir dünkt, ich ſeh' ihn noch — o, o!

Nik. Was willſt Du ſagen? Erkläre Dich, guter Paul; was für ein ſchreckliches Ereigniß haſt Du zu berichten?

Paul. Mein armer Herr, Herr Nikolaus — unglücklicher Herr! er wollte eben grade alle ſeine abgeſtoßnen Hörner der jungen, ſchönen Fräulein Aldwinkle, Tochter des reichen Rittergutsbeſitzers Aldwinkle von Aldwinkle Hall, zu Füßen legen und ſich mit ihr verheirathen — o! o! o!

Nik. Nun! — was liegt denn da ſo Entſetzliches darin!

Paul. Sie werden's hören, Herr Nikolaus: ſie hatten ſich noch niemals geſehn; aber mein Herr hatte ſein Porträt geſchickt, welches ſowohl von der jungen Dame, als ihrem Herrn Vater gebilligt wurde.

Nik. Unzweifelhaft, wenn er mir ſo ähnlich geblieben iſt, als er es zu ſein pflegte.

Paul. Sehr wahr, Herr Nikolaus: es war ausgemacht, daß mein armer Herr noch dieſen Abend nach Aldwinkle Hall gehn ſollte, damit die Zeremonie friſchweg vor ſich ginge.

Nik. Nun, und warum iſt er denn nicht gegangen?

Paul. Er iſt gegangen, Herr Nikolaus: aber gehn und kommen ſind zwei verſchiedene Sachen; und es wird lange genug dauern, bis ſie ihn in Aldwinkle Hall ankommen ſehn — o! o!

Nik. Warum?

Paul. Ein kleines Hinderniß, Herr. — Wir machten uns heut Morgen mit dem Frühſten auf den Weg dahin auf; hatten aber kaum den dritten Theil unſerer Reiſe zurückgelegt, als mein armer Herr vom Schlag gerührt wurde! — o! o! o!

Nik. Unglücklicher Kaspar! aber was konnte er Beſſeres erwarten, bei ſeiner Lebensweiſe?

Paul. Er erwartete, ſich zu verheirathen, Herr und zu bereun;

aber die Parzen haben es anders bestimmt. Atropos kam mit ihrer vertrackten Scheere und schnitt ihm den Lebensfaden ab, so kurz, wie es nur der beste Schneider in England gekonnt hätte. Grade eher er ganz verreckte, rief er mich zu sich, quetschte mir die Hand und rief, „Paul, mein lieber Paul, sobald alles vorbei ist, schicke meinen Leichnam zum Halbwegshotel, wo das Mittagsessen auf mich wartet, eile dann zu meinem Vetter Abraham, (nämlich Sie, Herr Nikolaus), heiß ihn auf der Stelle nach Aldwinkle Hall aufbrechen, dem alten Herrn und meiner theuren Georgina die Trauerbotschaft beibringen, zurückkehren, mich anständig begraben, eine Grabschrift auf mein Andenken schreiben, alles, was ich besitze, für seine Mühe nehmen, und ich werde in Frieden ruhn! — o! o!

Nik. Der arme Kerl! Ist er reich gestorben?

Paul. Ziemlich gut, was das betrifft, Herr Nikolaus.

Nik. So wird man seinen Wünschen nachkommen. Ich will meine große Abhandlung über die Vampyre in mein Pult verschließen, sogleich diesen Augenblick nach Aldwinkle Hall eilen und morgen früh mit dem Frühsten hierher zurückkehren, um die Vorbereitungen zum Begräbniß zu treffen. Unglücklicher Kaspar! Er war der letzte der Nikolausschen Familie, außer mir. Wie schade, daß er mir in andern Stücken nicht eben so gleich, als von Ansehn war. Aber der Trunk! der Trunk! war sein Ruin. Ich will unverzüglich hingehn und dem Fräulein und alten Herrn die Trauerbotschaft beibringen: während Du, Paul, Du ——

Paul. Ich will zum Halbwegshotel gehn und über meines armen Herrn Ueberreste wachen. Der arme Herr! Der Trunk, wie Sie bemerken, Herr Nikolaus, war sein Ruin. Ach! o! Kummer ist durstig! Ich muß ein Tröpfchen von Etwas zu mir nehmen, um mich über seinen Verlust zu trösten. Adjes, Herr Nikolaus! — O! O!

Nik. Lebewohl, Paul. Heu fugaces! Was für gebrechliche Wesen wir sind! (Beide ab.)

Zweite Scene. — Ein Zimmer auf Aldwinkle Halle.

Georgina und Lavinia treten auf.

Lav. Wenn Du mich um Rath fragst, meine liebe Georgina, so muß ich offen meine Meinung aussprechen, daß, da Du gern Hauptmann Prahlheim heirathen möchtest, der kein Geld hat; und Herr Nikolaus, der die Menge hat, gerne Dich heirathen möchte; so solltest Du, die die Menge hat, Dich der Armuth des Hauptmanns erbarmen, und mir, die nichts hat, überlassen, Herrn Nikolaus Ueberfluß den Hof zu machen, (d. h.) wenn es mir an-

ſteht. Es iſt ganz genug für den einen Theil beim Heirathen reich zu ſein: ſonſt iſt ja gar kein Theilnehmen möglich, weißt Du wohl.

Georg. Was Du da ſagſt, Kouſinchen, iſt, wie immer, voller ausgezeichnet geſunden Verſtandes; die Frage iſt blos, wie es ſich ausführen läßt. Du kennſt meines Vaters Eigenſinn; ſeine Uebereinkunft mit Herrn Nikolaus; und — ah! da kommt mein Vater und mein lieber Hauptmann Prahlheim dazu, ſo wahr ich lebe; ſie unterhalten ſich über einen für meine Gefühle zu intereſſanten Gegenſtand, als daß ich Ihnen zuhören dürfte. Ziehen wir uns zurück, liebe Kouſine, und warten voller Hoffnung das Ende ihrer Konferenz ab. (Georgina und Lavinia ab.)

Adwinkle und Prahlheim treten auf.

Ald. Es nützt alles nichts zu reden, Herr Prahlheim — wenn Sie auch Hauptmann ſind, ſo ſind ſie doch nur ſüdamerikaniſcher Hauptmann; die ſchießen wie Pilze auf, heutzutage, und, wahrhaftig, ſind auch ungefähr ebenſoviel werth.

Prahl. Aber, mein beſter Herr Adwinkle, meine Familie —

Ald. Ja, das iſt der Punkt — wenn Sie eine Familie bekommen, wie, den Teufel, wollen Sie ſie unterhalten! Außerdem habe ich meine Tochter feierlich Herrn Nikolaus verſprochen; er hat es verbrieft und beſiegelt von mir — ihm zugeſchickt per Staatspoſt, ungefähr vor einem Monat. Allerdings habe ich den Herrn niemals geſehn; aber ſein Ruf iſt ohne Makel.

Prahl. Es iſt noch nicht zu ſpät es zurückzunehmen, Herr Aldwinkle.

Ald. Wirklich? Aber, ich ſage ihnen, es iſt zu ſpät, Herr Hauptmann; denn ich erwarte ſeine Ankunft jeden Augenblick. Er ließ mir ſagen, er käme expreß, obgleich es nicht nöthig war; ich wußt es ſchon: denn, abgeſehen von einem ungeheuer hellen Brief geſtern Abend im Lichte, der grade nach mir hinzeigte, ſo ſah auch mein Burſche Dickory heut Morgen einen Fremden auf dem Kaminroſt, der auf der Stelle, wie er die Hände klatſchte, ins Feuer flog — ein ſicheres Zeichen, daß es ein guter Freund war.

Prahl. Lächerlicher, kindiſcher Aberglaube!

Ald. Das mögen Sie glauben; aber ich bin verſchiedener Meinung. Sie ſind einer von den leichtſinnigen Burſchen, freilich, der zwanzig mal unter eine Leiter gehn kann und nicht ein einziges Mal hinter ſich ſieht; und wenn Sie fünfzig Schecken ſähen, ſo zögen Sie auch noch nicht einem einzigen davon ein Haar aus dem Schwanze, obgleich Sie jeden Wunſch, der Ihnen nur einfiele, für Ihre Mühe haben könnten.

Prahl. Aber erlauben Sie mir, zu bemerken, Herr Aldwinkle, daß meine Leidenschaft für Ihre Tochter —

Ald. Sapperment, Herr, Sie werden mich noch in Wuth bringen, wenn Sie auf diese Weise fortfahren. Hab' ich nicht Dickory abgeschickt, Herrn Nikolaus beim Halbwegshotel zu treffen, wo er mir geschrieben hat, er wollte anhalten und mittagessen, — expreß, um ihn desto eher hierher zu bringen. Ich wundre mich, daß sie noch nicht angekommen sind, denn es wird schon ziemlich spät.

Prahl. Aber vorgefaßte Eindrücke, — die erste Liebe, Herr—

Ald. Nachgefaßte Gedanken sind am besten — horch! ja wohl, ich höre Besuch draußen. Es muß Nikolaus sein. Aber bitte nun, mein Liebster, verbinden Sie mich doch, mit einer Antwort vorlieb zu nehmen und zu gehn. Herr Nikolaus hat Ihnen die Nase so vollständig verrenkt, daß —

Prahlh. (B. S.) Gemeiner Schuft! (Laut) Aber Ihre frühere Güte —

Ald. Aber so gehn Sie doch.

Prahl. Meine hohen Aussichten —

Ald. Stimmen Sie ihren hohen Ton lieber herunter, guter Freund, bitte; sapperment! glauben Sie etwa, Sie kommandiren hier? Es ist Zeit, daß ich den General mache; — allons — marsch!

Prahl. Ich muß mich dem Schicksal unterwerfen. Sie werden's noch bereun, alter Aldwinkle; ich geb' Ihnen mein Wort drauf; der Verlust ist eben so sehr Ihrer als meiner; somit gute Nacht! Arme Georgina! (Prahl. ab.)

Ald. Dem Himmel sei gedankt! er ist fort.—Jetzt also zum —

Bedienter vor Nikolaus hergehend.

Bedienter. Herr Nikolaus — (Verbeugt sich und ab.)

Ald. Willkommen, mein lieber, lieber Herr Nikolaus! Zehn tausend mal willkommen! Sie brauchen nicht erst vorgestellt zu werden: aus der starken Aehnlichkeit, die Sie mit Ihrem Porträt haben, hätte ich Sie überall erkannt.

Nik. (B. S.) Das ist ein Glück. Ich kann sogleich zum Geschäfte schreiten. Ich wußte, daß wenn er nur einmal meinen Vetter gesehn hätte, er mich auch erkennen würde. (Laut.) Ich bin für Ihre Güte außerordentlich verbunden, mein Herr — ich bedaure, daß ich die —

Ald. Keine Entschuldigungen, mein Junge, bitte.

Nik. Das Plötzliche meines Besuch's —

Ald. Ganz und gar nicht.

Nik. Meine unvorbereitete Erscheinung —

Ald. Sie machen sich ganz ausgezeichnet —machen Sie keine Entschuldigungen, bitte.

Nik. — laſſen ſich nur durch die dringenden Umſtände entſchuldigen —

Ald. Ich will kein Wort weiter hören, bis Sie etwas Erfriſchung zu ſich genommen haben.

Nik. Die Unſicherheit des —

Ald. Ja wohl, ja wohl! Reiſen iſt ſehr unſicher —

Nik. Wir ſind nur zu ſehr dem Schickſal unterworfen, plötzlich unterbrochen zu werden in —

Ald. Wahr, wahr, ich muß Sie jetzt plötzlich unterbrechen; denn das Abendeſſen iſt eben fertig — und Sie müſſen jedenfalls etwas nöthig haben, nach einer ſo weiten Reiſe.

Nik. Aber, mein theurer Herr Aldwinkle, aber Sie müſſen ſich vorbereiten auf —

Ald. Machen Sie ſich darum keine Sorge; ich habe ſchon alles vorbereitet.

Nik. Aber, mein theurer Herr Aldwinkle, mein nur zu früh abberufen, beklagt —

Ald. Beſſer zu früh als zu ſpät — Sie ſind hier, und das genügt. Ich beklagte nur, daß Sie nicht ſchon früher angekommen waren, — Georgina ſtirbt vor Ungeduld Sie zu ſehen — Ich will ſie herrufen. He, Georgina, Georgina, ſo hör' doch!

Nik. (B. S.) Den Henker, er läßt mich auch nicht ein Wort anbringen, auf keine Manier. (Laut.) Aber, mein theurer Herr Aldwinkle, erlauben Sie mir ein paar ernſthafte Worte mit Ihnen —

Ald. Kein Wort weiter, bis Sie Ihr Abendbrod gegeſſen haben — wir reden kein ernſthaftes Wort zuſammen, wenn es nach meinem Willen geht. Morgen iſt Zeit genug zu Geſchäften — dieſen Abend wollen wir der Freude und Liebe widmen, Sie Glückspilz, Sie! — Ah, hier kommt Georgina.

Nik. Was ſoll ich jetzt anfangen? Ich kann den Tod meines Vetters vor der jungen Dame nicht erwähnen; ſie würde die Krämpfe kriegen. Ich muß dem alten Herrn ſeinen Willen laſſen und ihn allmählig dazu bringen, daß er mich das Nähere erzählen läßt.

Georgina tritt auf.

Ein ſchönes Mädchen, bei meiner Seele!

Geo. Haſt Du mich verlangt, Vater?

Ald. Nein, Frauenzimmer; aber Herr Nikolaus verlangt Dich — Herr Nikolaus, meine Tochter Georgina!

Geo. (B. S.) — Was für 'ne feierlich ausſehende Vogelſcheuche! Nein, ich werde mich niemals überwinden können ihn zu lieben.

Ald. Landzucht, Herr Nikolaus — noch unformirt bis jetzt —

desto besser, so können Sie sie sich nach Ihrem Geschmack zustutzen. Sie ist blöde, aber aufrichtig. Hör' doch, Georgina, warum sagst Du denn Herrn Nikolaus nicht was Herzstärkendes, Frauenzimmer, nach seiner langen Reise?

Geo. 'was Herzstärkendes nach 'ner langen Reise, Vater? — Schön also, wenn ich etwas sagen muß, so kann ich vielleicht nichts Besseres sagen, als —

Ald. Na, ja wohl, nur 'raus damit!

Geo. Das Abendbrod ist fertig, mein Herr.

Ald. Pah! — aber allerdings, es ist doch ganz richtig angebracht; ein kleiner Schäker, Herr Nikolaus — ein kleiner Schäker — schlägt nach mir.

Nik. (B. S.) Ich bin ebenso verlegen, was ich sagen soll, als die junge Dame es nur sein kann. Das Abendessen ist wahrhaftig eine Erlösung zur rechten Zeit, — (Laut.) Erlauben Sie mir, Ihnen den Arm anzubieten, mein Fräulein.

Geo. Sie sind sehr höflich, mein Herr — dies ist der Weg, gefälligst.

(Nikolaus und Georgina ab.)

Ald. Ich folg' Euch den Augenblick, sobald ich dem Kellner ein paar Befehle gegeben habe. Ich bin so voller Freude, daß —

Bedienter tritt auf.

Na, Bursch, was willst Du?

Bed. Ich will nichts, Ew. Gnaden — aber Dickory ist da — er ist zurückgekommen und will Sie allein sprechen, sagt er —

Ald. Will mich allein sprechen! — was kann der Schafskopf mit mir allein wollen? — Gut, laß ihn 'rein kommen. (Bedienter ab.) Wahrscheinlich hat er seine Zeit so vertrödelt, daß Herr Nikolaus schon fort war, noch eher er ankam, und jetzt kommt er mit irgend einer Jagdgeschichte, um sich zu entschuldigen.

Dickory tritt auf, weinend.

Na, was zum Teufel stellt das lange Gesicht vor?

Dick. O Herr! — Herr Aldwinkle, solch' ein Unglück! o! o!

Ald. Was! Nicht wahr, als Du beim Halbwegshotel angekommen bist, so hast Du gefunden, daß Herr Nikolaus eben abgefahren war.

Dick. Ja — a, der arme Herr, er war schon über eine Stunde vorher abgefahren, als ich ankam. Aber ich habe ihn mit zurechtlegen helfen, als ich fand, wie die Sachen standen.

Ald. Zurechtlegen? — Sapperment, ich hoffe, Du hast nicht in irgend einer Weise schlecht von ihm gesprochen.

Dick. O nein, Herr, man ſpricht ja niemals ſchlecht von denen, die abgefahren ſind.

Ald. Abgefahren! — gut, aber er iſt ja angekommen.

Dick. Angekommen — was — haben ſie ſeinen Leichnam hierhergebracht.

Ald. Nein, er hat ſelbſt ſeinen Leichnam hierhergebracht.

Dick. Was! — auf einer Bahre getragen?

Ald. Nein, in einem Wagen gefahren: und Du mußt gehn und ihm aufwarten.

Dick. Was! die ganze Nacht bei ihm aufſitzen?

Ald. Nein, blos bis er mit dem Abendeſſen zu Ende iſt.

Dick. Abendeſſen!

Ald. Abendeſſen! — ja, Du Schaafskopf — Abendeſſen; er hat ſich ſo eben mit meiner Tochter niedergeſetzt.

Dick. (B. S.) Hol's der — das iſt das erſte Mal, daß ich gehört habe, daß Todte ſich mit jungen Damen zum Abendeſſen niederſetzen — er iſt verrückt — wie ihm die Augen rollen! wahrhaftig —

Ald. Sapperment, Dickory, Du Schlingel, was faſelſt Du da! Wenn ich Dir auch fünf Schilling Trinkgeld gegeben habe, ſo hab' ich Dir doch nicht geſagt, Dich zum Thiere zu machen — er iſt ganz betrunken! — Geh, Hallunke und gleich warte Herrn Nikolaus auf

Dick. (B. S.) Er hat einen Knax.

Ald. Schrecklich betrunken — wirſt Du thun, was ich Dir ſage, Bube? Wirſt Du gleich gehn und ſehn, daß es Herrn Nikolaus an Nichts fehlt? Siehe zu, daß er den Teller voll Schildkrötenſuppe hat.

Dick. Schildkrötenſuppe—wozu nützt Schildkrötenſuppe, wenn Einer todt iſt? Daran zu denken, daß er ſterben mußte, gerade wie ſie ſich verheirathen ſollten!

Ald. Na aber, Du verſoffner, frecher Hallunke, Du haſt doch nicht die bodenloſe Unverſchämtheit, einen ehrlichen Mann für todt auszugeben, der eben dieſen Augenblick hier im allernächſten Zimmer ißt und trinkt und meiner Tochter die Kour macht; aber Deine eignen Augen ſollen Dich überzeugen, wie vollſtändig Du ein Dezem verdienſt; — Du ſagſt Du haſt den Herrn geſehn?

Dick. Ja woll!* Ich war bei ſeinem armen Leichnam über anderthalb Stnnden.

Ald. Dann würdeſt Du ihn alſo wieder erkennen, wenn Du ihn ſäheſt?

Dick. Freilich, aus Tauſenden.

* Woll — wohl.

Ald. So ſollſt Du ihn auch ſehn, und zwar gleich dieſen Augenblick, ſein Anblick wird Dich vielleicht wieder zu nüchternen Sinnen bringen. Geh' gefälligſt einmal dieſen Weg hier, Monſieur, — d. h. wenn Du im Stande biſt zu gehn.

Dick. (B. S.) Er iſt ſo toll wie ein Haſe im März; — aber ich muß dem alten Manne ſeine Grille laſſen, ſonſt thut er mir noch was zu Leide. Armer Kerl, wie verrückt er iſt! (Laut.) Ich komme ſchon.

(Aldwinkle und Dickory ab.)

Dritte Scene. Schönes Zimmer in Aldwinkle Hall. Man ſieht Nikolaus, Georgina und Lavinia beim Abendeſſen.

Nik. (B. S.) Mich bedünkt, daß ich hier blos eine ſehr alberne Figur ſpiele; ich weiß weder, was ich thun, noch ſagen ſoll; ich glaube meine beſte Zuflucht iſt Schweigen — O und ach! ich wollt' ich wär' zu Haus und ſchriebe an meiner Abhandlung über die Vampyre fort.

Lav. Dein Papa ſcheint nicht kommen zu wollen, Kouſinchen; wollen wir nicht lieber zum Eſſen ſchreiten.

Geo. Alles, um uns nur ein bischen lebendig zu machen. Wir ſind die letzte halbe Stunde lang ſo langweilig und ſchweigſam geweſen, wie eine Quäkerverſammlung. Darf ich Ihnen aufwarten, mein Herr.

Nik. (Feierlich.) Ich danke Ihnen, ich habe keinen Appetit.

Lav. Sie nähren ſich vom Geiſt,* wie es ſcheint, mein Herr?

Nik. Ich muß geſtehen, mein Fräulein, ich habe eine Vorliebe für das Geiſterreich.†

Geo. Hoffentlich iſt es nicht die Liebe, was den Herrn in Unruhe verſetzt. — Soll ich Ihnen etwas kalten Pudding zulangen, mein Herr?

Nik. Ich eſſe niemals kalten Pudding. — (Fährt von ſeinem Sitz auf.) Aber meine Zeit iſt gekommen: Ich muß bei Tagesanbruch aufbrechen und muß mich unverzüglich zurückziehn — eine heilige Pflicht zwingt mich, abweſend zu ſein. Morgen Nacht komm' ich wieder: — empfehlen ſie mich Ihrem würdigen Vater. Ein wichtiges Geheimniß, wobei Sie Alle auf's tiefſte intereſſirt ſind, bleibt ihm zu enthüllen. Ich bin zu irr und verſtört zu der Aufgabe jetzt — aber morgen Nacht! O und ach! das Leben iſt ſehr ungewiß. Vale! Valete! (Nikolaus ab.)

Lav. Gerechter Himmel, was für ein erſtaunlich ſonderbarer

* Wörtlich: von Gedanken.

† Wörtlich: für das Ernſte, the grave. Unüberſetzlich wegen des Wortſpiels mit the grave, das Grab.

Menſch! Ich ließe mir eben ſo leicht in den Sinn kommen, mich mit der Dorfpumpe zu verheirathen, als mit ſolchem Don Saltero.

Geo. Jedenfalls liegt etwas höchſt Geheimnißvolles in ſeinem Weſen. Vale! Valete! (Ihm nachäffend.)

Lav. Pſt! Dein Vater kommt.

Aldwinkle tritt auf, Dickory hereinſchleppend.

Ald. Jetzt, Schlingel, Dickory, — ſieh her — überzeuge Dich, daß — was, der Herr iſt fort!

Dick. Ja wohl, freilich iſt er's — hab' ich Ihnen nicht geſagt, er wäre abgefahren? Aber Sie wollten mir nicht glauben. (B. S.) Seine Verrücktheit giebt ſich — er hat einen lichten Augenblick.

Geo. Suchſt Du Herrn Nikolaus, Papa? Er hat ſich in ſein Zimmer zurückgezogen und ——

Ald. He? Zu Bett gegangen, wirklich? Und ohne ſein Abendeſſen? Wie ſoll er ſein Zimmer ausfindig machen? Lauf, Dickory, und leucht ihm — bring ihm meine Nachtmütze und Pantoffeln— mach' ſchnell Schlingel.

Geo. Ja wohl, Dickory, oder der arme Herr möchte ſich den Hals über dem Treppengeländer brechen.

Dick. (B. S.) Sie ſchmeicheln alle ſeiner Grille, ſeh ich; ſchön, ich muß nicht eigen ſein. (Laut.) Ich gehe ſchon, Herr Aldwinkle — (nimmt ein Licht vom Tiſche.) — Aber wenn Herr Nikolaus, da iſt, ſo hol' mich der —, wo ich ihn nicht erſt freſſe und Ihnen denn Erlaubniß gebe, mich nachher zu freſſen. (Dickory ab.)

Ald. Es thut mir leid, daß Dickorys betrunkene Verrücktheit, wo er darauf beſtand, daß Herr Nikolaus todt wäre, mich verhindert hat, mich ihm zu empfehlen, eher er zu Bette ging. Der arme Menſch, ich vergaß, wie weit er heute gereiſt war.

Dickory mit einem Lichte, tritt haſtig auf.

Dick. (Heftig zitternd.) Oh Herr Gott! Oh Herr Gott! Oh Herr Gott!

Ald. Heh! Aber Dickory! Sapperment, Schaafskopf, was iſt mit Dir los! Du ſiehſt ſo verblüfft aus, als ob Du einen Geiſt geſehn hätteſt.

Dick. Ja woll! Sie haben's getroffen, Herr Baron, bei meiner armen Seele. — Er iſt's! Ich will auf ihn ſchwören — Ich erkenn' ihn daran, wie er die Naſe gedreht hat. O je! o je! daß ich hab's erleben müſſen, einen Geiſt zu ſehn!

Ald. Einen Geiſt zu ſehn, Schöps! — er iſt wieder bei der Stange — es bricht an einer neuen Stelle aus — haſt Du Herrn Nicolaus geſehn, Burſche?

Dick. Ne, aber ich hab' ſeine Erſcheinung geſehn. Es iſt ganz unanſtändig und unnatürlich von ihm, nicht ruhig zu bleiben, jetzt, wo er todt iſt, wie ein rechter chriſtlicher Herre.

Ald. Kann der Kerl wirklich in Ernſt ſein? Ich bin verblüfft.

Geo. Ein Geiſt! Iſt der Herr ein Geiſt? Du lieber Gott, ich kann es doch wahrhaftig im Leben nicht über mich bringen, einen Geiſt zu heirathen, Papa.

Lav. (B. S.) Davon könnt ich profitiren. (Laut.) Wahrhaftig, ich geſtehe, ich dachte, er wäre, was er nicht ſein ſollte, nach ſeinem geheimnißvollen Weſen; haſt Du's nicht bemerkt, Couſinchen, daß er die ganze Zeit über, wo er bei uns ſaß, niemals den Mund öffnete, bis wir ihn zwangen, es zu thun.

Dick. Ne, Geiſter ſprechen niemals, als wenn ſie gezwungen werden zu ſprechen.

Lav. Und dann, haſt Du nicht bemerkt, liebes Georginchen, daß er weder eſſen noch trinken wollte?

Ald. Geiſter thun's nie — ich weiß nicht, was ich denken ſoll. Halt, Dickory, was iſt das da am Lichte?

Dick. Na, ein großes Stück Talg, freilich; was ſollt' es denn ſonſt ſein? (Schlägt ein Stück vom Licht ab.)

Ald. Ein Stück Talg, Schlingel? — 's iſt ein Leichentuch! Ich hab in meinem Leben kein vollkommneres geſehn. Wir wollen heut Abend nicht zu Bette gehn.

Lav. Aber was wir Ihnen ſo eben erzählt haben, iſt noch nicht Alles, lieber Onkel; er geſtand offen, er fühle ſich nach dem Geiſterreich hingezogen.

Ald. Fühle ſich nach dem Geiſterreich hingezogen. Es läuft mir* wahrhaftig kalt über den Rücken!

Dick. Verlaſſen's ſich Se drauf,† er hat was auf der Seele. Es ſollt mich nicht wundern, wo er nicht privatim von Einem ermordet wäre und nun herkommt und ihn an den Galgen bringen will.

Geo. Etwas auf der Seele. Dabei fällt mir ein, grade vorher, als er nach oben verſchwand, ſo ſtöhnte er heraus, daß er Dir ein fürchterliches Geheimniß zu entdecken hätte?

Ald. Mir! Gott ſei mir gnädig, Du verſetzeſt mich über und über in kalten Schauder.

Geo. Und erinnerſt Du Dich nicht, Lavinia, er ſagte, er wäre genöthigt, bei Tagesanbruch zu verſchwinden?

Dick. Bei Tagesanbruch verſchwinden! 's iſt ein richtiger!

---

* Wörtlich: Der Rücken thut ſich mir wirklich auf und zu.

† Verlaſſen Sie ſich darauf —

Den Augenblick, wo der Hahn kräht, muß er durchs Schlüſſelloch zurück.

Lav. Aber er ließ viele Komplimente zurück und ſagte, er würde beſtimmt morgen Nacht zurück ſein.

Ald. Hol' ihn der Henker! Ich will ihn in's rothe Meer verſenken laſſen — ich will alle Schüſſellöcher verſtopfen — ich will ihn exorziren. O, daß ich Latein verſtände!

Dick. Es hülfe doch nichts, gnädiger Herr; er würde den Schornſtein herunter kommen, ganz weiß angezogen. Ach! ich wußte wohl, daß es nicht vor Nichts* war, daß ich die drei Raben heut an der Hecke habe ſitzen und krächzen ſehn: krah! krah! krah! Außerdem, noch dieſen Morgen, grade wie ich in den Keller trat, um ein Glas von Ew. Gnaden Extra-Oktober-Leib ——

Ald. Aha! als ich durch's ganze Haus nach Dir ſuchte und Dich ſo gern haben wollte ——

Dick. Ja wohl, gnädiger Herr — ſo hört ich eine laute Stimme rufen, Dickory — Dickory — Dick — drei mal.

Ald. Gott ſei bei uns; 's war doch nicht meine Stimme etwa, Dickory?

Dick. Nä, Herr Gutsbeſitzer, 's gleichte mehr 'ne Trompete:† und grad' ungefähr um die Zeit, wo der arme Herr abrutſchte, ſo ſtand unſer großer Bratſpieß ſtille.

Ald. 's iſt ohne allen Zweifel. Madam Kalbs Geiſt ſelber war nicht gewiſſer. Was war die Uhr, als Herr Nick — d. h. als der Gei—— Gott ſei mir gnädig! d. h. als Es, Du weißt was, ankam?

Lav. Genau um Zwölf; Mitternacht, lieber Onkel.

Geo. Grade Zwölf!

Ald. Die richtige Stunde; ſie dürfen vor Zwölf nicht hervorkommen.

Geo. O, lieber Vater, ich kann in Zukunft nie mehr allein bleiben. Wenn Herr Nikolaus auf dieſe Weiſe Nachts bei uns ſpuken kommt, ſo muß ich wirklich den Hauptmann heirathen, wär es auch nur, um ſich meiner anzunehmen. Alſo laß mich ihn lieber gleich haben, Papa.

Ald. Horch! was für'n Geräuſch iſt das? — Gott ſei mir gnädig, ich hoff', es iſt nicht —

Dick. Er kommt — Er kommt, Herr Gutsbeſitzer.

Ald. Wer, Dickory?

Dick. Der Geiſt, gnädger Herr.

Ald. Ich muß ihm aus dem Wege. Was iſt da anzufangen?

* Vor Nichts — Für Nichts.

† Es gleichte mehr ne Trompete — Es glich mehr einer Trompete.

Dick. Machen Sie sich hinter diesen Schirm und ich will mich unter den Tisch verstecken. O Jemine! Hier ist er — (Sieht unter dem Tisch hervor.)

Ald. O je! o je! schnell! schnell! ich zittere an allen Gliedern.

(Aldwinkle, Georgina und Lavinia verstecken sich hinter den Schirm. Aldwinkle sieht oben drüber hervor, Georgina und Lavinia auf beiden Seiten. Dickory sieht unter der Tischdecke hervor.)

Nikolaus tritt auf.

Nik. Ich kann nicht ruhn.

Ald. (Ueber den Schirm hervorsehend, b. S.) Das glaub ich schon.

Dick. (B. S.) Arme Seele!

Nik. Es muß beinahe Tagesanbruch sein, ich wittre Morgenluft, ganz frisch — horch! da kräht ein Hahn. Es ist Zeit für mich zu gehn.

Ald. (B. S.) Hörst Du's wohl? — Armer Teufel!

Nik. Ich werde keinen Frieden haben, bis das Begräbniß nicht vorüber ist und ich der Familie dies wichtige Geheimniß entdeckt habe. Horch! der Hahn kräht wieder. Paul wird auf mich warten. O und ach! (Nikolaus ab.)

(Sie kriechen alle hervor und beobachten ihn voller Furcht und Staunen.)

Ende des ersten Aktes.

Zweiter Akt.

Erste Scene.—Ein andres Zimmer in Aldwinkle Hall.

Aldwinkle und Dickory treten auf.

Ald. In was für einem Gemüthszustand bin ich die letzten vierundzwanzig Stunden gewesen. Nachdem ich aber nach dem Halbwegshotel gewesen bin und mich von der Wahrheit Deiner Geschichte überzeugt habe, so muß ich gestehn, ich hatte unrecht, sehr unrecht.

Dick. Ja wohl, gnädiger Herr, sehr unrecht.

Ald. Aber ich dachte wirklich, Du hättest getrunken; — Du weißt, Du trinkst manchmal, Dickory.

Dick. Ja wohl, gnädiger Herr, wenn ich durstig bin.

Ald. Aber ich muß suchen, Dich nächster Tags zu entschädigen, Dickory.

Dick. Ja wohl, gnädiger Herr, müssen Sie's. Den Daus! wie mir die Hand juckt — das ist ein sichres Zeichen, daß ich

bald etwas Geld kriegen werde; es ſollte mich nicht wundern, wenn Ew. Gnaden mir eine Guinee gäben.

Ald. Was? eine Guinee — hm — 's gibt keine Guineen heutzutage, Dickory: aber Du ſollſt einen Souverän haben; Das iſt ganz eben ſo gut. (Gibt ihm einen Souverän.)

Dick. Ja wohl, gnädiger Herr, beſſer — ich bin ein loyaler Unterthan und habe einen Souverän ſehr gern. Hihihi!

(Sieht den Souverän an.)

Ald. Na, worüber grinſeſt Du denn noch jetzt?

Dick. Wollen Sie ihm nicht eine Krone aufſetzen, gnädiger Herr?

Ald. Eine Krone aufſetzen, wem?

Dick. Na, dem Souverän, verſteht ſich!

(Hält Aldwinkle ſeine Hand, mit dem Souverän darin, hin.)

Ald. Der Schlingel! Aber der Souverän ſoll doch nicht aus Mangel an fünf Schilling ohne Krone bleiben. Es freut mich, vom Wirthe zu vernehmen, daß die Verwandten des armen Herrn Nikolaus ſelbſt das Begräbniß beſorgen wollen. Es ſpart mir eine Maſſe Ungelegenheit, denn ich hätte mich nicht weigern können, ſeine Leiche unter die Erde zu bringen. Ich hoffe, er wird d'runter bleiben, wenn er erſt einmal d'runter iſt und uns keine weitern Viſiten machen.

Dick. Er kommt auf jeden Fall heut Abend, Herr Gutsbeſitzer; Sie wiſſen, er hat's geſagt.

Ald. Der Herr ſei mir gnädig! Das iſt wahr.

Dick. Er hat Ihnen das Geheimniß noch nicht geſagt; und er wird nicht ruhig bleiben, bis das nicht heraus iſt, — Keiner von ihnen kann's

Ald. Wahr, wahr! — Gnade meiner Seele — was iſt die Uhr jetzt, Dickory?

Dick. Gerade Zwölf. Die Zeit, wo er geſtern Abend kam.

Ald. O, meine armen fünf Sinne, ſie ſind mir vor Schrecken faſt alle vergangen. Der unglückliche junge Herr muß ein furchtbar böſer Sünder zu ſeiner Zeit geweſen ſein, daß ſeine arme Seele auf dieſe Manier umgeht, Dickory.

Dick. Ja wohl, freilich! Aber er muß auch jetzt dafür bezahlen. Ha! was iſt das? Da iſt er wieder, gnädiger Herr!

Ald. O je! o je! Tritt zurück, wir wollen ihn beobachten.

(Aldwinkle und Dickory ziehn ſich in den Hintergrund zurück.)

Nikolaus tritt auf.

Nik. Sonderbar, daß ſie alle Thüren um dieſe Stunde in der Nacht auflaſſen. Ich bin froh, daß ein trauriger Tag vorüber iſt und ich einen ſo großen Theil der mir auferlegten ſchmerzlichen

Pflicht abgemacht habe. Die Nacht iſt die einzige Zeit, die mir jetzt für mich übrig bleibt. Aber wo kann dieſer Aldwinkle ſein? Ich darf es nicht länger aufſchieben, ihm dieſes wichtige Geheimniß zu enthüllen. Bis dahin hab' ich keine Ruhe, denn es ward mir im Augenblicke des Todes ſelbſt feierlichſt auf die Seele gebunden. Er hat keine Ahnung, wer ich bin.

Ald. (B. S.) Das iſt nicht ſo ausgemacht, wie Sie glauben. (Tritt in den Vordergrund.)

Nik. Aber wo kann er ſein.

Ald. Jetzt drauf los!

Nik. (Sieht ſich um und wird Aldwinkle gewahr.) Ah! — hier? das iſt höchſt ſeltſam — Ihr Diener, Herr Aldwinkle.

Ald. Was kann ich thun, um Ihrer unglücklichen Seele Frieden zu geben! Wenn Sie irgend etwas zu enthüllen haben, ſo beſchwöre ich Sie, es auf der Stelle zu entdecken.

Nik. Das will ich — ich bin nicht, was ich ſcheine oder wofür Sie mich halten.

Ald. Ich weiß es, armes, elendes, jammervolles Weſen!

Dick. (B. S.) Der Mord kommt jetzt an's Licht.

Nik. Obgleich ich den Namen Nikolaus führe und ihm ſo genau in jedem Stücke gleiche, ſo bin ich doch — machen Sie ſich gefaßt —

Ald. Ich bin gefaßt. Gott ſei mir gnädig!

Nik. Ich — ich bin bloß der Stellvertreter jenes unglückſeligen Mannes — er iſt nicht mehr in dieſer Welt.

Ald. Ich weiß es, Herr Gei — d. h. Herr Stellvertreter.

Nik. Unglücklicher Kaspar — entſchuldigen Sie, daß ich mich überwältigen laſſe; ich habe eine lange Reiſe gehabt.

Dick. (B. S.) Ja wohl, 's iſt ein gutes Ende, das will ich meinen, von der andern Welt.

Nik. Ich hatte freilich einen angenehmen Gang über den Kirchhof.

Ald. O, ohne Zweifel, Sie fühlten ſich dort ganz zu Hauſe.

Nik. Soll ich Ihnen die Einzelnheiten des unſeligen Ereigniſſes mittheilen?

Ald. O nein; bitte, bemühen Sie ſich nicht, Herr Stellvertreter; ich bin vollſtändig von allem unterrichtet.

Nik. Es freut mich, daß Sie's ſind. Sie haben Ihrer Fräulein Tochter das melancholiſche Ereigniß mitgetheilt.

Ald. Ja wohl.

Nik. Iſt ſie in ihr Schickſal ergeben?

Ald. Vollkommen.

Nik. Das iſt ein Glück! Obgleich ihr beſtimmter Bräutigam

nicht mehr im Lande der Lebenden ist, so kann sie doch noch Madame Nikolaus werden. Ich biete ihr meine Hand an.

Ald. Was — Sie? (Fährt erschrocken zurück.)

Nik. Ich werde eine angemessene Wohnung für sie besorgen.

Dick. (B. S.) Ja wohl; im Erdgeschoß wahrscheinlich.

Nik. Aber wir wollen diese Sachen später in Ordnung bringen; ich habe diese Nacht Geschäfte. Ich erwarte jeden Augenblick einen Boten von dem Todtengräber und Unternehmer.

Ald. Der Herr sei uns gnädig! Ich möchte nicht zudringlich sein, um die ganze Welt! — Ohne Zweifel noch ein Geist, wie er selber. Komm fort, Dickory.

Dick. Von ganzem Herzen. Ich lasse mir's nicht zweimal sagen.

(Dickory und Aldwinkle ab, verstecken sich und gucken hervor.)

Nik. Ein ganz sonderbarer, alter Kerl! Die Wahrheit zu sagen, es scheint eine ganz sonderbare Familie, alle zusammen — nicht ganz richtig im Kopf, glaub' ich. Wo kann Paul bleiben? Er wollte mich hier treffen, wär' es auch noch so spät. — Ah! ich tadle ihn ohne Ursach; er hält sein Rendez-vous!

Paul tritt auf in Trauerkleidern, Flor um den Hut, u.s.w.

Ich wollte Dich grade, Paul.

Paul. Ich konnte nicht möglicher Weise früher hier sein, gnädiger Herr. Um alles in Ordnung zu bringen, bin ich so noch wie der Blitz geflogen.

Ald. (B. S. zu Dickory, aus dem Versteck hervorguckend.) Wer kann diese fürchterlich aussehende Gestalt sein, ganz schwarz?

Dick. (B. S. zu Aldw., wie oben.) Verlassen Sie sich darauf, Herr Gutsbesitzer, wie Herr Nikolaus der junge Klaus ist, so ist dies der alte Klaus.

Nik. (Zu Paul.) Bist Du mit dem Todtengräber des Grabes wegen im Reinen?

Paul. Sein Sie ruhig, gnädiger Herr; ich habe Ihnen ein so hübsches Grab zurecht machen lassen, wie Sie sich's nur wünschen können; geräumig, trocken und acht Fuß tief.

Ald. (B. S.) Hol' ihn der Henker! Ich wollt', er wäre jetzt drin.

Nik. Das ist komfortable.

Paul. Ich habe Ihnen auch eine Probe von den Trauerröcken und Hutflören mitgebracht. Sehen Sie nur, machen sie sich nicht ganz nonchalant? Der echte Styl, nicht wahr?

Nik. Können nicht besser sein.

Paul. Sie ſollen ein Leichenbegängniß haben, ſo ſchön als Ihr Herz ſich's nur wünſchen kann. Der Wirth und ſeine zwei Kellner haben verſprochen, Hauptleidtragende zu ſein — die Stummen haben geſtern Abend wegen ihres Zugegenſeins mit mir geſprochen — und was die Deckenträger betrifft, ſo überlaſſen ſie die nur Paul alleine. So ſehn Sie alſo, daß es an nichts fehlen wird.

Nik. Werden die Glocken vorher und nachher läuten, wie ich es wünſchte.

Paul. Ihre eigenen Ohren ſollen Sie überzeugen, gnädger Herr, daß man die nicht vergeſſen hat.

Nik. Gut, gut, gut!

Paul. Ich habe alles mit dem Leichenbegängniß ſo eingerichtet, daß es morgen ſtattfinden ſoll. Sie werden dann bereit ſein?

Nik. Ja, ich werde mich zu dem Zwecke bis dahin halten.

Paul. Man kann es aufſchieben, wenn Sie's wünſchen.

Nik. Keineswegs! je eher, deſto beſſer. Wenn das Begräbniß erſt einmal ſtattgefunden hat, ſo werde ich Ruhe haben; ich habe keine ruhige Nacht, bis denn.

Paul. Sie werden natürlich als Erſter im Zuge kommen; er könnte ohne Sie nicht vor ſich gehn; und Sie werden recht gern etwas fahren.

Ald. (B. S.) Der Teufel hole ſolche Fahrten, ſag' ich!

Nik. Aber die Grabſchrift — Du haſt die Grabſchrift vergeſſen.

Paul. Nein, doch nicht, gnädger Herr, ich habe ſelbſt eine für Sie geſchrieben — aber Sie ſollen hören. (Lieſt)

„Hier unverſehens drangekriegt
Eines Tags, Herr Nikolaus liegt.
Hätt' er ein Bischen länger geweilt,
So hätt' er Fräulein Aldwinkle gefreit,
Doch Tod, um ſpäte Reu zu ſparen,
Rief: komm Klaus! und ſo iſt er abgefahren,
Sein letztes Sprüchlein zu erfahren."

Da, wie gefällt Ihnen das? — Sie müſſen doch das letzte Sprüchlein bewundern, wenn auch keine andere Partie davon.

Nik. Der Inhalt iſt beſſer, als die Form, aber es geht: Laß es mir ſchön graviren.

Paul. Sein Sie nur ruhig, es ſoll von einem der erſten Steinarbeiter, die wir haben, gemacht werden.

Nik. Aber Du mußt etwas zur Erfriſchung nöthig haben. Komm dieſen Weg, und ich will einen Knochen zu knabbern finden. Ich will jetzt fort und meine Unterſuchungen in der häus-

lichen Geſchichte der Vampyre fortſetzen, damit ich vollſtändig in meiner Aufgabe au fait ſei und mich nicht als Neuling erweiſe; und um die Zeit, wo ich des alten Aldwinkle Tochter geheirathet habe, werde ich im Stande ſein, meine Theorie in Praxis zu ſetzen. Komm, Paul, komm.

(Paul und Nikolaus ab. Aldwinkle und Dickory kommen hervor.

Dick. Hol' mich der Henker, wenn dies nicht das erſte Mal iſt, wo ich jemals einen Todten habe fragen hören, wenn er gern begraben ſein wollte.

Ald. Ich bin vollſtändig vor Schrecken perforirt in allen Gliedmaßen — meine Tochter an einen Vampyr verheirathen — ah! ohne Zweifel, um an ihr zu praktiziren. Aber, dem Himmel ſei Dank! er wird morgen begraben. Dickory, geh Du morgen mit dem Frühſten und ſieh' zu, daß er (gehörig) eingeſchachtelt wird; und hörſt Du, beſtich den Todtengräber, daß er ſein Grab ein bis zwei Fuß tiefer gräbt und einen von den ſchwerſten und größten Steinen, die er kriegen kann, drauf legt.

Dick. Das will ich, Herr Aldwinkle; alles, um ihn nur niederzuhalten und ihn zu verhindern, daß er wieder heraufkommt.

Ald. Und unterdeſſen wollen wir gehn und uns bis Tagesanbruch im Keller verſtecken. Wenn Geiſter umgehn, ſo iſt der einzig ſichere Ort unter der Erde.

Dick. Sie haben recht, Herr Gutsbeſitzer — und wo er ſich unterſteht, dahin zu kommen, ſo will ich Hans heißen, wo wir ihn nicht in's rothe Meer von einer von ihren Portofäſſern verſenken.

Ein anderes Zimmer in Aldwinkle Hall.

Georgina, Lavinia und Prahlheim treten auf, Arm in Arm.

Lav. Ja, meine liebe Georgina, wenn ich ſchwach genug ſein könnte, meinen Geiſt dem Aberglauben zu beugen, ſo muß ich geſtehn, daß genug bekräftigende Umſtände vorhanden ſind, um das Geiſterthum des armen Herrn zu beweiſen, ſelbſt für den Allerungläubigſten. Aber das Reich der unſichtbaren Welt iſt mit dem Zeitalter des Ritterthums und der Unwiſſenheit dahin; die Errichtung der Sonntagsſchulen, meine Liebe, hat das Todesurtheil aller Geiſter, vergangener, gegenwärtiger und zukünftiger, unterzeichnet: alſo mußt Du mich entſchuldigen, wenn ich ungläubig bleibe.

Georg. Ich bin überzeugt, Herr Nikolaus iſt ein Geiſt, ein wirklicher Geiſt und nichts, als ein Geiſt.

Prahl. Ein Geiſt mein Nebenbuhler? — Dann iſt Othel-

los Amt vorbei. Ihm durch den Leib rennen, heißt nur Streiche gegen die Luft führen — mit ſolchem Widerſacher, wie der, iſt das beſte Mittel, das Haſenpanier zu ergreifen und davon zu laufen.

Nikolaus tritt auf, ohne von Georgina u.ſ.w. bemerkt zu werden.

Nik. (B. S.) Hm! in geheimer Unterhaltung begriffen. Ich will mich nicht in ihre Geheimniſſe drängen.

Prahl. Wenn wir dieſen Herrn Nikolaus nur erſt einmal unter die Erde kriegen können, ſo wollen wir uns ſchon ſo einrichten, ihn da zu behalten, wenn wir einen Berg auf ihn wälzen. Ich will ihn lehren, meinen Nebenbuhler ſpielen, ein Kerl ohne Mark und Bein!

Nik. (B. S.) Was ſagen ſie da: mich unter einen Berg begraben? Ich muß doch weiter horchen.

Geo. Wenn er mich aber zwingt, ihn zu heirathen, ſo müſſen Sie Nachts kommen, Herr Hauptmann, und ihm auf den Kopf ſchlagen.

Prahl. Ja wohl, ihn ausräuchern!

Nik. (B. S.) Mir auf den Kopf ſchlagen und mich ausräuchern: Welche Barbarei!

Geo. Oder ihn zwiſchen zwei Federbetten kriegen und ihn erſticken.

Nik. (B. S.) Das iſt ja ein wahrer Teufel in Weibergeſtalt. — Da wär' ich ſchön angekommen!

Geo. Alles um das Ungeheuer nur los zu werden.

Nik. (B. S.) Eine wahrhaft liebende Gattin, auf Ehre!

Prahl. Mir wird merkwürdig tapfer. Ich wünſchte blos, ich könnte dieſem herumirrenden Herrn jetzt gegenüber treten — ich wollte ihn lehren, Nachts Ruhe zu halten und —

(Nikolaus tritt vor.)

Geo. Ah! (Kreiſcht und ſtürzt heraus.)

Prahl. Oh, der Teufel! Vorgeſehn! (Schnell ab.)

Lav. (B. S.) Soll ich ihrem Beiſpiel folgen? — Nein, warum ſollt' ichs? — Ich habe mich bis jetzt noch niemals vor einem Manne gefürchtet, und ich will es doch wahrhaftig nicht vor ſeinem Geiſte. (Laut.) Engel und Diener der Gnade beſchützt mich! — Biſt Du ein Geiſt des Heils, oder —

Nik. Ich fürchte, ich habe Sie erſchreckt, mein Fräulein. — 's war nicht abſichtlich. Ich hoffe meine Unterbrechung war nicht weſentlich.

Lav. Nein, mein Herr. Sie iſt unweſentlich, wenn ich glauben ſoll, was man mir ſagt. — Bringen ſie Nachrichten aus der andern Welt, gefälligſt?

Nik. Aus der andern Welt! (B. S.) Sie meint wohl die neue Welt! (Laut) Ich weiß keine andere Nachrichten, mein Fräulein, als daß die glorreiche Sache der Freiheit reißenden Fortſchritt dort macht.

Lav. (B. S.) Hm! — das erklärt, warum er hier frei herumläuft.

Nik. Wenn ich dem Verſprechen dieſer Augen trauen darf, ſo verrathen ſie ein Weſen, freundlicher, als Ihre Kouſine. Wäre mein Geſchick mit dem Deinigen verbunden, ſo dünkt mich, würden Sie den wilden Vernichtungsgeiſt nicht nähren, von dem ich bei Fräulein Aldwinkle gegen meinen Willen und ungeſehn, ſo eben Zeuge ſein mußte.

Lav. Gewiß ich möchte Sie nicht in Ihrer Exiſtenz ſtören, ſo lange als Sie unſchädlich blieben.

Nik. Meine Nachforſchungen, mein Fräulein, unter den Weſen einer andern Welt, halten mich nothwendiger Weiſe den Tag über von dieſer abgeſchloſſen: aber Nachts beſuche und miſche ich mich wieder regelmäßig in die Geſellſchaft. Könnte ich nur einem verwandten Geiſt im Eheſtand begegnen, der an meinen überirdiſchen Arbeiten Theil nähme, ſo dürfte das mein Weſen und meine Gewohnheiten wunderbar verändern. Solch' einen Geiſt, wenn die Hoffnung mich nicht trügt, habe ich an Ihnen gefunden, liebliches Mädchen! — (Küßt ihr die Hand.)

Lav. Ein ſehr galanter Geiſt, auf Ehre.

Nik. Aber ich muß mich hinwegreißen, ſonſt komme ich zu ſpät zum Begräbniß.

Lav. Himmliſche Güte! welch' plötzliche Veränderung — das nenn' ich von Roth zu Tod, mit Revenge.

Nik. Lebewohl, ich bedaure, daß ich Sie verlaſſen muß — eine verhängnißvolle Nothwendigkeit. — O und ach! Lebewohl!

(Nikolaus ab.)

Lav. Wie außerordentlich! Wenn er ein Geiſt iſt, ſo ſehe ich, was mich betrifft, keinen Unterſchied zwiſchen Geiſtern und Männern. Er ſieht aus, wie ein Mann und wahrhaftig! küßt auch wie einer. Wirklich, wenn er mich auffordern ſollte ihn zu heirathen, ſo weiß ich nicht, was ich dazu ſagen würde. Er wird doch wohl nicht darauf beſtehen, daß ich eine Geiſtin ſein ſoll. — Nein, nein, wenn er mich heirathet, ſo wird er gern ein Weib an mir haben wollen — und wahrhaftig, ein Weib ſoll er an mir finden.

(Lavinia ab.)

Dritte Scene. — Speisesaal in Aldwinkle Hall.

Aldwinkle und Prahlheim treten auf.

Ald. Ich hab's gesagt, Herr Hauptmann. Wenn Ihre Tapferkeit Ihnen genug Stärke gibt, um Sie in Stand zu setzen, in dem verwünschten Zimmer heut Abend die ganze Nacht über aufzusitzen — d. h. in meinem Schlafzimmer, um diesen Geist zur Ruhe zu bringen, wenn er kommen sollte, so haben Sie volle Erlaubniß, meine Tochter zu heirathen.

Prahl. Topp! Herr Gutsbesitzer; um meiner theuren Georgina willen hab' ich Muth genug, zehntausend Geistern zu begegnen.

Ald. Sie sollen eine Flasche Kognak, ein Paar Pistolen, Mönch Bacon und Doktor Faust haben, so können Sie also nicht ermangeln.

Prahl. Ich brauche blos ein rechtes Herz, Herr Aldwinkle, und das hab' ich schon.

Ald. Eins kann ich Ihnen zu Ihren Gunsten sagen. Er sollte heute begraben werden: ich glaube also nicht, daß er uns noch weiter beunruhigen wird — Ich habe Dickory hingeschickt um nachzusehn und erwarte ihn jeden Augenblick zurück, aber fort mit Ihnen auf Ihren Posten — es ist schon Elf vorbei und Sie müssen den Geist nicht kommen und Sie unversehens überraschen lassen.

Prahl. O fürchten Sie nichts, Herr Gutsbesitzer. "Omnia vincit amor." (Prahlheim ab.)

Dick. (Hinter der Scene.) Lalala, lalala.

Ald. Das ist Dickorys Stimme.

Dickory tritt auf, singend.

Nun, Dickory?

Dick. 's ist alles vorüber, Herr Gutsbesitzer. — Er ist unter die Erde gebracht, schon sicher jetzt, gnädiger Herr. Ich bin nicht weggegangen, bis ich den Todtengräber nicht jede Ritze, die nur vorhanden war, hatte ausfüllen sehn, — er muß (verflucht) pfiffig sein, wenn er diesmal herauskommen will.

Ald. Bravo! Ich freue mich so, daß — Sag Thomas, er soll die große Punschbowle hereinbringen, die ich ihm befohlen habe fertig zu machen; und hörst Du, heiß ihn noch ein halbes Quart Kognak mehr hineingießen. Es wird uns gewiß an Spiritus mangeln, seit wir jetzt die Geister los sind — Beim Himmel, das soll eine Nacht werden, Dickory.

Dick. Hier ist Thomas, Herr Gutsbesitzer, und der Punsch obendrein. — Lalala, lalala.

Bedienter mit Punsch tritt auf.

Ald. Stell' es hin, Thomas, stell' es hin. (Bedienter stellt den

Punſch nieder und geht ab.) Jetzt, Dickory, ſchenke Dein Glas voll (Schenkt ein.) — und unſere erſte Geſundheit ſoll ſein, Friede Herrn Nikolaus Manen! (Trinkt.)

Dick. Von ganzem Herzen. (Schenkt ein.) Hier trink ich Friede auf Herrn Nikolaus ſeine Ueberbleibſel. (Trinkt.)

Ald. Schenk' noch einmal voll, Dickory. (Schenkt ein.) Und jetzt will ich Dir trinken —

Nikolaus tritt auf, hinter ihnen.

Pereat allen mitternächtigen Aufdringlingen! (Trinkt.)

Nik. (Ungeſehn.) Sapperment! wollen ſie mich inſultiren?

Dick. (Schenkt ein.) Pereat allen mitternächtigen Hausſchlinglingen! (Trinkt.)

Ald. Hier! ich wünſch ihm, daß die Chirurgen ihn nicht kriegen mögen — (Will einſchenken.)

Nik. (Tritt zwiſchen Sie.) Herr!

(Schlägt mit ſeinem Stock auf den Tiſch. Dickory und Aldwinkle laufen eilig davon.)

Nik. Sapperment! man ſollte glauben, ich wär' ein Geſpenſt: wo ich auch hinkomme, da laufen ſie Alle vor mir fort. Gewiß, es kann doch nicht dieſer ſchwarze Anzug ſein, — Bleibt ſich gleich! da die traurige Feierlichkeit vorüber iſt, ſo hab ich Zeit zu den ſanften Pflichten der Liebe und meinem großen Werk über die Vampyre zurückzukehren. Ich bin etwas von den Anſtrengungen des Tages ermüdet und will mich in mein Zimmer zurückziehn, ohne die Familie zu ſtören. Dank Pauls Beiſtande, iſt alles merkwürdig gut gegangen. Mein armer Vetter muß ſehr zufrieden geweſen ſein, ſo geſchmackvoll und komfortable begraben zu werden — O und ach!

(Nikolaus ab.)

Vierte Scene. — Schlafzimmer in Aldwinkle Hall. Kamin, Tiſche, Stühle u.ſ.w.

Prahlheim an einem Tiſche ſitzend. Kognak, Piſtolen, Lichter, Bücher u.ſ.w. vor ihm.

Prahl. (Sieht nach der Uhr.) Es iſt faſt Zwölf. Mir gefällt die Geſchichte ganz und gar nicht. Ich muß etwas mehr Kognak trinken. (Trinkt.) Es hülfe nichts auf ihn zu ſchießen; er würde ſich nicht mehr draus machen, den Inhalt einer Piſtole im Leibe zu haben, als wären's Fleiſchklöße. Ich muß noch ein Glas trinken. (Trinkt.) 's iſt das Einzige, was ich habe, um mich aufrecht zu erhalten — was für eine ſchauerliche Stille! Ich wünſcht', ich könnte ſie irgendwie unterbrechen — Ich will ſingen — Lalala — Nein, ich bin nicht in der Stimmung zum Singen:

ich will versuchen zu pfeifen. (Pfeift.) Nein, Pfeifen ist von übler Vorbedeutung — und außerdem ist mir die Kehle so trocken, daß — ich etwas mehr Kognak zu mir nehmen muß. (Trinkt.) Ich kann nicht fehlen — 's ist eine geistige Funktion und paßt mehr für unsern Regimentsprediger, als für mich. Ich habe große Lust zum Rückzug zu blasen — aber Georgina und ihr Vermögen — ich darf ihr Vermögen nicht verlieren; folglich — will ich noch ein Glas Kognak trinken. (Trinkt.) Also — j—ah! (gähnt.) — Mir wird ungeheuer schläfrig zu Muthe, also will ich eben noch die Bouteille zu Ende bringen, (Trinkt.) und — j—ah! (gähnt.) — dem Teufel Trotz bieten und — j—ah!

(Schläft ein.)

Nikolaus tritt auf und an den Tisch hin.

Nik. Hallo! Ein Fremder in meinem Zimmer! und — hm! Pistolen! und — was ist das hier? — eine Flasche — Kognak — eine Vulgate. Was soll ich thun? Der arme Herr hat sich in's unrechte Zimmer verirrt. Ich wecke ihn lieber auf und setze ihn zurecht. Herr! Herr! — (Versucht Prahlheim aufzuwecken.) Sapperment, wie fest er schläft. Hallo! Wie heißen Sie? — Herr! Ich will nicht mehr brüllen — was soll ich thun? Ich hab's — ich will versuchen, ob der Knall von einer von diesen Pistolen ihn nicht weckt. (Feuert eine von den Pistolen ab — Prahlheim fährt erschrocken in die Höhe — und sieht Nikolaus.)

Prahl. Der Geist selbst, ich bin verloren! (Schnell ab.)

Nik. Halt, Herr, — Herrr — Holla! — er ist fort — höchst sonderbar — was wollte er mit dem Geiste sagen? Ich muß Herrn Aldwinkle aufsuchen und eine Erklärung von diesen Geheimnissen erhalten. O, daß sie mir nur etwas Ruhe ließen! — O und ach! — (Nikolaus ab.)

Fünfte Scene. — Ein anderes Zimmer in Aldwinkle Hall.

Aldwinkle und Dickory treten auf.

Ald. Dickory! Dickory! Sie sind dabei, piff! paff! ich habe grade diesen Augenblick die Pistolen losgehn hören.

Dick. Hei, zum Henker, da ist er ja wieder!

Ald Wer? Der Geist?

Dick. Nä, bloß der Hauptmann.

Prahlheim tritt auf.

Ald. Na, mein Junge, wie ist's gegangen?

Georgina und Lavinia treten auf.

Georg. Ha! wie ist's gegangen? Ich sterbe (vor Ungeduld) es zu wissen.

Prahl. (B. S.) Was zum Henker soll ich sagen? Wenn

ich meine Niederlage gestehe, so verlier' ich meine Georgina. Ich muß Frechheit zur Hülfe nehmen. (Laut.) O, ich habe 'ne verzweifelte Arbeit gehabt — wir haben uns die letzte halbe Stunde lang in den Haaren gelegen; aber die Sache ist jetzt hoffentlich in Ordnung. Schießen half nichts. Man hätte eben so gut nach der Luft schießen können, das hätte grade eben so viel Wunden geschlagen — so ging ich ihm also mit dem Latein, Mönch Bacon, Doktor Faust und Agrippan zu Leibe.

Dick. Ja wohl, 's ist a Grobjahn, a rechter.

Ald. Das war recht. Ich wollt' ihn schon selbst gebannt haben, wenn ich blos Lateinisch verstanden hätte.

Prahl. Ich hab' ihn ausgeräuchert, hab' ihn exorzirt.

Dick. Den Henker! ich hätt' ihn woll gern exerziren gesehn.

Ald. Sei still, Dickory, Du Schlingel.

Prahl. Und zuletzt bedrängt' ich ihn so hart, daß er sich durch's Schlüsselloch mit einem Donnerschlag davon machte und ich hoffe, er wird niemals sein Gesicht wieder zeigen.

Dick. Nä, nicht bis's nächste Mal.

Ald. Mein allerliebster Junge, Sie sollen Georgina auf der Stelle heirathen. Das dumme Gespenst dachte wahrscheinlich, es hätte mit Kindern zu thun.

Nikolaus tritt auf.

Nik. Herr Aldwinkle, was ist der Grund, mein Herr —

(Die Frauen kreischen — alle schnell ab im größten Schrecken.)

Nik. Dies wird immer außerordentlicher. Wahrlich, ich muß, mir selbst unbewußt, verwandelt sein, in irgend ein Ungeheuer vermonstert, oder — Aber ich habe wichtigere Dinge, mir den Geist zu beschäftigen. (Aldwinkle, Lavinia u.s.w. kommen wieder und horchen.) Die große und überzeugende Wahrheit, zu der ich in meinem großen Werke gelangt bin, macht mir den Geist frei genug, um an die Liebe zu denken. Es ist unzweifelhaft, daß die Vampyre eine Verbindung mit sterblichen Wesen expreß zu dem Zwecke suchen, um ihr Dasein auf dieser Erde zu verlängern. Ich will deßhalb auf der Stelle die schöne Aldwinkle suchen und unsere Verheirathung bewerkstelligen. Nach dem, was ich gelitten habe, wird mich unterdessen ein Spaziergang im sanften Mondenschein wieder neu beleben. (Nikolaus ab.)

Aldwinkle, Georgina, Lavinia, Prahlheim und Dickory schleichen sich herein.

Lav. Da, Herr Aldwinkle; Sie hören, was er gesagt hat. Er ist ein Vampyr und sucht blos eine Verbindung mit meiner Kousine, um seine Existenz zu verlängern.

Georg. O, gewiß will ich niemals einen Vampyr heirathen, Vater! Er fräße mich ja auf.

Dick. Freilich, fräße Sie vor Liebe auf.

Lav. Sie ſehn, er iſt in den Garten gegangen, um ſich wieder in's Leben zu bringen, in den Mondſtrahlen, von den Wunden des Hauptmanns.

Prahl. Ja, ich hab' ihn doch gewiß ein halbes Dutzend mal umgebracht.

Dick. Den Henker! Das hab' ich vorher nicht gewußt, daß der Mond 'n Doktor wäre — (B. S.) Se ſeind alle verrückt!

Ald. Was für'n vom Unglück verfolgter alter Mann bin ich doch — Was ſoll ich anfangen? — Wie können wir ihn los werden?

Lav. Hören Sie mich an, lieber Onkel — Verſprechen Sie, daß der Hauptmann meine Kouſine haben ſoll und verſchreiben Sie mir ein kleines Vermögen, und ich mache mich verbindlich Herrn Nikolaus abzuhalten, daß er Sie jemals wieder des Nachts beunruhigt; ich will ihn zur Ruhe bringen, ich will für ihn ſtehn.

Ald. Thu's und ich will Dein Vermögen dem meiner Tochter gleich machen.

Lav. Ich wette mein Leben auf die Folgen. Stoßen Sie in ein paar Minuten im Garten zu mir, und laſſen Sie die Erfüllung Ihres Verſprechens auf die des meinigen folgen. (Lavinia ab.)

Ald. Ein ſonderbares Frauenzimmer, wahrhaftig.— Es ſollte mich ganz und gar nicht wundern, wenn die Hexe ihr Wort hielte. Wir wollen langſam hingehn, denn ich möchte gar zu gern die Wahrheit ſicher haben. (Alle ab.)

Sechſte Scene.—Garten von Aldwinkle Hall beim Mondſchein.

Nikolaus allein.

Nik. Iſt es nur möglich, daß der Mond, der ſolch' kühlen, reinen Schimmer ſtrahlt, der Menſchen Seele zum Wahnſinn hinreißen kann? — Er badet mich in ſeinem Dämmerlicht, wie der Thau, erfriſchend und beruhigend — mich in Weichheit hinſchmelzend und jede ſtrengere Herzensſaite zu Lieb' und Harmonie ſtimmend — O und ach! (Lavinia tritt auf.) Beim Himmel! meinen Gefühlen zu entſprechen, kommt dieſes engliſche Mädchen, mich gefangen zu nehmen und zu bezaubern!

Lav. Mein beſter Herr, wenn Sie kein beſondres Verlangen tragen, ſich als böſer Geiſt auf den Kopf ſchlagen zu laſſen, ſo geben Sie dieſe nächtlichen Wandrungen auf; machen Sie irgend

eine entſchiedene Manier ausfindig, ſich als ipso facto Mann auszuweiſen und bleiben Sie Nachts ruhig in Ihrem Bette.

Nik. Wie ausgezeichnet wird ſie mir in meinen gelehrten Beſtrebungen beiſtehn.

Lav. (B. S.) Ich fürchte, ich werde ihn eher in ſeinen gelehrten Beſtrebungen ſtören, als ihm beiſtehn.

Nik. Als böſer Geiſt — nächtliche Wanderungen — mich auf den Kopf ſchlagen laſſen! Ein Licht fängt mir an aufzugehn. Schönes Geſchöpf, wie könnt' ich mich beſſer als Mann erweiſen, als indem ich das Schickſal meines Lebens mit dem Deinigen vereine? So auf meinen Knieen — (Kniet.)

Aldwinkle, Georgina, Prahlheim und Dickory treten auf.

Ald. Er iſt zur Ruhe gebracht, endlich! — ſeht, er iſt auf den Knieen und bittet um Gnade.

Lav. Stehn Sie auf, mein Herr; ich weiß alles, was Sie ſagen wollen und da ich nichts Beſonderes einzuwenden habe, ſo iſt hier meine Hand.

Nik. Auf mein Wort — ein ſehr vernünftiges Mädchen — ſie ſpart einem eine Welt voller Mühe.

Lav. Und jetzt, lieber Onkel, (zu Aldwinkle) fordre ich die Erfüllung Ihres Verſprechens. Um Ihr Haus von den nächtlichen Beſuchen dieſes ſchrecklichen Weſens zu befrein und ihn dazu zu bringen ruhig zu ſchlafen, wie andre Chriſten, ſo habe ich mich heroiſch entſchloſſen, mich zu opfern nnd ihn zu heirathen.

Ald. Was! heirathen — einen Geiſt — einen Vampyr — ein Geſpenſt?

Nik. Ich ſeh' es alles. Hier iſt ein großer Irrthum geweſen; Sie haben mich mit meinem Vetter konfundirt.

Ald. Schön! es ſcheint, wir ſind auch alle verwettert und konfundirt geweſen. — Dem ſei nun, wie ihm wolle, ich bin von Herzen froh, daß Alles ſo abgelaufen iſt, wie's iſt; aber Du, Dickory, wie biſt Du darauf gekommen, es Dir in den Kopf zu ſetzen, daß dieſer Herr ein Geiſt wäre?

Dick. Ja, Herr Aldwinkle, wenn er auch kein Geiſt war, ſo war er doch geiſtig und geiſtige Sachen ſteigen mir ſehr oft in den Kopf.

XCIV.—Der Nervenschwache und der Nervige.

Von W. B. Bernard.

Personen.

Hr. Espenlaub, der Nervenschwache.	Zopf.
Hr. Macshane, freier Mann.	McSchnapp.
Vivian, Landedelmann.	Lady Blutegel.
Hauptmann Geschniegelt.	Emily Vivian.
Lord Schlafmütz.	Frau Kackerlak, Wirthin.
Merton, Espenlaubs Nebenbuhler.	Betty.
Braun, sein Kommis.	Mary.
Biggs, sein Bedienter.	

Erster Akt.

Erste Scene.—Zimmer in Espenlaubs Hause in London. Die Thür öffnet nach einem Schlafzimmerfenster. Der Tisch zum Frühstück gedeckt.

Betty fegt das Zimmer und Biggs deckt den Tisch fertig.

Biggs. Na, Betty, ich hab' mich entschlossen, mich nach einer andern Stelle umzusehen. Dies ist meine letzte, wenn ich sie noch eine Woche länger behalte.

Betty. Papperlappap, Johann! Denkst Du denn, Du wirst Dich verbessern? — Jeder Herr und jede Madam haben ihre eignen Launen.

Biggs. Das erwart' ich; aber 's ist doch hart, wenn ihre Launen alle andern ungelaunt* machen. Hast Du jemals vorher bei einem Nervenschwachen gedient?†

Bet. Nein.

Biggs. So sag' ich blos — daß alles, was die Leute von der Kröte unter der Egge und dem Fisch in der Bratpfanne sagen, Ruhe und Behaglichkeit dagegen ist. Wenn wir auch Alles thun, was wir können, so ist ihm doch nichts recht! Er will an so 'was, wie einen Zufall, gar nicht glauben, weil, sagt er, Du und ich, und Jedermann außerdem, verschworen ist, ihn zu ärgern.

Bet. Aber, woher wissen wir denn, Johann, was er außer dem Hause hat, was ihn ärgert?

Biggs. Na, ich sag' nicht, daß ich weiß, wer die Glocke zieht; ich weiß blos, daß wir das Klingeln hören. Und so 'ne Kleinigkeit, wie ihn aufbringt! Ein Fleck auf dem Tischtuch regt ihm die Nerven eben so sehr auf, als wenn eine Bank zusammenbricht, und, was das Allerschlimmste ist, er hat doppelte Nerven.‡

---

* Wörtlich: melancholisch.
† Wörtlich: gelebt.
‡ Wörtlich: er ist doppelt nervös.

Bet. Doppelte Nerven.

Biggs. Ja; er iſt nicht blos nervenſchwach, ſondern auch nervenſtark. Nun, ich wollte mir nichts daraus machen, bei einem Menſchen zu dienen, der ſo delikat wäre, daß er, ſo oft er ſich ſchüttelte, er mich nicht auch ſchüttelte; aber, Du weißt, wenn der Herr zu zittern anfängt, ſo zwingt er uns alle, es ihm nachzumachen.

Espenlaub. (Hinter der Scene.) Biggs! Biggs!

Biggs. Aha! er iſt auf! Lauf, Betty, nach der Theemaſchine. Nein — halt. Pſt! lauf nicht. Geh' leiſe auf den Zehen, oder er ſagt, Du bringſt ihn um ſeinen Schlaf. (Betty geht auf den Zehen hinaus.) Jetzt laß' mich ſehen, ob das Zimmer in Ordnung iſt. Ja — gut. Was wird das Erſte ſein, wofür ich's heut Morgen abkriegen werde? Ich weiß ſchon, er wird mich ſchelten, daß ich ihn ſo früh geweckt habe. —

Espenlaub tritt auf, im Schlafrock, mit der Uhr in der Hand.

Esp. Biggs!

Biggs. Herr Espenlaub!

Esp. Sieh her auf die Uhr — halb Elf! Wie kannſt Du Dich unterſtehn, mich bis um halb Elf, am Montag Morgen, meine Zeit im Bette verlieren zu laſſen?

Biggs. Sie haben mir geſtern Abend geſagt, Herr Espenlaub, Sie nicht zu ſtören, weil Sie nicht wohl wären.

Esp. Unſinn! — Menſch! Haſt Du jemals gehört, daß ein Menſch davon wohl geworden iſt, daß er Montag morgens im Bett gelegen hat.

Biggs. Wirklich, Herr Espenlaub, es war nicht mein Fehler. —

Esp. Sprich nicht, Menſch — Nervenſchwache können das Sprechen nicht vertragen.

Biggs. Aber, wenn Sie einen vernünftigen Grund hören wollen, Herr —

Esp. Sprich nicht von vernünftigen Gründen, Menſch — Nervenſchwache können vernünftige Gründe nicht vertragen. (Setzt ſich zu Tiſche.) Wo iſt die Theemaſchine? (Betty ſchleicht ſich damit herein und wie ſie dieſelbe auf den Tiſch ſtellt, ſo wirft ſie einen Teller herunter. Espenlaub fährt auf.) Was iſt das?

Bet. Ein Unglück, Herr —

Esp. Ein Unglück? Eins von Euren Unglücken* — eine raffinirte Methode, einen zu ärgern!

---

* Unglück hat keinen Plural, aber Jemand, der das Wort zum Vorwurf wiederholt, würde es aus Ironie brauchen.

Bet. Herr im Himmel, Herr Espenlaub, ich habe im Leben nicht daran gedacht —

Esp. Dummes Zeug! Ihr denkt an nichts Anders. (Betty ab.) Ihr kennt die Schwäche meiner Konstitution und Ihr seid alle verbündet, mich in's Grab zu bringen! Ein schönes Frühstück! — Eier! Fleischklöße! Müffchen! Ziegelsteine! Stücke Zucker, groß genug um die Straße 'mit zu pflastern! Wieder Eure Komplotts! Wo ist die Zeitung?

Biggs. (Ihm eine Zeitung reichend.) Hier, Herr.

Esp. (Läßt sie fallen.) Feucht!

Biggs. Ich habe sie 'ne halbe Stunde lang an's Feuer gehalten, Herr.

Esp. Gib her. Die Zeitungen sind gewöhnlich trocken genug im November. (Liest.) „Bankrotts — Old Baily — Selbstmord — Schauderhafte Barbarei! Das Haus Herrn Beschuppers, eines reichen Fabrikanten in der Nähe von Leeds, wurde in der Nacht des 17. v. M. von einer Verbrecherbande eingebrochen, welche den unglücklichen Herrn in eine Verzäunung warfen, worin ein Bulle war, der ihn sogleich auf den Hörnern auffing und in's Fenster zurückwarf!" Schöne Neuigkeiten! Da sprich mir noch Einer von dem Guten der Zeitungen! Wozu sind sie gut? Alles was sie thun, ist Einem die Nerven anzugreifen. (Man hört zwei Schläge mit dem Klopfer an der Hausthür.)

Biggs. Der Briefträger —

Esp. Biggs, ich glaubte, ich hätte Dir gesagt, Mensch, Du solltest den Klopfer umwickeln? Weißt Du wohl, daß jeder Schlag an der Thür mir gradeswegs an's Herz geht? Weißt Du die Schwäche meiner Konstitution? (Schüttelt ihn heftig.)

Biggs. Ja, Herr Esp —

Esp. Willst Du also, daß ich Deinen Leib zur Thür und meine Hand zum Klopfer machen soll?

Biggs. Nein, Herr Espenlaub — aber wenn ich den Klopfer umwickle, so werden die Leute glauben, Sie seien krank und dann kommen Sie Ihnen den ganzen Tag über hier in's Haus gelaufen.*

Esp. Geh' an die Thür. Halt, Mensch! komm zurück, Mensch! Wieder Deine Schikanen!

Biggs. Was denn, Herr Espenlaub?

Esp. (Zeigt auf den Boden.) Sieh die Stecknadel hier! (Biggs nimmt die Stecknadel auf und geht.) Vivian hat recht, entschieden recht. Wenn ich hoffen will, mein Dasein zu fristen, so muß ich London verlassen — mein Widerwille gegen London wächst

* Wörtlich: Dann werden Sie sie ꝛc. — hierher laufen haben.

mit jedem Tage. Solch' ein Treibhaus der Schurkerei! Beklagenswerthe Thatſache — jeder, der in London lebt', muß ein Schurke ſein — er kann ſich nicht helfen — 's liegt in der Atmoſphäre! Meine zerrüttete Konſtitution iſt ein trauriger Beweis davon. Hier bin ich, Tag aus, Tag ein, von einem Haufen Menſchen umgeben, welche geſchwänzelt und gebettelt kommen, blos um mich hinter's Licht zu führen — weiter gar nichts. Sie kennen den Zuſtand meiner Nerven und ſie pochen darauf. Meine Schwäche iſt ihre Stärke. Wenn die Thatſache noch weiterer Beſtätigung bedürfte, — (Biggs tritt mit einem Briefe herein — Espenlaub macht ihn auf.) — ſo, iſt ſie hier. Hier iſt ein Schuft! ein Kerl — ein Bleidecker und Glaſer — wohnt irgendwo in einer ſchmutzigen Gaſſe — ich miethe ihn, mir mein Haus zu verbleien — gut alſo — er verbleit mein Haus und mein Waarenmagazin obendrein — was ich ihm nicht geſagt habe zu verbleien — ſchickt mir die Rechnung — ich will ihm nicht bezahlen — ſag' ihm, er ſoll ſein Blei wieder wegnehmen — Gott bewahre! Will mein Geld haben — will's ihm nicht geben — gut, ſo geh' ich zu Gericht — hier, „Mein Herr, wo meine Rechnung nicht heute Morgen berichtet wird, ſo werde ich zu denjenigen Mitteln meine Zuflucht nehmen, welche in den Geſetzen vorgeſehn ſind." Das nenn' ich aber 'mal eine Kanaille! (Es klopft wieder.) Biggs! ich will niemand ſehn, ich bin aus — ich bin todt!

Vivian tritt auf.

Viv. Wirklich, Espenlaub? So muß ich mich begnügen von Deinen Ueberreſten Abſchied zu nehmen.

Esp. Mein lieber Fritz,* entſchuld'ge mich, bitte — ich hatte keine Idee, daß Du es warſt — im Gegentheil, freut mich, Dich zu ſehen.

Viv. Nun, Espenlaub, ich gehe heut' Nachmittag aus der Stadt.

Esp. Beneidenswerther Kerl!

Viv. Niemals hab' ich die Glückſeligkeit des Landlebens ſo wahrhaft ſchätzen gelernt, als bis zu dieſem letzten Ausflug nach London.

Esp. Mache mich nicht elend!

Viv. Warum machſt Du's Dich ſelbſt.

Esp. Wie ſo, ich ſelbſt?

Viv. Daß Du meinen täglichen Rath verwirfſt —

Esp. Mein Geſchäft aufzugeben?

Viv. Ja.

* Wörtlich: Robert.

Esp. Wie kann ich das?

Viv. Biſt Du ein reicher Mann oder ein armer?

Esp. Darum handelt ſich's nicht. Wenn ich auf's Land gehe, ſo muß Emily ihre Zuſtimmung geben, mich glücklich zu machen — und wenn Sie's thut, ſo dürfte Euer Haus nicht groß genug ſein.

Viv. Der Schwierigkeit kann ich abhelfen. Du kennſt das Harwoodſche Gut, welches an meines ſtößt? — Ich habe Dir's letzten Sommer gezeigt.

Esp. Ich erinnre mich.

Viv. Es fiel Dir damals als ſehr einladend zum Wohnen auf.

Esp. Ja wohl.

Viv. Aus einem heutigen Journale erſeh' ich, daß der Eigenthümer im Auslande geſtorben iſt und daß es durch Privatkontrakt losgeſchlagen werden ſoll. (Gibt ihm eine Zeitung und zeigt ihm die Stelle.)

Esp. Fritz!

Viv. Nun!

Esp. Ich kauf' es.

Viv. Ja?

Esp. Und verlaſſe London.

Viv. Beſtimmt?

Esp. Ein Mann, ein Wort! Biggs, meinen Hut und Rock. (Biggs bringt ſie herein.)

Viv. Gut, jetzt wirſt Du aufhören zu leiden.

Esp. Und anfangen zu exiſtiren! Das Land! — welche paradiſiſchen Ideen das Wort Einem eingibt — Ruhe, Ungenirtheit, Zurückgezogenheit, Schlummer!

Viv. Ich bedaure nur, daß Du ihren Genuß ſo lange aufgeſchoben haſt.

Esp. Und doch, Fritz — (Schüttelt den Kopf.)

Viv. Schwankſt Du noch?

Esp. Ich muß geſtehen, ich brauche etwas, um meinen Entſchluß anzuſpornen. (Lautes Klopfen.) Das iſt genug. Biggs, vergiß nicht, ich bin aus. (Zieht ſich den Rock an, u. ſ. w.)

Biggs. Ja, Herr. (Ab.)

Esp. Ich will mit Dir zu dem Agenten laufen — dieſes Gut kaufen — meinen Kommis Braun an die Spitze der Geſchäfte ſtellen — in eine Kutſche ſpringen und noch dieſen Tag dem Gewühl und der Spitzbüberei Adieu ſagen. Wenn ich jetzt noch eines Beweggrundes bedürfte, um London zu verlaſſen —

McS. (Hinter der Scene.) Nicht zu Haus?

Esp. Da hab' ich's; der verfluchte Irländer — mein größter Quälgeiſt.

Viv. Was iſt er?

Esp. Weiß nicht — er kann's ſelber nicht ſagen — ein Kerl — ein Raubvogel, mit dem ich in Margate zuſammengetroffen bin; hab' ihn einfach eines Tages gefragt, wie der Wind ſteht, und hol' mich der Henker, wo er ſich nicht zum Eſſen bei mir einlud — hat ſeitdem immer an mir feſtgeſeſſen — kann ihn nicht los werden — ein wahres Zugpflaſter — zieht in einem fort.

Viv. Aber biſt Du auch entſchieden gegen ihn aufgetreten?

Esp. Auf's entſchiedenſte entſchieden; ſagt' ihm einmal er ſollte das Haus verlaſſen, und er ſagte, wenn ich mit ihm auf einen Schießſtand gehn wollte, ſo wollte er ſich verbindlich machen, die Gypspuppe* in jeden beliebigen Theil des Körpers zu treffen, den ich bezeichnen wollte.

McShane tritt auf.

McS. Ah, mein lieber Freund, wie chähts, wie ſchtähtſt?† Bei‡ meiner Seele, ich muß ihnen einen Chefallen‖ thun, ich muß Ihrem Purſchen§ da ein paar Rippenſtöße appliziren, oder ich räche¶ Ihnen noch 'mal nächſter Tachs** die Nerven damit auf, daß ich ihm lerne,†† die Wahrheit zu ſzachen.‡‡

Esp. Sie ſpielen auf meine Weiſung an —

McS. Cha, cha!‖‖ Ich weiß, was Sie mit Ihrer Waiſunch mainen§§ — Sie ſzind vor cheden andern aus, außer mich.¶¶ — Aha! Pai's Fruhſtuch?*** Ich will 'n Piſſen††† mit Ihnen 'runterſchlingen.

Esp. (B. S. zu Vivian.) Du hörſt? Er hat ein Maul, wie einen Schlund.

McS. (Zu Espenlaub.) Pſt! Was habt Ihr da ſzuſzammen?‡‡‡ Stellen's‖‖‖‖ mich doch Ihrem Freund vor; ich fühle mich hölliſch verlechen!§§§ —

Esp. Das wär' das erſte Mal — (Zu Vivian.) Er will vorgeſtellt ſein; kenn' ihn blos erſt einmal und er ſitzt an Dir feſt, wie Deine zweite Haut.

Viv. Schön, ſchön, ich habe ein kleines Geſchäft auf der Bank abzumachen; ich will Dich alſo bei'm Agenten treffen.

---

* Wörtlich: einen Metallmann.

† Wie chähts, wie ſchtähtſt? — wie gehts, wie ſtehts? ‡ Pai — Bei.

‖ Chefallen — Gefallen. § Purſchen — Burſchen. ¶ Räche — rege.

** Tachs — Tags. †† Lerne — lehre. ‡‡ Szachen — ſagen.

‖‖ Cha — Ja. §§ Waiſunch mainen — Weiſung meinen.

¶¶ Sie ſzind vor cheden andern aus, außer mich — Sie ſind für jeden andern aus, außer mir.

*** Pai's Fruhſtuch? — bei'm Frühſtück. ††† Piſſen — Biſſen.

‡‡‡ Szuſzammen? — zuſammen. ‖‖‖‖ Stellen's — ſtellen Sie.

§§§ Verlechen — verlegen.

Esp. Recht! (Geht in den Hintergrund.)

McS. Oho! Ich muß meinen eichnen Szeremonchenmeister* machen — (Geht auf Vivian zu.) Mein Herr, als Freund von Herrn Espenlaub, erzeichen† Sie mir das Verchnuchen —

Viv. Mein Herr!

(Macht eine förmliche Verbeugung und geht ab.)

McS. Mein lieber Freund, ich bin ihnen verpunden.‡

Esp. Wofür?

McS. Das iſt e'ne Schubiachpekanntſchaft‖ von Ihnen und Sie wollten mir nicht die Schande anthun, daß ich ihn kennen ſzollte.§

Esp. Hm —

McS. Nun, chetzt¶ woll'n wir uns ſzätzen** ich habe mit Ihnen ein Wort zu ſprechen. (Setzen ſich an den Tiſch.) Hier, Picks! Picks!†† etwas mehr Waſſer und 'ne Szemmel!‡‡

Betty (tritt auf.)

Betty, etwas Waſſer mein Schatz; und ſtatt dies Prodt chib‖‖ mir ein Röllchen.

(Betty ab, kehrt mit Brod u.ſ.w. zurück und geht dann ab.)

Esp. Gut, fordern Sie, was Sie wollen — ich muß Sie verlaſſen.

McS. Mich verlaaßen? Pah! Pah! Iſt das die Manier, wie Sie einen Menſchen an ſich ziehn? Setzen's ſich und denken's auf 'ne amizante K'ſchichte.§§

Esp. Aber mein Beſter — Geſchäfte ſind Geſchäfte.

McS. So? ſind's K'ſchäfte, wirklich? Na, das iſt doch aber merkwürdig. Deſſentwechen¶¶ bin ich cherade*** herkommen und da 's nichts taucht,††† ſich zwei Ideen auf einmal in Ihrem chleinen Chopf‡‡‡ da quetſchen zu laſſen; pechümmern ſich's zuerſcht‖‖‖ mal um mich, und denn machen's ſich an Ihre eichne K'ſchäfte,§§§ ſobald wie Sie wollen.

Esp. Aber, Herr McShane, meine Zeit iſt beſetzt. Es muß Ihnen doch bekannt ſein, daß es gewiſſe Angelegenheiten gibt —

---

* Eichnen Szeremonchenmeiſter — eignen Zeremonienmeiſter.
† Erzeichen — erzeigen. ‡ Verpunden — verbunden.
‖ Schubiachpekanntſchaft — Schubiakbekanntſchaft. § ſzollte — ſollte.
¶ chetzt — jetzt. ** ſzätzen — ſetzen.
†† Picks — Biggs. ‡‡ Szemmel — Semmel.
‖‖ Dies Prodt chib — dieſes Brodes gib.
§§ amizante K'ſchichte — amüſante Geſchichte.
¶¶ deſſentwechen — deſſentwegen. *** cherada — gerade.
††† taucht — taugt. ‡‡‡ chleinen Chopf — kleinen Kopf.
‖‖‖ pechümmern ſich's zuerſt — bekümmern ſie ſich zuerſt.
§§§ eichene K'ſchäfte — eigenen Geſchäfte.

McS. Ah ſo! 's iſt 'ne k'wiſſe Anchlechenheit, ſo ſo? denn will ich die ſzüße Chlaine* nicht warten laſſen. Ich will mit Ihnen chehn.†

Esp. (B. S.) Nein, das ſollen Sie nicht. Wenn dieſer Kerl bei meinem Kauf dabei iſt, ſo kann ich lieber eben ſo gut in London bleiben.

McS. Haha! was, ſo traun Sie mir nicht?

Esp. (Setzt ſich.) Ich habe mich anders beſonnen — ich kann fünf Minuten für Sie erübrigen; jetzt machen Sie alſo ſchnell — was iſt's? — (B. S.) Ich bin vom Schickſal verdammt. —

McS.‡ Chut alſo, um den Pullen pei den Hörnern zu backen, was pildlich pedeutet, einen Menſchen pei den Ohren zu kriechen, — ſo müſſen Sie wiſſen, mein lieber Freund, daß es einen k'wiſſen dreckigen Abſchaum der Menſchheit chibt, ein Schneider im Weſchtend, der chanz hölliſch auf meine Perſzon als Plock für ſeine Röcke verſeſſen war.

Schön, ich erlaubte dem Cherl‖ mir'n halbes Dutzend zu machen und verwandelte mich in eine wandelnde Anzeiche,§ zu ſeinem Vortheil. ¶ Ich hab' ſie in der allerpeſten Xellſchaft altk'trachen und würden Sie's wohl chlauben? Dieſe Szatyre auf unſzer Kſchlecht hat ſich einchepiltet, ich ſollte dafür pezahlen.

Esp. Gut alſo!

McS.** Aber, da ich dieſe Prellerei verachtete, ſo weicherte ich mich; und chetzt peabzichtigt dieſer blutdürſchtige Hundsfott mich ins K'fängniß ſtechen zu laſſen.

Esp. (B. S.) Herrlich! Wenn er das blos thun wollte, ſo kaufte ich mein Gut auf der Stelle.

McS. Alſzo,†† wie ich die Neuigkeit hörte, ſo war ich, pei‡‡ meiner Seele, unmenſchlich verchnücht.‖‖

Esp. Den Henker, wirklich? Warum?

McS. Weil, ſacht§§ ich, chetzt¶¶ mein nervenſchwacher Freund, eine chute Klechenheit*** hat mit ſeiner Dankbarkeit 'raus zu rücken;

---

* ſzüße Chlaine — ſüße Kleine. † chehn — gehn.

‡ McS. Gut alſo, um den Bullen bei den Hörnern zu packen, was bildlich bedeutet, einen Menſchen bei den Ohren zu kriegen, — ſo müſſen Sie wiſſen, mein lieber Freund, daß es einen gewiſſen dreckigen Abſchaum der Menſchheit gibt, ein Schneider im Weſtend, der ganz hölliſch auf meine Perſon, als Block ꝛc.

‖ Cherl — Kerl. § Anzeiche — Anzeige.

¶ Ich habe ſie in der allerbeſten Geſellſchaft alt getragen und, würden Sie's wohl glauben? dieſe Sathre auf unſer Geſchlecht hat ſich eingebildet, ich ſollte dafür bezahlen.

** Aber, da ich dieſe Prellerei verachtete, ſo weigerte ich mich; und jetzt beabſichtigt dieſer blutdürſtige Hundsfott mich in's Gefängniß ſtecken zu laſſen.

†† Alſzo — alſo. ‡‡ pei — bei. ‖‖ verchnücht — vergnügt. §§ ſacht — ſagt.

¶¶ chetzt — jetzt. *** chute Klechenheit — gute Gelegenheit.

zu zeichen,* daß, nach all den Mittach- und Apendprödtchen, † die ich für ihn aufkessen ‡ habe — und noch essen will — er nicht blos zufrieden ist zu sachen, Herr McShane, ich bin Ihnen verpunden, szondern ‖ auch: hier sind dreißig Pfund, mein Herzenschunge, § für ihren Schneider; und weil ich nun 'mal im Zuche ¶ bin — noch zwanzig für Chleinichcheiten. **

Esp. (B. S.) Ist das ein Spitzbube! Nein, nein — die Gerichtsdiener müssen ihn haben; das macht mich sicher!

McS. †† Also nehmen Sie nur Ihr Pankpuch, Sie liepenswürdiche Schwachheit, und zeichens sich 'mal als Edelmann.

Esp. Hm! Mein liebster Freund, es thut mir sehr leid — aber wirklich, die Wahrheit ist, so sehr ich Sie hochschätze — baar Geld ist grade jetzt so rar und die Rechnungen so schwer, daß —

McS. Sie wollen nicht. ‡‡ Chanz wohl, und damit pasta. Wir wollen einen Spazierchanch ‖‖ machen und peim Schießstand vorsprechen — Sie sollen sich halt wundern, z'schaun, wie ich mich seit Kurzem vervollchummet §§ habe. Ich will nach der Gypsfichur in jeder peliepichen ¶¶ Position schießen, und ihm in einen edlen Theil treffen, mit zukmachten Auchen. ***

(Thut als schösse er und macht Espenlaub bedeutungsvolle Winke.)

Esp. So, eine schöne Lage! Ich muß mich entweder berauben oder ermorden lassen. — (Es klopft.) Rettung! Biggs, zeig' Ihnen herein — ich bin zu Hause!

Hauptmann Geschniegelt tritt auf.

Gesch n. Herr Espenlaub —

Esp. Mein Herr.

Gesch n. Ich habe mir das Vergnügen gemacht, bei Ihnen vorzusprechen, um eine Tratte auf hundert Pfund von meinem geschätzten Freunde, Kaleb Feldschlange, zu präsentiren (gibt Espenlaub den Wechsel,) und da ich noch heut aus der Stadt gehen will, so werden Sie vielleicht nichts dagegen haben?

Esp. Wie glücklich! Setzen Sie sich, mein Herr; ich geh in mein Komptoir und bin auf der Stelle zurück. (B. S.) Dem Himmel sei Dank, dies ist meine Rettung! — Jetzt zum Agenten. (Ab.)

---

* zeichen — zeigen.
† Mittach- und Apendprödtchen — Mittag- und Abendbrödchen.
‡ aufkessen — aufgegessen. ‖ verpunden, szondern — verbunden, sondern.
§ Herzenschunge — Herzensjunge. ¶ Zuche — Zuge.
** Chleinichcheiten — Kleinigkeiten.
†† Also nehmen Sie nur Ihr Bankbuch, Sie liebenswürdige Schwachheit, und zeigen sich ꝛc.
‡‡ Ganz wohl und damit basta! ‖‖ Spazierchanch — Spaziergang.
§§ vervollchummet — vervollkommnet. ¶¶ pelliepichen — beliebigen.
*** Auchen — Augen.

Mc S. Hundert Pfund! — eine ſchätzbare P'kanntſchaft.* (Rückt ſeinen Stuhl nah an Geſchniegelt heran.) Hm! vielleicht, mein Herr, haben Sie das Verchnüchen† ſich meiner zu erinnern?

Geſchn. Nicht daß ich wüßte, mein Herr.

Mc S. Denn iſt's chlar,‡ daß der Vortheil auf meiner Seite iſt.

Geſchn. Ganz entſchieden!

Mc S. Schön, das iſt immer chut‖ zum Anfang. Nun, wiſſen Sie wohl, daß obgleich mir Ihr Name auf der Zunge ſchwebt — 's iſt nicht Schmidt?

Geſchn. Nein, mein Herr.

Mc S. Auch nicht Müller?

Geſchn. Nein, mein Herr.

Mc S. Ich dacht es wohl, daß Sie nicht ſo hießen. Schön, Sie werden ſachen, 's iſt recht merkwürdig, aber ich habe die allerdeutlichſte Erinnerung von ihrem Xicht§ — eines Tachs, in Mouſulapatam, wo ſie und ich, uns während eines Kwitters¶ unter einen Pananenpaum** ſtellten! — o! einer von den verteufelſten Waſſerſtürzen —

Geſchn. Bitt' um Entſchuldigung. Ich bin niemals in Oſtindien geweſen.

Mc S. So war's im Weſten?

Geſchn. Auch da nicht.

Mc S. So war's in Prighton?

Geſchn. In bin in Brighton geweſen.

Mc S. I freilich doch! Na cha, ich weiß auch, warum ich Oſtindien mit Prighton verwechſelte; als ich im Oſten war, ſo hatte ich die Läberchrancheit†† und als ich in Prighton war, ſo hatte ich einen Anfall in den Nieren. Sie ſehen alſo, ſie ſind nicht weit von einander ab.

Braun, mit einem Wechſel tritt auf.

Braun. Herr Espenlaub läßt ſich Ihnen empfehlen und ſchickt Ihnen dieſen Wechſel zum Betrag; er hofft, Sie werden ihn entſchuldigen, daß ein Geſchäft von der dringendſten Art ihn eilig abberufen hat.

Mc S. Und wenn peapſichticht‡‡ er eilig wieder hierher zurückzuchommen?

Braun. Es iſt ganz unbeſtimmt, mein Herr.

Mc S. Hat er cheinen Auftrag zurückklaſſen?

Braun. Ganz und gar keinen. (Ab.)

---

* P'kanntſchaft — Bekanntſchaft. † Verchnüchen — Vergnügen.
‡ chlar — klar. ‖ chut — gut. § Xicht — Geſicht.
¶ Kwitters — Gewitters. ** Pananenpaum — Bananenbaum.
†† Läberchrancheit — Leberkrankheit. ‡‡ peapſichtigt — beabſichtigt.

McS. (B. S.) Der chämmerliche, auschemerchelte* Filz! Ich muß mit meinem Freund hier Mittageſſen; die hundert Pfund haben eine machnetiſche Anziehungschraft,† die —

Geſchn. (Hat das Geld beigeſteckt und greift zu ſeinem Hut.) Guten Morgen, mein Herr.

McS. Ich will mit Ihnen gehn, mein Herr.

Geſchn. Wirklich, mein Herr, es würde mich ſehr glücklich machen —

McS. O, pitte‡ recht ſehr! (Nimmt ſeinen Arm.)

Geſchn. Aber ich muß mich eilen.

McS. Ich epenfalls!‖

Geſchn. Aber mein Wech iſt nach Weſten.

McS. Und mein Weg iſt nach Piccadilly.

Geſchn. Das iſt wirklich merkwürdig! Die Wahrheit zu ſagen, mein Herr, ich geh' die Stadt herunter.

McS. Ich bin ſchon ſeit ſechs Monaten herunterkangen.

Geſchn. Und da ich viele Beſuche zu machen habe —

McS. So wollen Sie chuten Rath von einem Freunde.

Geſchn. Im Gegentheil, ich kann Sie verſichern —

McS. O, laſſen Sie doch die Entſchuldichungen. —

Geſchn. Entſchuldigungen! —

McS. Sie peſzorchen§ mein Herr, Sie möchten mir läſtig fallen; chanz und char¶ nicht, mein liebſter Freund! die Wahrheit zu ſachen, Ihre Phyſenemie** ſpricht mich an, und wenn mich einmal Chemanden ſeine Phyſenemie†† anſpricht, ſo kann der Teufel ſelbſt mich nicht dahin pringen,‡‡ daß ich ihn verlaſſe.

(Geht mit ihm ab.)

Zweite Scene. — Ein Zimmer bei Lady Blutegel. Ein Fenſter im Hintergrunde.

Lady Blutegel und Lord Schlafmütze treten auf.

Lady B. Adrian.

L. Schl. Letitia!

Lady B. Sehn Sie keine Anzeichen vom Hauptmann?

L. Schl. (Sieht durch's Fenſter.) Nein.

Lady B. Sie ſagen, der Wagen iſt auf Elf beſtellt.

L. Schl. Yase!

---

* chämmerliche, auschemerchelte — jämmerliche, ausgemergelte.
† machnetiſche Anziehungschraft — magnetiſche Anziehungskraft.
‡ pitte — bitte. ‖ epenfalls — ebenfalls. § peſzorchen — beſorgen.
¶ chanz und char nicht — ganz und gar nicht.
** Phyſenemie — Phyſiognomie.
†† Chemanden ſeine Phyſenemie — Jemandes Phyſiognomie.
‡‡ pringen — bringen.

Lady B. So endigt unſre Stadtkampagne. Sehr langweilig, Mylord.

L. Schl. Särr!

Lady B. Wahrhaftig, London hat ſich ſo verändert in den letzten paar Jahren, daß, wer nur den geringſten Geſchmack hat, den (bloßen) Namen davon verabſcheuen muß; die Modenfreunde haben alle Schwingen nach dem Kontinent genommen — und die, welche ihre Stelle verſehen, ſind entweder zu arm, um patroniſirt zu werden, oder zu gemein, um ſich dreſſiren zu laſſen.

L. Schl. Yase!

Lady B. Bei ſolcher Kriſe wünſcht man ſich nach einer Eremitage und obgleich unſere kleine Villa in Wiltſhire zwar ziemlich klein iſt, Mylord —

L. Schl. Ziemlich!

Lady B. Und unſer Etabliſſement zu eingeſchränkt, um großen Glanz zu geſtatten —

L. Schl. Yase!

Lady B. So iſt doch der Luxus, der Berührung mit den Parvenüs, welche die Bäder überſchwemmen, zu entfliehen, ſo groß, daß man auf ein beſchränktes Einkommen in dem Lichte eines (wahren) Segens blicken muß — obgleich das zwar ſchwierig iſt, Mylord.

L. Schl. Särr!

Lady B. Adrian!

L. Schl. Lätitia!

Lady B. Haben Sie heute Morgen mit dem Hauptmann keine Unterhaltung gehabt?

L. Schl. Nein!

Lady B. Sie ſind von einem gewiſſen Ereigniß nicht unterrichtet. —

L. Schl. Was?

Lady B. Er hat mir endlich meine Zuſtimmung abgerungen, ihn glücklich zu machen.

L. Schl. Schön.

Lady B. Ich weiß recht gut, er ſteht tief unter unſerm Range: keine Familie — jämmerliche Bildung; aber der Menſch hat ein ſehr gutes Herz und er hat fünfhundert Pfund jährlich.

L. Schl. Yase!

Lady B. Alſo, da er ſehr willig iſt, ſich belehren zu laſſen und mir ſehr wenig Ungelegenheit machen wird, ſo dacht' ich, es wäre beſſer, ſein Einkommen zu dem Unſrigen hinzuzufügen, als den armen Kerl in Verzweiflung zu ſtürzen.*

L. Schl. Wahr.

* Wörtlich: in eine Schwindſucht zu ſenden.

Bedienter tritt auf.

Bed. Mylady, Ihr Wagen, ist vor der Thür.

Lady B. Herr Hauptmann Geschniegelt ist noch nicht zurück.

Bed. Diese Minute, gnädige Frau, mit einem andern Herrn.

Lady B. Einem andern Herrn! Sei so gut und sieh nach, daß unsere Bagage sicher in den Wagen gepackt wird. Ich will mit Frau Gauner unten sprechen. (Bedienter ab.)

Hauptmann Geschniegelt tritt auf, von McShane gefolgt.

Karl — Karl, Sie kommen zu spät!

Geschn. Nun ja, mein Herz, ich glaube wirklich; aber, die Wahrheit zu sagen — hm! ich habe etwas gehabt, was mich zurück gehalten hat. (Sieht McShane von der Seite an.)

McS. Die Dame — nicht sehr alt, und nicht sehr häßlich — das ist die verwundpare * Stelle — hm!

(Verbeugt sich gegen Lady B.)

Lady B. Hauptmann, wer ist Ihr Freund hier?

Geschn. Mein Freund? ja! er ist wirklich eben keine sehr alte Bekanntschaft von mir, obgleich er zwar eine sehr warme ist.

Lady B. Von was für einer Familie?

Geschn. Was für eine Familie? — o, ich glaube seine Familie ist sehr ausgebreitet. Es gibt wohl eine ziemliche Menge davon so in der Stadt herum. (Zu McShane) Ihre Familie?

McS. Die McShanes, meine Knädichste † — von der Krafschaft ‡ Clare!

Lady B. McShane! Etwa ein Verwandter von Lady Kilblarney?

McS. Kschwisterchind ‖ mit ihr, meine Knädichste von der schottischen Seite.

Lady B. Sind Sie mit der Herzogin D'Alpini und Madame Ciaffino bekannt?

McS. Auf's Intimste meine Knädichste, und es war in ihrer scharmanten Xellschaft, § wo ich Ew. Herrlichkeit Kschmack und Penehmen ¶ so oft erwähnen hörte, daß, obchleich ** mein Freund mir sachte, Sie ständen im Pechriff †† die Stadt zu verlassen, ich mir doch nicht die Knuchthuung der persönlichen Ueberzeuchung versachen kounte.‡‡ (Blinzelt Geschniegelt zu.)

Lady B. Mylord, ein recht einnehmender Mensch.

---

* verwundpare — verwundbare.
† Knädichste — Gnädigste.
‡ Krafschaft — Grafschaft.
‖ Kschwisterchind — Geschwisterkind.
§ Xellschaft — Gesellschaft.
¶ Kschmack und Penehmen — Geschmack und Benehmen.
** obchleich — obgleich.
†† Pechriff — Begriff.
‡‡ ich mir doch nicht die Genugthuung einer persönlichen Ueberzeugung versagen konnte.

L. Schl. Recht einnehmend.

Lady B. Und fashionable.

L. Schl. Särr.

Lady B. Wo haben Sie den Winter zugebracht! — über'm Wasser?

McS. Ja, meine Knädichste, über'm Wasser.

Lady B. Sie haben Ihre Güter da?

McS. Nicht chrade;* die meisten von meinen Pesitzungen liechen † auf der Luftinsel. Ich habe ein paar Schlösser in Spanien und noch ein andres im Auche. ‡

Gesch n. (B. S.) Der Kerl gefällt mir gar nicht besonders! Ich habe zwanzigmal versucht ihn abzuschütteln und er gab mir so etwas vom Schießstande zu verstehn.

McS. Und ist es die trauriche ‖ Wahrheit, daß wir Sie verlieren sollen, meine Knädichste?

Lady B. Ja wirklich, die Fatiguen des Winters sind so groß, daß ich eine kurze Abgeschlossenheit in unserer Cottage ornée in Wiltshire absolut indispensable finde.

McS. Wiltshire! Nach Wiltshire wollen Sie chehn? § Wie höchst merkwürdig — das ist cha chrade meine eichene Pestimmung. ¶

Lady B. Wirklich?

McS. Und obchleich ich meine Anordnungen ktroffen ** habe, in einem eichnen Wachen †† zu gehn — doch, wenn Sie Platz für mich in Ihrer Chaise herausquetschen chönnten, ‡‡ Madame, so würde ich es uncheheuer ‖‖ vorziehn.

Gesch n. (B. S.) Nein, das ist doch zu toll! — Er machte Lady Blutegel die Kour! Ich muß ihn entlarven. (Laut.) Mein Herr! —

McS. Mein Herr!

Gesch n. Sie werden begreifen, daß Ihr Gesuch abgeschmackt ist. Eine Postchaise kann doch nicht vier Menschen halten.

McS. Pah — pah! Sechs!

Gesch n. Aber wie, mein Herr? — wie?

McS. Na, chibt §§ es denn nicht ein open ¶¶ und unten — drinnen und draußen — und ein Pferd, wofür der Postillon cheinen Kprauch nicht *** hat? Sehn Sie her, mein Herr — (Geht an's

---

* chrade — grade.
‡ Auche — Auge.
§ chehn — gehn.
** ktroffen — getroffen.
‡‡ chönnten — könnten.
§§ chibt — gibt.
*** cheinen Kprauch nicht — keinen Gebrauch nicht.
† Pesitzungen liechen — Besitzungen liegen.
‖ trauriche — traurige.
¶ das ist ja grade meine eigene Bestimmung.
†† eichnen Wachen — eigenen Wagen.
‖‖ uncheheuer — ungeheuer.
¶¶ open — oben.

Fenſter — fährt zurück und ruft bei Seite.) O, Mord und Todſchlag! wo das nicht die zwei Spitzpupen von Krichtsdienern * ſind, die mich eine Woche lang in London herumkhetzt † haben, wie ſie chaltplütig ‡ an der Thür ſtehn und meine Erſcheinung abwarten.

Lady B. (Mit welcher Lord Schl. und Geſchniegelt geflüſtert hat.) Iſt's möglich!

Geſchn. Nicht die geringſte Frage.

Lady B. (Beobachtet McShane, der aus dem Fenſter heraus ſieht.) Ohne Zweifel ein gemeiner Betrüger! Ich ſagt' es Ihnen, Mylord, ich hielt ſchon ſein bloßes Ausſehn für ſehr —

L. Schl. Särr.

Lady B. Wirklich, die Unverſchämtheit von manchen Leuten iſt aber doch erſtaunlich!

Bedienter tritt auf.

Bed. Der Wagen iſt fertig, Mylady!

Geſchn. Kommen Sie, mein Herz! (Nimmt ſie bei der Hand.)

McS. Meine Knädiche Sie laſſen mich doch nicht —

Lady B. Wir überlaſſen Sie nur der Sympathie Ihrer adligen Bekanntſchaften! Geſchwiſterkind mit Lady Kilberny! Hahaha!

Geſchn. und L. Schl. Hahaha!

Lady B. Amüſant, Mylord, nicht wahr?

L. Schl. Särr. (Gehen ab.)

McS. Die chrinſenden ‖ Hyänen! Wie, zum Teufel, ſoll ich mich vor dieſen fühlloſen Menſchenfängern retten? — Heida juchhe! Iſt das nicht eine Hintertreppe? Hier, Tim, antworte mir für'n Achtchroſchenſtück! § Iſt das nicht 'ne Treppe?

Bed. Ja, mein Herr!

McS. Sach' mir für'n Thaler! führt die Treppe in einen Hinterhof?

Bed. Ja, mein Herr!

McS. Noch ein Wort für einen Louisdor! Reicht der Hof pis in die nächſte Straße?

Bed. Ja, mein Herr!

McS. Juchhe! Noch bin ich ein chanzer ¶ Mann! Da haſt Du auch 'n Silberchroſchen — das Uepriche pleib' ** ich Dir ſchuldig. (Wirft ihm einen Groſchen hin und läuft davon — der Bediente folgt.)

---

* Spitzpupen von Krichtsdienern — Spitzbuben von Gerichtsdienern.
† herumkhetzt — herumgehetzt. ‡ chaltplütig — kaltblütig.
‖ chrinſenden — grinſenden. § Achtchroſchenſtück — Achtgroſchenſtück.
¶ chanzer — ganzer. ** das Uepriche pleib' — das Uebrige bleib.

Dritte Scene. — Espenlaubs Haus, wie in der ersten Scene.

Espenlaub tritt auf in Eile.

Esp. Es ist gethan — es ist abgemacht! — der Rubicon ist überschritten! Ich habe das Gut gekauft — Vivian abgeschickt, das Haus in Ordnung zu bringen und mein Kommis Braun, mein locum tenens, in der Stadt. Auf dem Lande! Ist es möglich, daß ich mich jemals bis in solchen siebenten Himmel auf dieser Welt versteigen soll? Das Bild meiner Glückseligkeit steht vollständig vor mir: eine Winternacht — einsames Haus — behagliches Zimmer — helles Feuer — Schirm — Sopha — Emilie — himmlisch! Biggs!

Biggs läuft herein.

Biggs. Herr Espenlaub!

Esp. Bringe meinen schwarzen Mantelsack; und lege zwei Hemden und ein Paar Strümpfe hinein! Ich geh' auf's Land —

Biggs. Wie, Herr? — Auf's Land?

Esp. Ja — Du brauchst nicht zu wimmern! Ich bin entschlossen! 's ist Alles Dein Werk — Deins und Londons; dies Treibhaus der Spitzbüberei!

Biggs. Mein Werk, Herr? — (Hustet) Hm! hm! — mein — hm!

Esp. Ruhe, Mensch — huste nicht einen Nervenschwachen an! Husten regt auf. Mach' nur schnell — (Biggs geht.) Ich habe meinen Platz in der Kutsche um elf Uhr genommen; sie ist in fünf Minuten hier — sie kommt an der Thür vorbei und hat versprochen mich einzunehmen. Biggs! — (Biggs kommt zurück.) Hast Du 'was von dem Irländer gesehn?

Biggs. Nein, Herr Espenlaub.

Esp. Das ist ein Glück. Die Gerichtsdiener haben ihn um diese Zeit gekriegt; ein böser Geist ist also im rothen Meere; und Biggs —

Biggs. (Kehrt aus der Kouliſſe zurück.) Mein Herr!

Esp. 'was von dem Bleidecker gesehn?

Biggs. Nein, mein Herr. (Ab.)

Esp. So ist der auch abgethan. Ich werde noch verrückt über die Aussicht — und Biggs, packe die Schachtel. Ich habe Braun versprochen, ich wollte an den Agenten bei Lloyd Briefe schreiben, um ihn meine Absicht wissen zu lassen. Thu's jetzt — hab' grade noch Zeit. (Zieht einen Tisch heran — schreibt und liest dabei.) „Lieber Thompson — da mir mein Doktor auf kurze Zeit den Landaufenthalt vorgeschrieben hat, so setz' ich mich hin, um Sie zu benachrichtigen, daß ich auf dem Punkte stehe, die Gelegenheit zu ergreifen" — (Man hört in der Entfernung ein Horn blasen.) die Kutsche — Biggs! Koffer fertig?

Biggs. (Kommt damit hereingelaufen.) Nein, Herr!

Esp. Nein?!

Biggs. Ich kann Ihre Hemden nicht finden, Herr Espenlaub; sie sind alle in der Wäsche.

Esp. Eine Verschwörung! Wo ist Betty?

Betty läuft herein.

Wo ist meine Wäsche, Madame?

Betty. Erinnern Sie sich nicht, gnädiger Herr, daß Sie mit der Farbe nicht zufrieden waren und sie zum Mangeln zu Barnes geschickt haben?

Esp. Lüge — Ist mir im Leben nicht eingefallen! Ich seh' Euren Plan. Ihr fürchtet mich zu verlieren — es soll Euch nicht gelingen — ich gehe doch! Lieber bring' ich jedes Opfer! — Ich kaufe mir eine Chaise.

(Das Horn nähert sich und bläst unter dem Fenster.)

Konduktör. (Hinter der Scene.) Nun Herr, wenn's gefällig ist! Reading — Reading! Bath!

Esp. Schnall ihn zu und wirf' ihn hinein; gib dem Mann ein Achtgroschenstück und sag' ihm, er soll zwei Minuten warten, bis ich den Brief fertig schreibe.

Biggs. Ja, gnäd'ger Herr.

(Läuft mit dem Koffer hinaus — Lautes Klopfen.)

Esp. Hallo! — wer ist das? — einer von meinen Blutegeln ganz gewiß! Biggs!

Biggs. (Kommt zurück.) Herr Espenlaub!

Esp. Geh' an die Thür des Magazin's — sag' ich bin ausgegangen — todt — was Du willst. Ich seh' den Plan: eine Verschwörung, Einen in London festzuhalten. — (Biggs ab.) Ich will meinen Brief im Schlafzimmer schreiben — da werd' ich doch sicher sein!

Kondukt. (Hinter der Scene.) Kommen's, Herr — Herr!

Esp. (Spricht zum Fenster heraus.) Fertig auf der Stelle!

(Geht in's Schlafzimmer.)

McShane stürzt athemlos herein.

McS. Nicht gequaselt — nicht gequaselt; halt' die Thür fest zu! Puh! Eine Hetze von Pondstreet* bis nach Cripplegate und um ein Haarpreit† mit der Schulter davon gekommen. Das war klaufen,‡ der alte Zitterpold‖ ist nicht zu Haus? — Schad't nichts, ich warte, pis§ er's ist.

Kondukt. Nun, Herr, kommen Sie?

---

* Pondstreet — Bondstreet.
‡ klaufen — gelaufen.
§ pis — bis.
† Haarpreit — Haarbreit.
‖ Zitterpold — Zitterbold.

Mc S. Ich kommen? — Wohin?

Kondukt. Wir können hier nicht den ganzen Tag ſtehn bleiben.

Mc S. Und wer verlangt denn dieſe Chüte* von Ihnen?

Kondukt. Ihr Koffer iſt drin.

Mc S. Mein Koffer iſt drin? So wollen Sie alſo nicht meine Perſon?

Kondukt. Springen Sie 'rein, Herr, oder wir müſſen ohne Sie gehn.

Mc S. Das wäre unhöflich; ohne mich chehn? Hm! Hören's 'mal, chuter Freund, wollen's damit ſachen, daß Sie in der Kutſche da Platz für mich haben?

Kondukt. Sind Sie nicht eingeſchrieben?

Mc S. Einkeſchriepen! Ich chlaube, cha — obgleich ich's pei meiner Seele, chanz verchеſſen hatte. Laſſen's mich peſinnen? — hm? — was! Juchhe! Ich hab's — ein dienender Enchel hat ſich der Schmierigkeit meines Wandels erparmt — (Sieht ſeine Beine an) und mich mit dem Mittel verſehn, mich mit Anſtand zu pewechen.† Hallo da! Hören's 'mal chuter Freund, hat mein Purſch', als er den Platz für mich nahm, auch daran k'dacht, dafür zu pezahlen?

Kondukt. Freilich — alles in Ordnung, Herr.

Mc S. Ah! alles in Ordnung, wirklich? Chut alſo, allons marſch! (Springt zum Fenſter hinaus.)

Espenlaub kommt aus ſeinem Zimmer mit einem Briefe.

Esp. Jetzt iſt alles vorüber! Der Kutſcher kommt gleich! Biggs, trag' dieſen Brief zu Lloyd!

(Man hört Getrampel und Handgemenge hinter der Scene.)

Biggs. Aber, Ihr ſollt nicht 'reinkommen; es iſt Niemand hier.

Gerichtsdiener. Aber wir wollen 'reinkommen — wir wiſſen, daß er hier iſt.

Esp. Ha! — ein Pöbelhaufe — vielleicht der Bleidecker! Eine Verſchwörung, um mich hier feſtzuhalten — durchſchau' den Plan! Will ihn durchkreuzen. — (Knöpft ſich den Rock zu.) Mich bei Zeiten aus dem Staube machen! Kutſcher! (Läuft an's Fenſter.) Fort! — hier — hallo! — halt! — zurückkommen!

(Lehnt ſich zum Fenſter hinaus und ſchreit — Gerichtsdiener ſtürzen von der entgegengeſetzten Seite herein, von Biggs gefolgt — ergreifen Espenlaub und ſchleppen ihn in den Vordergrund.)

Gerichtsd. Hier haben wir'n, Willem! Jaja! mein Butterblümchen — haben Dich geknappſt, nicht wahr?

---

* Chüte — Güte.

† pewechen — bewegen.

2. Gerichtsd. Was! (Erkennt ihn.)

Esp. Ich bin verloren!

(Wirft sich in einen Stuhl — die Gerichtsdiener ziehn sich zurück, wobei sie ihn mit großen Augen ansehen — Braun und Betty kommen herein. Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Erste Scene. — Oeffentliches Gastzimmer in einer Landschenke. Man hört mehrere Klingeln ziehn.

Frau Kackerlak tritt auf.

Frau K. Komme schon! komme schon! Wahrhaftig, wie ich zu unsern* Hans zu sagen pflege — 'ne Wirthin ist wie ein Kegelball, sag' ich — kömmt und geht den ganzen lieben Tag. Gestern Abend da war blos ein Kunde mit der Londoner Kutsche und drei mit Exschtrapost. Na, die Zeiten werden woll schonst† besser werden.

Vivian tritt auf.

Viv. Guten Morgen, Frau Kackerlak. Haben Sie gestern Abend mit der Kutsche einen Fremden bekommen?

Frau K. Ja woll — lieber Herre.

Viv. Er ist etwas verlegen, — verschlossen? —

Frau K. Ja woll — er schien etwas verlegen.

Viv. Ist er auf.

Frau K. Ich glaube nicht, wenigstens hat er noch nicht geklingelt.

Viv. Ohne Frage müde von der Fahrt — ich will ihn nicht stören. Frau Kackerlak, ich habe Ihnen etwas im Vertrauen zu sagen — aber Sie müssen es auch ganz gewiß geheim halten.

Frau K. O, Du brauchst Dich nicht zu fürchten, lieber Herre.

Viv. Sie müssen also wissen, daß es ein Freund von mir ist, der das Harwood'sche Gut gekauft hat und beabsichtigt, unmittelbar Besitz anzutreten.

Frau K. Wirklich! Komm hier, Hans! Hans!

Viv. Gütiger Himmel, Frau! ist das Ihre Verschwiegenheit?

Frau K. s' ist solche glückliche Neuigkeit, lieber Herre.

Viv. Nichtsdestoweniger darf sie nicht ruchbar werden. Mein armer Freund ist, was man einen Nervenschwachen heißt. Er ist außerordentlich reizbar und empfindlich. Sie müssen sich sehr in Acht nehmen, ihm jede Aufmerksamkeit zu bezeigen und daß nichts ihn ärgert.

---

* Unsern — unserm. † Wohl schon.

Frau K. Du brauchst Dich nicht zu fürchten, lieber Herre.

Viv. Sobald er aus seinem Zimmer kommt, so sein Sie so gut und sagen ihm, daß alles bereit ist, ihn auf dem Schlosse zu empfangen und daß ich in weniger als einer halben Stunde zurück sein werde, um ihn dorthin zu begleiten. Guten Morgen Frau Kackerlack. (Ab.)

Frau K. Schön, laß draus werden was will, ich muß es unserm Hans erzählen.

McShane tritt auf.

McS. Mir ist höllisch verwirrt im Chopf heut' Morchen! Ich habe chestern eine auknehme Fahrt, ein chanz anständiges Apendprodt und eine komfortable Nachtruhe k'habt — soweit ist's reiner Profit! Ich steh' heut Morchen auf, siebenzig Meilen von London und keine zwei Chroschen in der Tasche, mein Fruhstuch zu pezahlen — das macht eine chanz k'waltiche Pilanz auf der andern Seite! Wenn ich nun, statt meine Verchnuchungspartie zu machen, ruhig in's K'fängniß 'kangen wär' und mein nervenschwacher Freund wäre mit etwas Cheld 'rauskruckt 'kommen,* so ist's chanz chlar, mein Ruin wäre mir uncheheuer zum Vortheil ausk'schlag'n. So wahr ich lepe! wenn ich in chute Umstände chommen will, so muß ich in die Stadt zuruck und mich auf der Stelle ruiniren. Aper da ist nun wieder das Fruhstuch! Wie soll ich das arranschiren? Eins in diesem Hause ist zu meinen Chunsten. Der Wirth ist ein Frauenzimmer! Ich will eine von unsern nationalen Aperchläubern† prauchen; ich will ihr das pöse Auche anthun. Hier! Wirthschaft! Wirthschaft!

Frau Kakerlack kommt.

Frau K. Hier bin ich, lieber Herre. Hoffentlich hast Du gut geschlafen, lieber Herre.

McS. Wie eine Ente in der Chosse!

Frau K. Und ich hoffe in Demuth, Du hast heute Morgen nichts gehabt, Dich zu stören?

McS. 'Ne Chleinigkeit — (Reibt sich den Magen), aber es war unter meiner Notiz.

Frau K. Ach, Du liebe Seele, wie leid es mir thut. Was kann ich thun, lieber Herre? Kann ich's irgendwie gut machen? Kann ich 'was bringen? (Sehr eindringlich.)

---

* 'rauskruckt 'kommen — herausgerückt gekommen.

† Aberglauben hat keinen Plural. Aperchläubern ist possenhaft.

Me S. Was für'n außerordentliches Frauenzimmer!

Frau K. Wenn mir's auch 'ne Reiſe nach Lunnun koſtet, ich mache mir nichts draus, lieber Herre.

Me S. Was für eine chottvolle Kreatur! Dann wird es Ihnen alſo vielleicht pekannt ſein, Madame, daß eins von den juxigen* Dingen, welche in einem Zuſtande der irdiſchen Exiſtenz unentpehrlich ſein† Fruhſtuch heißt —

Frau K. Du liebe Seele, warum haſt Du denn nicht geklingelt, lieber Herre? Es war alles fertig — friſche Eier und Butter — Alles vom Beſten — (Läuft heraus und bringt einen Präſentirteller, wovon ſie den Tiſch deckt.) Ich wollte es Keinen bringen laſſen, als mich ſelber.

Me S. Bei meiner Seele, meine Auchen haben's k'than! — (Setzt ſich und ſchenkt ein.) Träum' ich nicht chetzt? Sein† alle dieſe Eier und Butter keine Beſchwörung? Dunſt und Nebel?

Frau K. Hm! Ich hoffe 's iſt nach Deinem Geſchmack, lieber Herre. Das Brod da iſt ſehr leicht. Biſt Du etwa von ſchlechter Verdauung geplagt?

Me S. Nein, mein Herz — ich bin von chuter Verdauung k'placht.

Frau K. Herr Vivian iſt hier geweſen, lieber Herre.

Me S. Vivian!

Frau K. Und er hat mir geſagt, ich ſollte ja Deine Ankunft ganz geheim halten.

Me S. Das war ſehr freundlich von ihm!

Frau K. Und dir ſagen, lieber Herre, daß ſie alle bereit wären, Dich im Hauſe zu empfangen.

Me S. Im Hauſe? — (B. S.) Meint ſie's Zuchthaus?

Frau K. Ja woll — 's Haus, was Du gekauft haſt. Du kriegſt noch Geld 'raus, daß Du Haarwood gekauft haſt.

Me S. Cheld 'rauskriechen! Na, auf cheden Fall iſt das 'was Neues! — (Steht auf und führt ſie in den Vordergrund.) Kommen Sie her, mein liebes Herz. Wovon ſprechen Sie hier? Wollen Sie damit ſachen, daß ich in dieſer Chechend ein Haus 'kauft habe?

Frau K. Freilich doch, lieber Herre — und noch dazu das erſte Haus im ganzen Lande.

Me S. Und wiſſen Sie im Cheringſten, mein Herz, ob ich etwa auch dafür p'zahlt habe?

Frau K. Gewiß doch, lieber Herre, genug Geld, um —

---

*Juxigen ſtatt ſchmutzigen, wie in der vorigen Note.
†Sein — ſind.

McS. Und chlauben Sie, wenn ich hin chinge, ich könnte wohl 'reinkommen?

Frau K. Ei, lieber Herre, der alte Jakob, der Verwalter, wird ſich ſehnen, Dich zu ſehen. Ach! lieber Herre, ich hoffe, Du wirſt ein luſtiger Leben führen, als der letzte Herre!

McS. Luſtiger! Ich will eine Wirthſchaft anſtiften, wie man ſie ſeit den Zeiten des Uſurpators, meines Vorchängers, noch nicht wieder erlebt hat! Ich will machen, daß dem alten Hauſe die Kfüche* wieder krachen ſollen! Halt, — ich träume jetzt. Chut, wenn ich träume, ſo laß mich nicht bis Mitte nächſter Woche wecken. Ich will nach dieſem ſelbichen Hauſe chehn, und Sie ſollen kommen und mich peſuchen, Frau Kackerlak — und wir wollen herrlichen Jux zuſammen haben! Juchhe! Sagen Sie Jemanden, er ſoll mir den Weg nach dem Chut zeichen — ich pin in Eile, Peſitz zu nehmen; und wenn ich eink'richtet bin, ſo kommen Sie und peſuchen mich, Frau Kackerlak.

(Frau K. und McS. ab.)

(Man hört Peitſchenknallen hinter der Scene.)

Poſtillon. Hallo, ho! Wirthſchaft hier! Rühr' Dich, verſtehſt'?

(Aufwärter kommt hereingelaufen.)

Aufw. Erſchtrapuſt von Lunnun — ganze Nacht gefahren, glaub ich. Ein Herr — wie ſchlimm er ausſieht! — will Frühſtück — wo iſt Madame? (Eilig ab.)

Espenlaub tritt auf, im Reiſemantel, den Kopf eingewickelt — Er wird von einem Aufwärter hereingewieſen, gefolgt vom Poſtillon.

Aufw. Was wünſchen Sie, mein Herr?

Esp. Einen Stuhl. (Sinkt in einen.)

Aufw. Frühſtück doch wohl, mein Herr. Wir haben Alles im Hauſe — kaltes Huhn — Schinken — Zunge —

Esp. Ach! Ennuyiren Sie mich nicht. Laſſen Sie mich allein.

(Aufw. ab.)

Poſtillon. Der Poſtillon, Ew. Gnaden.

Esp. „Da iſt eine Krone für Euch. Ihr habt mich mit einer, meinen Wünſchen entſprechenden Schnelligkeit gefahren: und ich kann nicht ſagen, daß ich jemals ein Douceur mit ſolcher vollkommenen Genugthuung bezahlt habe." — (Poſtillon ab.) Bin ich denn endlich auf dem Lande? Traum meiner frühen Jugend —

* Kfüche — Gefüge.

Hoffnung meiner ſinkenden Tage. — Das ruhige, einfache, dünn bevölkerte, biedere Land! Es war ein Plan im Werke, mich zurückzuhalten, aber ich ließ mich nicht unterkriegen. Ich ſprang in eine Chaiſe um ein Uhr Morgens und hier bin ich! — (Wirft Reiſemantel und Shawl ab.) Von dieſem Tage ab fange ich an zu leben — oder kehre ich vielmehr zur Kindheit zurück. Ich ſtelle mich auf das Niveau der Grundſätze und Sympathieen derjenigen, die um mich herum leben — Meier G. Espenlaub, fünf Jahr alt. (Aufwärter kommt.) Ah, der Aufwärter! Sind Sie auf dem Lande geboren? Niemals in London geweſen?

Aufw. Nein, Herr.

Esp. (Schüttelt den Kopf) Glücklicher Kerl!

Aufw. Sagten Sie, mein Herr, Sie verbäten ſich das Frühſtück?

Esp. Nicht, mein Freund, — ein Landfrühſtück; einfach ungekünſtelt und rein. Ich habe keinen Zweifel Eure Kühe, in dieſer Gegend, traktiren Euch nach Recht und Billigkeit mit Milch, und Eure legenden Hennen entwickeln einige Grundſätze.

Aufw. Es ſoll gleich fertig ſein, mein Herr. (Ab.)

Esp. (Sieht in die Ferne.) Himmliſche Güte, welch' eine reizende Ausſicht! Wie ſo meine Augen den Schönheiten der Natur verſiegelt geweſen ſind! Ein Milchmädchen und eine Ziege, die ihr zur Seite ihre Sprünge macht. Und dort iſt eine Kuh, die gedankenvoll wiederkäut — und ein Lamm, das unſchuldig knabbert und eine Ente, die eines warmen Bads in der Goſſe genießt. Was für ein Barbar bin ich doch bisher geweſen, daß ich bis jetzt niemals auf Grünes und Lämmlein geſchaut, ohne ſie mir auf den Tiſch zu wünſchen.

Aufwärter kommt mit Frühſtück zurück.

Aufw. Die Madam wird Ihnen gleich aufwarten, mein Herr.

Esp. Wie ungleich doch London! Dieſer einfache Burſch hat an dem allgemeinen Geiſt des Friedens und der Reinheit theil und die Wirthin, darauf will ich ſchwören, iſt ſo unſchuldig wie neue Milch.

Frau Kackerlak tritt auf.

Fr. Kack. Schönen guten Tag, lieber Herre.

Esp. Sind Sie die Wirthin? — Auf dem Lande geboren? — Niemals in London geweſen?

Fr. Kack. Du lieber Gott, nein, lieber Herre — niemals in meinem Leben.

Esp. (Schüttelt ihr die Hand.) Beneidenswerthes Weib!

Fr. Kack. Du haſt einen ſchönen Tag zum Reiſen gehabt — das Land macht ſich angenehm, lieber Herre.

Esp. Reizend, Madame — reizend! Ich habe den Kopf in einem fort aus der Chaiſe geſteckt; und die grünen Felder, der blaue Himmel und über Alles, die beſänftigende, heilende, allgemeine Stille, drang mir bis in's Innerſte.

Fr. Kack. Du biſt wohl ein Doktor, lieber Herre oder ein Literat?

Esp. Literat? kann ein Menſch denn nicht den Himmel und die Erde preiſen, als aus Profeſſion.

Fr. Kack. Willſt Du das Kreisblatt leſen, lieber Herre?

Esp. Oh, ein biederes Blatt, ohne Frage. Geſunde Belehrung mit reinem Vergnügen gemiſcht. Neuigkeiten?

Fr. Kack. Ja woll, lieber Herre. Hier iſt etwas über den neuen Beſitzer von Harwood.

Esp. Was!

Fr. Kack. Der Lunnunſche Herr —

Esp. Wahrhaftig, Vivian hat geplaudert! Leſen Sie, Madame, gefälligſt.

Fr. Kack. Hm! (Lieſt.) „Harwood Hall. Wir vernehmen, daß dieſe wahrhaft adlige Reſidenz endlich in die Hände eines Herrn gefallen iſt, welcher eine hervorragende Stellung in den Handelsintereſſen von London einnimmt. Es iſt eine Perſon von lebhaftem und ſinnreichem Geiſte" —

Esp. Was?

Fr. Kack. (Lieſt.) „Ungefähr fünf und dreißig Jahr alt."

Esp. Ha, ha! Gelogen! Ich bin fünfzig.

Fr. Kack. (Lieſt.) „Er hat ſehr gern Geſellſchaft und beabſichtigt eine Reihe von Feſten zu geben, wie man ſie an Glanz oder Geſchmack noch niemals vorher geſehen hat."

Esp. (Springt in die Höhe.) Verfluchte Lüge!

Fr. Kack. Was, weißt Du's beſſer, als das Wiltſhirer Kreisblatt! Na, daß Gott erbarm! dieſe Zeitung wird vom ganzen Kreiſe gehalten! Außerdem muß doch der Herre ſelbſt es wiſſen und er hat mir's mit ſeinem eignen Munde erzählt.

Esp. Was, ich?

Fr. Kack. Nein, der Herre.

Esp. Meine gute Frau, wovon reden Sie denn?

Fr. Kack. Na, ich ſage einfach ſoviel, lieber Herre — daß der neue Beſitzer von Harwood, der mit der Geſtern-Abends-Kutſche von Lunnon heruntergekommen und vor einer halben Stunde auf's Schloß gegangen iſt — (Espenlaub ſinkt in einen Stuhl.) — Gott ſei meiner armen Seele gnädig! biſt Du krank, lieber Herre?

Esp. Leb' ich? Nein, nein — dies muß ein Spaß sein, den man sich mit mir macht. Nehmen Sie sich in Acht, Madame, mit den Gefühlen eines Nervenschwachen Scherz zu treiben — ich kann drauf klagen! Beantworten Sie mir eine Frage: Kennen Sie Herrn Vivian?

Fr. Kack. Ja woll.

Esp. Ist er hier gewesen?

Fr. Kack. Ja woll.

Esp. Erwartete er Herrn Espenlaub?

Fr. Kack. Ja woll.

Esp. Denn, Sie Närrin, der Herr Espenlaub —

Fr. Kack. Ist auf's Schloß gegangen.

Esp. (Sinkt in einen Stuhl.) Dies ist ganz london'sch. Eine Kanaille von Redaktör, der niemals was von mir weder gesehen noch gehört hat, pasquillirt meinen Charakter — das ist ganz london'sch! Ein Spitzbube, welcher meine Absicht erfährt, obgleich ich Sie im tiefsten Geheimniß bewahre, und hier mehr wie ein Dieb, als wie ein anständiger Mensch herkomme, schlüpft mir in's Nest — das ist ganz london'sch! und Vivian, mein bester Freund, die einzige Veranlassung, daß ich herkomme, ist so gütig, ihm beizustehn — sehr london'sch!

Fr. Kack. Herr Vivian wird gleich wieder hier sein, lieber Herre.

Esp. So? Ist dies ein Irrthum? Es sieht wie eine Verschwörung aus. Dieser Herr Espenlaub — ich glaub', ich kenn' ihn — beschreiben Sie mir ihn gefälligst —

Fr. Kack. O, lieber Herre, es ist einer von die lustigste,* glücklichste, ausbündigste, sausundbraußigste, spaßigste —

Esp. Wenn das ich bin, so hat die Landluft mich mit Revange umgewandelt!

Fr. Kack. Ah, 's ist ganz der Mann, um ein adliges Haus über'm Kopf zu haben, denn er wird einen adligen Gebrauch davon machen.

Esp. Gute Seele! halt — hab' ich dies Gut gekauft?

Fr. Kack. Er sagte mir und meinen Mann †, Johann, er wollte solche Zeiten haben, wie sie auf dem Lande noch nicht erlebt worden wären. Die Leute sollten essen und trinken und kommen und gehn —

Esp. Auf die Art, wenn ich eine Woche später gekommen wäre, so wär ich genöthigt gewesen, das Gut zu verkaufen, um die Schulden darauf zu bezahlen. Ich will hinter ihm her! Frau Dingsda, sagen Sie Vivian, wenn er kommt, mir auf's Schloß zu folgen — sagen Sie ihm, ich wäre hingegangen, um —

---

* Von die lustigste ꝛc. — von den lustigsten ꝛc.

† Meinen Mann — meinem Manne.

Aufwärter kommt herein.

Aufw. Madame, da iſt ein halbes Dutzend Gutsbeſitzer zu Pferde, die wollen wiſſen, wenn der neue Herr von London hier ſein wird.

(Espenlaub läuft fort. Fr. Kack. folgt.)

Zweite Scene. — Saal im Schloſſe.

McShane, Zopf und Marie treten auf.

McS. Sehr chut — ſehr chut. Chedes Zimmer iſt, wie Ihr ſelber — rentlich,* nett und anchenähm.† Ich bin vollkommen zufrieden. Ich will Dir ſachen, mein wackerer Freund, daß ich Dir‡ in Deine‖ Stelle pehalten will! und wenn mein kleines pauspäckiches§ Mariechen hier nichts dachechen hat, ſo will ich ſie epenfalls pehalten.

Zopf. Alleruntertheinigſten Dank Ew. Gnaden. Marie, mach' Sr. Gnaden einen Knix. (Gehn ab.)

McS. Pei meiner Seele, obchleich dies das Zeitalter der Vernunft iſt, ſo fang' ich doch an, an Zauberei zu chlauben! da war ich, den chanzen Tag cheſtern und lief in London herum mit ploß einem Rock mir auf dem Rucken¶ und zwei K'richtsdienern — kein Loch nicht,** um meinen Chopf 'reinzuſtechen†† — ein chedes Ritzchen voll, außer meine eichne Taſche,‖‖ — da Echnall und Fall chommt ein Schutzenchel, der einen Platz für mich in der Kutſche nimmt, mich in den ſchönſten Theil von Enchland pringt und mich in ein Haus 'reinplatzt, wie für einen Sardanapalus keſchaffen! Pei meiner Seele, ich bin dieſem Herrn Vivian ſehr verpunden — ich ſollte ihn wirchlich zum Eſſen einladen.

Zopf tritt auf.

Zopf. Wenn's gefällig iſt, gnäd'ger Herr, hier ſein‡‡ ein Mitglied von Herr Mertons Familie.

McS. Schön, bring' das Mitchlied nur 'rein.

Ein Bauer mit einem Brief tritt auf.

Bauer. Hier iſt ein Brief von den§§ jungen Herrn Merton und ich muß Antwort haben, eher ich das Haus verlaſſe. (Setzt ſich.)

McS. Das Mitglied hat ſeinen Sitz eingenommen! (Lieſt.) An Herrn Rittergutsbeſitzer Meier G. Espenlaup — Das iſt cha der Name von meinem alten Londonſchen Zitterpold! — (Oeffnet ihn und lieſt.) „Mein Herr, uncheachtet des Prieſes, welchen ich nach London an Sie adreſſirte und worin ich Sie unterrichtete,

---

* rentlich — reinlich. † anchenähm — angenehm. ‡ Dir — Dich.
‖ Deine — Deiner. § pauspäckiches — pausbäckiges. ¶ Rucken — Rücken.
** kein Loch nicht — nicht ein Loch. †† ſtechen — ſtecken.
‡‡ ſein — iſt. ‖‖ meiner eigenen. §§ den — dem.

daß Fräulein Vivians Herz ſchon lange an mich verſacht kweſen iſt, ſo ſehe ich doch, daß Sie auf's Land 'kommen ſind, um ihr Elend vollſtändich zu machen. Da es Ihnen zukommt, die Anzahl ihrer Opfer zu verrinchern, ſo werden Sie mich verpinden, dem Ueperpringer anzuzeichen, wann und wo ein Freund ihnen aufwarten darf. Alfred Merton." Pei den himmliſchen Mächten, der arme Espenlaup iſt hier in 'ne Schmiere 'kommen! Noch ein Kheimniß ſchwarz wie Kohlen. Ich muß ihm auf den Chrund chommen. (Zu dem Bauer.) Viele Komplimente an Herrn Merton und ſacht ihm, er würde mich verpinden hierher zu kommen. Jacob, tritt mit dem Herrn ap. — (Zopf und der Bauer ab.) Schön, Corney MacShane! — Beſitzer von Harwood — ich chratulire Dir! Schadt' nichts, wie Du her'kommen biſt — hier piſt Du, mein Herzchen und ſteh' der Teufel für die Folgen! — (Lautes Klopfen.) Das iſt K'ſellſchaft. Ich muß Ihnen ein Pröbchen von Ariſtokratie peipringen.

Zopf mit Karten tritt auf.

Zopf. Wenn's gefällig iſt, gnäd'ger Herr, hier ſein Mylord und Mylady —

McS. Was! das können doch nicht char meine Stadtfreunde ſein? Pitte ſie 'rein zu chommen. (Zopf ab.) Dieſe ſelbichen Perſonen haben mich cheſtern apſchtinken * laſſen. — Chetzt will ich ſie peſtrafen. Ich will ihnen zeichen, wie ich mich von einer Chlückswendung affiziren laſſe.

Zopf kommt zurück und zeigt Geſchniegelt, Lord Schlafmütz und Lady Blutegel herein.

Zopf. Das ſeind mein Herr, gnäd'ger Herr. (Ab.)

McS. Ah, meine liepen Freunde! Sie hapen mich ſchon ausfindig k'macht — das iſt aber 'mal freundlich von Ihnen.

Geſchn. und Lady B. Herr McShane!

McS. Ich verſichre Sie, Sie ſind ſo willkommen, wie das Licht des Himmels.

Lady B. Herr Hauptmann, iſt dies nicht der alleraußerordentlichſte Zufall?

Geſchn. Gewiß.

Lady B. Mylord?

L. Schl. Särr!

Lady B. Wirklich, Herr McShane, wir waren ſo wenig auf das Vergnügen dieſer Ueberraſchung vorbereitet, daß wir um Worte verlegen ſind. Wir hatten auch nicht die entfernteſte Ahnung,

* apſchtinken — abſtinken, gemeiner Ausdruck.

als wir uns geſtern trennten, daß Sie der Beſitzer von Harwood wären!

McS. Freilich nicht—wie chonnten Sie's auch, meine theuerſte chnäd'che * Frau — da ich's ſelber nicht wußte?

Lady B. Aber das Vergnügen, zu entdecken, daß Sie unſer nächſter Nachbar ſind —

McS. Ihr Nachbar? Na, das iſt ank'nehm! So thun wir lieber unſre zwei Häuſer in Eins zuſammenſchmeißen. † Sie werden heute mit mir ſpeißen? ‡

Lady B. Herr Hauptmann, gewiß dieſer Menſch iſt nicht der Plebejer, wofür wir ihn gehalten haben.

Geſchn. Gewiß.

Lady B. Lieber Herr Gutsbeſitzer, wir werden uns nur zu glücklich ſchätzen. Aber erlauben Sie uns zuerſt, Ihnen zu Ihrem Kauf zu gratuliren.

Geſchn. Ein prächtiges Schloß!

McS. I cha s'iſt recht chut. 'hätte können beſſer ſein — aper die Sache iſt, ich habe eine zufriedene Kmüthsart.

Lady B. Ich ſeh es für ein vollkommenes Paradies an.

McS. Und wenn ich's epenfalls dafür anſehe, ſo iſt's, weil es von einem enchliſchen Weſen peſucht wird. (Mit einer Verbeugung.)

Lady B. Mylord — ein ſehr angenehmer Menſch!

L. Schl. Särr.

Lady B. Ich muß ſagen, von allen Dingen (in der Welt) halte ich ein angenehmes Landhaus für den wahren Gipfel des Komfortablen.

McS. (B. S.) Wenn es andern Leuten k'hört! — Ich epenfalls, chnädche Frau — aber um es dazu zu machen, iſt es nothwendig, daß wir uns ſtets zu Hauſe fühlen; ich pitte Sie darum, es von dieſem Auchenblick ſo anzuſehen, als op Sie chanz epenſoviel Recht hier hätten, als ich ſelber. Chetzt will ich Ihnen das Haus zeichen. Erſt wollen wir auf die Theraſſe chehn und eine Anſicht haben. Einiche von meinen Anſichten ſind ſehr apſonderlich, chnädche Frau und ich hoffe Sie werden ſie anknehm finden. Dieſen Wech, Mylord.

Lady B. nimmt ſeinen Arm und die andern folgen ihm. Lautes Klopfen draußen.

Esp. (Draußen.) Platz gemacht!

Zopf. (Draußen.) Der Herre ſein beſchäftigt, mein Herr.

Esp. (Draußen.) Ich bin bewaffnet —

---

* chnäd'che — gnädige.
† So werfen mir lieber unſre beiden Häuſer in Eins zuſammen.
‡ ſpeißen — ſpeiſen.

Zopf. (Draußen.) Aber mein Herr — mein Herr —

Esp. Schurke! (Läuft mit einem Stuhl herein, womit er eine defensive Stellung annimmt, wie Zopf ihm folgt.) Jetzt bewege Dich einen Zollbreit, mich zu belästigen, und ich will Dir dies Holz an Dein Stück Klotz appliziren und sehn, welches am härtesten ist.

Zopf. Was für 'n sonderbarer Herre! Sagen Sie mal, haben Sie's kalte Fieber? Sie zittern, um Alles in der Welt, wie —

Esp. (Sinkt in einen Stuhl.) Ganz Londonsch!

Zopf. Gut, Herr — soll ich's meinen* Herrn sagen?

Esp. Halt, Mensch — was für'n Kunde ist er?

Zopf. Sie werden einen ungeheuer höfflichen† Herrn an ihm finden — ganz einnehmendes Wesen an sich!

Esp. Geh' und bring ihn her auf der Stelle. (Zopf ab.) Ganz genau wie London! Schadet nichts — ich bin im Zuge! Ich habe die Außenwerke gestürmt und jetzt will ich die Zitadelle unterminiren. Nach dieser Anstrengung kann ich alles durchführen. Dieser Stuhl ist stark — soll ich ihn bearbeiten? halt — es ist vielleicht ein Jurist; dann läßt er Prozeß auf Prozeß folgen. Nein — alle großen Triumphe werden durch Kaltblütigkeit errungen. Ich will ihm ruhig gegenübertreten. Er kommt — ich höre seinen Schritt! Jetzt sind meine Nerven gestählt — wende ich mich gegen ihn, wie der Kaliph Vathek und vernichte ihn mit einem Blick!

McShane tritt auf.

McS. Herr Espenlaub!

Esp. (Sinkt in den Stuhl zurück.) Ich bin todt.

McS. Was! Also haben sich's nicht halten chönnen mir nachzulaufen? — Schadt nix — ich pin entzückt, Sie zu sehn. Thun Sie, als ob Sie zu Hause wären. Sie sehn 's cheht mir chut, endlich.

Esp. Auf wessen Autorität sind' ich Sie hier?

McS. Pah, pah! zerprechen sich's doch nicht den Chopf, wo das K'richt‡ herkommt, wo Sie nur einen Teller voll apkriechen?‖ 's ist chanz knuch für Sie zu wissen, daß Sie höflich chechen mich in der Stadt k'wesen sind, und daß ich chetzt, wo Sie auf'm Land sind, Ihnen das Chompliment zuruckchebe.

Esp. Können Sie beweisen, daß diese Besitzung die Ihrige ist!

McS. Peweisen? Pei meiner Seele, wenn cheder Herr, der ein

---

* Meinen — meinem.
† Höfflichen — höflichen.
‡ K'richt — Gericht.
‖ Apkriechen — abkriegen.

Chut auf dem Lande hat, peweiſen müßte, wie er dazu 'kommen iſt, ſo würden nicht Weniche in Verlechenheit chommen!

Eſp. Wollen Sie leugnen, daß ich das Rittergut bei Machefort gekauft habe und daß mein Freund Vivian —

McS. Was? und ſo iſt's alſo Ihr Pett, was ich dieſe chanze Zeit über k'wärmt hab'? Na, das freut mich doch! Ich chratulire, mein lieber Freund. denn jetzt hab' ich keine Furcht mehr, 'rausk'ſchmiſſen zu werden.

Eſp. Herr McShane, Sie ſind der Gifthauch meines Daſeins — die große Urſache, daß ich die Stadt verlaſſen habe — und wieder find' ich Sie hier in meiner häuslichen Stätte — meinem Zufluchtsort. Herr! Sie haben mir heute Wermuth in meinen einzigen Segensbecher — das Land, gegoſſen.

McS. So bin ich unzweifelhaft verpunden, es wieder chut zu machen. Ich will einen Monat lang pei Ihnen pleiben. Da haben's ein Stück Zucker auf Ihren Wermuth.

Eſp. Sie ſind es geweſen, Herr, welcher den Artikel in die Zeitung geſetzt hat, der mir den ganzen Kreis in's Haus bringen wird!

McS. Fürchten's ſich nicht, denn ich habe wirchſame Maßregeln k'nommen, daß cheiner mehr aus dem Chreiſe 'reinchommen ſoll?

Eſp. Wie?

McS. Ich habe Ihr Haus ſchon voll k'macht!

Eſp. Was!

McS. Ich habe eine chute Tiſchzellſchaft von fünf und zwanzig ſo chuten Weinchennern eink'laden, wie Sie ſich ſie nur an Ihrem Mahakonitiſch 'kleckſt wünſchen können.

Eſp. O Du himmliſche Güte! Herr, ich verlange, daß Sie dieſe Leute fortweiſen.

McS. Nachdem ich Sie auf den chanzen Tach wohnlich k'macht habe? Pah, pah! Halten's mich für einen Wilden?

Eſp. Herr McShane —

McS. Schön, ſchön — wenn ſich's mit mir zanken wollen, ſo peſorchen's* erſt Ihre andern Freunde. Herr Merton —

(Gibt ihm den Brief.)

Eſp. Merton!

McS. Ich chenn' ihn! Wir haben zuſammen auf dem Schießſtand praktizirt.

Eſp. Den Teufel!

McS. 's chommt chanz darauf an, womit er ſchießt: aber

* peſorchen's — beſorgen Sie.

wenn er einen Stecher losdruckt, ſo thäten's am peſten Ihr Teſtament machen. Nun, wer iſt der Chifthauch Ihres Daſeins — dieſer Menſch oder ich — der ich, ſobald ich den Brief kriechte, auchenplickliche Maaßrechelu erchriff, den Cherl zu peruhichen.

Esp. Das haben Sie gethan?

MeS. Das hap' ich k'than. In einer halben Stunde dürfte alles in Ordnung ſein.

Esp. Mein lieber Freund —

MeS. Ei cha wohl, ei cha wohl, ei cha wohl, — hör' nur Einer den Satyr — heiß und chalt in demſelben Athemzuch'! Nachdem er mich 'runterk'macht hat, wie einen Taſchendieb — —

Esp. Aber bedenken Sie auch meine Lage — denken Sie blos an mein Syſtem.

MeS. Pſt! Sie haben char chein Syſtem; ſonſt würden Sie cha rechelmäßicher ſein. Hat nichts zu ſachen — ich will nicht Chleiches mit Chleichem verchelten — ich will zwölf Monat pei Ihnen pleiben!

Esp. Dann weiß ich, werden Sie mir noch eine andere Gunſt erzeigen — Sie werden mir das Haus aufräumen.

MeS. Das iſt nicht ſo leicht. Sie ſind alle unter meinem Miniſterium 'rein'kommen — es iſt meines Nachfolchers Sache, Sie apzudanken.

Esp. Aber bedenken Sie, was mir das für Noth machen würde.

MeS. So ſetzen Sie mich wieder in's Amt ein?

Esp. Um dieſe Maßregel durchzuführen —

MeS. Bin ich ankeſtellt?

Esp. Ich habe blos eine Einwendung —

MeS. Was für eine.

Esp. 's iſt ſo londonſch!

Zopf und Emily treten auf.

Zopf. Fräulein Vivian, gnäd'ger Herr. (Ab.)

Esp. Emily!

Emily. Mein Vater ſpricht mit einem Bekannten an der Thür — wir haben von Ihrer Ankunft gehört und wollten nicht zurückbleiben, Ihnen zuerſt willkommen zu bieten.

MeS. (B. S.) Pei meiner Seele, 's iſt ein ſchöneres Frauenzimmer, als Mylady! (Zu Esp.) Stellen Sie mich vor.

Esp. (B. S. zu MeS.) Es würde mich ganz glücklich machen, aber ſie hat Vorurtheile. Sie kann die Irländer nicht leiden.

MeS. Pah!

Esp. (Zu Emilie.) Liebe Emilie, wenn ich meine Ankunft

auf dem Lande als eine Epoche für meine Gesundheit betrachte, so glauben Sie mir, ist es vorzüglich, weil ich hier einen Gegenstand finde, der es so sehr in seiner Gewalt hat, zu meinem Glücke beizutragen. An Ihrer Seite gewinnen meine Nerven ihren Ton wieder. Ich bin stark! ich bin muthig —

Zopf tritt auf.

Zopf. Herr Merton, gnäd'ger Herr —

Em. Merton!

McS. Zeig' ihm herein. (Zopf ab.)

Esp. (Zu McS.) Jetzt, mein Freund — mein einziger Freund — Ihr Plan — diesen Burschen zur Ruhe zu bringen —

McS. Richtig. Passen Sie auf meinen Plan auf, diesen Purschen zur Ruhe zu pringen!

Merton tritt auf — McShane geht zu ihm herüber.

McS. Mein Herr, haben Sie an Herrn Espenlaup einen Brief k'richtet, pezüchlich dieser Dame, worin Sie verlangen, daß er entweder seine Ansprüche mit Szeelenchröße aufscheben oder dieselpichen mit Pulver vertheidichen soll? Zur Antwort habe ich Sie zu penachrichtigen, daß, nach reiflicher Ueperlechung, Herr Espenlaub vorzieht, seine Ansprüche aufzucheben.

Mer. Ist's möglich!

McS. Aper er will wissen, op's damit auch zufriedenk'stellt sein?

Mer. Vollkommen, mein Herr.

McS. (Führt Emily Merton zu und wendet sich dann gegen Espenlaub.) Da, sehn Sie woll — hap' ich diesen Purschen nicht zur Ruh' k'pracht?

Esp. Wuth!

Mer. Liebe Emily? So soll ich Sie durch ein Mittel gewinnen, welches das einzige hoffnungslose Hinderniß entgegenzustellen schien? (Küßt sie.)

Viv. (tritt ein.) Was seh' ich?

McS. Was? Na, das Pild urzeitlicher Chlückselichkeit — die Chuchend und die Unschuld, die sich chüssen.

Viv. (Zu Merton.) Wie kommen Sie in dies Haus?

Mer. Auf Herrn Espenlaubs Gesuch, der, nachdem er eben in diesem Augenblick auf die ehrenvollste Weise seinen Ansprüchen auf Ihre Tochter entsagt hat, —

Viv. Meier! —

Esp. Ich ersticke!

McS. — so nimmt der Herr sie an, wie sich von selbsten versteht.

Viv. Die Gründe, welche zu diesem außerordentlichen Betra-

gen geführt haben, kann ich nicht enträthſeln — aber Du könnteſt Dich an einem andern Orte deutlicher gegen einen alten Freund erklärt haben. Wie die Sachen ſtehn, ſo iſt dieſe Beleidigung, ſowohl gegen meine Tochter, als gegen mich, zu auffällig, um uns zu erlauben auch nur einen Augenblick länger in Deinem Hauſe zu verweilen. (Ab mit Emilie.)

Esp. (Mit einem Wuthausbruch.) McShane!

McS. Was zum Teufel, iſt denn nun wieder los? Ich hape Ihren Nepenpuhler zufriedenk'ſtellt — was wollen's denn noch weiter?

Esp. Meine Plage — mein Blutegel — mein Fluch! Aber ich will hinter Vivian herlaufen und Alles erklären. (Läuft fort.)

Zopf tritt auf.

Zopf. Wenn's gefällig ſein, gnäd'ger Herr, hier ſein ein Korps Gutsbeſitzer und Pächtersleut', die ſchupfen ſich an der der Thür und ſagen, ſie müſſen Herrn Espenlaub die Hand ſchütteln, eher ſie gehn.

McS. Zeich' den Herrn herein. Herr Merton, wenn's nach open chehn woll'n, ich chomme chleich nach. (Merton ab. Ein Haufe Pächter kommt herein und macht Diener und Kratzfüße.) Meine Herrn, wie cheht's, wie ſchteht's? (Geben ſich die Hände unter heftigem Schütteln.) Ich fühle Eure Aufrichticheit. Muß ich nicht eine Rede halten hier? Freilich. Ich will Ihnen einen Aufluch von der kriech'ſchen Schule chebn. (Steigt auf einen Stuhl.) Meine Herrn, darf ich um Ihre Aufmerchſamcheit nachſuchen?

Pächter. Hört, hört, hört!

McS. (B. S.) Das iſt nicht die richtiche Tonart. — (Laut.) Prüder und Landsleute! — (B. S.) Jetzt hap' ich's! — (Laut.) Pürcher und Vaterlandsfreunde! Ich wache zu ſachen, daß ich einen epenſo anſtändigen Peik'ſchmack von der wahren Vaterlandsfreunds-Chranchheit, nämplich eine Herzerweiterung, hape, wie irchend chemand! Mein Wunſch iſt, mich in Eurem Puſen feſtzuſetzen — cha, meine Freunde, und in dem Puſen von allen Euren Freunden und Verwandten.

Pächter. Hurrah hoch!

McS. (B. S.) Da hap'-ich ſie 'packt! — (Laut.) Meine Herrn, erſtens iſt es meine Apſicht, Drei Drittel von Ihren Pachtcheldern apzulaſſen und üperlaſſe Ihnen das noch üpriche Achtel chanz nach Ihrer Pequemlichkeit zu pezahlen.

Pächter. Hurrah hoch!

McS. Aper da ich pefürchte, Sie mit der Länge dieſer Einzelnheiten zu ermüden —

Pächter. Nein, nein, nein!

McS. So laſſen Sie mich mit dieſem Ausdruck meiner K'fühle ſchließen, nämplich, daß, wie wenich ich auch pei dieſer K'lechenheit verſprochen zu hapen ſcheinen möche, ſo werden Sie finden, wenn es zur Ausführung kommt, daß ich ſelbſt noch wenicher halten werde.

Pächter. Hurrah hoch! (Stecken ihre Stöcke unter ſeinen Stuhl, heben ihn auf und tragen ihn auf den Schultern heraus.)

Dritte Scene.—Gallerie mit drei Mittel-, und einer Seitenthür rechts.

Lady Blutegel und Marie treten auf.

Marie. (Oeffnet die Thür zur Rechten.) Iſt dies Ihr Zimmer, Mylady?

Lady B. Für heute, mein Kind. Morgen werd' ich einen Umgang im Hauſe halten und mir das angenehmſte ausſuchen. Wecke mich in einer Stunde.

Marie. Ja Mylady.

Lady B. Gütiger Himmel! wie höchſt außerordentlich, daß der Niemand von Geſtern ſich als der Eigenthümer dieſes Gutes ausweiſen ſollte — und was mehr ſagen will, der Menſch ſcheint von mir behext zu ſein! Wie köſtlich! Er ſteht ohne Frage über dem Hauptmann — er hat Geſchmack, Witz und ein Rittergut. Ich weiß wahrhaftig nicht, was ich thue, wenn er ſich erklären ſollte! Schön, ſchön — ich will mich auf eine halbe Stunde ſammeln und dann nachdenken. (Ab.)

Espenlaub tritt auf.

Esp. Ich fange an zu fürchten, daß ich in meinen Vorſtellungen vom Lande zu ſanguiniſch geweſen bin. Ich glaube nicht, daß alle Spitzbuben auf London beſchränkt ſind. Kann mich nicht beſinnen, daß ich an einem Markttag in der Stadt jemals mehr geſchunden worden wäre, als während der ſechs Stunden, wo ich der Zurückgezogenheit genoſſen habe. Noch ſechs ſolche Ruhetage würden mich auf ewig ſchlafen ſchicken! Ich will drauf ſchwören, nächſte Woche beklagt' ich mich nicht mehr. Was ſoll ich thun — in die Stadt zurückgehn oder dieſen Augiasſtall reinigen? Kann's nicht mit meiner eignen Hand! Das Gehirn dreht ſich mir herum! Ich muß zu Bette gehn — eine Stunde Ruhe gibt mir vielleicht Kraft!

(Verſucht die erſte Thür. Ein Bedienter öffnet ſie.)

Bed. Der Herr iſt nicht hier!

Esp. Haha! Guter Freund, ich will ſein Zimmer, nicht ſeine Geſellſchaft.

Bed. Bitt' um Verzeihung, Herr — aber dieſes Zimmer gehört Lord Schlafmütz — ein ſpezieller Freund von dem neuen Herrn.

(Macht die Thür zu.)

Esp. Gut, ich darf wohl meine Freunde nicht beleidigen, bis ich das Vergnügen habe, ſie zum Hauſe 'raus zu werfen!

(Verſucht die Mittelthür.)

Zweiter Bediente, mit einem Koffer, tritt auf.

Bed. Hallo, Herr! was haben Sie an der Thür da zu ſchaffen?

Esp. Ich — ich wollte blos — lieber Mann, iſt dies auch beſetzt?

Bed. Sehn Sie's denn nicht, daß es beſetzt iſt? (Zieht einen Schlüſſel heraus und ſchließt ſie auf.) Sie ſehn wie ein anſtändiger Herre aus, aber Sie führen ſich nicht anſtändig uf.*

(Geht herein.)

Esp. Hm, ich glaube wahrhaftig er bildet ſich ein, ich wollte das Schloß aufbrechen und mein eignes Zimmer beſtehlen! Ich habe keine große Wahl mehr übrig.

(Verſucht die letzte Thür — Bedienter ſteckt den Kopf aus der mittlern hervor.)

Bed. Hallo! was haben Sie da wieder zu ſchaffen? Das Zimmer gehört dem Hauptmann.

Esp. Sind ſie denn alle beſetzt?

Bed. Alle in dieſer Gallerie. Da drüben iſt ein Alkoven mit einem Schlafſchrank drin. Ich rath' Ihnen, das zu nehmen. Denn unten ſind noch ein Dutzend Damen zu verſorgen.

Esp. Soſo!

Bed. Und ſie ſprechen von Drei-in-einem-Bett-ſchlafen!

(Macht die Thür zu.)

Esp. Drei in einem Bett am einundzwanzigſten Juni! Ich habe hunderttauſend Pfund für dies Gut bezahlt und kann kein Zimmer für mich bekommen! Das iſt Ruhe und Abgeſchloſſenheit! (Oeffnet die Thür zur Rechten.) Leer, wahrhaftig! Dies ſoll mein Aſyl, mein Heiligthum ſein. Kein Schlüſſel! Bleibt ſich gleich — wenn ich nur erſt d'rin bin, ſo will ich mich ſchon vorſehn, daß weder Mann noch Weib in mein Gebiet eindringen ſoll.

(Geht hinein — Bediente machen die Thüren auf.

1. Bed. Tom!

2. Bed. Na?

---

* uf — auf.

1. Bed. Iſt der alte Brummbär fort.

2. Bed. Warum?

1. Bed. Weil, wenn er noch 'mal gekommen wär' — hol' mich der —, wo ich ihm nicht meinen Herrn ſeine Vogelflint' gewieſen hätt'.*

(Machen ihre Thüren zu. Lady Blutegel kreiſcht hinter der ihrigen.)

Lady B. Hi, hu! Hülfe — Hülfe!

Esp. (Kommt heraus.) Aber gnäd'ge Frau — gnäd'ge —

Lady B. Hinter ihm her. Wie können Sie wagen, mein Herr, hier auf dieſe Weiſe einzudringen.

Esp. Aber wollen Sie mich anhören, gnäd'ge Frau?

Lady B. Nein, Herr, ich will Sie nicht anhören. — Hülfe!

Esp. Sie bringen noch das ganze Haus in Aufruhr.

Lady B. Das will ich auch, mein Herr. — Hülfe.

Geſchniegelt tritt auf.

Geſch. Liebe Mylady, was iſt denn vorgefallen?

Lady B. Einen Stuhl—einen Stuhl! (Bedienter bringt einen.)

Geſch. Wollen Sie erklären?

Lady B. Mein Riechfläſchchen! — mein Riechfläſchchen!

McShane und Merton kommen.

McS. Meine Herrn und Damen, was zum Ehreuzſapperment, iſt denn los?

Esp. Ein unglückliches Mißverſtändniß — welches die Furcht dieſer Dame vergrößert hat.

Lady B. O, Du himmliſche Güte!

McS. Meine Ehnädichſte, da ſie das kanze K'heimiß in Peſitz zu haben ſcheinen, ſo wollten Sie vielleicht nichts dachechen haben, uns darin 'neinzulaſſen.

Lady B. So raſch, wie ich kann, mein Herr; aber wirklich, der Schlag hat mich des Ausdrucks beraubt! Kurz alſo: von Kopfſchmerz überwältigt, zog ich mich in das Zimmer da zurück, um mich niederzulegen — ich brauchte die Vorſicht nicht, den Schlüſſel umzudrehen, da ich im vollen Vertrauen war, Keiner würde eindringen; als ich auf einmal die Thür aufmachen hörte — und herein kommt dieſe Perſon — ein Freund von Ihnen —

McS. (Zu Esp.) Bei meiner Seele, Sie haben wieder Ihre alten Streiche vor.

Esp. (Wüthend.) Sie ſind verrückt! — Ihr ſeid alle verrückt! und wollt mich's auch noch machen. Ich habe dies Haus zur Ruhe und Zurückgezogenheit gekauft; und ſeit ich hier geweſen bin, hol's

* Meinen Herrn ſeine Vogelflinte gewieſen — meines Herrn Vogelflinte gezeigt.

der Henker, wo Ihr mich nicht alle gliederweiſe zu Tode gemartert habt! (Läuft davon.)

Lady B. Dies Haus gekauft, Herr Hauptmann! Mylord, es wäre doch wirklich ſehr fatal, wenn wir hier einen Irrthum begangen hätten.

L. Schl. Särr.

Lady B. Aha! ich ſehe wie es zuſammenhängt — dieſe Bürgerlichen verſuchen immer in unſere Geſellſchaft zu kommen; und dann ſind ſie niemals ruhig, bis ſie uns nicht vollſtändig degoutirt haben! Kommen Sie, Mylord, überlaſſen wir ſie dem elenden Dunkel, zu dem allein ſie beſtimmt ſind — und doch, Herr Hauptmann, dies iſt eine furchtbar ennuyante Geſchichte.

Geſchn. Ganz gewiß —

Lady B. Mylord —

L. Schl. Särr! (Lady B., Geſchniegelt und L. Schl. ab.)

McS. Da ſind ſie alle wieder fort und wo nicht 'was Neues zum Vorſchein chomt, ſo ſcheint mir's unk'heuer k'wiß, daß ich pald hinterher muß. — Wär's aper doch nicht ſchade drum; ſo'n nettes Plätzchen hier und ich fing epen an, mich chanz zu Hauſe zu fühlen. — Cha, wenn ich chetzt auf eine neue Manier verfallen könnte, um — He! Mord und Todſchlag — die K'richtsdiener! Vork'ſehn! Wem chilt der Handel?

McSchnapp und ein Helfershelfer kommen.

McSchn. Bitt' um Verzeihung, mein Herr — aber ich bin der Oberaufſeher von einer Anſtalt für Herrn, die im Kopfe geſtört ſind.

McS. Meint er mich?

McSchn. Ich begleitete eben einen Pazienten nach Hauſe, als es ihm gelang aus dem Wagen zu entſpringen — und, wie ich glaube, hat er in dieſem Hauſe Zuflucht genommen.

McS. Uf! — ich hab's — Ihr habt ihn! Wir ſind alle in Ordnung, endlich. Lauft dieſe Treppe 'runter, als ob Ihr Euch den Hals prechen wolltet! Der Verruckte, wovon Ihr ſprecht, verläßt ſo epen das Haus — faßt ihn pei'm Schlafittchen und halt' ihn feſt, bis ich Euch ſache ſtill zu halten! (Sie laufen hinter Espenlaub her.) Juchhe! Das iſt 'mal 'ne Hetze — chetzt ſind's an ihn 'ran — chetzt ſind's auf ihm; da cheht's Treppen-Kländer zum Teufel! — nieder chehn's auf die Erde. — Aber ſeh 'mal einer den Cherl an — haut ſich, wie ein Ticher. — Pei den himmliſchen Heerſchaaren! ſchmiert's alle peide aus. — Hallo! da iſt der zweite — ha, Mord und Todtſchlag! 's kommen —

Espenlaub tritt auf, gefolgt von Vivian, mit zerriſſenem

Rock und Halstuch und einem Stück vom Treppengeländer krampfhaft in der Hand gepackt—schreitet wüthend im Zimmer auf und ab.

Esp. London! — sprich mir einer von den Plagen von London — wahrhaftig London ist ein heiliger Hain — eine Einsiedelei — ein Paradies gegen solchen Tartarus, wie dieser.

Viv. Espenlaub.

Esp. Fritz — kennst Du mich? — bemerkst Du nicht eine Veränderung in meinem Aussehn? — eine Röthe auf meinen Wangen! — eine Festigung in den Gliedern? — Nerven werden Eisendraht? — Knochen Riegel? — Blut kochend, neunzig Grad? Nervenschwach — pah! Ich könnte laufen — springen — boxen — fahren — werfen oder tragen, um die Wette mit jedem beliebigen Mann in England und wollte meine Lust an dem Spiel haben.

Viv. Eine Revolution.

Esp. Und eine Reformation, obendrein! Sprich mir einer noch von den Plagen von London — will sich jemand unterstehn zu behaupten, daß es solche Harpien, wie diese hier, in London gibt, oder mehr als einen schauderhaften Betrüger, wie meinen besten Freund hier! (Zeigt auf McS.)

McS. Still, still! Herr Espenlaub — schimpfen's mich nicht. Ich will nicht zu vertheidigen suchen, was ich k'than hab' — aper ich will plos sachen, daß wenn meine Thaten auch noch zweimal so schlecht ausk'sehn hätten, mein Entzweck würde sie schön machen.

Esp. Herr McShane, ich habe Ihnen nur einen Vorschlag zu machen. Ich will Ihnen eine Offiziersstelle in Indien kaufen, wenn Sie versprechen wollen, sich denselben Tag einzuschiffen, wo Sie nach London zurückkommen.

McS. Der Handel chilt! Ich habe schon längst in die Fremde chehn wollen. (B. S.) Ich pin kewiß, 's chibt auch Nervenschwache in Indien!

Viv. Aber, Espenlaub — diese Entschlüsse sind zu vorschnell; ein paar Wochen Aufenthalt unter uns werden Dich sammeln, und —

Esp. Lieber Fritz — wenn ich heut' Nacht hier schlafe, so ist das für jetzt die Gränze meiner Bekanntschaft mit dem Lande: wenn ich die Sammlung meiner Nerven wiedergewinnen will, so muß ich nach London zurückkehren. London, liebes, verläumdetes London — in Zukunft bin ich ein vernünftiges, zufriedenes Wesen. Ich habe heute eine nützliche Lehre empfangen — nämlich die, daß, da man die Uebel des Lebens nur aus Vergleich entdecken kann, es nöthig ist, dann und wann seine Wohnstätte zu verändern, um seine Ansichten zu berichtigen!

(Der Vorhang fällt.)

XCV.—Scene aus dem Kaufmann von Venedig.

Shakespeare.

Perſonen:

Antonio, Kaufmann von Venedig. | Shylock, ein Jude.
Baſſanio, ſein Freund. |

Shy. Drei tauſend Dukaten — gut.

Baſſ. Ja, Herr, auf drei Monat.

Shy. Auf drei Monat, — gut.

Baſſ. Wofür, wie geſagt, Antonio Bürge ſein ſoll.

Shy. Antonio Bürge ſein ſoll, — gut.

Baſſ. Könnt Ihr mir beiſtehn? Wollt Ihr mir den Gefallen thun. Werd' ich Eure Antwort vernehmen?

Shy. Dreitauſend Dukaten, auf drei Monat, und Antonio Bürge?

Baſſ. Eure Antwort darauf.

Shy. Antonio iſt ein guter Mann.

Baſſ. Habt Ihr jemals eine Beſchuldigung des Gegentheils vernommen?

Shy. Nein, nein, nein, nein, nein; — meine Meinung, wenn ich ſage, er iſt ein guter Mann, iſt, daß Ihr mich verſtehn ſollt, daß er genügend iſt: doch aber ſtehn ſeine Mittel auf Ungewißheit: er hat eine Karacke nach Tripolis unterwegs, eine zweite nach Indien; ich höre außerdem auf dem Rialto, daß er eine dritte in Mexiko und eine vierte nach England hat — und andre Spekulationen hat er in der Fremde umher: aber Schiffe ſind blos Bretter, Matroſen blos Menſchen: 's gibt Landratten und Waſſerratten, Waſſerdiebe und Landdiebe; ich meine Piraten; und dann iſt da noch die Gefahr von Waſſer, Wind und Klippen: der Mann iſt nichts deſto weniger genügend; — dreitauſend Dukaten; ich glaube, ich kann ſeine Bürgſchaft annehmen.

Baſſ. Verſichert Euch, Ihr könnt's.

Shy. Ich will mich verſichern, daß ich's kann: und damit ich mich verſichern kann, will ich mir's bedenken: kann ich mit Antonio ſprechen?

Baſſ. Wenn es Euch gefällig iſt, mit uns zu eſſen.

Shy. Ja wohl, um Schweinefleiſch zu riechen; von der Behauſung zu eſſen, wo Euer Prophet, der Nazarener, den Teufel hinein beſchworen hat: ich will kaufen mit Euch, verkaufen mit Euch, ſprechen mit Euch, gehn mit Euch und ſo fort; aber ich will nicht eſſen mit Euch, trinken mit Euch, oder beten mit Euch. Was gibt's Neues auf dem Rialto? — Wer iſt das, der hier kommt?

(Antonio tritt auf.)

Baſſ. Dies iſt Signor Antonio.
Shy. (B. S.) Wie einem glatten Zöllner gleich er ausſieht!
Ich haß ihn, denn er iſt ein Chriſt:
Doch mehr noch darum, weil in niedrer Einfalt
Er Geld umſonſt leiht und den Fuß des Zinſes
Hier bei uns in Venedig 'runterbringt.
Kann ich ihm einmal in die Weichen faſſen,
So will ich mäſten meinen alten Groll.
Er haſſet unſer heilig Volk und höhnt
Juſt, wo die ganze Kaufmannſchaft ſich trifft,
Mich, mein Geſchäft und wohlerworbnen Zuwachs,
Den er Profit nennt: — ſei mein Stamm verflucht,
Wo ich ihm je vergebe!
Baſſ. Shylock, hört Ihr?
Shy. Ich überlege mir blos meinen *Vorrath;
Und, nach dem Ueberſchlag aus dem Gedächtniß,
Kann ich nicht gleich die ganze Summe heben
Von drei tauſend Dukaten voll. Was thut's?
Tubal, ein reicher Jude meines Stamms,
Wird mich verſehn: — doch facht; auf wie viel Monat
Wünſcht Ihr's? — (Zu Antonio.) Gehabt Euch wohl, mein guter Signor,
Ew. Ehr'n war gerade jetzt in unſerm Mund.
Ant. Shylock, obzwar ich weder leih' noch borge,
Um Ueberſchuß zu nehmen oder geben,
So will ich, meines Freundes reifer Noth
Zu helfen, die Gewohnheit brechen: — (zu Baſſanio) Weiß er
Wie viel Ihr wollt?
Shy. Ja, ja, dreitauſend Dukaten.
Ant. Und auf drei Monat.
Shy. Dreitauſend,† — 's iſt 'ne gute runde Summe.
Drei Monate von zwölf — die Zinſen alſo?
Ant. Nun, Shylock, ſoll'n wir Euch verbunden ſein?
Shy. Signor Antonio, vielmalen und oft
Auf dem Rialto habt Ihr mich gehöhnt
Von wegen meiner Gelder und Intereſſen:
Doch trug ich's mit geduldgem Achſelzucken:
Denn Dulden iſt das Merkmal unſres ‡Stamms,
Ihr nennt mich — Ketzer, Kehlabſchneider, Hund,
Und ſpeiet auf mein jüdiſches Gegabbre,
Und alles, weil ich brauche, was mein eigen.

* Einzuſchalten: gegenwärtigen.
† Einzuſchalten: Dukaten.
‡ Einzuſchalten: ganzen.

Schön, alſo, 's ſcheint, Ihr braucht jetzt meine Hülfe:
Alſo nur zu, Ihr kommt zu mir und ſagt,
„Shylock, wir wünſchten Gelder;" ſo ſagt Ihr,
Die mir den Speichel auf den Bart geleert,
Und mich getreten, wie 'nen fremden Köter
Von Eurer Schwelle; Gelder iſt's Begehren.
Was ſollt' ich ſagen? Sollt ich Euch nicht ſagen:
„Hat ein Hund Geld? iſt's möglich, kann ein Köter
Leihn dreitauſend Dukaten?" oder ſoll ich
Mich tief verbeugen und im Dienſtmanns Ton
Verhalt'nen Athems, und mit Flüſter-Demuth,
So ſagen, —
„Ew. Ehr'n, Ihr ſpiet mich letzten Mittwoch an,
Tratet mich dann und dann; ein ander Mal
Hießt ihr mich Hund; und für die Höflichkeiten
Will ich Euch ſoviel Gelder leihn."

Ant. Ich heiß Dich eben ſo gut wieder ſo,
Und ſpei' Dich wieder an und tret' Dich auch.
Willſt Du dies Geld uns leihn, ſo leih's uns nicht
Als Deinen Freunden; (wann nahm Freundſchaft wohl
Vom Freunde Frucht für unfruchtbar Metall?)
Nein! ſondern leih' es Deinem Feind vielmehr;
Daß, wenn er fehlt, Du magſt mit beſſ'rer Stirn,
Die Strafe heiſchen.

Shy. Seht, wie Ihr gleich ſtürmt!
Ich möcht' Eu'r Freund ſein, Eure Liebe haben,
Die Schmach vergeſſen, die Ihr mir gethan,*
Euch helfen in der †Noth und keinen Deut
An Zinſen‡ nehmen, und Ihr hört mich nicht:
Das iſt doch gut von mir, was ich Euch biete.

Ant. 's wär' Güte.

Shy. Dieſe Güte will ich zeigen: —
Geht mit mir zum Notar, ſiegelt mir dort
Eur' einfache Verſchreibung; und zum Spaß
Wo Ihr mir den und den Tag, da und da, —
Die und die Summe oder Summen, als
Vermerkt in dem Kontrakt, nicht zahlt, ſo ſei
Die Strafe auf genau ein Pfund beſtimmt
Von Eurem weißen Fleiſch, es auszuſchneiden
In welchem Theil des Körpers mir's gefällt.

---

* Wörtlich: womit Ihr mich befleckt.
† Einzuſchalten: gegenwärtigen.
‡ Einzuſchalten: für meine Gelder.

Ant. Ich bin's zufrieden;* will den Schuldschein ſiegeln
Und ſagen, 's ſteckt viel Güte in dem Juden.
Baſſ. Ihr ſollt nicht ſolchen Schuldſchein für mich ſiegeln,
Viel lieber bleib' ich noch in meiner Noth.
Ant. Ach, fürchte nichts, Mann; er verfällt mir nicht;
In zwei Monaten, d. h. einen, eh'r
Der Schein um iſt, erwart' ich Rückerſtattung
Von drei mal drei den Werth von dieſem Schein.
Shy. O, Vater Abraham, da ſeht die Chriſten;
Ihr† eignes hartes Treiben lehrt ſie mißtraun
Andrer Gedanken! Bitte, ſagt mir bloß,
Wenn er den Tag nicht hielte, was gewönn' ich
Durch die Eintreibung der verfallnen Buße.
Iſt ein Pfund Menſchenfleiſch von einem Menſchen‡
Doch nicht ſo ſchätzbar, noch auch profitabel,
Als Hammel-, Rinds- und Ziegenfleiſch. Ich ſage,
Ihn zu gewinnen,‖ thu' ich ihm die Freundſchaft:
Will er ſie haben, gut; wo nicht, adieu;
Und, bitte, kränkt mich nicht für meine Liebe.
Ant. Ja, Shylock, ich beſiegle dieſen Schein.
Shy. Dann trefft mich unverzüglich beim Notar;
Weiſ't wegen dieſes luſt'gen Scheins ihn an,
Ich will gleich gehn und die Dukaten einziehn;
Nach meinem Haus ſehn, der furchtbaren Hut
Von einem lock'ren Buben überlaſſen,
Und bin gleich bei Euch. (ab.)
Ant. Eil' Dich, lieber Jude.
Der Jude wird zum Chriſten; er wird gut.
Baſſ. Ich haſſe ehrlich Spiel bei Schelmenmuth.
Ant. Sei ſtill: unmöglich iſt hier Niederlage
Die Schiffe kommen monatlang vor'm Tage. (Beide ab.)

XCVI.—Hymne zu Chriſti Geburtsfeier.

Die Ruhe der ganzen Natur bei der Geburt des Heilandes.

Nicht Krieg noch Schlachtenklang
Hört' man die Welt entlang
Hoch hing beim müß'gen Schild der müß'ge Speer,
Der Sichelwagen ruhte
Befleckt von keinem § Blute,

* Einzuſchalten: bei meiner Treu.
† Wörtlich: Deren eignes.
‡ Einzuſchalten: genommen.
‖ Wörtlich: um ſeine Gunſt zu kaufen.
§ Einzuſchalten: feindlichen.

Trompetenſchall rief kein gewappnet Heer,
Und Kön'ge ſaßen ſchauernd* da,
Als wüßten ſie gewiß, Ihr Oberherr ſei da.
Nein! 's war die Nacht voll Frieden,
Worin ſein Reich hienieden,
Sein Friedensreich, der Fürſt des Lichts begann:
Bewunderungsſtill die Winde
Küßten die Waſſer linde,
Zuflüſternd Freuden neu dem milden Ozean,
Der ganz vergeſſen jetzt zu wüthen,
Indeß der Stille Vögel auf gefeiter Welle brüten.

Milton.

XCVII.—Die Wahrheit der Heiligen Schrift.

Wo als vom Himmel her, in Künſten Unbewandte,
Geboren in verſchiedner Zeit, verſchiednem Lande,
Konnten ſie ſo zuſammenſtimm'nde Wahrheit fügen?
Warum verſchwören ſich, mit Lügen uns zu trügen?
Ihr Mühen unverlangt, ihr Rath gehört mit Hohn
Verkümmern ihr Gewinn und Märtrerthum ihr Lohn!

Dryden.

XCVIII.—Weltgebet.

Allvater, aller Zeit Du biſt
Verehrt, in jeder Zon'
Vom Wilden, Weiſen, oder Chriſt,
Jehovah, Zeus, Gott, Sohn!

Du Grundurſach, die nichts ermißt,†
Die mir umſchrieb den Sinn,‡
Zu wiſſen nur, daß gut Du biſt
Und blind ich ſelber bin.

Doch wies mir in dem dunklen Stand,
Was gut und böſe ſei;
Und die Natur im Schickſal band,
Doch ließ den ‖ Willen frei.

Was das Gewiſſen zu bereun
Mich heißt, wem nachzutrachten,§
Das lehr mich mehr als Hölle ſcheun,
Das mehr als Himmel achten.¶

---

* Wörtlich: ſchauernden Auges.
† Wörtlich: am wenigſten ermeſſen.
‡ Wörtlich: all meinen Sinn.
‖ Einzuſchalten: menſchlichen.
§ Wörtlich: Was das Gewiſſen heißt, es ſolle geſchehn, oder mich warnt, nicht zu thun.
¶ Wörtlich: erſtreben.

Was *Deine freie Güte ſchenkt,
Sei nie gering geſchätzet.
Gott zahlt ſich, wenn der Menſch empfängt:
Ihm dient, wer ſich ergötzet.

†Laß nicht auf dieſen Erdenkloß‡
Mich Deine Güt' beſchränken
Noch Dich als Gott der Menſchen bloß,
‖Bei tauſend Welten, denken.

Daß dieſe ſchwach unwiſſ'nde Hand
Nicht Deine Keile ſchüttre,§
Verdammniß ſchleudernd rings durch's Land,
Wo Deinen Feind ich wittre.

Bin ich im Recht, ſo ſtärke mich¶
Im Rechte ſtets zu handeln;**
Bin ich im Unrecht, lehre mich,††
Den rechten Weg zu wandeln.‡‡

Bewahr vor Stolze mein Gemüth‖‖
Wie §§Unzufriedenheit,
Mit dem, was ¶¶Weisheit mir entzieht,
Was ¶¶Güte mir verleiht.

Lehr' mich, zu fühlen andrer Noth,
Bemerkten Fehl zu decken;
Die Gnade, die ich andern bot,
Die woll' auf mich erſtrecken.

Schlecht bin ich, doch nicht ganz und gar,
Da mir Dein Hauch gab Leben.
O! leite Du mich immerdar
Durch Tages Tod und Leben.

Daß Brodt und Frieden heut mir kommt,
Iſt, was ich nur erflehe.
Du weißt am beſten, was mir frommt:***
Dein Wille, Herr, geſchehe.

---

* Wörtlich: Welche Segnungen. † Einzuſchalten: Doch.
‡ Wörtlich: Auf dieſe eingeſchränkte Spanne Erde.
‖ Wörtlich: Wo tauſend Welten umher ſind.
§ Wörtlich: Sich nicht vermeſſe, Deine Keile zu werfen.
¶ Wörtlich: So verleihe mir Deine Gnade. ** Wörtlich: bleiben.
†† Wörtlich: O, ſo lehr mein Herz. ‡‡ Wörtlich: zu finden.
‖‖ Wörtlich: Bewahr mich ebenſo vor thörichtem Stolze.
§§ Einzuſchalten: gottloſer. ¶¶ Einzuſchalten: Deine.
*** Wörtlich: Alles Andre unter der Sonne, weißt Du, ob am Beſten verliehen oder nicht.

Zu Dir, deß Tempel ist das All,*
Erd,† Himmel, Dein Altar!
Steig aller Wesen einz'ger Schwall,
Bring's Weltall Weihrauch dar. Pope.

XCIX.—Die Dame aus alten Zeiten.

Weiß aus dem Kopf ein Dutzend Phrasen;
In'n Scharlachrock verliebt zum Rasen;
Im Schauspiel lachen oder flennen,
Doch weiß die Ursach nicht zu nennen;
Die Zunge geht ihr wie ein Mühlrad,
Doch was sie plärrt nicht Zweck noch Ziel hat;
Kann stundenlang bei 'nem Laffen sitzen
Und steckt seinen Unsinn ein, statt Witzen;
Ihre Bildung besteht, zu lesen 'n Gedicht,
Nur daß sie die Wort' alle falsch ausspricht;
Hat jedes Schlagwort gleich zur Hand,
Was sie zehntausendmal vorher verwandt,
Ist fertig mit Komplimentenbrocken,
Für jeden Fall, geschnitten und trocken;
Haßt so sehr ein Pastorengesicht,
Vom Anblick schon die Krämpfe kriegt;
Zur Unterhaltung wohl bereit,
Nennt sie, recht grob zu sein, gescheit;
Und Scherzen in Mockiren setzend
Sagt laut Dir Alles, was verletzend;
Ausstellend ohne Paraphrase
Dein Krummbein, Deine lange Nase;
Bei ihrem Morgenthee zählt her
Den ganzen Klatsch vom Tag vorher;
Weiß sich stündlich besser anzustellen,
Beim Spiel zu zanken und zu prellen.
Beim Spitzenkaufen kunstverständig,
Weiß auf 'nen Deut den Preis auswendig;
Im Damenklub kann disputiren,
Womit die Seide zu doubliren,
Die Farben, die zum Teint gut passen
Und wo sich Pflästerchen anbringen lassen.
Sollt' sie ein Mäuschen wo entdecken,

---

* Wörtlich: der ganze Raum. † Einzuschalten: Meer.

So ſpielt ſie ganz vorzüglich Schrecken;
Kreiſcht ach! ſo ſüß, wenn es ihr nah kommt,
Daß, wer ſie hört, um's Herz beinah kommt;
Kann ihren Mann fein ennuyiren,
Durch Krämpfe, wenn ſie ihr konveniren;
Durch häuf'ge Praxis lernt den Schwank,
Zur rechten Zeit zu werden krank;
Nichts ihr ſo hübſch ſteht, wie ſie denkt,
Da's Lieb' und Mitleid auf ſich lenkt.
Doch, wo ſich Molly ſorglos gar fand,
Zu wärmen blos vergaß ihr Haarband,
Erkältet ſie ſich unausbleiblich
Und ſchwört, ſie leide unbeſchreiblich,
Und wundert ſich, wie zarte Frau'n
Sich Mannsrobuſtheit nur zutraun.

So weit ſie kann, Partei ergreifend,
Biſſig als Whig, als Tory keifend,
Blamirt ihr Argument direkt
Was zu vertheid'gen ſie bezweckt;
Beweiſt, als Tory ſich, als echten,
Aus Gründen, die die Whigs verfechten;
Und, um dem Whigthum Recht zu ſchaffen,
Nimmt her von Tories ſie die Waffen.

O ja! ſollt' irgend wer entdecken
Mehr Tugenden in 'nem Weibe ſtecken,
Der ſchicke ſie an Madam Hennig;
Sie zahlt das Poſtgeld auf den Pfennig;
Notabene, ſie hat meine Kommiſſion
Dafür zur nächſten Edition;
Sie überbieten wohl Beſſ'res, wähn' ich:
Und ſomit, Jungens: hoch lebe der König! Swift.

C.—Die Dronen der Geſellſchaft.

Dieſe güldenen Fliegen,
Die, ſonnend ſich im Hofes Sonnenſchein,
Gedeihn in ſeiner Fäulniß — was ſind ſie?
Die Dronen der Geſellſchaft! zehren von des
Handwerkers Arbeit; der verkommne Bauer
Für ſie die ſtörr'ge Scholle zwingt zu liefern
Die ungetheilten Ernten; jenes Kothbild,
Magrer, als fleiſchlos Elend, das verzehrt

Ein ſonnenloſes Leben in der* Grube,
Schleppt hin in Arbeit lang gezognen Tod,
Zu nähr'n ihr Großſein. Viele flecht die Arbeit,
Daß Sorg' und Weh der Trägheit wen'ge kennen.
Wo kamen Kön'ge her und Paraſiten?
Woher das unnatürlich Dronenthum
Das Müh und unbeſiegbar Elend häuft
Auf die, die ſeine Schlöſſer baun und bringen
Ihr täglich Brod? — Von Laſter, eklem Laſter;
Von Raub, Verrücktheit und Verrath und Unrecht;
Allem was Elend brütet und die Erde,
Zu dieſer Dornenwildniß macht; von Lüſten,
Mord, Rache. — Wenn die Stimme der Vernunft,
Laut wie die Stimme der Natur wird wecken
Die Völker; und die Menſchheit ſehn, daß Laſter,
Zwiſt, Krieg und Elend iſt; — und daß die Tugend
Iſt Fried' und Seligkeit und Harmonie;
Wenn Mannes reifere Natur verſchmäh'n wird
Der Kindheit Spielwerk; — dann wird Königsprunk
Die Macht zu blenden nicht mehr haben; ſchweigend
Sein Anſehn ſchwinden; der prachtvolle Thron
Stehe unbemerkt im königlichen Saal,
Verwitternd; während das Gewerb der Falſchheit
So haſſenswerth und unerſprießlich ſein wird,
Als das der Wahrheit jetzt. Shelley.

CI.—Das Mädchen vom Krug.

Wer iſt ſie, die Irre, mit Augen unſtät,
Beweis überladenen Herzens?
Oft ſeufzt ſie und tief, doch zu weinen verſchmäht;
Sie klagt nicht ihr Leid, doch ihr Schweigen verräth
Die Faſſung unheilbaren Schmerzens.

Nicht will Hülfe die Irre, nicht Mitleid empfangen,
Sie bekümmert nicht Hunger noch Näſſe.
Durch die Lumpen kommt Winter und Wind ihr gegangen
Auf den Buſen verwelkt und halbnakt, und die Wangen
Malt verzweiflungstödtliche Bläſſe.

Doch jüngſt noch der Armen zerrütteter Geiſt
War heiter und glücklich genug.
Der Reiſende, welcher die Straße gereiſt

* Einzuſchalten: ungeſunden.

Kein Mädchen ſo lieblich, ſo frohgeſinnt preiſt,
Wie Marien, das Mädchen vom Krug.

Ihre Heiterkeit füllte die Gäſte mit Luſt,
Wenn ſie lächelnd willkommen ſie hieß;
Dem kindiſchen Schrecken war fremd ihre Bruſt,
Wenn ſie Nachts bei dem Kloſter vorüber gemußt
Wo der Wind durch den Bogengang blies.

Sie liebte. Der Tag war beſtimmt ſchon und ſie
Hoffte glücklich für's Leben zu ſein.
Doch Richard war träg' und nichtswürdig und die,
So ſie kannten, beklagten die arme Marie,
Als zu gut, ſeine Gattin zu ſein.

'S war Herbſt und gar ſtürmiſch und ſchwarz war die Nacht
Und Fenſter und Thüren feſt zu;
Zwei Gäſte beim Feuer, zur Flamme gefacht,
Die ſchmauchten in Schweigen und horchten bedacht,
Voll Behagen, dem Windsgeheul zu.

Der Eine rief: „Angenehm iſt's, am Kamine
Zu hören den Wind, wie er grollt."
„Schöne Nacht," rief ſein Freund, für die Kloſterruine!
Jetzt wär's eine Probe des Muths, wie mir ſchiene,
Wenn einer drin 'rumwandern wollt.

„Das Raſcheln des Epheus mir über dem Haupt
Verſetzte mich ſelbſt wohl in Schrecken;
So daß ich, vor Furcht halb der Sinnen beraubt,
Eines alten Abts Geiſt zu erblicken geglaubt;
Denn der Wind könnt' die Todten erwecken."

„Ein Eſſen," der andre ſchrie, „wett' ich mit dir,
Marie thät es beſſer, als Du."
Doch jener rief ſpöttiſch: „So wett' und verlier'!
Sie ſäh ein Geſpenſt und, verſichre ich ihr,
Fiel in Ohnmacht ſchon vor einer Kuh!"

„Ließ Marie dieſen Makel wohl auf ihrem Muthe?
Mit Lächeln der andere ſpricht.
„Ich weiß, ſie geht gleich hin und neu ihrem Hute
„Verſprech' ich ein Band, wo ſie mir eine Ruthe
Von der Eller im Bogengang bricht."

Marie ſtimmte gut gelaunt bei und ſie bog
Ihren Weg nach dem Kloſterrevier.
Die Nacht, ſie war ſchwarz und der Wind er ging hoch

Und wie er hohlheulend am Himmel hinzog,
Vor Kälte da ſchauert es ihr.

Auf dem Pfad wohl bekannt ging das Mädchen dahin,
Wo das Kloſter ſtieg trüb zu Geſichte;
Sie trat durch den Thorweg mit furchtloſem Sinn,
Doch der Trümmer wild einſamer Schatten erſchien,
Als ob's Düſter der Nacht er verdichte.

Rings um ſie war's ſtill, nur des Windes Gewimmer
Durch's alte Gebäu grauſig krächzt;
Ueber moſig Geſtein ſchritt ſie furchtlos noch immer
Und gelangte zuletzt in die innerſten Trümmer,
Wo die Eller im Bogengang wächſt.

Wohl froh kam ſie an, und raſch hin trat,
Und haſtig pflückte den Aſt;
Als Stimmengeräuſch ihrem Ohre ſich naht.
Inn hielt ſie, aufhorchend — und jetzt in der That
Sprang das Herz vor Pochen ihr faſt.

Der Wind blies, der Epheu raſchelte bang; —
Sie lauſchte; — ſie hörte nichts mehr.
Der Wind ſchwieg, das Herz ihr im Buſen ſank,
Im Gemäuer vernahm ſie — deutlich — den Gang
Von Fußtritten, näher und näh'r.

Sie kroch athemlos hinter einen Altar,
Um dort verborgen zu ſein;
Da hervor aus der Wolke der Mond brach klar,
Und ſie ſah im Mondſchein ein Mörderpaar,
Das trug einen Leichnam herein.

Da fühlt' ihr Herzblut gerinnen ſie!
Und wieder ein Windſtoß krachte —
Blies dem Einen den Hut herunter, und ſieh!
Er rollt dicht zu den Füßen der armen Marie!
Sie fiel hin und zu ſterben dachte.

„Verflucht ſei der Hut!" — „Erſt den Leichnam verſteckt!"
Erwidert der andre Geſell.
Sie gingen dicht an ihr vorbei, unentdeckt,
Sie ergreift den Hut. Furcht den Muth ihr erweckt
Und durch's Kloſter hin fliegt ſie ſchnell.

Sie ſtürzt in die Hausthür mit wilder Haſt,
Und fürchterlich ſtarr rings um ſchaut;
Dann verſagten die Glieder der wankenden Laſt,

Und erſchöpft ſank ſie hin und beſinnungslos faſt
Unfähig zum leiſeſten Laut.

Doch eh' ſich ihr bleicher Mund öffnete nur
Vor der Hut ihrem Auge ſich dar; —
Das krampfhaft zurück von dem Gegenſtand fuhr,
Denn, o Gott! welch kalt Schauern das Herz ſo durchfuhr!
Sie ward Richards Namen gewahr!

Bei der alten Abtei, wo der Anger anfängt,
Steht der Galgen noch heut, der ihn trug;
Vom Wirthshaus nicht fern er das Aug' auf ſich lenkt,
Der Reiſende ſieht ihn und ſeufzend gedenkt
Mariens, des Mädchens vom Krug. Southey.

CII.—Der erſchlag'ne Wandrer.

Als Frühling, Wald und Weidenplan
Mit Blüth' und Luſt beſucht,
Fand den erſchlagnen Wandrer man
Dort unten in der Schlucht.

Die duft'ge Birke hing darauf
Nieder mit ihren Treſſen
Und Frühlingsblüthen ſprangen auf
Und nickten ſorgvergeſſen.

Rothkehlchen zwitſchernd drüber fort
Sein Hängneſt bauen thut;
Und furchtlos hin am Todesort
Führt's Rebhuhn ſeine Brut.

Doch ferne weit, verweint, verwacht,
Gab's Augen ſanft und lieb,
Vom Warten auf ihn, Tag und Nacht,
Gar kummervoll und trüb.

Nicht wußten, die ſo liebten ihn,
Welch' grauſen Tod er fand,
Als über'n wüſten Schnee dahin
Er ſeinen Hülfruf ſandt'; —

Noch wie, als um den Eispol ſich
Die Abendwolken rötheten,
Bergwolf und Katze nahe ſchlich,
Zu ſchmauſen am Getödteten;

Wie Fremde fanden ſein Gebein,
Es haſtig beigeſetzt;

Darüber namenlos Geſtein,
Von Thränen unbenetzt.

Sie blickten, hofften, weinten lang
Im fernen Hauſe da,
Und fuhren auf im Traume bang,
Vor Freuden, er ſei nah.

Sie blickten lang, doch niemals kam
Sein Schritt, ſo heiß geſucht;
Wußten nicht, welch' grauſen Tod er nahm,
Dort unten in der Schlucht.

W. C. Bryant.

CIII.—Das Gefängniß.

Und unſre Ahnen machten dies für Menſchen!
Dies iſt der Vorgang unſrer Lieb und Weisheit.
Mit jedem armen Bruder, der uns anſtößt —
Höchſt unſchuldig vielleicht — und was, wenn ſchuldig?
Iſt dies die einz'ge Heilung? Gnäd'ger Gott!
Jegliche Por' und Ausweg der Natur,
Verſchrumpft von Ignoranz und dörrn'der Armuth,
Rollen auf's Herz zurück ihm ſeine Kräfte,
Bis ſtehend und verderbt, zu Gift verwandelt,
Sie auf ihn brechen, wie ein ekler Peſtfleck!
Dann ruft man unſre fetten Charlatans
Und das iſt ihre beſte Kur! Troſtleere,
Freundloſe Einſamkeit, Geſtöhn und Thränen,
Wilde Geſichter, zu der Raſſelſtunde
Geſehn durch Dampf und Dünſte ſeines Kerkers
Beim düſtern Lampen-Zwielicht — liegt er da,
Umringt von Böſem, bis die tiefſte Seele
Erſchließt ihr Weſen, hoffnungslos entſtellt
Von Schauſpielen unendlicher Entſtellung!
Nebſt andern Troſtreichungen, o Natur,
Heilſt du dein irrend und verſtimmtes Kind;
Du gießeſt auf ihn deinen ſanften Einfluß,
Dein ſonnig Farbenſpiel und Wohlruchs-Athmen,
Die Melodien der Wälder, Winde, Waſſer;
Bis er erweicht und nicht mehr dulden kann
Ein krächzend, mißgelautet Ding zu ſein
Beim allgemeinen Tanz und Minneſang;
Sondern in Thränen ausbricht und zurückkehrt,
Den zorn'gen Muth geheilt und wohlgeſtimmt
Vom milden Hauch der Schönheit und der Liebe. — Coleridge.

CIV.—Der Schiffbruch.

Die andern, Jolle wie Pinaſſe, waren
Geborſten, anfangs gleich beim Ungewitter;
Das lange Boot war kaum mehr gut zum Fahren,
Statt Segels Laken, und ein Ruderſplitter
Als Maſt, was noch ein junger Burſch, zum wahren
Glück, in das Boot warf, über's Bruſtwehrgitter:
Und in zwei Booten nicht die Hälfte fand
Platz, um ſo weniger mit Proviant.

's war Zwielicht. Sonnenlos der Tag ſich neigte
Gleich einem Schleier über'm wüſten Naß,
Der, wenn enthüllt, das Stirnerunzeln zeigte
Von, nur zum Angriff, ſchlechtverſtelltem Haß.
So dem troſtloſen Aug' die Nacht ſich zeigte
Und grimmig dunkelt auf ihr Antlitz, blaß,
Und's dämmrig öde Meer. Zwölf Tage war
Angſt ihr Vertrauter — und nun Tod ſogar.

Um halb neun Uhr Vorſtangen, Kuſen, Sparren,
Ging Alles, auf gut Glück, in's Meer hinab,
Was nur den Feſtentſchloſſenen auszuharren
Die kleinſte Ausſicht, flott zu bleiben, gab.
Kein Licht, nur ein paar Stern am Himmel ſtarren.
Die überladnen Boote ſtießen ab.
Erſt fiel's auf Hintertheil und dann ſeitab und
Dann fuhr das Schiff kopfüber in den Abgrund.

Dann ſtieg vom Meer zum Himmel Abſchiedsgellen!
Der Zage ſchrie, der Held ſich ſtumm ergab;
Dann ſprangen Welche kreiſchend in die Wellen,
Wie um vorauszueilen ihrem Grab;
Und rings um's Schiff die See gähnt gleich der Höllen
Und mit ſich ſaugt's die Strudelfluth herab,
Wie Einer, ſich mit ſeinem Feinde faſſend,
Und, eh' er ſtirbt, ihn erſt erſticken laſſend.

Und erſt ein allgemeiner Schrei brach los —
Lauter wie's laute Meer, wie Donnerſchall;
Und dann war alles ſtill und regungslos,
Außer dem Wind und reueloſen Schwall
Der Wogen; doch zuweilen kam ein Stoß,
Zu einem plätſchernd, krampfhaft kurzen Fall
Vereinzelt Kreiſchen — gurgelndes Gewimmer:
Der Todeskampf von einem ſtarken Schwimmer.

Acht Tag' und noch kein Wind — vom Sonnenſcheine
Verbrannt, gedörrt, ſie lagen faulend da
Wie Aeſer auf der See und Hoffnung keine,
Als in dem Wind, der ausblieb. Einer ſah
Den andern gierig an. Von Waſſer, Weine
Und Nahrung war auch nicht die Spur mehr da.
Man ſah es: Kannibalenwünſche ſtiegen
Aus ihrem Wolfsblick auf, obgleich ſie ſchwiegen.

Zuletzt ſprach's Einer zu dem Andern ſacht,
Und der zum Andern, und ſo gings die Runde,
Und dann zum heiſern Murmeln angefacht,
Bedeutungsſchwer, verzweifelt wilde Kunde;
Und jeder ſchon hat's heimlich ſelbſt gedacht,
Als er's jetzt hörte von des andern Munde:
Und ſprachen's aus: vom Loſen unter ihnen,
Und wen es träf' zuerſt als Mahl zu dienen.

Es gab zwei Väter in der graſſen Schaar
Mit Söhnen zwei. Ihr Ausſehn war verſchieden:
Doch, der dem Ausſehn nach der ſtärkere war,
Starb früher, und als er dahingeſchieden
So ſagt' dem Vater es ſein Tiſchnachbar:
Doch der ſprach nichts, als „Mag er ruhn in Frieden:
Ich kann nichts thun." Und ſah in's Meer ihn ſenken
Ohn' ihm auch einen Seufzer nur zu ſchenken.

Der andre Vater hatt' ein ſchwächer Kind,
Von Wang' und Anſehn zärtlich und verblaßt,
Doch trug's der Knabe lange, mildgeſinnt,
Und hielt ſein Schickſal von ſich ab, gefaßt.
Er ſagte wenig, lächelnd nur gelind,
Als wollt er abgewinnen ihm die Laſt,
Die er dem Vater ſteigen ſah zu Herzen
Mit nahen Scheidens tödtlich tiefen Schmerzen.

Und auf ihn hingebeugt, ſein Vater wandte
Den Blick von ſeinem Antlitz nicht und wiſchte
Den Schaum ihm ab, der von den Lippen rannte;
Und als ein Schauer endlich ſie erfriſchte,
Und 's Knaben Aug', das gläſern überſpannte,
Erglänzt' und ihm ein flücht'ger Strahl entwiſchte,
Da drückte er ihm noch ein paar Tropfen Lebens
Aus einem Lumpen in den Mund — vergebens.

Der Knabe ſtarb — der Vater hielt den Staub,
Und blickte lang' ihn an, und als dem Sinn
Tod klar war und die Laſt lag todt und taub
Ihm auf der Bruſt und Puls und Hoffnung hin
Bewacht er's aufmerkſam, bis es zum Raub
Der rauhen Welle fiel, verſenkt darin,
Dann ſank er ſelbſt hin, ſtumm zuſammenbebend
Und außerdem kein Lebenszeichen gebend. Byron.

CV.—Die Welt iſt Trug.

Die ganze Welt iſt eitel Tand,
Ein trügeriſch Gewimmel;
Der Freude Luſt, des Schmerzes Brand,
Zur Täuſchung kam, zur Täuſchung ſchwand —
Wahr iſt allein der Himmel!

Des Ruhmes Schein verfliegt, entrückt,
Wie Roth am Abendhimmel.
Lieb', Hoffnung, Schönheit, rothgeſchmückt,
Sind Blüthen nur vom Grab gepflückt, —
Hell iſt allein der Himmel.

Umhergeworfen früh und ſpat
Im Meeresſturmgetümmel,
Der Dichtung Blitz, der Weisheit Rath,
Erleuchtet nur den wüſten Pfad —
Still iſt allein der Himmel! — Moore.

CVI.—Wir ſind ſieben.

Ein einfach Kind, mein lieber Hans,
Mit Wangen friſch und roth,*
In allen Gliedern Leben ganz,
Was wüßte das vom Tod?

Ich fand ein Bauernmägdelein;
Acht Jahre war ſie alt;
Ihr dichtes Haar in Löckelein
Rings um den Kopf ihr wallt.

Ihr Anblick ländlich, wäldlich, war;
Wild war ſie angethan;
Ihr Aug' war ſchön, ſehr ſchön ſogar —
Hatt' meine Freude dran.

* Wörtlich: Das leichten Athem ſchöpft.

„Schweſtern und Brüder, liebes Kind,
Wie viel mögt ihr wohl ſein?“
„Wie viel? Wir unſer ſieben ſind.“
Und ſah verwundert drein.

„Wo ſind ſie denn? Sag' mir doch, ei?“
Sie ſprach: „Sind unſer ſieben;
Und davon ſind in Conway zwei
Und zwei zur See geblieben.

„Und auf dem Kirchhof liegen zwei
Schweſter und Brüderlein;
Und in dem Kirchhofhaus dabei
Wohn' ich mit Mütterlein.“

„Du ſagſt in Conway wohnen zwei
Und zwei zur See fort ſind,
Und dennoch ſeid Ihr ſieben! Ei,
Wie kann das ſein, lieb' Kind?“

Dann ſprach das Mägdlein einmal noch,
„Sieben Bub'n und Mädchen wir ſind;
Zwei ſind ja auf dem Kirchhof doch
Unter der Kirchhoflind.“

„Du läufſt umher, mein liebes Kind,
Lebendig Deine Glieder;
Wenn auf dem Kirchhof zweie ſind,
So ſind's nur fünfe wieder.“

„Ihr Grab iſt grün, willſt dich hin bemühn?“
Antwortet die kleine Maid,
„Drei Schritt bis vier von Mutters Thür
Da ſind ſie Seit' an Seit'.

„Oft meine Strümpfe ſtricken geh
Und ſetz' mich da auf's Gras
Mein Halstuch ich bei ihnen näh —
Ich ſitz' und ſing' ihnen 'was.

„Nach Sonnenuntergang hol' gar
Oft ich mein Breinapf her,
Und, iſt das Wetter ſchön und klar,
Mein Abendbrod verzehr.

„Zuerſt zum Sterben Hannchen kam:
Sie lag im Bett und ſchrie,

Bis Gott ihr ihre Schmerzen nahm
Und darauf fort ging sie.

„So legt sie auf den Kirchhof sich
Und all den Sommer lang
Mein Brüderchen Johann und ich
Am Grabe spielt und sprang.

„Und als darauf es kam zu schneen
Und ich konnt' schlitten und gleiten,
Mein Bruder Häuschen mußte gehn
Und er liegt Ihr zur Seiten."

„Wie viel," sprach ich, „Ihr also seid,
Wenn zwei im Himmel drüben?"
Erwiderte die kleine Maid,
„O Meister, wir sind sieben."

„Doch sie sind todt, und die so todt,
Sind ja im Himmel drüben!"
Ich sprach umsonst; denn immer noch
Blieb sie dabei und sagte doch,
„Nein, wir sind unser sieben!"—Wordsworth.

CVII.—Andre's Bitte an Washington.

Es ist nicht der Tod so schwer,
Was mir die Stirne netzt,
Nicht, um zu athmen mehr
Bitt ich dich jetzt;
Ich kann sterben mit festem Mund,
Und ruhigen Sinnen,
Nur sei Dir diese Bitte kund,
Eh' ich von hinnen.

Kann lassen meiner Mutter Blick —
Meiner Schwester Küssen;
Kann denken an der Liebe Glück
Und zu sterben wissen!
Kann lassen des Ruhmes Schimmer
Nach dem ich strebte —
Nur den reinen Namen nimmer,
Mit dem ich lebte.

Dein ist die Macht zu geben,
Dein zu verderben,

Freude für die Spanne Leben,
Ruhe zu ſterben.
Bei aller Tapfern Sitte,
Bei meiner letzten Noth,
Laß mich ſterben, ich bitte,
Soldatentod! N. P. Willis.

CVIII.—Marco Bozzaris.

Marco Bozzaris, der Epaminondas des modernen Griechenlands, fiel bei einem nächtlichen Angriff auf das türkiſche Lager bei Laspi, an der Stelle des alten Platää, am 20. Auguſt 1823, und verſchied im Augenblick des Sieges. Seine letzten Worte waren: „Für die Freiheit zu ſterben iſt eine Luſt, kein Schmerz."

Um Mitternacht, im Zelt umſtellt,
Der Türke ſich in Träumen wiegt,
Wie Hellas vor ihm niederfällt
Und zitternd ſeiner Macht erliegt:
Durch Lagers- und durch Hofesraum
Schon trägt er Siegstrophäen im Traum;
Im Traum vernimmt Triumpheslieder,
Trägt des Monarchen Siegel ſchon, —
Bedrängt ihn dann, ſtößt ihn vom Thron;
So wild und bunt die Wünſche flohn
Wie Papagey'n Gefieder.

Nur eine Stunde — da erwacht er;
Sein letzter war der Traum ſo licht;
Beim Schrei erwacht er: „in's Gewehr!
„Die Griechen kommen, kommen her!"
Zum Tod in Feuer und Qualm erwacht' er,
Bei'm Schrein, Geſtöhn, Gedröhn der Schlacht er;
Und Schüſſen, fallend ſchnell und dicht,
Wie Blitze von den Wolken fallen;
Und hört, wie, gleich Drommetenſchallen,
Bozzaris ſeine Schaar ermannt: —
„Schlagt — bis der letzte Feind verzehrt!
Schlagt — für den Altar und den Heerd!
Schlagt — für das Grab der Väter werth!
Für Gott und Vaterland!"

Sie fochten tapfer, lang und gut;
Von Moslemleichen rings umthürmt;
Sie ſiegten; doch Bozzaris Blut
Aus jeder Ader ſtürmt.
Die kleine Schaar, noch übrig, ſah
Sein Lächeln, wie ihr Siegshurrah,
Auf dem gewonn'nen Feld erklang;
Im Tod ſchloß er die Augen zu,
Wie Blumen, ſtill zur Abendruh
Bei Sonnenuntergang.

Komm' Tod! ins bräutliche Gemach,
Zur Mutter komm', wenn ſie vernimmt
Des Erſtlings erſten Lebensſchlag!
Komm, wenn die Peſt, ergrimmt,
Die Siegel, die geweihten, ſprengt,
Und Städte jammern, vollgedrängt.
Komm' in der Schwindſucht Schreckgeſtalt,
Erdbebens Stoß, Seeſturm's Gewalt,
Wenn hoch und warm das Herzblut wallt,
Bei Feſtgeſang und Tanz und Wein, —
Und du biſt fürchterlich: die Thränen,
Sarg, Leichentuch, Geläut und Stöhnen,
Was wir nur wiſſen, fürchten, wähnen,
Von Todesangſt ſind Dein.

Doch für den Helden, wenn die Schlacht
Den Freien durch ſein Schwert gewonnen,
Dein Ruf tönt mit Prophetenmacht
Und in dem hohlen Ton vermacht
Den Dank von künft'gen Millionen.
Bozzaris! mit der Heldenſchaar,
In Hellas Ruhmeszeit genannt,
Ruh aus: kein ſtolzer Grab ſogar
Kennt ſelbſt Dein ſtolzes Land.
Dein Loos beſeufzet keiner;
Der Freiheit und dem Ruhm erkoren, —
Der Wen'gen, nicht zum Tod geboren,
Unſterblichen Namen einer!

Fitz-Greene Halleck.

CIX.—Lebenspſalm.

Sag' mir nicht das Wort voll Kummer,
„Leben iſt ein Traumgeſicht,
Todt die Seele, wenn in Schlummer,
Dinge, was ſie ſcheinen nicht."

Wirklich iſt, ernſt iſt das Leben!
Grab kein Ziel, worauf es weiſt:
„Staub zum Staub zurückgegeben,"
Ward geſprochen nicht vom Geiſt.

Nicht genießen und nicht ſorgen,
Iſt der Zweck, dem wir geweiht;
Handeln iſt's, daß jedes Morgen
Finde weiter uns, als heut'.

Kunſt iſt lang und Leben jagend
Und das Herz, ob ſtark und groß,
Wie gedämpfte Trommeln ſchlagend,
Trauermärſch' zum Grabesſchooß.

In des Lebens Schlachtgedränge
Steh' im Bivouak der Welt,
Nicht zur ſtummgetrieb'nen Menge!
In dem Kampfe ſei ein Held!

Traue nicht der unbeſtänd'gen
Zukunft! Laß die Todten todt!
Handl' im Heute, dem Lebend'gen!
Herz im Innern, droben Gott!

Großer Männer Leben wach uns,
Ruft zu gleicher Herrlichkeit,
Daß beim Scheiden bleiben nach uns
Spuren in dem Sand der Zeit;

Spuren, daß vielleicht ein andrer,
Segelnd über's Lebensmeer,
Ein verirrter Bruderwandrer,
Der ſie ſieht, — ermuthigt wär.

Auf denn! auf denn! und gehandelt,
Unbeſorgt um Schickſals Huld;
Fortgeſtrebt und fortgewandelt,
Lerne Mühſal und Geduld.

H. W. Longfellow.

CX.—Abendlied.

Ein lichter Tag mehr
Auf flüchtigen Stunden,
Sein Weinen, sein Lächeln,
Sind wieder verschwunden.
Du, der Du zählest,
Wie sie fliehn, unsere Tage,
Daß jeder, der scheidet,
Dir näher uns trage!

Auf der Lebenssee weit
Unsere Barke treibt bald;
Die süßesten Bande
Zerrissen und kalt!
Vater im Himmel,
Du führ' uns hinüber,
Wo die Nacht niemals kommt,
Wo Scheiden vorüber.

Anne C. Lynch.

VOLTAIRE'S HISTORY OF CHARLES XII.,

KING OF SWEDEN.

CAREFULLY REVISED.

BY PROF. GABRIEL SURENNE.

12mo. 262 pages. Price 50 Cents.

This is a neat edition of this valuable history, published under the direction of a distinguished scholar, and well adapted for the use of schools in this country.

"To students of the French language this edition of a history which has not been excelled, in its class, which is like Southey's Life of Nelson, in our own tongue, will be particularly acceptable."—*Evening Post.*

A NEW FRENCH MANUAL,

AND TRAVELLER'S COMPANION.

BY G. SURENNE.

16mo. 287 pages. Price 62 Cents.

This work is intended as a Guide for the Tourist, and a Class-book for the Student.

"An excellent work, and one which to a good student will prove most valuable. It seems to be complete in all its departments and arrangements, and to take the place of a French teacher, as far as that may be: giving every aid in pronunciation. We cheerfully recommend it to all engaged in this study."—*Educat. Magazine.*

FRENCH CONVERSATION AND DIALOGUES.

BY GUSTAVE CHOUQUET.

1 Vol. 18mo. 200 pages. Price 50 Cents.

This volume contains conversations on ordinary subjects, designed to familiarize the student with the idiomatic expressions which most frequently occur in French conversation. It is very complete, clear, and distinct.

YOUNG LADIES' GUIDE TO FRENCH COMPOSITION.

BY GUSTAVE CHOUQUET.

1 Vol. 12mo. 297 pages. Price 75 Cents.

This useful work consists of two parts; the first part being a General Treatise on Rhetoric, which, as an elementary work, has decided merits.

The second part contains great variety of subjects, with full and well-chosen exercises, with selections from the best and purest French writers.

OLLENDORFF'S FRENCH GRAMMARS.

OLLENDORFF'S FIRST LESSONS IN LEARNING TO READ, WRITE, AND SPEAK THE FRENCH LANGUAGE. Being an Introduction to Ollendorff's larger grammar. Third edition, Enlarged and Rewritten by G. W. GREENE, Instructor in Brown University. 16mo Price 50 Cents.

OLLENDORFF'S NEW METHOD OF LEARNING TO READ, WRITE, AND SPEAK THE FRENCH LANGUAGE. With an Appendix, containing the Cardinal and Ordinal Numbers, and full Paradigms of the Regular and Irregular, Auxiliary, Reflective, and Impersonal Verbs. By J. L. JEWETT. 1 Vol. 12mo. Price $1 00.

☞ KEY TO EXERCISES. Separate Volume. Price 75 Cents.

OLLENDORFF'S NEW METHOD OF LEARNING TO READ, WRITE, AND SPEAK THE FRENCH LANGUAGE. With the Lessons divided into Sections of a proper length for daily tasks, and numerous corrections, additions, and improvements, suitable for this country; to which is added Value's System of French Pronunciation; his Grammatical Synopsis, a new Index, and Short Models of Commercial Correspondence. By V. VALUE. 1 Vol. 12mo. Price $1 00.

☞ KEY TO EXERCISES. Separate Volume. Price 75 Cents.

OLLENDORFF'S COMPANION TO NEW METHOD OF LEARNING TO READ, WRITE, AND SPEAK THE FRENCH LANGUAGE. Containing Dialogues and a Vocabulary. By GEO. W. GREENE. 12mo. Price 75 Cents.

OLLENDORFF'S NEW METHOD FOR FRENCHMEN TO LEARN TO READ, WRITE, AND SPEAK THE ENGLISH LANGUAGE. By CHARLES BADOIS. 12mo. Price $1 00.

☞ KEY TO EXERCISES. Separate Volume. Price 50 Cents.

OLLENDORFF'S NEW METHOD FOR SPANIARDS TO LEARN TO READ, WRITE, AND SPEAK THE FRENCH LANGUAGE. Containing Progressive, Oral, and Written Exercises, with an Appendix, containing Rules of Syntax and rules for the formation and conjugation. By THEODORE SIMONNE. 12mo. Price $2 00.

☞ KEY TO EXERCISES. Separate Volume. Price 75 Cents.

Few school manuals have been so highly approved, and used for a series of years with such universal acceptance, as the Ollendorff Series, for the acquirement of the French Language; that system being now almost universally acknowledged to be the only correct one.

SEOANE'S EDITION OF NEUMAN AND BARETTI'S

SPANISH & ENGLISH, AND ENGLISH & SPANISH

PRONOUNCING DICTIONARY.

NEWLY COMPOSED FROM THE SPANISH DICTIONARIES OF THE SPANISH ACADEMY, TERREROS AND SALVA, AND FROM THE ENGLISH DICTIONARIES OF WEBSTER, WORCESTER, AND WALKER.

BY MARIANO VELAZQUEZ DE LA CADENA,

Professor of the Spanish Language and Literature in Columbia College.

One large Vol. 8vo. of more than 1,300 pp., neat type, fine paper, and strong binding. Price $5.

In the revision of this work more than eight thousand words, idioms, and familiar phrases have been added.

Also, the technical terms most frequently used in the arts, and in chemistry, botany, medicine, and natural history, as well as nautical and mercantile terms and phrases,—most of which are not found in other dictionaries.

And also, many Spanish words used only in American countries which were formerly dependencies of Spain.

The pronunciation of the Castilian language is so clearly set forth in this dictionary, as to render it well-nigh impossible for any person who can read English readily, to fail of obtaining the true sounds of the Spanish words at sight.

It also contains in both languages the exact equivalents and correspondents of the words in general use, both in their literal and metaphorical acceptations.

The irregularities of the verbs in Spanish and English are here, for the first time, given in full, in their alphabetical order.

The work likewise contains a grammatical synopsis of both languages, arranged for ready and convenient reference.

From His Excellency VALENTINE CANEDO, *Captain General of Cuba.*

"The Pronouncing Dictionary of the Spanish and English Languages, by Don Mariano Velazquez de la Cadena, published by you, having been examined, and its merits acknowledged, I have ordered it to be recommended by the Board of Education."

ABRIDGMENT OF THE ABOVE.

12mo. 888 pages. Price $1 75.

A MANUAL OF THE FRENCH VERBS.

COMPRISING

The formation of persons, tenses, and moods of the regular and irregular verbs; a practical method to trace the infinitive of a verb out of any of its inflections; models of sentences in their different forms; and a series of the most useful idiomatical phrases. The whole illustrated by numerous examples.

BY T. SIMONNE.

12mo. 108 pages. Price 50 Cents.

"This little work has been prepared with a view to simplify the French verbs to beginners in the study of that language, and contains a series of simple but certain rules for forming the numerous inflections of the verb, and for enabling the student to trace out the root from any of the inflections. Its value is further increased by a list of idiomatic phrases, and models of sentences peculiar to the French language."—*Hartford Courant.*

"The student of French will find this little volume an invaluable auxiliary in acquiring a knowledge of the most elegant of languages. It is emphatically *multum in parvo*—containing within the limits of 108 pages, more that is useful, than is to be found in many a folio. It will save the learner a vast amount of unnecessary labor."—*Pennsylvanian.*

"A book that should be in the hands of every French student. It comprises the formation of persons, tenses, and moods of the regular and irregular verbs; a practical method to trace the infinitive of a verb out of any of its inflections; models of sentences in their different forms, and a series of the most useful idiomatical phrases. The whole is illustrated by numerous examples. The student who has experienced the difficulty of tracing the root from the inflections of the verb, will readily conceive that this work must be a great help in his studies."—*Daily Capitol.*

THE STANDARD EDITION.

THE ADVENTURES OF TELEMAQUE.

BY FENELON.

EDITED BY GABRIEL SURENNE

1 vol. 18mo. 50 cents.

The above is a neat and convenient School Edition of this work of world-wide celebrity.

SERIES OF SPANISH READERS.

MANDEVILLE'S PRIMARY READER, in Spanish. 16mo. Price 25 c.

MANDEVILLE'S SECOND READER, in Spanish. 12mo. Price 50 c.

THE SPANISH TEACHER AND COLLOQUIAL PHRASE-BOOK. An Easy and Agreeable Method of Acquiring a Speaking Knowledge of the Spanish Language. By Prof. BUTLER. A new edition. 1 Vol. 18mo. Price 50 cents.

THE ELEMENTARY SPANISH READER AND TRANSLATOR. By M. F. TOLON. Price 63 Cents.

This is one of the best elementary Spanish Readers, not only for the purposes of self-instruction, but also as a class-book for schools, that has ever been published. The contents are varied in style, including didactic, descriptive, colloquial, and poetical. Also, containing a full Vocabulary. The orthography conforms to that established by the Royal Academy of Madrid.

AN EASY INTRODUCTION TO SPANISH CONVERSATION. Containing all that is necessary to make a rapid progress in it. Particularly designed for persons who have little time to study, or are their own instructors. By MARIANO VELASQUEZ DE LA CADENA. 18mo. 100 pages. Price 38 cents.

A NEW SPANISH READER. Consisting of Extracts from the works of the most approved Authors in Prose and Verse, arranged in progressive order, with especial reference to those who wish to obtain a practical knowledge of the Language. With Notes explanatory of the Idioms and most difficult constructions, and a Copious Vocabulary. By M. VELASQUEZ DE LA CADENA. 12mo. Price $1 25.

CERVANTES' DON QUIXOTTE, in Spanish. New Edition, revised corrected by DON EUGENIO DE OCHOA. 1 Vol. 12mo. Price $1 25.

This edition is enriched by the observations, comments, and illustrations of Bowle, Pellicer, and other learned authors, whose study and research have facilitated the understanding of this masterly production.

OLLENDORFF'S

SPANISH, GERMAN, AND ITALIAN GRAMMARS.

OLLENDORFF'S NEW METHOD OF LEARNING TO READ, WRITE, AND SPEAK THE GERMAN LANGUAGE. To which is added, a Systematic Outline of the different Parts of Speech, their Inflection and Use, with full Paradigms, and a complete List of the Irregular Verbs. By GEORGE J. ADLER, A. M., Professor of German in the University of the City of New York. One volume. 12mo. Price $1 00.

OLLENDORFF'S NEW METHOD FOR GERMANS TO LEARN TO READ, WRITE, AND SPEAK THE ENGLISH LANGUAGE. Arranged and adapted to Schools and Private Academies. By P GANDS. 12mo. Price $1 00.

OLLENDORFF'S NEW METHOD OF LEARNING TO READ, WRITE, AND SPEAK THE SPANISH LANGUAGE. With an Appendix, containing a brief but comprehensive Recapitulation of the Rules as well as of all the Verbs, both Regular and Irregular, so as to render their use easy and familiar to the most ordinary capacity. Together with Practical Rules for Spanish Pronunciation, and Models of Social and Commercial Correspondence. The whole designed for Young Learners and persons who are their own Instructors. By M. VELAZQUEZ and T. SIMMONE, Professors of the Spanish and French Languages. 12mo. 560 pages. $1 50.

OLLENDORFF'S NEW METHOD FOR SPANIARDS TO LEARN TO READ, WRITE, AND SPEAK THE ENGLISH LANGUAGE. With a Treatise on Pronunciation, and an Appendix, by Palenzuela and Carenno. 12mo. Price $2 00.

☞ KEYS TO EACH OF THE ABOVE, in Separate Volumes. Price 75 Cents each.

OLLENDORFF'S PRIMARY LESSONS IN LEARNING TO READ, WRITE, AND SPEAK THE ITALIAN LANGUAGE. Introductory to the larger Grammar. By GEO. W. GREENE. 18mo. Price 50 c.

OLLENDORFF'S NEW METHOD OF LEARNING TO READ, WRITE, AND SPEAK THE ITALIAN LANGUAGE. With Additions and Corrections. By FELIX FORESTI. Price $1 50.

☞ KEY TO THE EXERCISES, in Separate Volumes. Price 75 c.

GRAMMAR OF THE SPANISH LANGUAGE,

WITH A HISTORY OF THE LANGUAGE AND PRACTICAL EXERCISES,

BY M. SCHELE DE VERE,

OF THE UNIVERSITY OF VIRGINIA.

12mo. 273 Pages. Price $1.

No Student of the Castilian dialect should be without this grammar. It possesses several advantages over most other Spanish grammars published in this country, not excepting the "System" of Ollendorff. It is at once concise and comprehensive—*multum in parvo*—containing nothing that is redundant, yet omitting nothing that is essential to the learner. The conjugations are so admirably arranged as no longer to present that stumbling-block which has frightened so many from the study of one of the richest and most majestic of languages.—*Philadelphia Daily News.*

BOOK-KEEPING. IN SPANISH.

BY C. C. MARSH.

8vo. Price $1 50.

FIRST BOOK IN ORTHOGRAPHY. IN SPANISH

12mo. Price 50 cents.

Designed for the use of Primary Schools.

FIRST BOOK IN GEOGRAPHY.

Illustrated by 100 engravings and 14 maps. By Asa Smith, A. M. Translated and adapted to the use of schools in South America, Mexico, and the West Indies.

BY THEMISTOCLES PAREDES,

SECRETARY OF LEGATION OF NEW GRANADA.

Just Ready.

GESENIUS' HEBREW GRAMMAR.

Fourteenth Edition, as revised by Dr. E. Rodiger. Translated by T. J. Conant, Professor of Hebrew in Madison University, N. Y. With the Modifications of the Editions subsequent to the Eleventh, by Dr. Davies, of Stepney College, London. To which are added a Course of Exercises in Hebrew Grammar, and a Hebrew Chrestomathy, prepared by the Translator.

12mo. 447 pages. Price $1 25.

GERMAN AND ENGLISH, AND ENGLISH AND GERMAN

PRONOUNCING DICTIONARY.

BY J. G. ADLER, A. M.,

Professor of German Language and Literature in the University of New York.

One elegant large 8vo. vol. of 1,400 pages. Price $5

The aim of the distinguished author of this work has been to embody all the valuable results of the most recent investigations in a German lexicon, which might become not only a reliable guide for the practical acquisition of the language, but one which would not forsake the student in the higher walks of his pursuits, to which its treasures would invite him.

In the preparation of the German and English part, the basis adopted has been the work of Flügel, compiled in reality by Heimann, Feiling, and Oxenford. This was the most complete and judiciously prepared manual of the kind in England.

The present work contains the accentuation of every German word, several hundred synonymes, together with a Classification and Alphabetical List of the Irregular Verbs, and a Dictionary of German Abbreviations.

The foreign words, likewise, which have not been completely Germanized, and which often differ in pronunciation and inflection from such as are purely native, have been designated by particular marks.

AN ABRIDGMENT OF THE ABOVE.

1 Vol. 12mo. 844 pages. Price $1 50.

With a view of offering to the student of the German such a portion of his larger work as would embody the most general and important lexicographical elements of the language in the smallest possible compass, the author has gone over the entire ground of the larger work; revising, condensing, or adding, as the case might require. All provincialisms, synonymes, and strictly scientific terms, have been excluded from these pages, and every thing that might prove unnecessary or embarrassing to beginners, or to travellers and others, for whom a smaller volume is better adapted.

HAND-BOOK OF GERMAN LITERATURE.

CONTAINING:

SCHILLER'S MAID OF ORLEANS.	TIECK'S PUSS IN BOOTS.
GOETHE'S IPHIGENIA IN TAURIS.	THE XENIA. BY GOETHE & SCHILLER.

With Critical Introductions and Explanatory Notes; to which is added An Appendix of German Prose, from the Middle of the Sixteenth to the Middle of the Nineteenth Century.

BY J. G. ADLER,

PROFESSOR OF GERMAN LITERATURE IN THE UNIVERSITY OF THE CITY OF NEW YORK.

1 vol. 12mo. $1 50.

"This work is intended for the use of such students, as, having mastered the rudiments of the language, and acquired some facility of translation, are prepared to enjoy the beauties of the great German authors. It contains Schiller's 'Maid of Orleans,' Goethe's 'Iphigenia,' Tieck's 'Puss in Boots,' a large number of the choicest and most piquant epigrams from the 'Xenia' of Goethe and Schiller, and a variety of selections from the best prose writers of Germany. The German text is illustrated and explained by a profusion of notes in English, the greater portion of which are of a critical or historical nature."—*Savannah Republic.*

PRACTICAL GERMAN GRAMMAR.

BY PROF CHARLES EICHHORN.

12mo. Price $1 00.

"The plan of this work consists in teaching the pupil by what is called the natural mode, in opposition to the Grammatical method. A child is taught to speak its native tongue by learning the words and the construction of sentences, without the assistance of rules. We have seen Grammars in other languages formed on this system, but this is the first systematic attempt to introduce the plan into the study of the German. We have no doubt the author has succeeded in producing an excellent text-book."—*Prot. Churchman.*

BRYAN'S

GRAMMAR FOR GERMANS TO LEARN ENGLISH.

EDITED BY PROF. SCHMIEDER.

1 vol. 12mo. Price 62 Cents.

A PROGRESSIVE GERMAN READER.

BY J. G. ADLER.

12mo. Price $1 00.

The favorable reception which Ollendorff's German Grammar has received from the American public, has induced the Publishers and the Editor to comply with the very general demand for a *German Reader.* The plan of this reader is as follows, viz.:

1. The pieces are both prose and poetry, selected from the best authors, and are so arranged as to present sufficient variety to keep alive the interest of the scholar.

2. It is progressive in its nature, the pieces being at first very short and easy, and increasing in difficulty and length as the learner advances.

3. At the bottom of the page constant references to the Grammar are made, and the difficult passages explained and rendered. To encourage the first attempt of the learner as much as possible, the twenty-one pieces of the first section are analyzed, and all the necessary words given at the bottom of the page. The notes, which at first are very abundant, diminish as the learner advances.

4. It contains *five* sections. The *first* contains easy pieces, chiefly in prose, with all the words necessary for translating them; the *second*, short pieces in prose and poetry alternately, with copious notes and renderings; the *third*, short popular tales of GRIMM and others; the *fourth*, select ballads and other poems from BURGER, GOETHE, SCHILLER, UHLAND, SCHWER, CHAMISSO, &c.; the *fifth*, prose extracts from the best classics.

5. At the end is added a VOCABULARY of all the words occurring in the book.

PRONOUNCING GERMAN READER.

TO WHICH IS ADDED, A METHOD OF LEARNING TO READ AND UNDERSTAND THE GERMAN WITHOUT A TEACHER.

BY J. C. OEHLSCHLAGER.

12mo. Price $1 00.

"The author has been for many years a successful teacher of the German, his native tongue, in Philadelphia, and he has given in this book the fruits of an intelligent experience. The time has come when the old, humdrum method of learning languages—living languages certainly—should be abandoned, once and for ever. A living language should be learned by foreigners, just as it is by children. Pronunciation comes by imitation, phrases and idioms by example and repetition. The logic of language is an afterthought, something to be applied after the language is learned, not as a means of learning it."—*United States Gazette.*

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.